Landesbibliothek
Coburg

C. I. 11.

2218

Englisches Theater.

Fünfter Theil.

I. G. BRÜCKNER
als Graff von Essex.

BIBLIOTEKA

Danzig und Leipzig,
bey Daniel Ludwig Wedeln.
1773.

LB
Coburg

An

Herrn

Joh. Christian Brandes.

Als uns vor zwey Jahren das launische Schicksal, welches die Schauspieler und die akademischen Gelehrten, wie irrende Ritter, in dieser weiten Welt herumführt, in Wetzlar wieder zusammenbrachte, zu einer Zeit, da gewiß keiner von uns glaubte, den andern wiederzusehn: damals legte ich, von diesem Vergnügen, und von dem Glück, eine Brandes, eine Henselinn, einen Eckhof selbst sehen zu können, hingerissen, Hand an diesen fünften Theil des englischen Theaters. Was ich damals im Ausbruch meiner Freude gethan haben würde, das thue ich itzt voll der angenehmsten Erinnerungen, daß ich nämlich einem Manne öffentlich meine Hochachtung bezeige, der sich, mitten unter allen den Mühseligkeiten, womit ein deutscher Schauspieler zu kämpfen hat, so viel Verdienste um unsre Bühne erworben, und der zugleich durch seinen persönlichen Charakter alle Vorurtheile der G** und L*** gegen seinen Stand so thätig widerlegt. Vom Anfange her war es die Richtschnur meiner Wahl, zuerst für

den Schauspieler und dann für den Leser zu übersetzen. Mehr als alle Recensenten der zehn deutschen Kreise kann mich hierinnen ein Schauspieler richten, und ein Schauspieler von Ihren Kunsteinsichten und Autorerfahrung. Vornehmlich hatte ich in Ansehung des Dialogs schwerere Pflichten, als die meisten meiner Mitbrüder, die mehr für den Großvaterstuhl, als für das Parterre arbeiten. Wie oft mußte ich mich hierbey daran erinnern, ob ich auch dem Verfasser von Trau' schau' wem ein Genüge leisten würde!

Wohin Sie auch ferner Ihr günstig oder ungünstig Geschick verschlagen möchte, werden Sie meine freundschaftlichen Wünsche begleiten! So weit ich auch immer von den Sitzen der deutschen Thalia verschlagen worden, so würde es doch Undankbarkeit seyn, wenn meine Liebe für sie deshalb erkalten wollte. Sollte ich z. E. nie so glücklich seyn, ein Stück dieses Theils von denen Schauspielern verschönert zu sehn, die zu Berlin und Leipzig das Glück der heimlichen Heyrath und der Entdeckung (leider gehört letztere schon zu den Vorstellungen, die ich nicht gesehn!) gemacht haben: so werde ich doch stets ihre Feinde hassen, und mit ihren Freunden bald frohlocken, bald wünschen!

Am

Am meisten bin ich diesmal wegen meines Trauerspiels verlegen. So eine mechanische Arbeit es auch scheinen möchte, aus vier Stücken ein fünftes zusammenzusetzen, so wird doch der kritische Leser das Zusammenflicken vom Zusammenfügen sehr leicht unterscheiden. Er verlangt kein Cento, sondern die Helena des Zeuxis, die aus fünf Schönheiten zu Einer ward. O möchte Herr Leßing dieser Zeuxis geworden seyn! So freygebig er auch gegen uns andre arme Schriftsteller zu seyn scheint, wenn er uns mit beyden Händen zu verarbeitende Ideen ausspendet, so wenig kommt uns diese Freygebigkeit zu statten, da es insgemein Keime sind, die nur er so entwickeln kann, wie er sie dachte. Seine Zergliederung von dem Essex des Banks, welche zu den lehrreichsten Aufsätzen seiner Dramaturgie gehört, reizte mich, wie gewöhnlich, zu einem Versuche, dessen Schwierigkeiten ich erst itzt ganz fühle. Zudem, was Leßing von den Vorzügen des Bankischen Essex gesagt hat, brauche ich weder für Sie noch für meine Leser etwas hinzuzusetzen. Auch seine Fehler liegen daselbst genug zu Tage; aber sie zu vertilgen, dies war die Hauptschwierigkeit. Leßing spottete des Spiegelgefechtes

mit dem Ringe, und wünschte, daß die Schenkung desselben noch vor der Handlung möchte vorgefallen seyn. Diesem Winke war am leichtesten zu folgen, und ich bin ihm gefolgt. Allein Leßing verlangt auch, daß die Königinn diesen Ring zu einer Zeit erhalte, da sie von der Unschuld oder geringern Schuld des Grafen überzeugt würde. Diese Ueberzeugung so einzuleiten, daß sie aus dem Zusammenhange des Ganzen selbst herflöße, schien fast unmöglich. Ich holte sie endlich lieber von außen her, und suchte sie, so gut es gehn wollte, mit dem Plane zu verbinden. Was sich Banks in Ansehung so mancher Punkte der Geschichte erlaubt, hielt ich auch mir unverwehrt. Die Geschichte läßt die schottischen Gesandten, aber in einer ganz andern Absicht, kommen, nämlich, der Königinn zu der entdeckten Verrätherey des Essex Glück zu wünschen. Nach der Geschichte würde Elisabeth ihrem Zeugnisse für Essex wenig Glauben beygemessen haben, da dieser Glückwunsch nur zum Schein geschah, und Essex eigentlich in einem geheimen Verständnisse mit Schottland stand. Die Niederlage des Tyrone erfolgte wirklich kurz nach Esserens Tode; desto eher konnte ich sie etwas früher annehmen,

men, um die Unschuld des Grafen zu retten. Da das schnelle Spiel der letzten Auftritte uns insgemein hindert, bey Kleinigkeiten zu verweilen, so wird nur der Leser (denn dem Zuschauer entwischen solche Dinge) den Zweifel erregen, warum Elisabeth die Nachricht des Sieges nicht vom Lord Montjoy selbst erfahre. Montjoy kann nach der Einrichtung meines Stücks noch nicht wissen, daß Esser des Kommandostabs ganz beraubt worden; er hat seinen Rapport an Esser geschickt, der dann auch zu spät kömmt; die in London anwesenden schottischen Gesandten haben die Nachricht von ihrem Könige zugleich empfangen, und eilen, aus besondrer Freundschaft für Esser, sie der Elisabeth mitzutheilen, in der gegründeten Furcht, daß sie seine Feinde verspäten möchten.— In keine geringe Verlegenheit setzte mich die Ohrfeige. So sehr Leßing bey dieser Gelegenheit gegen die allzueifrigen Vertheidiger eines willkührlichen Wohlstandes geeifert hat, so zweifle ich doch, ob sie alle überzeugt worden, und ich meines Orts wollte nicht gern, daß das Stück um einer Ohrfeige willen von den Bühnen ausgeschlossen werden sollte. Esser hat die nämlichen Ursachen aufgebracht zu werden, wenn die Köni-

ginn auch nur ausholt, und die Folgen, welche die Ohrfeige hatte, konnten also auch ohne sie bleiben. Der größte Fehler des Banks, welchen Leßing nicht ungerügt gelassen, ist der unausstehliche Bombast seiner Sprache. Seine eignen Landsleute haben ihn erkennen müssen. Der Tadler untersucht im vierzehnten Stücke die Ursachen, warum das Stück des Banks, unerachtet einer solchen Sprache, doch so sehr und so lange gefallen. Morgan sagt in seinem Gedichte an Jones: „Nun wird „kein leeres Geklingel, keine wilde bombasti„sche Wut mehr den hallenden Beyfall usur„piren, Schwulst nicht mehr für wahre Er„habenheit gelten, noch harmonischer Unsinn „in Reimen einherströmen.“ Ein sonst ziemlich seichter Kunstrichter, der Verfasser des Companion of Playhouse, gesteht ausdrücklich: „Banks Verse sind nicht Poesie, sondern „rasend gewordne Prosa; doch kommen seine „falschen Edelsteine den ächten oft so nahe, „daß Nichtkenner seinen Bombast für wahre „Erhabenheit halten.“ Ein Uebersetzer des Banks, zumal ein prosaischer, muß sich daher selbst eine neue Sprache bilden, und weder auf Stelzen einhergehn, noch unter die Würde des tragischen Ausdrucks sinken. Zum

Glück

Glück hat uns Leßing selbst ein vortrefliches Beyspiel an den zwey schönsten Scenen gegeben, ein Muster, wie man versificirte Trauerspiele nicht in poetische Prosa, sondern in den wahren dialogischen Etil auflösen kann. Diese Scenen waren zu schön, als daß es mir hätte einfallen können, sie besser zu machen. So sehr es aber meiner Bequemlichkeit zu statten kam, sie aufzunehmen, so sehr muß ich befürchten, daß man zwischen ihnen und meinen eignen Scenen eine nachtheilige Vergleichung anstelle, oder höchstens das Gute in diesen nur für Nachahmung gelten lasse.

Ralph, Jones und Brooke sind dem Banks in den wesentlichsten Theilen der Oekonomie fast Schritt für Schritt gefolgt, und haben ihre Bemühungen hauptsächlich auf die Ausputzung der Sprache gerichtet.

Ralph versuchte dies zuerst 1731, und nannte seine Arbeit: Der Fall des Grafen von Essex. Sie werden sich seines Namens vielleicht aus der Dunciade erinnern, in der er seine Stelle vornehmlich erhielt, weil er eine Satire auf das Trauerspiel machte, das Pope in Gesellschaft von Gay und Arbuthnot so unglücklich auf die Bühne gebracht. In

einer

einer Anmerkung wird Ralph beschuldigt, daß er sich in Journalen selbst gelobet, und daß er weder Lateinisch noch Englisch verstanden habe. Dem letztern Vorgeben widerspricht der Verfasser des Companion, und legt ihm vielmehr eine sehr große Kenntniß seiner Muttersprache bey. Ralph ward indessen durch politische Schriften berühmter, als durch Schauspiele — er hat außer dem Essex noch drey Possenspiele geschrieben — und starb 1762 am Podagra. Sein Fall des Grafen Essex machte schlechtes Glück, und verdiente auch kein besseres. Man liest lieber den Banks mit allem seinem Unsinne, als Ralphs wäßrichtes Geschwätz.

Heinrich Jones, der noch itzt lebt, und, wie Sedaine, aus einem Mäurer ein Dichter geworden, brachte seinen Essex 1753 auf das Koventgarden-Theater. Das Gerücht sagt, daß ihm seine beyden großen Gönner der Graf Chesterfield und Cibber hülfreiche Hand dabey geleistet hätten. Die Poesie des Stils ist beym Jones in der That blühend, ohne sich in Nonsense zu versteigen, wir hören recht schöne Verse, aber wir hören nur und fühlen nicht. Er hat sich vornehmlich befleißigt, die Scenen zu verkürzen, oder vielmehr zu verstümmeln.

Denn

Denn bey der engen Zusammenziehung ist oft die halbe Ausführung der Situationen verloren gegangen. „Ueberhaupt, urtheilt ein einheimischer Kritiker von ihm, ist der poetische „Werth aller seiner Schriften zwar nicht zu „verachten, aber doch bey weiten nicht von „der ersten Klasse. Es geht mit ihm, wie mit „einem andern Dichter unsrer Zeiten, der vom „Dorfe herstammt. Als diesen (Stephen „Duck) die Gunst des Königs in Ansehn brachte, ward es zur Mode, seine Schriften zu „bewundern. Dennoch besland der grösste „Werth, wodurch sich die Gedichte dieser beyden Herren vor so vielen Produkten der niedern Bewohner des Parnasses auszeichneten, darinnen, daß sie von ganz unkultivirten Genies hervorgebracht worden. Es „war nicht sowohl ein Wunder, wie Männer „von dichterischen Talenten Verse, wie die „ihrigen, machen können, als daß diese Verse „von einem Drescher, von einem Mäurer „herrührten.“

Der Verfasser des Epilogs, welchen Mistreß Cibber recitirte, hat sich den Stand des Dichters sehr gut zu nutze gemacht.

„Neuigkeiten! Neuigkeiten! Ihr guten „Leutchen, unerhörte Neuigkeiten! Ich will „sie

„sie euch mittheilen! Ich habe geheime Nach-
„richten von unserm Dichter bekommen!
„Wer denkt ihr wohl, daß er ist? O ihr er-
„rathet es nie! — Ein irrländischer Mäu-
„rer! Nichts mehr und nichts weniger! —
„Da ihr nun das Geheimniß wißt, so werdet
„ihr euch wohl wundern, daß er so einen großen
„Fehler begangen, sich auf die Dichtkunst zu
„legen. Hat er nicht das Bessere mit dem
„Schlimmern vertauscht, da er die solide
„Mäuerey mit dem leeren Verse verwechselte?
„Aber kann er nicht glauben, daß das Bey-
„spiel des alten Johnson, der, gleich ihm, die
„Feder statt der Kelle in die Hand nahm, eure
„kritische Barmherzigkeit rege machen werde?
„Freylich wünschtet ihr wohl lieber, daß man-
„cher Poeten Federn zu Kellen würden. Aber
„mein Mann ist ehrlich, empfindsam, und treu-
„herzig. Der Poet hat ihn weder muthwil-
„lig noch eitel gemacht. Er ist kein Stutzer,
„kein Hofmann, kein eingebildeter Jüngling,
„sondern so plump, daß er stets die Wahrheit
„spricht. Ich sagte ihm, er müßte schmei-
„cheln, sich addreßiren lernen, und das Herz
„irgend einer Gönnerinn gewinnen. Sie
„wird, sagte ich, deine Arbeit belohnen, wenn
„du nur den Mäurer mit dem Dichter verbin-

„dest,

„best, z. E. ist sie alt und abgenutzt, so mußt du „ihren Reizen einen neuen Anstrich geben, sie „stützen und repariren. Hat ihr Ruf Scha„den gelitten, darf man ihn kaum antasten, „ohne ihn ganz einzustürzen, so kannst du dei„ne Kelle nicht zu viel brauchen. Kurz, ihre „Sitten, ihr Alter, ihren Stand, alles mußt „du in deiner Dedikation übertünchen und „weißen. Dies war mein Rath — Aber „er verabscheut meinen Plan. Was kann „man mit einem so einfältigen Manne anfan„gen? Ein Dichter taugt nichts, wenn er „nicht Mängel zu verkleistern weis. Die Au„toren unsrer glücklichen Zeiten sind dazu da, „das zu ertheilen, was die Natur versagt har. „Wenn er nicht lügen kann, darf er dann wohl „Anspruch auf unsre Milde machen? Wir be„zahlen, was uns fehlt, nicht, was wir schon „haben — Und, wenn wir auch mit allen „Glückseligkeiten überhäuft wären, so wünscht „doch stets unser Geschlecht — immer noch „ein bischen mehr. Will sich sein Herz zu „dieser Pflicht nicht bequemen, will er nicht „Witz, Ehre und Schönheit verkaufen, so „bleibt immer noch die Kelle das schicklichste „Werkzeug für ihn.“

Der

Der neueste und beste Umarbeiter von dem Essex des Banks ist Heinrich Brooke, gleichfalls ein geborner Irrländer. Schon 1752, und also noch ein Jahr vor dem Essex des Jones, ward der von Brooke auf dem Dubliner-Theater gespielt. Aber erst 1761 erschien er im Druck. Dies zog ihm die Beschuldigung zu, als ob er den Jones genutzt habe, eine Beschuldigung, die der Augenschein widerlegt. Brooke übertrifft alle seine Vorgänger in erheblichen Veränderungen, die den Plan betreffen. So hat er einen der hauptsächlichsten Vorwürfe von Leßing gegen Banks gehoben. Sein Essex prahlt weniger, und kriecht minder; und die Ohnmacht der Rutland gehört ihm ganz. Zwar steht er im poetischen Ausdruck, in der Energie, im Periodenbau, in der Harmonie des Stils, dem Jones weit nach: aber desto besser hat er mir in der Wahl des natürlichen Ausdrucks vorgeleuchtet.

Doch ich bin Ihnen nunmehr einen ausführlichen Parallelismus, und eine umständliche Anzeige schuldig, was ich von dem Eigenthume der drey Verbesserer auf Banks Boden verpflanzt habe. Es ist eine alte Erfahrung, daß man leicht groß scheinen kann, wenn

man

man auf eines andern Schultern tritt; wie groß müßte also wohl der scheinen, dem acht Schultern zur Unterlage dienen! Allein, so wie überhaupt der Tritt auf fremde Schultern nicht allzu sicher ist, so wird er desto schlüpfriger, je mehr Leute auf einander stehen. Mehr als einmal sah ich mein ganzes Gebäude einstürzen, und vielleicht passen die Fugen desselben noch immer nicht so gut in einander, daß man die fünferley Arbeit daran nicht bemerken sollte. Die Parallele wird etwas kritisch, das heißt, trocken ausfallen, sie wird Ihnen eben so viel Langeweile machen, als wenn man Ihnen die Genealogie von jedem Balken eines zusammengeflickten Hauses erzählen wollte. Aber haben Sie immer ein wenig Geduld! Ich setze diese Parallele nur um meiner Mitbrüder willen hieher, die sonst gleich fertig sind, die Unterlassung einer Sache, die jeder machen kann, als einen wichtigen Fehler zu rügen, oder die, wenn sie nicht alle vier Originale besitzen, meinen Fleiß nicht beurtheilen könnten.

Erster Akt. Da der Plan beym Banks sowohl, als bey allen seinen Nachfolgern, sehr

im Geschmack der dramatischen Historien der Engländer ist, so mußte die Ankündigung in der That etwas matt gerathen. So sehr ich mich bald bey dem einen bald bey dem andern Raths zu erholen suchte, so unmöglich fand ich es doch, einen ersten Akt zusammen zu finden, welcher den übrigen gliche. Einen ganz neuen anzusetzen, war auch sehr mißlich. Indessen habe ich ihn doch wenigstens lieber kurz, als langweilig machen wollen. Anfangs wollte ich mit Jones sehr weit ausholen, als welcher in der ersten Scene den Burleigh und Raleigh auftreten läßt. Es ist aber unstreitig besser, wenn man schon etwas als vergangen voraussetzt, und daher lasse ich sogar nicht, wie Banks, das Verständniß zwischen Burleigh und der Nottingham erst auf der Bühne entstehen. Beym Ralph macht ein kleiner Monolog der Nottingham den Anfang. Brooke läßt den Burleigh sich bey der Nottingham eindrängen. Im Gespräch zwischen beyden fängt die Nottingham beym Jones gleich mit Lobsprüchen auf den Burleigh an, da es doch der Natur gemäßer ist, von der Sache selbst anzuheben. Jones läßt sie ferner den Burleigh gar zu lebhaft daran erinnern.

nern, wie sehr sie ihn ehedem gehaßt habe. Die Spöttereyen, die ihr Banks über die Bildung des Burleigh in den Mund legt, würden ein deutsches Theater zu sehr beleidigen, welches sich von der Illusion so wenig hinreissen läßt, daß es stets mehr an die wirkliche Bildung des Schauspielers, als an seine Rolle denkt. „Beynahe sollte jede Truppe, sagt sogar einer unsrer dramatischen Kunstrichter, mit einer Blonden und Brunetten zum Abwechseln versehen seyn, oder den Schriftstellern bey theatralischem Banne verbieten, die Gestalt des Mädchens nicht zu bestimmen; es ist immer Spöttern eine Blöße gegeben, wenn man die blauen Augen eines Mädchens rühmt, wo die Schauspielerinn schwarze hat.“ Der Burleigh des Jones entdeckt der Nottingham umständlich die heimliche Heyrath zwischen dem Essex und der Rutland. So sehr dies dienen mag, die Nottingham noch mehr aufzubringen, so erregt es doch auch die Unwahrscheinlichkeit, daß die rachedürstende Nottingh. diese Heyrath der Königinn nicht augenblicklich entdeckt haben solte. Ralph läßt seinen Burleigh ein gleiches thun. Seine Nottingham pralt auf das unverschämteste mit ihren Reizen. Eigen ist ihm

auch ein feyerlicher Schwur, welchen Burleigh ablegen muß, ehe er die Ursache von Nottinghams Zorn erfährt. Brooke hat ein langes Gewäsch vorangeschickt, ehe zur Sache selbst geschritten wird. Banks läßt die Nottingham unter andern mit den Worten abtreten: „Ich gehe mit einer größern Erwartung von dir, als ein junger Bräutigam, der der ersten Nacht entgegen sieht.“ Southampton (Sc. IV) redet beym Banks den Burleigh anfangs in so verblümten Ausdrücken an, daß dieser selbst fragt: Seit wann ist es Mode, in Räthseln zu sprechen? Der Southampton des Ralph macht es gar zu plump. Er wirft dem Burleigh ins Gesicht vor, daß er Parlamentsglieder bestochen habe, er zieht sogar den Degen halb gegen ihn. Auch bey Jones spricht Southampton zu sehr Hohn, und Burleigh droht, statt zu warnen. Selbst die Scene des Brooke habe ich noch mäßigen müssen. Banks kramt, wenn die Königinn (Sc. VI) zuerst erscheint, im Eingange zu viel englische Geschichte aus, und rühmt viel von seiner Nation, welches ihr schmeichelhaft, uns aber prahlhaft dünken muß.

muß. Ich habe mich daher lieber an Brooke gehalten. Jones hat die ganze Scene vor der Ankunft des Raleigh weggelassen. Beym Ralph kömmt die Königinn noch dazu, wenn sich Southampton und Burleigh herumbeissen, und liest ihnen den Text, wie sichs gehört. Die Deutschen nicht mit der Pracht zu beschweren, welche itzt einige Franzosen für einen großen Glanz des Trauerspiels halten, habe ich die unnöthigen Parlamentsherren zurückgewiesen, welche den Raleigh (Sc. VII) blos zum Staate begleiten. Diese schöne Scene, wo sich Elisabeth von ihrer Leidenschaft hinreißen läßt, sobald sie die Bitte hört, den Essex anklagen zu dürfen, ist beym Jones ganz verdorben. Keine Abstufung der Leidenschaften! Lauter kalte Raisonnemens! Ja, sie kann sich sogar noch mit Burleigh unterhalten, nachdem sie die übrigen fortgeschickt. Wenn sie (S. 16) sagt: „Lebte mein Vater Heinrich noch," so bricht sie bey Banks und Brooke in Drohungen aus, die in dem Munde eines Tyrannen Grausen erregen würden. Der einzige Ralph hat die Unschicklichkeit davon eingesehn. Allein hier unterhält sich die Königinn, nachdem alle fort sind,

noch lange mit der Nottingham, und giebt ihr ihre Liebe zum Esser deutlicher zu erkennen, als es mit ihrem Charakter übereinkömmt. Die letzten Worte der Königinn, womit ich den ersten Akt geschlossen, sind vom Brooke.

Zweeter Akt. Die Paar Zeilen, womit Rutland diesen Akt eröffnet, gehören dem Banks, der ihr aber einen unendlich längern Monolog halten läßt. Jones fängt mit einem Selbstgespräch des Burleigh an, und läßt dann gleich die Königinn kommen, ohne seine Zuschauer mit der Rutland bekannt zu machen. Nicht allein in dieser, sondern auch in mehrern Scenen braucht Banks die Schwangerschaft der Rutland, um unser Mitleid gegen sie zu erhöhen: allein ich fürchtete, daß das deutsche Parterr es gar zu brittisch finden möchte. Es schien mir ferner schicklicher, wenn ich die Rutland, nach Brooke und Ralph, entfernte, als sie, wie Banks, da ließ. Die dritte Scene, wo die Königinn die Nachricht von der Rückkehr des Esser erhält, ist dem Ralph sehr frostig gerathen. Dennoch hat er einen Zug, den ich ihm abbor-

borgen mußte. Burleigh nämlich erzählt (S. 21) aus tückischer Absicht die Freude des Volks über Essexens Zurückkunft, nur daß es Ralph damit so weit treibt, daß er gar ein Jauchzen hinter der Scene erschallen läßt. Wenn Southampton seine Fürbitte (S. 22) eingelegt hat, so haranguirt Elisabeth beym Banks ein Beyseite von zehn Versen. Ich habe dafür lieber die Antwort, die ihr Brooke geben läßt, angenommen. Sie entschließt sich beym Banks sogleich, ihn zu sehn, und sagt wieder neunzehn Verse für sich. Hier habe ich mich abermals an Brooke gehalten. Die Verachtung, welche die Königinn (S. 23) dem Essex zu bezeigen sich vornimmt, hat Jones ganz übergangen, und dieser ganze Auftritt ist unter seiner Feder sehr kalt geworden. Der Zug, da sie wegen der Suppliken fragt, gehört dem Brooke. Der kleine Monolog (S. 25) des Essex steht beym Ralph gar nicht. Die drauf folgende achte Scene habe ich dem Brooke zu danken, da sie beym Banks nur aus einem übelangebrachten Gleichnisse besteht. Wenn Burleigh dem Essex (Sc. IX) seine Degradation ankündigt, kommen einige kleine Züge vor, welche ich vom Brooke geborgt, die aber

anzuzeigen zu umständlich wäre. Jones hat diese Scene entsetzlich beschnitten, und ihr sehr viele Schönheiten geraubt, z. E. Burleighs feyerlichen Amtston und Southamptons Eifer. Ralph läßt den Burleigh sich hier zur Unzeit verstellen, und dem Essex eine Schmeicheley sagen. Die zehnte Scene ist beym Banks ein langes leeres Geschwätz, und beym Jones eine einzige Rede des Southampton, hier bin ich dem Brooke gefolgt. Der Monolog des Essex (Sc. XI) besteht bey Banks, Brooke und Jones blos aus einer unnütz verschwendeten Poesie des Stils. Hier übertrifft sie alle einmal Ralph, den ich auch hier übersetzt habe. Die Kälte derer Herren Banks, Jones und Ralph in der (Sc. XII) rührenden Zusammenkunft zwischen Essex und der Rutland ist unbeschreiblich. Hier hat mir Brooke sehr gute Dienste geleistet. Banks läßt eine Lady die Rutland zur Königinn abrufen, beym Ralph geht sie von sich selbst. Besser, als beydes, ist es unstreitig, wenn der (Sc. XIII) warnende Southampton, wie beym Brooke, die beyden Liebenden aus einander bringt. Die letzte Scene gehört dem Brooke ganz allein.

Dritter Akt. Die ersten zwey Reden der ersten Scene sind von Brooke, so wie in der Folge die ganze Schilderung von dem Affekte der Königinn, die bey Banks und Jones sehr matt ist, und bey Ralph ganz fehlt. In der vortreflichen zweyten Scene hatte mir theils Herr Leßing vorgearbeitet, theils fand ich bey den übrigen nichts, wodurch ich den Banks hätte verbessern können. Brooke und Jones haben sie, bis auf unbedeutende Kleinigkeiten, beybehalten, und Ralph sie gar verschlechtert. Ein gleiches gilt von der schönen vierten Scene zwischen der Königinn and der Rutland. In der sechsten Scene läßt Ralph den Essex höchst unschicklich unangemeldet hereintreten. Die ersten zwey Reden sind von Brooke, so wie die Rede des Essex (S. 54) nachdem ihm die Königinn zu schweigen geboten. Ralph hat es nicht bis zur Ohrfeige kommen lassen.

Vierter Akt. Die erste Rede der Nottingham in der ersten Scene gehört dem Brooke. Burleighs Erzählungen in der zweyten von Essexens angeblichen Meutereyen habe ich aus dem Brooke sehr vermehrt. Ralph läßt die

Königinn nach Abgang des Burleigh noch ein langes Geplaudere mit der Nottingham halten. In der Zusammenkunft (Sc. IV) der Königinn mit Essex habe ich mich ganz allein an Brooke gehalten, weil er, wie ich schon oben bemerkt habe, der einzige ist, der den Essex weder zu trotzig noch zu sklavisch geschildert hat. Da ich aber das Geschenk des Rings bey dieser Gelegenheit nicht vor sich gehen lassen, so durfte auch die Königinn den Lieutenant nicht rufen, sondern er mußte ungerufen kommen. Ralph läßt den Essex schon hier eine Fürbitte für Southampton einlegen. Einige schöne Züge in der siebenten Scene zwischen der Königinn und der Rutland habe ich dem Brooke zu danken. Diese Scene ist abermals ein Beweis von Jones Kälte.

Fünfter Akt. Ralph fängt diesen Akt mit dem Auftrag der Königinn an Essex an. Da ihn aber nachher die Nottingham noch einmal erzählt, so war dies sehr überflüßig. Hierauf folgt ein langer Monolog des Grafen Essex, und dann gleich seine Scene mit der Nottingham. Jones hebt mit einem Monolog des

Raleigh

Raleigh an. Die dritte Scene ist bey ihm sehr mager, und ganz leer von den lebhaften Beschreibungen der Gemüthsbewegungen der Königinn, die ich meistens von Brooke entlehnt habe. In der vierten Scene läßt Ralph den Essex und die Nottingham drauf los plaudern, statt uns die Kunstgriffe der letztern zu entwickeln. Viele davon fand ich bey Brooke, die Banks nicht hatte. Am meisten eilt Jones drüber hinweg, der nach zwey oder drey Reden den Essex gleich den Ring hergeben läßt. Statt des figürlichen Monologs der Nottingham bey Banks, wählte ich dem natürlichern (in der sechsten Scene) von Brooke. Ralph und Jones lassen die Königinn nicht in den Tower gehn. Meine (achte) Scene zwischen der Königinn und der Nottingham ist aus Banks und Brooke zusammengesetzt. Letzterer läßt sie sich erst lange weigern, ehe sie erzählen will, und ihre Erzählung weit mehr embelliren. Die Zusammenkunft zwischen (Sc. XI) Essex und Southampton ist von Jones. Die Wirkungen des angekündigten Todes (S. 97) hingegen habe ich mit Brookes Worten geschildert, so wie auch die Ankündigung von (S. 98)

Sout=

Southamptons Begnadigung, und den Eindrücken, welche sie auf beyde Freunde macht. Ralph läßt in diesen Scenen den armen Essex noch sehr durch Burleighs Gegenwart gekränkt werden. Ingleichen verlangt er, daß man den Zuschauern in der Ferne das Schaffot sehen lassen soll (S. 101) Im letzten Gespräch des Essex mit der Rutland ist mir Brooke sehr zu statten gekommen. Die Raserey der letzteren in Gegenwart der Königinn (S. 108) ist ihm, wie ich schon oben gesagt habe, eigenthümlich, und scheint mir eines Shakespears würdig. Jones denkt gar nicht an die Bestrafung der Nottingham, und ob sie gleich von Banks und Brooke den Ketten übergeben wird, so behält sie doch den Triumph höhnend abzugehn, und zu sagen, daß sie ihre Absicht erreicht habe. Wie sehr muß ein solcher Abgang den Zuschauer emporen, und wie sehr verliert er gegen den Abgang der Rutland! Daß ich sie (S. 109) Gift nehmen lasse, ist keine sonderliche Idee, aber sie gab mir Gelegenheit, (S. 111) einige Züge anzubringen, von denen ich mir auf dem Theater einige Wirkung verspreche. Da sich der vortrefli-

che Zug aus der Geschichte nicht anbringen ließ, daß die Königinn den Tod des Grafen gar nicht eigentlich befohlen, sondern nur dem Rechte seinen Lauf gelassen; so wenig, als jenes, daß ihr seine Feinde vorgestellt, Essex verlange den Tod selbst, weil sie doch sonst keine Ruhe für ihn haben würde: so wollte ich doch wenigstens das benutzen, was Leßing (im ersten Theile der Dramaturgie) aus dem Robertson von einer Unterredung der Königinn mit der sterbenden Nottingham erzählt hat. Zudem glaubte ich auch, daß es rührend seyn müßte, wenn Nottingham die Königinn erinnerte, daß sie beyde ziemlich aus gleichen Triebfedern gehandelt. Ralph läßt den Sarg des Essex in Procession auf die Bühne tragen. Unter denen, welche die Nachricht von seinem Tode bringen, habe ich auch den begnadigten Southampton (S. 112) wiederkommen lassen, nicht sich feyerlich bey der Königinn zu bedanken, welches zur Unzeit wäre, sondern nur zu beweisen, daß er seinen Freund auch bis auf den letzten Augenblick nicht verlassen habe.

Sie werden es unstreitig von selbst errathen, warum ich die natürliche Ueberschrift des

Stücks

Stücks nicht beybehalten habe. Denn ich glaube, daß die Absicht nicht zu stolz ist, die ich dabey gehabt, den französischen Essex von unsern Bühnen zu verdrängen.

Dem Verfasser von Schein betrügt wird der Landjunker nicht ganz gleichgültig seyn. Sind nicht Frau von Milbach und Lady Taunly ein Paar Zwillingsschwestern? Das Stück hat, wie es in die Augen fällt, eine doppelte Fabel, welches nicht zu verwundern ist, da zweyerley Verfasser zu verschiedenen Zeiten daran gearbeitet haben. Obgleich unser Herz an dem Charakter der Lady Taunly den meisten Antheil nimmt, so habe ich doch das Stück, welches im Original der aufgebrachte Ehemann, oder die Reise nach London heißt, lieber von der andern Handlung benannt. Wir haben schon so viel Eheschulen auf unsern Bühnen, daß der Originaltitel leicht einige Zuschauer abschrecken könnte. In der That nimmt auch das Interesse des Landjunkers verhältnißweise den größten Theil ein, und verdient auch deswegen den Vorzug, weil es von Vanbrugh bearbeitet worden. Denn die Geschichte des Lord Taunly gehört

dem

dem Cibber zu. Die Entstehung des Stücks erzählt uns der Prolog: „Dieses Schauspiel „entsprang aus dem löblichen Vorsatze, die „Fehler der Jugend wieder gut zu machen. „Der verstorbne Dichter prüfte die Freyheit „seiner Stücke in seinen reifern Tagen, und, „obgleich Beyfall seine freche Muse ermun„tert hatte, so verdammte er doch, was unver„nünftige Seelen bewundert hatten. Er ge„stand es endlich ein, daß die Schauspie„ler Euch nicht blos zeigen müssen, was ihr „seyd, sondern auch, was ihr seyn solltet. So „natürlich auch das Laster sey, so solle es die „Bühne doch nie anders als zur Züchtigung „schildern. Von diesem Gedanken entzün„det, entbrannte seine Muse noch einmal, die „frechen Sitten zu beschämen. Dies war „das letzte Geschäfft seiner Feder, aber er „hat keinen Abriß seines Plans hinterlassen. „Regellose Scenen, halb gefeilt, und halb „entworfen! Dennoch strahlt aus dem Gan„zen sein angebornes Feuer hervor. Roh, „gleich reichem Erz, lag der Schatz in der „Grube! Der kühne Sammler eignet sich „kein andres Verdienst zu, als euch geistreiche „Scenen gerettet zu haben.“ Sie werden

es,

es, glaube ich, leicht billigen, wenn ich hier und da einige Reden weggestrichen habe, welche die Vorstellung dieses Stücks unnöthiger weise verlängert haben würden.

Mein Brief hat bereits eine so fürchterliche Länge, daß ich mich über das letzte Stück: Die Frau ohne Mann, ganz kurz fassen muß. Es gehört mit der Entdeckung zu einer Gattung. In Ansehung des Gewebes der Intrigue möchte ich Kenrick wohl über die Sheridan stellen; indessen daß sich beyde einer etwas romanhaften Voraussetzung bedient haben. Aber dafür, daß Kenrick reicher an Situationen ist, und glücklicher entwickelt, glänzt Mistreß Sheridan mehr in Charakterscenen. Die Charaktere des Kenrick sind allemal noch lebhafter, als in so vielen französischen Dramen, aber doch nicht so stark und neu, wie man sie sonst von einem Britten fodert. Mir schien sein Stück sehr bequem zum Aufführen zu seyn; um desto mehr, da ich zu diesem Endzweck ganz und gar nichts zu ändern brauchte.

Nach der Gewohnheit der vorigen Theile muß ich mit einem kleinen Leben schließen, aber da dies auch diesmal nicht lang seyn darf, so wähle ich dazu das Leben des Banks, von dem wenig besondre Umstände bekannt sind. Das Jahr seiner Geburt ist eben so ungewiß, als das seines Todes. Er ward zur Rechtsgelehrsamkeit erzogen, allein dies Studium war seiner Phantasie zu trocken, und er vertauschte gar bald Themis mit Thalien. Doch entsprachen die Belohnungen, die er hier fand, seinen Verdiensten keinesweges. Die Vortheile, welche er von der Bühne genoß, waren sehr gering und ungewiß, und die sehr verschiedne Aufnahme seiner Stücke überzeugte ihn nur zu lebhaft von der Uebereilung in seiner Wahl. Dies hinderte ihn indessen nicht, den einmal betretnen Pfad fröhlich fortzuwandeln. Sein Durst nach Ruhm und sein poetischer Enthusiasmus erleichterte seiner Phantasie viele unangenehme Verlegenheiten, worein ihn die Dürftigkeit, die gewöhnliche Begleiterinn dichterischer Talente, verwickelte. Sein erster und heutzutage fast ganz vergeßner Versuch war das Trauerspiel: The rival kings, die nebenbulerischen Könige,

und enthält die Liebesgeschichte des Drondates und der Statira, größtentheils aus dem Roman Cassandra entlehnt. Dies Trauerspiel erschien zuerst 1671. Hierauf folgte: Die Zerstörung von Troja 1679, keine seiner besten Arbeiten, ob er gleich hier Homere und Virgile zu Quellen hatte. Sein erster Versuch eines vaterländischen Trauerspiels war 1682: Die verrathne Tugend, worinnen er die Geschichte der Anna Bullen behandelte. Man hat bemerkt, daß Banks meistens solche Stoffe gewählt, die an und für sich schon viel Rührendes hatten. Die verrathne Tugend ward besonders das Lieblingsstück der englischen Schönen. In demselben Jahre kam sein Essex mit einem Prologe und Epiloge von Dryden auf die Bühne. Im Jahre 1694 erschien sein unschuldiger Usurpateur, worunter er die Lady Johanna Gray versteht. Er folgt darinnen der Geschichte sehr treu, und hat vor Rowe, welcher das nämliche Sujet bearbeitet hat, viele affektvolle Scenen voraus, so sehr er ihm auch sonst in der Sprache nachstehen muß. Die Regierung ließ die Vorstellung dieses Stücks untersagen. 1695 gab er sein Trauerspiel,

spiel, das er schon ehedem unter dem Titel: Die Königinn von Albion hatte drucken lassen, unter dem Titel: Die Inselkönigin verbessert heraus. Der Inhalt davon ist der Tod der Königinn Maria von Schottland. Sein letztes Trauerspiel endlich war 1696 Cyrus der Große, eine Liebesgeschichte aus dem Romane der Scudery, der diese Aufschrift hat.

Gießen
am 2ten Febr. 1773.

E. H. G.

In-

LB
Coburg

Inhalt.

Die Gunst der Fürsten, ein Trauerspiel. S. 1

Der Landjunker ein Lustspiel. 113

Die Frau ohne Mann ein Lustspiel. 291

Die

Die
Gunst der Fürsten.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen,

nach

Banks, Brooke, Jones und Ralph.

Personen:

Königinn Elisabeth, von England.

Graf Essex.

Gräfinn Rutland, insgeheim mit Essex vermählt.

Lord Burleigh, Staatssekretär.

Gräfinn Nottingham, Dame d' Honneur.

Graf von Southampton, Freund des Grafen Essex.

Sir Walter Raleigh, Lord Burleighs Freund.

Lieutenant des Tower.

Einige Officiers, Ehrendamen, Bedienten, und dergleichen.

Die Scene ist die vier ersten Akte im Palaste der Königinn, den fünften im Tower.

Erster Akt.

Erste Scene.

Lord Burleigh. Gräfinn Nottingham.

Lord.

Freuen Sie sich mit mir! Die Bill ist durchgegangen! trotz alles Widerstandes! So sehr die Stadt dagegen schrie, so sehr ward sie von den innerlichen Faktionen im Parlamente unterstützt.

Gräfinn. Mein verschmähtes Herz wird also gerochen? Wie soll ich Ihnen danken?

Lord. Die Befehle der liebenswürdigen Nottingham sind mir heiliger als alle übrige Geschäffte. —

Gräfinn. Patriot, wo gerathen sie hin? Glauben Sie, daß ich je so unedel denken könnte, Sie dem Vaterlande zu entziehn? Nein, ich weis, wie unentbehrlich Sie ihm sind. Die Königinn ist eine verlaßne Monarchinn, wenn Sie ihr fehlen, und das Zepter sinkt ihr aus den Händen,

wenn Burleigh nicht ihre Diener lenkt, und ihre Heerführer begeistert.

Lord. Ihr Lob entzückt mich; aber Sie verschwenden es; ich verdiene es zu wenig.

Gräfinn. O, so lange Burleigh lebt, sage niemand, daß ein Weib die Krone trage. Ich nenne Sie den vierten Richard, einen Nachfolger des dritten in Tapferkeit und Großmuth, aber nicht in seinen Lastern, und, wie ich herzlich wünsche, nicht in seinem Ende.

Lord. Ihr Enthusiasmus, Milady, führt Sie zu weit. — Sie tödten mich mit Güte — Lassen Sie uns lieber von dem verruchten Urheber Ihrer Bekümmerniß sprechen.

Gräfinnn. Meine ganze Wut erwacht von neuem, so oft Sie mich an den Verräther erinnern.

Lord. Seine Strafe ist nicht mehr weit. Der längst gewünschte Tag bricht an, da der Pöbel aufhören wird, seinen Abgott anzubeten. Der Augenblick naht sich, der die künstlichen Gewebe des Ehrgeizes zerreissen wird.

Gräfinn. So würden dann die Wünsche meines Herzens erfüllt? Ja ich sehe schon den großen Burleigh ohne Nebenbuhler glänzen, und Englands Schutzgeist werden.

Lord. Ich habe kräftige Werkzeuge in Bereitschaft, die uns bald von dem verhaßten Essex befreyen sollen: unwiderlegliche Beweise. —

Gräfinn. Unwiderlegliche Beweise?

Lord. Sind da!

Gräfinn. Da? Wie? Wenn?

Lord. Eben itzt, Milady! Ich habe sie ausfindig gemacht; eine ganze Schaar, alle Männer von Ansehn. Sie wollen sich alle zu Zeugen brauchen lassen, alle die geheimen Unterhandlungen mit dem Tyrone beweisen.

Gräfinn. Beweisen, sagen Sie?

Lord. Ja, Gräfinn, in bester Form, und mit allen Umständen. Sie wollen es klar, wie der Tag, machen, daß sein Sekretär Cuff, und der Blunt, und der Lee starken Antheil an einem schändlichen Plane gehabt, die rechtschaffensten Minister der Königinn zu stürzen. Sie wollen der Welt einen schlau ausgesonnenen Entwurf von einer Verschwörung vorlegen, wodurch der Graf das Reich habe umkehren, und die Königinn vom Thron jagen wollen.

Gräfinn. Entzückende Nachrichten! Sie übersteigen selbst meine Erwartung! Nur ein Freund, wie Sie, konnte so eifrig seyn, meine Rache zu beschleunigen.

Lord. Nun können Sie ruhig den Niederträchtigen seiner Rufland überlassen. — Das Beste und das Schlimmste, was Ihnen das Schicksal im Essex bestimmen konnte, war die Verbindung mit einem ohnmächtigen Verräther, der nicht lange mehr leben wird.

Gräfinn. Mein Dank —

Lord. Nein, ich muß Ihnen danken, daß Sie mich gewürdigt, mich zu ihrem Werkzeuge zu wählen.

Gräfinn. Wie großmüthig!

Lord. Sagen Sie vielmehr: wie eigennützig! Wer Ihre verschmähten Reize rächt, hat keine geringe Belohnung zu erwarten.

Gräfinn. Meine Hand und mein Herz sind sein.

Lord. Was werde ich nicht vollenden, wenn ich ein solches Ziel vor Augen habe!

Gräfinn. Suchen Sie nur, Ihre glücklichen Entdeckungen noch vor der Menge geheim zu halten.

Zweyte Scene.

Die Vorigen, Raleigh.

Raleigh. Milady, die Königinn hat nach Ihnen gefragt. Eilen Sie zu ihr; Sie werden entzückende Sachen hören.

Grä-

Gräfinn. Ich gehe, ich fliege! — O wäre er schon da, der Augenblick, der meine Seele mit Rache labt! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Lord Burleigh. Sir Raleigh.

Lord. Die ächte Sprache ihres Geschlechts! Ein beleidigtes Weib kennt keine Gränzen. — Doch nichts könnte mir willkommner seyn! So ärndte ich doppelt! Essexs Fall bahnt mir den Weg zur Ehre und zur Liebe. Beide sollen mir desto süßer schmecken, je mehr sie mir gekostet haben.

Raleigh. Ich freue mich mit Ihnen! — Bald wird der Staat eine neue Gestalt gewinnen, wenn ihn Burleigh ohne Nebenbuhler regiert. Wie viel vergeßne Verdienste wird er hervorziehn!

Lord. Ja, bald werde ich die Früchte so vieler kummervollen Nächte genießen — aber nicht allein — ich werde sie mit meinen Freunden theilen. Sie sind doch geschäfftig gewesen?

Raleigh. Mit dem glücklichsten Erfolg! Es hat mir viel Mühe gekostet, aber unser Anhang und Essex Feinde haben einen ansehnlichen Zuwachs erhalten.

Lord. Aber itzt dürfen sie noch nicht ausbrechen; bis wir eine gute Gelegenheit ersehen, sie zu brauchen. Befestigen Sie sie indessen in ihrem rühmlichen Entschluß, daß sie nicht etwan einer von des Grafen Spionen wankelmüthig macht.

Raleigh. Sein ungestümer Freund, der freche Southampton, sieht nun alle seine Bemühungen vereitelt, und hat nichts übrig, als gegen Sie zu toben.

Lord. Lassen Sie ihn rasen! Der Löwe im Netz verschwendet seine Stärke und brüllet umsonst. Itzt können wir über seine Hitze lachen.

Raleigh. Er ist des Essex andres Ich, das Werkzeug seiner stolzen Anschläge. Sein tückisches Herz, und seine unbändige Zunge, sind ganz dem Dienste des Grafen geweiht.

Lord. Destomehr müssen Sie über alle seine Schritte wachen. Ueberhaupt, beobachten Sie genau alle Bewegungen seiner Freunde, verlieren Sie keine Zeit —

Raleigh. Mir soll nichts entgehn!

(Geht ab.)

Lord (allein.) Mir dünkt, dort kommt Southampton selbst! — Wie will ich ihn demüthigen! — Doch nein, ein so fest verbundnes Glied muß erst mit dem Körper fallen.

Vierte Scene.

Lord Burleigh. Graf Southampton.

South. Ich wünsche Ihnen Glück, Milord. Endlich triumphirt Ihre Wut. Einige Glieder des Parlaments haben unter Ihrer Anführung auf eine Adresse votirt, worinne sie die Königinn um Erlaubniß bitten wollen, den Grafen Essex des Hochverraths anzuklagen. Wie, Sie erröthen nicht? —

Lord. Es ist wahr, man legt dem Graf Essex so etwas zur Last. — Allein, ich habe auch für mich selbst zu sorgen. — Und brauchte ich wohl, erst an den Tag zu bringen, was am Tage liegt? — Das Ungewitter, das er in Irrland erregt, hat die Grundvesten unsers Reichs so sehr erschüttert, daß es jeder Patriot empfinden müssen. Ich wünsche, daß er sich rechtfertige. — Aber — die Gerechtigkeit mag den Ausspruch thun.

South. Einbildungen! Verläumdungen! — Die Wohlfahrt des Staats ist der gewöhnliche Vorwand von Ihres Gleichen. — Lord, Sie tragen Schlangen in Ihrem Busen, und — ich sage es frey — der Hochverrath, wie sie es nennen, ist in Burleighs Schule ausgebrütet. Ich erkenne den Ehrgeiz unter allen den schönen Deckmänteln; den wahren Burleigh, trotz aller seiner

Verstellung! Durch alles blickt der neidische Burleigh hindurch! Himmel! Was für Leuten vertraust du das Heil der Staaten!

Lord. Milord, Sie haben sich deutlich genug erklärt; aber Ihr Eifer für den boshaften Essex verleitet Sie, die Königinn und ihre redlichsten Diener zu schmähen. Glauben Sie mir, Sir, seine Verbrechen liegen der Königinn und dem Staate so klar vor Augen, daß er unsre huldreiche Fürstinn und ihre Räthe nicht länger täuschen kann. Sie kann nicht länger die Gerechtigkeit aus Nachsicht gegen seine übrigen Vorzüge schlummern lassen, sie muß von dem Betrug erwachen, und über seinen niederträchtigen Undank erstaunen. — Es schickt sich schlecht, für den wackern Southampton, ihn zu vertheidigen. Er sollte sich fürchten, daß nicht einiger Verdacht auf ihn selbst zurückfalle.

South. Ich kann nicht schweigen, wenn ich auch wollte! — Bey allem, was heilig ist, Milord, Ihre Beschuldigungen sind falsch, falsch, wie die Grundsätze, nach denen niederträchtige Staatsleute regieren, falsch, wie die Künste, wodurch Verräther emporkommen, Nationen täuschen, und Könige ins Verderben stürzen! — Essex! — Der Himmel weis es, ein Tropfen Bluts von diesem Patrioten enthält mehr Redlichkeit,

lichkeit, als Burleighs ganzes Herz voller Kabalen und Projekte.

Lord. Ich danke Ihnen, Milord — Sie sehen, ich kann Schmähungen ertragen, und lächle nur, wenn ich Sie toben sehe.

South. Alle Bösewichter sind feige, sie haben nicht Muth, sich zornig zu stellen.

Lord. Ich errathe Ihre Absichten, Graf. — Aber hüten Sie sich, sie der Welt merken zu lassen! — Hüten Sie sich für Essex Schicksal!

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Southampton.

Ha! Essex Schicksal? — Unverschämter! Du lügst! Essex Schicksal ist so weit über deine Macht und deine Bosheit erhaben, als der Himmel über die Hoffnungen eines Burleigh — Essex, und ihr, seine redlichen Freunde, verzweifelt nicht! Eine gerechte Königinn ist sein Richter, sie, die ehedem in ihm so viel außerordentliche Eigenschaften fand, ihn als einen kaum reifen Jüngling mit Ehrenstellen überhäufte, ihn zum Grafen, Ritter, ersten Minister, und Admiral ernannte — Doch sie kömmt selbst, sie kömmt, und vor ihrem Anblicke erzittern Essexs Feinde.

Sechste

Sechste Scene.

Southamton, Königinn, Burleigh, Gräfinn Nottingham, Gräfinn Rutland.

Königinn. Milords, ich höre keine Bestätigung von den neuen Absichten, die wir von den Spaniern befürchteten. Unsre neuesten Briefe von unserm dortigen Gesandten gedenken von dieser Besorgniß gar nichts, und ich glaube auch nicht, daß sie Muth haben, von neuem etwas zu wagen.

Lord B. Muth zu wagen? Eine den Spaniern ziemlich unbekannte Tugend! Ihr Feuer ist eben so kalt, als es leicht entbrennt. Und itzt hält sie wohl das noch zu neue Andenken ihrer Niederlage zurück.

South. Ja, der Name Essex tönt noch in ihren Ohren. Sie haben es erfahren, was Elisabeth für Feldherrn hat.

Lord B. Aber auf ihre Treue können wir uns nie verlassen. Ihr König ist ein Sklave des Pabstes —

Königinn. Da hört man den alten Protestanten! — Aber Ihr habt Recht, Burleigh. — Noch haben sie jene Absichten nicht aufgegeben, welche die große Flotte ausführen sollte.

Lord B. Aber sie werden auch unsern Drake noch nicht vergessen haben. Der gerechte Himmel,

der

der stets über unsre Königinn und ihre Reiche gewacht, zernichtete in einem Tage Spaniens und Italiens ungeheure Entwürfe gegen unsre Freyheit. So möge Tyrone mit seinen Irrländischen Rebellen fallen!

Königinn. Hat man keine neue Nachrichten aus Irrland?

Lord B. Keine bessern als die letzteren, und schon diese waren so schlimm, das ich es nicht wagen mag, sie zu wiederholen.

Königinn. Wie? Was waren das für Nachrichten?

South. (bey Seite.) Itzt legt er seine Mine an.

Lord B. Gnädigste Königinn, wie schnell wissen Sie die Fehler Ihrer Unterthanen zu vergessen!

Königinn. Itzt besinne ich mich! Essex hat seinen Marsch in die nördlichen Gegenden verschoben, und der sieggewohnte Held hat die ganze Jahrszeit darüber verstreichen lassen. — Nicht wahr, das war es alles?

Lord B. Und hat geheime Unterredungen und Traktaten mit dem Erbfeinde Ew. Majestät, dem Tyrone, gepflogen. Ein Furth trennte sie; da ritten sie beyde hinein, daß das Wasser den Pferden bis an die Kniee gieng. Sie konnten sich folglich nicht nahe genug kommen, und sahen sich genöthigt,

thigt, laut zu reden. Sie schickten daher beide ihre Soldaten zurück. Kein einziger Officier durfte zuhören. — Die Frucht ihres Gesprächs war ein Stillstand, für Ew. Majestät und für England, wenn ich mich so kühn ausdrücken darf, gleich schimpflich.

Königinn. Genug, mein lieber Burleigh, ihr werdet ja ganz erbittert! — Es war sein erster Fehler! — Keiner von euch ist vollkommen. — Es ist wahr, dieser Schritt, den er zum Nachtheil unsrer Nation gethan, leidet keine Entschuldigung, und wird weder durch seine Tugenden noch durch seine Unglücksfälle gemildert. — Aber, ihr müßt doch alle gestehen, er ist ein tapfrer Mann, er hat Thaten gethan, die ihn zu dem größten Helden erheben! — Doch, ich verheele seine Fehler nicht, ich tadle ihn selbst. Ich habe ihm einen Strafbrief geschickt, und ihm geboten, nicht eher zurückzukommen, als bis er den Krieg geendigt, und den Tyrone getödtet hat.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Raleigh.

Lord B. Hier kommt ein treuer Diener Ew. Majestät, Sir Raleigh. Er wird sich erkühnen, Ew. Majestät einige Bills und unterthänige

Adres-

Adressen vorzulegen, welche Sie zum Besten Ihres Volks zu genehmigen geruhen werden.

Königinn. (sich setzend) Ein Gegenstand, woran ich nie ohne Vergnügen denke! — Gebt her!

Raleigh. Gnädigste Königinn, das Parlament, gerührt von der Güte des Himmels, der uns bisher die Glückseligkeit Ihres Zepters genießen lassen, überreicht Ew. Majestät in Unterthänigkeit drey Bills, und unterwirft sie Ew. Majestät gnädigsten Prüfung. Sie zielen alle auf die Sicherheit Ihrer Krone und Ihres unschätzbaren Lebens ab. (Er übergiebt sie)

Königinn. Ich danke meinem geliebten Volk. (Nachdem sie zwey durchgesehen:) Sie passiren. (Giebt sie dem Burleigh. Sie sieht die dritte an, und sagt für sich:) Ha! Ein unversehner Streich! — Ich muß mich fassen! (Laut) Was ist das? Nottingham, Rutland, sagt mir, habt ihr je dergleichen gehört? Man bittet mich um die gnädige Erlaubniß, Roberten Grafen von Essex des Hochverraths anzuklagen. — Wache ich, oder träume ich? (steht wütend auf.) Ja, Verräther, ich will euch gehorchen! Setzt euch an meine Stelle, nehmt Burleighs Stab, des Kanzlers Siegel, und Essex tapfres Haupt, und lasset niemand übrig, als eures Gleichen, Bösewichter

zu Rathgebern, Thoren zu Ministern, und Feige zu Heerführern! (für sich) O mein Herz!

South. Schändliche Verläumdung! Essex des Hochverraths schuldig!

Königinn. Undankbares Volk! Nimm mir mein Leben! — Das verlangt ihr! — Ich habe euch zu lange regiert! — Ihr seyd es satt, einem Weibe zu gehorchen. — Lebte mein Vater Heinrich noch —

Raleigh. (kniend.) Auf meinen Knieen. —

Königinn. Genug! — Im Parlament sehe ich euch wieder.

Lord B. Große Königinn, Ihr Volk betet Sie an und segnet Sie. Geben Sie keinem Unmuth in Ihrem Herzen Raum. Unser Leben, unser ganzes Reich ist nicht der mindesten Unruhe werth, die Sie empfinden.

Königinn. Und Ihr redet den Verräthern das Wort? Ha! Ist Burleigh auch neidisch und Essex ihm zu groß? — Warum benachrichtigte man mich nicht von diesem heimlichen Vorhaben? Ihr habt gewiß darum gewußt.

Lord B. Allergnädigste Königinn — —

Königinn. Schweigt! Ich mag keine Entschuldigungen hören! Ich bin eine Brittinn, frey geboren, wie Ihr, und kenne meine Rechte! Ihr sollt von nun an sehen, daß ich eure Königinn bin,

bin, die Beschützerinn meiner Unterthanen, und nicht ein Werkzeug ihrer Kabalen! (Geht ab, Rutland und Nottingham folgen ihr.)

South. Sie ist sehr gnädig, daß sie eure Frechheit nicht härter bestraft! (Geht ab.)

Lord B. (Zu Raleigh.) Der erste Sturm! Ich erwartete ihn! — Genug, die Bahn ist gebrochen. (Geht mit Raleigh ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Gräfinn Rutland.

Sind dies die Freuden meines neuen Standes? die Süßigkeiten der Ehe, die man sich so lieblich, so unerschöpflich träumt? — Kaum konnte ich Essex mein nennen, so entrissen ihn schon wieder Geschäffte und die mächtigen Reize des Ruhms diesen zärtlichen Armen? — Wann werde ich ihn wiedersehn?

Zweyte Scene.

Gräfinn Rutland. Graf Southampton.

Graf. Verzeihen Sie, theureste Freundinn; ich bringe unangenehme Nachrichten! — Essex! — ach!

Rutland. Was soll Ihr Seufzer sagen? Was wissen Sie von Essex? O wäre er hier!

Graf. Es ist nur allzuwahr; er ist hier.

Rutland. Ists möglich? — Und das nennen Sie unangenehm?

Graf. Ach hätten uns lieber Welten und Meere auf ewig getrennt! So wäre doch Essex sicher gewesen!

Rutlanb. Milord — ich erstaune. — Was für ein plötzliches Unglück! — Noch vor kurzem bewies die Königinn so viel Gnade für ihn, und wollte seinen falschen Anklägern kein Gehör geben.

Graf. Ach, durch einen einzigen Schritt hat er Ehrenstellen, Vermögen, ja selbst sein Leben verwirkt. Die strengen Gesetze unsers Reichs müssen ihn verurtheilen, da er seinen Posten verlassen, und, gegen den ausdrücklichen Befehl der Königinn, zurückgekehrt ist.

Rutland. Meine Hoffnungen — alle dahin! — Müssen wir uns zu unserm Unglück wiedersehn?

Graf. Nun, Gräfinn, sagten Sie! — Kann ihn das Mitleid der Königinn länger schützen? — Nein! Es steht nicht mehr in ihrer Gewalt. Sie muß ihn, wider ihren Willen, seinen gierigen Feinden Preis geben.

Rut-

Rutland. Wo ist mein Essex? Ich eile —

Graf. Blunt verließ ihn noch unterwegens, und reiste verkleidet voraus, um mich davon zu benachrichtigen.

Rutland. O schicken Sie ihn wieder zurück, und lassen meinen Essex warnen, lassen Sie ihn in unser beider Namen beschwören, daß er keinen Schritt weiter thue, sondern gerade nach Irrland zurückkehrt, ehe es bekannt wird, daß er eigenmächtig — —

South. Leider ist es schon kein Geheimniß mehr. Ueberdies ist er mit Blunt zugleich ausgereist, und ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Rutland. Aber wie konnte es so bald ruchtbar werden?

South. Das weis ich nicht. Die Hölle muß es gethan haben, und ihr Werkzeug Burleigh. Ich sah den Bösewicht mit dem Raleigh flüstern, und an der Nottingham bemerkte ich ein tückisches Lächeln, das mir diese boshafte Schöne in ihrem völligen Lichte zeigte.

Rutland. Halten Sie ein, Milord! — Ich sehe die Gefahr, die meinem Essex droht, in ihrer ganzen Schrecklichkeit — Mein Blut starrt! — Ich will zur Königinn gehn, ich will ihr unsre Vermählung geradezu entdecken. Sie wird Mitleiden mit meinem hülflosen Zustande haben;

diese Thränen werden sie erweichen. — Ich gehe; ich eile, ich wage alles, (will gehen.)

South. Sie eilen in Ihr Verderben! Eine nichtige Hoffnung täuscht Sie. Nur noch dies schreckliche Geheimniß braucht an den Tag zu kommen, um Sie auf ewig in Verzweiflung zu stürzen, und Ihnen beiden alle Hoffnung zu dem Mitleiden oder zu der Reue der Königinn zu rauben.

Rutland. O wäre ich nie geboren!

South. Lassen Sie nicht allen Muth sinken! Vertrauen Sie auf das Glück des Grafen und auf die Gnade der Königinn! Dort kömmt sie; unser Schicksal steht schon auf ihrer Stirne — Sie thun am besten, Sie entfernen sich (Rutland gehet ab.) Gütiger Himmel, stehe meinem Freunde bey! Stehe mir bey, wenn ich für ihn rede!

Dritte Scene.

Southampton. Königinn. Burleigh. Raleigh. Gräfinn Nottingham.

Königinn. Also ist Essex gekommen?

Nottingh. Ja Ihro Majestät!

Königinn (bey Seite.) So ist dann alle Hoffnung dahin, ihn zu retten! (laut.) Unmöglich! — Er ist gekommen, sagst du? — Wer kam sonst mit ihm?

Lord B. Ein sehr kleines Gefolg! desto zahlreicher war die neugierige Menge, die ihn umfloß, und unter Jauchzen begleitete. —

Königinn. Der Elende erfrecht sich, mir so zu begegnen? — Verdoppelt meine Leibwache, besetzt die Thore des Palasts, laßt meine tapfern Freunde die Bürger sich auf alle Fälle bereit halten! — Ich werde sonst ermordet! — Getreuer Burleigh, wenn Ihr eure Königinn liebt, so veranstaltet alles. Wie kann ich sicher seyn, wenn ein Mann, den ich mit so viel Gunst überhäufte, mir nach dem Leben trachtet?

Raleigh. Ist es Ihro Majestät gefällig, den Grafen zu sehn?

Königinn. Nein.

Lord B. Soll ich ihm sogleich den königlichen Befehl ankündigen, daß er nicht eher wieder nach Hofe kommen soll, als bis es Ew. Majestät befehlen?

Königinn. Auch nicht! — Wie? Ihr erkühnt euch, meine Befehle auszulegen? — Nein! Ich will ihn sehen, wenn er kömmt; und dann laßt mich ohne euren Beystand thun, was ich will, wenn ich anders Königinn bin.

South. Erlauben mir Ihro Majestät, in tiefster Unterwürfigkeit ein Wort für Essex zu reden.

Nur zitternd wage ich es, meinen redlichen Freund zu entschuldigen. Es ist genug, wenn ihn Ew. Majestät schuldig schätzen, und er ist es. Doch vielleicht hat Ihr königlicher Geist, der niedre Bosheit so tief unter sich läßt, nicht bemerkt, daß der wackre Graf seine Feinde hat, Feinde, die es blos darum sind, weil Ew. Majestät ihn mit Ihrer Gunst beglückt, und so weit über seine Neider erhoben haben, daß es ihnen peinlich ist, ihn so hoch über sich zu sehen. Einige davon sind Ihnen sehr nahe, und suchen den vortreflichen Mann täglich zu verkleinern.

Königinn. Eure Freundschaft für Essex macht euch sehr beredt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Page.

Page. Der Graf Essex ist gekommen, und erwartet Ew. Majestät Befehle.

Königinn. Sagt dem Rebellen! — Doch, nein es ist besser — Ja, ich will ihn sehen.

Page (geht ab.)

Fünfte

Fünfte Scene.

Königinn. Gräfinn Nottingham. Lord Burleigh. Sir Raleigh. Graf Southampton.

South. (zu Nottingh.) Stets die Huld selbst! Auch in ihrem Zorn gnädig!

Königinn (für sich.) Ich will ihn sehn — um seine stolze Seele zu kränken — Zorn machte ihn nur wichtig; Verachtung wird er am wenigsten ertragen können.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Graf Essex.

Essex (kniend; allein die Königinn hat sich gegen die Nottingham gewendet, mit der sie zu reden scheint.) Lange lebe die huldreichste Monarchinn! Ehrfurchtsvoll kniet hier Essex; er, den keine Gefahren beugen können, wagt es kaum, seine Augen zu Ew. Majestät zu erheben.

Königinn (für sich.) Ha! (laut zu Burleigh.) Burleigh, habt ihr die Supplicken beantwortet, die ich euch auftrug?

Lord B. Wie Ihro Majestät befohlen haben.

Essex. Man sagt, ich sey strafbar — Ich werde nicht eher aufstehen, als mir Ew. Majestät

stät die Erlaubniß gewähren, meine gekränkte Unschuld vor der besten Fürstinn zu rechtfertigen.

Königinn (zur Nottingh.) Was meynst du, Nottingham? Was sagte der Graf?

Essex. Wie? Nicht ein Wort? Nicht einen Blick? — Tödten Sie mich mit einem zürnenden Blick! Dies ist ein schnelleres und wirksamers Mittel, sich vom Essex zu befreyen, als Verbannung, Fesseln, und Beil — Wie? Auch das nicht? — Nun sehe ich mein Schicksal deutlich! Ich sehe die Bosheit meiner Feinde auf ihren Stirnen triumphiren. Ich sehe das Lächeln des kleinmüthigen Burleigh. Wie er frohlockt, seinen Nebenbuhler überwältigt zu haben! Ich sehe Raleighs Stolz sich brüsten, da er den gefürchteten Essex so lange knieen sieht, den Essex, der die Gunst seiner Königinn in so reichem Maaße genoß, und sie alle tief unter sich sah. Sie bestanden nur durch mich, und ihr Leben hieng von meinem Wink ab.

Königinn (für sich.) Ich muß gehn, oder alle meine Würde scheitert hier.

Essex (steht wütend auf.) Man meidet mich, als ob mein Anblick Verderben hauchte?

Königinn (für sich.) Länger hält es mein Herz nicht aus! (laut) Wie? Der Verräther vor meinen Augen? — Wer es mit meinem Reiche redlich

Ich meynt, wer seine Königinn liebt; der verlasse diesen Bösewicht und folge mir nach. (Es gehen mit ihr alle außer Essex ab).

Siebente Scene.

Essex.

Sie ist fort? Und schoß im Weggehn einen wütenden Blick auf mich! — Grausame! Mich nicht einmal anzuhören! Kein Wort von deinem Helden zu hören! Von dem Essex, dem du sonst ganze Tage zuhörtest, von dem Schutzengel deines Thrones! — Du überhäuftest mich mit Beweisen deiner Gnade, und schmücktest mich mit Ehren. Kaum hatte der Zepter in deiner Hand einiges Ansehn, wenn ich dir nicht zur Seiten stand. Aber itzt ist sie taub — Essex verachtet!

Achte Scene.

Graf Essex. Graf Southampton.

Essex. Ah! Ist mir noch ein Freund übrig! O so ist Essex noch reich!

South. Ich folgte blos der Königinn, um die Folgen dieser schrecklichen Zusammenkunft zu beobachten.

Essex. Und was haben Sie beobachtet? Was bringen Sie mir für Nachrichten?

South. Nachrichten, die ich kaum wagen mag, Ihnen zu sagen. Aber, ich komme, Sie vor der Gefahr zu warnen. Burleigh wendet alles an —

Essex. Unseliges Hofleben! — Mag es seyn! Kommen Sie, wir wollen zur bekümmerten Rutland gehen. Zu lange habe ich die Wonne ihres Umgangs entbehren müssen; zu lange hat sie die Schmerzen einer peinlichen Abwesenheit erduldet. — Kommen Sie!

South. Freund, seyn Sie vorsichtig! Wenn die Königinn Ihre Liebe entdeckte — Doch dort kommt Burleigh — Vermuthlich mit einem Auftrage von Elisabeth —

Essex. O so folgt ihm mein Untergang gewiß auf dem Fuße nach. Er kam nie in einer guten Absicht.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lord Burleigh. Sir Raleigh.

Lord B. Graf von Essex, die Königinn, sie, die stets die strengere Gerechtigkeit mit huldreicher Nachsicht mildert, entkleidet Sie hiermit aller Ihrer Ehrenstellen, der Statthalterschaft von Ir-

Irrland, der Marschallswürde, des Oberstallmeisteramtes, des höchsten Kommandos zu Wasser und zu Lande, der Herrschaft über die Grafschaften Essex, Hereford und Westmoreland.

Essex. Viel mit einmal! Nehmet es hin! Ich bleibe Essex, — Und weiter?

Lord B. Weiter ist ihr Wille, daß Sie sich sogleich vom Hofe entfernen, und ohne dem ausdrücklichen Befehl der Königinn nicht aus ihrem Hause gehen. Endlich ist ihr gnädiger Wille, daß Sie durch uns Ihren Kommandostab übersenden.

Essex. Ha! Das erfodert Ueberlegung —

Lord B. Nun, Milord, was sagen Sie? Was sollen wir der Königinn für Antwort bringen? Sie erwartet uns.

Essex. Versprechen Sie mir aber auch, alles redlich wieder zu sagen?

Lord B. Von Wort zu Wort.

Essex. Nun, redlicher Mann, so sagen Sie ihrer Gebieterinn, daß Verrätherey ihren Thron belagere; warnen Sie die Königinn vor ihrem ärgsten Feinde — vor Burleigh.

Lord B. Ich werde es nicht vergessen.

Essex. Sagen Sie ihr — —

South. Halt, Freund, lassen Sie sich nicht zu diesem Elenden herab! — Verräther deines Volks und deiner Königinn, auf Ihnen haften

mehr

mehr Verbrechen, als Ihnen eingefallen, dem Essex anzudichten, den Sie hassen, weil Sie ihn fürchten. Ihr Geist war nie rechtschaffner Handlungen fähig; darum halten Sie alle Welt für Ihres Gleichen, für Böswichter. So lange Sie die Königinn verblenden, ist es Verbrechen genug, Tapferkeit zu besitzen, eine Schlacht zu gewinnen, oder glücklich zu seyn. Es kömmt itzt nicht darauf an, wer Strafe oder Belohnung verdient, wen die Königinn mit Zorn oder mit Huld anblickt, sondern wen der stolze Burleigh erheben oder stürzen will, und der Rechtschaffne entgeht seinen Schlingen nie. Wehe dem, der ihm in die Hände fällt! Denn Feigherzige sind so grausam als boshaft.

Lord B. Eine feine Bemerkung! — Auch die will ich ihr sagen, und daß sie Southampton gemacht hat.

Raleigh (zu Essex und South.) Milords, eure Reden schimpfen die Königinn, sie werfen ihr Schwachheit und Ungerechtigkeit zugleich vor.

Essex. Meinetwegen! Flüstert ihr alles zu, was euch eure Bosheit eingiebt! Essex gilt es gleich.

Lord B. Dies ist Ihre ganze Antwort, Graf?

Essex. Ja!

Lord

Lord B. Sie wollen uns also den Kommandostab nicht aushändigen?

Essex. Nein!

Raleigh. Welch ein Ungehorsam!

Essex. Ich bekam ihn von ihr; ihr will ich ihn wiedergeben. Wenn Ihr aber der Königinn sagt, ich wolle ihr nicht gehorchen, so ist es Lug, wie eure gallenvolle Herzen. Die Königinn ist zu gnädig, als daß sie den geringsten ihrer Sklaven verdammen sollte, ohne ihn vorher zu hören. Auf sie berufe ich mich.

Lord B. Glauben Sie nicht, Milord, daß wir auf allerhöchsten Befehl herkamen?

Essex. Nein!

Lord B. Leben Sie wohl, Milords!

(Geht mit Raleigh ab)

Zehnte Scene.

Graf Essex. Graf Southampton.

South. Da gehen die Bösewichter, ihren ganzen Gift vor der Königinn auszuschütten. Ich muß nach, und seiner Wirkung zuvorkommen.

Essex. Ja, theuerster Freund, gehen Sie ihnen nach; eilen Sie zur Königinn! — Ein Freund, wie Sie, ersetzte den Verlust der ganzen Welt!

Welt! — Eilen Sie, sagen Sie ihr, ihr Essex beschwöre sie bey allen Diensten, die er ihr geleistet, wenn er je einige Gnade vor ihren Augen gefunden, ihm nur Gehör, ein kurzes Gehör zu gönnen. Er wolle von ihren eignen Lippen sein Urtheil hören, in ihre eigne Hände seine Ehrenstellen niederlegen, und sich dann ohne Murren seinem Schicksale unterwerfen.

South. Ich fliege zu ihr, Milord. Hoffen Sie alles von dem Eifer Ihres Southamptons. Ich will Ihnen gewiß eine Unterredung bewirken. Der Himmel gebe ihr nur einen gewünschten Ausgang! (Geht ab.)

Eilfte Scene.

Graf Essex.

Aber Essex? — Um sein Leben bitten? — Wie schwach ist die Vernunft, wo Leidenschaft spricht? — Ich erwache von jenen rauschenden Scenen, wie von einem Traume! — (Verschiedene Hofleute gehen über die Bühne, sobald sie den Essex erblicken, fliehen sie, und lächeln ihn verächtlich an.) Ha! Was ist aus Essex worden? Ein Spott der Thoren! Noch vor einem Augenblicke hieng das Leben tausend solcher Herren von meinem Winke ab; mit dienstfertigem Eifer kamen

men sie meinen Befehlen zuvor. — Aber diese Tage sind dahin, und die neidische Zeit hat die güldne Scene verändert — Was ist das Leben, was sind die Freunde der Großen? Wer sollte wohl noch wünschen, an Höfen zu wohnen, und sich Mühe geben, emporzusteigen? — Ach! Schon längst war ich der nichtigen Freuden überdrüßig! — Nur das Grab kann mir Ruhe schenken!

Zwölfte Scene.

Graf Essex. Gräfinn Rutland.

Rutland. Mein Essex!

Essex. Rutland! Wonne meines Herzens! Laß Dich umarmen!

Rutland. Ich konnte es nicht länger ertragen, Dich so nahe zu wissen, und Dich nicht in meine Arme zu schließen! — Aber, ach, lange darf ich nicht hier bleiben!

Essex. Fürchte nichts!

Rutland. Man könnte uns beysammen sehn.

Essex. O hieher ist kein Blick, kein Schritt gerichtet. Ein gefallner Günstling macht jeden Ort, wo er hinkommt, zur Wüsteney.

Rutland. Nun so sollen sich meine Augen sättigen! — Reden kann ich nicht, mein Herz ist zu voll. — Du wendest dich weg, Essex?

Essex. Ach, Geliebteste, was kann itzt Essex in deinen Augen seyn? Von allen seinen Ehrenstellen entblößt! Sein Ruhm verwelkt!

Rutland. Essex! Essex! Wie kannst Du so schlecht von deiner Rutland denken! Als wenn jener schimmernder Prunk, jene Spielwerke des Ehrgeizes Dich in meinen Augen liebenswürdiger gemacht hätten! — Nein, Essex, nein; ich liebte Dich um deiner selbst willen. Deine prächtigen Titel, deine glänzenden Würden betrachtete ich als meine ärgsten Feinde, die mich so oft von Dir trennten. Sie sind hinweg! O so ist dann kein Hinderniß mehr zwischen Rutland und dem Geliebten ihrer Seele! — So entreißt sie ihn ihren Nebenbuhlern, dem Kriege, und dem grausamen Ehrgeize! (Sie umarmt ihn.) Hier sind alle meine Wünsche vereinigt.

Essex. Himmel, mache Du mich so großer Zärtlichkeit würdig! — Ich gestehe es, die Ehre hatte ihre Reize; aber ich strebte nur nach ihr, um meine geliebte Rutland so sehr über die Uebrigen ihres Geschlechts zu erheben, als sie sie an Verdiensten übertrifft. Sonst hätte ich eine selige Stunde Deines Umgangs nicht gegen

alles

alles vertauscht, was mir eine Kette von Siegen und Ehrenbezeugungen in deiner Abwesenheit gewähren konnte.

Rutl. Deine Zärtlichkeit kostet mir Thränen — und dein Unglück!

Essex. Weine nicht! Jede deiner Thränen ist eine verzehrende Flamme für mein Herz. Nur dann schmerzet mich mein Verlust, wenn Du ihn beweinst.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Graf Southampton.

Essex. Mein Southampton! Nun!

South. Himmel! Was macht ihr? Wenn euch jemand sähe! — Eben hat die Königinn nach Ihnen gefragt, Gräfinn — Fliehen Sie, fliehen Sie!

Rutl. Grausamer Freund! Aus welchem seligen Traume rufen Sie mich zurück! — Jahrhunderte Trennung und einen Augenblick Umarmung!

Essex. Theuerste, laß Dich mein Unglück nicht unglücklich machen! — Bald sehen wir uns wieder, um uns nie zu trennen.

Rutl. Nun dann — lebe wohl! Vergiß es nicht: Rutland hält den Augenblick für verloren, in dem Du nicht bey ihr bist. (Geht ab.)

Vierzehnte Scene.

Graf Essex. Graf Southampton.

South. Freund, die Königinn hat Ihnen auf meine dringende Bitte eine Unterredung zugestanden. Machen Sie sich gefaßt! Vornehmlich müssen Sie sich im Zaum halten können. Dann, glauben Sie mir, auf Ihre Hitze, auf die edle Hitze, die nur großen Geistern eigen ist, bauen Ihre Feinde ihre stärkste Hoffnung. Durch diese denken sie, die Mine zu entzünden, die Sie in den Abgrund schleudern soll.

Essex. Nun wohl! Ich will es versuchen — so schwer es auch ist, die Ränke der Bosheit gelassen zu ertragen. Aber ich will es versuchen! — Ich will mich mit Geduld rüsten, und mit der Wahrheit vertheidigen — Nein, eher will ich sterben, ehe ich mich der geringsten Falschheit schuldig mache, und von der Redlichkeit weiche, worinnen die wahre Würde des Menschen besteht! Hätte ich die Wahl, ich schwöre es Ihnen beym Himmel, ich würde es für besser halten, mit Ehren zu fallen, als durch Niederträchtigkeit em-

porzukommen! (Sie gehen beyde ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Lord Burleigh. Gräfinn Nottingham.

Gräfinn. O mein Freund, durch Ihren Beystand gelange ich zu der Genugthuung, die ich so sehnlich wünsche; Ihnen habe ich die entzückendsten Aussichten der Rache zu danken.

Lord B. Ich that, was ich konnte, und was ich Reizen, wie den Ihrigen, schuldig war — Allein, schönste Nottingham, wir arbeiten umsonst! — Essex kann nur von Essex bezwungen werden. Wenn er sich nicht durch seinen angebornen Stolz, durch seine eignen Leidenschaften selbst das Verderben bereitet; so kann ihm niemand die Gunst der Königinn rauben.

Gräfinnn. Ich fürchte, die Königinn hat zu dieser Gunst Bewegungsgründe, die Königinnen fühlen, aber nicht gestehen dürfen.

Lord B. Ich wollte ihr eben aufwarten! Wo mag sie seyn?

Gräfinn. Eben gieng sie in ihr Kabinet, wo sie itzt allein ist. Ich beobachtete sie im Vorbeygehn sehr genau. Ihre Stirne hatte nicht mehr den königlichen Ernst; ihre liebenswürdigen Au-

gen waren voll Traurigkeit. Ehe sie mich bemerkte, stiegen tiefe Seufzer aus ihrer Brust, und Thränen folgten ihnen. Sobald sie mich gewahr ward, trocknete sie sie schnell ab, und suchte ihre Betrübniß — aber umsonst — zu verbergen.

Lord B. Ja, ich habe es auch bemerkt; sie ist seit kurzem immer in heftiger Bewegung, und läßt sich oft wider ihre Gewohnheit vom Affekt hinreissen.

Gräfinn. Wie nahm sie aber des stolzen Grafen Antwort auf?

Lord B. Nie habe ich sie so aufgebracht, so entrüstet gesehn. Sogleich gab sie die schnellsten Befehle, ihm den Proceß zu machen, als Southampton herein kam, der geschworne Waffenträger des Essex. Mit einem schlau ausgesonnenen Mährchen, das sie nur gar zu gern anhörte, wußte er sie zu besänftigen. Auf seine Fürbitte versprach sie den Grafen zu sehen, und seine Schutzrede gegen die Verläumdungen seiner Feinde anzuhören, wie der Unverschämte die Frevelthaten des Essex nannte. Und nun hat sie den Essex rufen lassen.

Gräfinn. Verflucht sey Southamptons Zunge! So verlieren wir ja alles wieder, was wir gewonnen hatten?

Lord B. Ich merke es wohl; die Königinn sucht nur einen schwachen Vorwand ihm zu verzeihen, ohne ihre Neigung zu verrathen. Ein Paar glatte Komplimente voll Unterwürfigkeit und Treue werden ihren Liebling wieder zu seiner vorigen unverdienten Höhe erheben — Doch ihr Kabinet geht auf! — Wir dürfen nicht thun, als ob wir neugierig wären, sie zu beobachten.

Gräfinn. Gehen Sie nur! Ich will in jenem Winkel warten, bis sie mich ruft!

(Lord Burleigh geht ab.)

Zweyte Scene.

Königinn. Nottingham.

Königinn (ohne die Nottingham zu bemerken, für sich.) Wo bin ich? — Wo will ich hin? — Der Stolze! Der Undankbare! Der Treulose! Der Grausame! Falsch gegen seine Königinn, seine Freundinn — gegen sich selbst! — Elisabeth, was ist aus dir geworden? — Ohne einen Freund! Verlassen! Verloren! Unseliger Stand der Fürsten! (sie erblickt die Nottingham.) Ha! Nottingham, Du hier? Ich glaubte, ich sey allein.

Nottingham. Meine Königinn verzeihe, daß ich so kühn bin; und doch gebeut mir meine Pflicht,

noch kühner zu seyn. Ew. Majestät bekümmert etwas! Ich muß fragen, — aber erst auf meinen Knieen um Verzeihung bitten, daß ich es frage — Was ists, das meine Königinn bekümmert? Was ist es, das diese erhabene Seele so tief herabbeuget? — Oder ist Ihnen nicht wohl!

Königinn. Steh auf; ich bitte dich. — Mir ist ganz wohl. — Ich danke Dir für deine Liebe! — Nur unruhig, ein wenig unruhig bin ich, — meines Volks wegen. Ich habe lange regiert, und ich fürchte, ihm nur zu lange. Es fängt an, meiner überdrüßig zu werden. — Neue Kronen sind wie neue Kränze; die frischesten, sind die lieblichsten. Der Mensch ist ein unbeständiges Geschöpf! — Erzähle mir doch, was sagt man von der Ueberkunft des Essex?

Nottingh. Von seiner Ueberkunft — sagt man — nicht das Beste. Aber von ihm — er ist für einen so tapfern Mann bekannt —

Königinn. Wie? tapfer? da er mir so dient? — Der Verräther! —

Nottingh. Gewiß, es war nicht gut —

Königinn. Nicht gut? Nicht gut? — Weiter nichts?

Nottingh. Es war eine verwegene, frevelhafte That.

Köni-

Königinn. Nicht wahr, Nottingham? — Meinen Befehl so gering zu schätzen! — Er hätte den Tod dafür verdient. — Weit geringere Verbrechen haben hundert weit geliebtern Lieblingen den Kopf gekostet. —

Nottingh. Ja wohl. — Und doch sollte Essex, bey so viel größerer Schuld, mit geringerer Strafe davon kommen? Er sollte nicht sterben?

Königinn. Er soll! — Er soll sterben, und unter den empfindlichsten Martern soll er sterben! — Seine Pein sey, wie seine Verrätherey, die größte von allen! — Und dann will ich seinen Kopf und seine Glieder, nicht unter den finstern Thoren, nicht auf den niedrigen Brücken, auf den höchsten Zinnen will ich sie aufgesteckt wissen, damit jeder, der vorübergeht, sie erblicke und ausrufe: Siehe da, den stolzen undankbaren Essex! Diesen Essex, welcher der Gerechtigkeit seiner Königinn trotzte! Wohl gethan! Nicht mehr, als er verdiente! — Was sagst Du, Nottingham? Meynst Du nicht auch? — Du schweigst? Warum schweigst Du? Willst Du ihn noch vertreten?

Nottingh. Weil meine Königinn es denn befiehlt, so will ich ihr alles sagen, was die Welt von diesem stolzen undankbaren Manne spricht!

Königinn. Thue das! — Laß hören: was sagt die Welt von ihm und von mir?

Nottingh. Von Ew. Majestät? Wer ist es, der von meiner Königinn nicht mit Entzücken und Bewunderung spräche? Der Nachruhm eines verstorbenen Heiligen ist nicht lauterer, als Ihro Majestät Lob, von dem aller Zungen ertönen. Nur dieses einzige wünschet man, und wünschet es mit den heißesten Thränen, die aus der reinsten Liebe gegen Ihro Majestät entspringen, — dieses Einzige, daß Sie geruhen möchten, ihren Beschwerden gegen diesen Essex abzuhelfen, einen solchen Verräther nicht länger zu schützen, ihn nicht länger der Gerechtigkeit und der Schande vorzuenthalten, ihn endlich der Rache zu überliefern. —

Königinn. Wer hat mir vorzuschreiben?

Nottingh. Vorzuschreiben! Schreibet man dem Himmel vor, wenn man ihn in tiefster Unterwerfung anflehet?

Königinn. Nun gut! — Weiter —

Nottingh. Ja, alles flehet Ihro Majestät wider den Undankbaren an, dessen Gemüth so schlecht, so boshaft ist, daß er es auch nicht der Mühe werth achtet, den Heuchler zu spielen! — Wie stolz! wie aufgeblasen! Und wie unartig, pöbelhaft stolz; nicht anders als ein elender Lakey auf seinen bunten verbrämten Rock! — Daß er tapfer ist, räumt man ihm ein; aber so, wie es der Wolf oder Bär ist, blind zu, ohne Plan und Vorsicht.

sicht. Die wahre Tapferkeit, welche eine edle Seele über Glück und Unglück erhebt, ist fern von ihm. Die geringste Beleidigung bringt ihn auf; er tobt und raset über ein Nichts! Alles soll sich vor ihm schmiegen! Ueberall will er allein glänzen, allein hervorragen. Alle seine sogenannten patriotischen Thaten, seine Gefahren, seine Wunden, seine Siege, schreibt man daher tückischen Absichten gegen die Freyheit seiner Mitbürger zu. Jedermann wünscht ihn, je eher je lieber gestürzt zu sehen.

Königinn. Gemach, Nottingham! gemach! — Du eiferst Dich ja ganz aus dem Athen. — Ich will nichts mehr hören! (bey Seite.) Gift und Blattern auf ihrer Zunge! (laut) Gewiß, Nottingham, Du solltest Dich schämen, so etwas auch nur nachzusagen; dergleichen Niederträchtigkeiten des boshaften Pöbels zu wiederholen. Und es ist nicht einmal wahr, daß der Pöbel das sagt. Er denkt es auch nicht. Aber Ihr, Ihr wünscht, daß er es sagen möchte.

Nottingh. Ich erstaune, Ihro Majestät. —

Königinn. Worüber?

Nottingh. Sie geboten mir selbst zu reden —

Königinn. Ja, wenn ich es nicht bemerkt hätte, wie gewünscht Dir dieses Gebot kam! Wie vorbereitet Du darauf warest! Auf einmal glühte

dein Gesicht, flammte dein Auge; das volle Herz freute sich, überzufließen, und jedes Wort, jede Geberde hatte seinen längst abgezielten Pfeil, deren jeder mich mit trift.

Nottingh. Verzeihen Ihro Majestät, wenn ich in dem Ausdruck meiner Schuldigkeit gefehlt habe. Ich maß ihn nach Ihrem ab.

Königinn. Nach meinem?— Ich bin seine Königinn! Mir steht es frey, dem Dinge, das ich geschaffen habe, mitzuspielen, wie ich will. — Auch hat er sich der gräßlichsten Verbrechen gegen meine Person schuldig gemacht. Mich hat er beleidiget; aber nicht Dich.— Womit könnte Dich der arme Mann beleidiget haben? Du hast keine Gesetze, die er übertreten, keine Unterthanen, die er bedrücken, keine Krone, nach der er streben könnte. Was findest Du denn also für ein grausames Vergnügen, einen Elenden, der ertrinken will, lieber noch auf den Kopf zu schlagen, als ihm die Hand zu reichen?

Nottingh. Ich bin zu tadeln —

Königinn. Genug davon! Seine Königinn, die Welt, das Schicksal selbst erklärt sich wider diesen Mann; und doch scheinet er Dir kein Mitleid, keine Entschuldigung zu verdienen?

Nottingh. Ich bekenne es, Königinn —

Köni-

Königinn. Geh, es sey Dir vergeben! — Rufe mir gleich die Rutland her!

(Nottingham geht ab.)

Dritte Scene.

Königinn.

Ha! Wozu verleitete mich meine Leidenschaft! Ich verrieth mich zu sehr! Warum schalt ich meine Nottingham wegen eines Fehlers, den ich ihr abnöthigte, und den ich zuerst begieng? Warum bin ich nach Dingen so neugierig, die ich so ungern höre: nach den bösen Gerüchten von meinem Essex? O hätte ich nie etwas davon gehört! — Doch meine Vernunft sagt mir, sie sind nicht ganz ungegründet! — Ja, sein Name sey ewig aus meiner Seele vertilgt! Ich will ihn aus meinem Herzen verbannen, den Stolzen; ich will ihn der Bosheit seiner Feinde Preis geben. — Und hätte er nie ein Verbrechen begangen, so wäre es Verbrechens genug, seine Königinn zur Liebe gereizt zu haben.

Vierte Scene.

Königinn. Gräfinn Rutland.

Königinn. Kömmst Du, liebe Rutland? Ich habe nach Dir geschickt. — Wie ists? Ich finde

Dich

Dich seit einiger Zeit so traurig. Woher diese trübe Wolke, die dein holdes Auge umzieht? Kann ich etwas thun, sie zu zerstreuen, die neidische Wolke, die deine Reize verhüllt, und mir eine Freundinn raubt? — Sey munter, liebe Rutland; ich will Dir einen wackern Mann suchen.

Rutl. Großmüthige Frau! — Ich verdiene es nicht, daß meine Königinn so gnädig auf mich herabsiehet!

Königinn. Wie kannst Du so reden? — Ich liebe Dich; ja wohl liebe ich Dich — Du sollst es daraus schon sehen! — Eben habe ich mit der Nottingham, der Widerwärtigen! einen Streit gehabt; und zwar — über Mylord Essex.

Rutl. (für sich.) Ha!

Königinn. Sie hat mich recht sehr geärgert. Ich konnte sie nicht länger vor Augen sehen.

Rutl. (bey Seite.) Wie fahre ich bey diesem theuern Namen zusammen! Mein Gesicht wird mich verrathen! Ich fühl es; ich werde blaß — und wieder roth.

Königinn. Was ich Dir sage, macht Dich erröthen?

Rutl. Das so überraschende, gütige Vertrauen meiner Königinn —

Königinn. Ich weiß, daß Du mein Vertrauen verdienst. — Komm, Rutland, ich will Dir

alles

alles sagen! Du sollst mir rathen. — Ohne Zweifel, liebe Rutland, wirst Du es auch gehört haben, wie sehr das Volk wider den armen unglücklichen Mann schreyet; was für Verbrechen es ihm zur Last leget. Glaubst Du wohl, daß ein Mann, wie Essex, ein Verräther seyn könne?

Rutl. Unmöglich! Unmöglich!

Königinn. Aber das Schlimmste weißt Du vielleicht noch nicht? Er ist heute aus Irrland angekommen; wider meinen ausdrücklichen Befehl; und hat die dortigen Angelegenheiten in der größten Verwirrung gelassen.

Rutl. Darf ich Ew. Majestät wohl sagen, was ich denke? — Das Geschrey des Volks ist nicht immer die Stimme der Wahrheit. Sein Haß ist öfters so ungegründet. —

Königinn. Du sprichst die wahren Gedanken meiner Seele. — Aber, ach, liebe Rutland, er ist demohngeachtet zu tadeln. — Komm her, meine Liebe; laß mich an deinen Busen mich lehnen! — O gewiß, man legt mir es zu nahe! Nein, so will ich mich nicht unter ihr Joch bringen lassen. Sie vergessen, daß ich ihre Königinn bin. — Ah, Liebe; so ein Freund hat mir längst gefehlt, gegen den ich so meinen Kummer ausschütten kann. —

Rutl. Ihro Majestät sehen meine Thränen. — Sie so leiden zu sehen, die ich so bewundere! — O, daß mein guter Engel Gedanken in meine Seele, und Worte auf meine Zunge legen wollte, den Sturm in Ihrer Brust zu beschwören, und Balsam in Ihre Wunden zu gießen!

Königinn. O, so wärest Du mein guter Engel! mitleidige, beste Rutland! — Sage, ist es nicht Schade, daß so ein braver Mann ein Verräther seyn soll? daß so ein Held, der wie ein Gott verehret ward, sich so erniedrigen kann, mich um einen kleinen Thron bringen zu wollen?

Rutl. Das hätte er gewollt? das könnte er wollen? Nein, Königinn, gewiß nicht, gewiß nicht! Wie oft habe ich ihn von Ihro Majestät sprechen hören! Mit welcher Ergebenheit, mit welcher Bewundrung, mit welchem Entzücken habe ich ihn von Ihro Majestät sprechen hören!

Königinn. Hast Du ihn wirklich von mir sprechen hören?

Rutl. Und immer als einen Begeisterten, aus dem nicht kalte Ueberlegung, aus dem ein innres Gefühl spricht, dessen er nicht mächtig ist. Bey Hofe sieht man nur den Soldaten an ihm; aber unter seinen Freunden spricht er die wahre Empfindung seines Herzens. Sie ist, sagte er, die Göttinn ihres Geschlechts, so weit über alle andere

Frauen

Frauen erhaben, daß das, was wir in diesen am meisten bewundern, Schönheit und Reiz, in ihr nur die Schatten sind, ein grösseres Licht dagegen abzusetzen. Jede weibliche Vollkommenheit verliert sich in ihr, wie der schwache Schimmer eines Sternes in dem alles überströmenden Glanze des Sonnenlichts. Nichts übersteigt ihre Güte; die Huld selbst beherrschet in ihrer Person diese glückliche Insel; ihre Gesetze sind aus dem ewigen Gesetzbuche des Himmels gezogen, und werden dort von Engeln wieder aufgezeichnet. — O, unterbrach er sich dann mit einem Seufzer, der sein ganzes getreues Herz ausdrückte, o daß sie nicht unsterblich seyn kann! Ich wünsche ihn nicht zu erleben, den schrecklichen Augenblick, wenn die Gottheit diesen Abglanz von sich zurückruft, und mit eins sich Nacht und Verwirrung über Britannien verbreiten!

Königinn. Sagte er das, Rutland?

Rutl. Das, und weit mehr! Immer so neu als wahr in Ihrem Lobe, dessen nie versiegende Quelle von den lautersten Gesinnungen gegen Ew. Majestät überströmte. —

Königinn. O Rutland, wie gern glaube ich dem Zeugnisse, das du ihm giebst!

Rutl. Und können ihn noch für einen Verräther halten?

Köni-

Königinn. Nein! — Aber doch hat er die Gesetze übertreten. — Ich muß mich schämen, ihn länger zu schützen. — Ich darf es nicht einmal wagen, ihn zu sehen. —

Rutl. Ihn nicht zu sehen, Königinn? nicht zu sehen? — Bey dem Mitleid, das seinen Thron in der Seele Ew. Majestät aufgeschlagen, beschwöre ich Sie, ihn zu sehen. — Schämen? wessen? Daß Sie mit einem Unglücklichen Erbarmen haben? — Gott hat Erbarmen: und Erbarmen sollte Könige schimpfen? — Nein, Königinn; seyn Sie auch hier sich selbst gleich! Ja, Sie werden ihn; Sie werden ihn sehen, wenigstens einmal sehen. —

Königinn. Ihn, der meinen ausdrücklichen Befehl so gering schätzen können? Ihn, der sich so eigenmächtig vor meine Augen drängen darf? Warum blieb er nicht, wo ich ihm zu bleiben befahl?

Rutl. Rechnen Sie ihm dieses zu keinem Verbrechen? Geben Sie die Schuld der Gefahr, in der er sich sah. Er hörte, was hier vorgieng, wie sehr man ihn zu verkleinern, ihn verdächtig zu machen suchte. Er kam also, zwar ohne Erlaubniß, aber in der besten Absicht; in der Absicht sich zu rechtfertigen, und seine Königinn nicht hintergehen zu lassen.

Köni-

Königinn. Gut; so will ich ihn dann sehen, und will ihn gleich sehen! — O meine Rutland, wie sehr wünsche ich es, ihn noch immer eben so rechtschaffen zu finden, als tapfer ich ihn kenne!

Rutl. O nähren Ihro Majestät diese günstige Gedanke! Ihre königliche Seele kann keine gerechtere hegen. — Rechtschaffen! so werden Sie ihn gewiß finden! Ich wollte für ihn schwören; bey aller Herrlichkeit meiner Königinn für ihn schwören, daß er es nie aufgehöret zu seyn. Seine Seele ist reiner als die Sonne, die Flecken hat, irrdische Dünste an sich ziehet, und Geschmeiß ausbrütet. — Ew. Majestät sagen, er ist tapfer; und wer sagt es nicht? Aber ein tapfrer Mann ist keiner Niederträchtigkeit fähig. Bedenken Sie wie er die Rebellen gezüchtigt; wie furchtbar er Ihren Namen dem Spanier gemacht, der vergebens die Schätze seiner Indien wider Ew. Majestät verschwendete. Sein Name flog vor Ihren Flotten und Völkern vorher, und, ehe diese noch eintrafen, hatte öfters schon sein Name gesiegt.

Königinn. (bey Seite.) Wie beredt sie ist! — Ha dieses Feuer, diese Innigkeit — Das bloße Mitleid gehet so weit nicht. — Ich will es gleich hören! — (zu ihr.) Und dann, Rutland, seine Gestalt. —

Rutl. Recht, Königinn; seine Gestalt. — Nie hat eine Gestalt den innern Vollkommenheiten mehr entsprochen! — Bekennen Sie es, Sie, die Sie selbst so schön sind: daß man nie einen schönern Mann gesehen! So würdig, so edel, so kühn und gebieterisch die Bildung! Jedes Glied in welcher Harmonie mit dem andern! Und doch das Ganze von einem so sanften lieblichen Umrisse! Das wahre Modell der Natur, einen vollkommenen Mann zu bilden! Das seltene Muster der Kunst, die aus hundert Gegenständen zusammen suchen muß, was sie hier bey einander findet!

Königinn (bey Seite.) Ich dacht' es! — Das ist nicht länger auszuhalten! (zu ihr.) Wie ist Dir, Rutland? Du geräthst außer Dir. Ein Wort, ein Bild überjagt das andere. Was spielt so den Meister über Dich? Ist es blos deine Königinn, ist es Essex selbst, was diese wahre oder diese erzwungne Leidenschaft wirkt? (bey Seite.) Sie schweigt! — Ganz gewiß, sie liebt ihn! — Was habe ich gethan! Welchen neuen Sturm habe ich in meinem Busen erregt?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lord Burleigh. Sir Raleigh. Gräfinn Nottingham.

Lord B. Der Graf Essex ist auf Ew. Majestät

stät Befehl wieder hier, und bittet um die Gnade, sich zu Ew. Majestät Füssen zu werfen.

Königinn. Lakt ihn hereinkommen!

Raleigh (geht ab.)

Königinn (für sich.) Nun halte dich tapfer, verrätherisches Herz! Nur dies einemal! dann bist du auf die ganze Zukunft sicher! (zur Rutland.) Rutland, wir sprechen einander schon weiter. Geh nur! — Nottingham, tritt Du näher!

Sechste Scene.

Die Vorigen (ohne Rutland.) Raleigh. Essex. Southampton.

Essex. Ich komme, mich vor meiner Königinn zu rechtfertigen, und mein Urtheil zu hören — Doch zuvor, gnädigste Fürstinn, lassen Sie mich zu Ihren Füssen für das Gehör danken, das Sie mir gewähret haben. Dies war meine einzige Bitte; nachher überlasse ich mein Leben, und, was mir noch theurer ist, meine Ehre, ganz Ihren Händen.

Königinn. (für sich.) Er weis den Weg zu meinem Herzen. (laut) Mylords, wer ist der Supplikant? Ist dies jener vor kurzem noch so widerspenstige Graf? Herrliche Thaten! Würdig des siegreichen Essex! der wacker seinen Muth gegen seine Königinn braucht, aber, wenn ihn seine Pflicht in die Schlacht ruft, sich ganz geduldig

zu Friedens- und Freundschaftstraktaten herab läßt!

Essex. Ist es dahin mit mir gekommen? Bin ich ein Ziel des Spottes worden, wo ich die meisten Lobsprüche erwarten konnte? Giebt mich selbst meine Königinn der öffentlichen Verachtung preis? — O Essex, wie tief bist du gefallen! Haben Ew. Majestät keine Kerker und keine Ketten, keinen Block und kein Beil? Würdigere Strafen für mich! — Nichts in der Natur kann meinen Muth erschüttern, als Verachtung von Ihnen.

Königinn. Ich sehe, es fehlt Euch nicht an der Gabe zu reden. — Aber, wenn wir glauben sollen, daß Euch Unrecht geschehe, so lehnet erst alle Beschuldigungen von Euch ab; beweiset, daß ihr keine Unterredungen mit den Rebellen gepflogen! (bey Seite.) Himmel! Wenn er es thäte, so wäre ich glücklich.

Essex. Unterredungen mit den Rebellen?

Königinn. Ja, eure geheime Unterredungen mit dem Tyrone, den Waffenstillstand meyne ich.

Essex. Ah! Wie leicht weiß der Neid einen Vorwand seiner Tücke zu finden! — Unterhandlungen? — War ich nicht Ihr General? Ich glaubte, Ew. Majestät hätten mir unumschränkte

Macht

Macht gegeben, Unterhandlungen zu pflegen oder Schlachten zu liefern, zu verzeihen oder zu strafen. — Sagten Sie nicht einst selbst im Scherz, ich sey der erste englische König, der in Irrland regiere?

Königinn (für sich.) Wie gern beruhigte ich mich bey diesen Entschuldigungen! Aber für das Publikum sind sie zu schwach (laut.) Mußte dann der mächtige Essex die unumschränkte Gewalt, die ich ihm ertheilt, blos zu Friedenstraktaten brauchen, da die Rebellen selbst ausrückten, und ihm ein Treffen zu bieten wagten? Er aber —

Essex. Bebte, gleich einer Memme, zurück! — Nicht wahr? — Ha, Königinn! Essex und Furcht! Lassen Sie den auftreten, der diese beyden Dinge zu paaren wagt! — Fragen Sie Ihre Minister, warum sie mir die nöthigen Rekruten und Gelder vorenthielten!

Königinn. Immer frecher! — Ich ließ Euch rufen, Euch zu vertheidigen, nicht andre anzuklagen — Eure Armee war stark genug.

Essex. Aber nicht stark genug, um es mit dem Himmel aufzunehmen. Sie ward von Fiebern und ansteckenden Seuchen aufgerieben. Essex würde keinen andern Feind gefürchtet haben.

Königinn (bey Seite.) Ich kann mich nicht länger mäßigen! — Er soll sein Verbrechen

nicht läugnen! — Gewiß, er macht noch sich und mich unglücklich! (laut,) Rechtfertiget Euch nicht mit eurer eignen Schande! Wer machte dann meine armen Soldaten siech, als Essex? Vertraumtet Ihr nicht ein ganzes Jahr, ohne das mindeste zu thun? Unterdessen wurden die Rebellen immer kecker, und spotteten ihrer Königinn täglich. Da standet Ihr, und sahet die Armee in sumpfichten ungesunden Gegenden hinsterben! — Vermuthlich habt Ihr eben so schöne Entschuldigungen für eure rühmliche Zurückkunft?

Essex. Gnädigste Königinn —

Königinn. Schweigt! Ich mag nichts weiter hören.

Essex. Ich soll nicht reden? Nicht reden? — Ich bin Ihr Unterthan, die Welt kennt keinen gehorsamern. Dennoch kann ich nicht schweigen! — Sklaven denken! Britten reden! — Ja, ich will meine angeborne Freyheit behaupten, und stünde der Tod selbst vor mir! — Der Beklagte wird des Rechts beraubt, sich zu verantworten? — Ich sehe die Verschwörungen wider mein Leben, das Komplot gegen meine Ehre! — Selbst meine Fürstinn läßt sich hinreissen!

Königinn (für sich.) Mit Gewalt tödtet er mein Mitleid! Könnte ich das wohl von einem

andern

andern ertragen? (laut.) Stolzer! Undankbarer! Wie könnt Ihr so reden? Wisset, Elender, Ihr hattet keinen Freund, als mich, Ihr, der Gehorsame, der alle meine Befehle, Briefe, und Deputirte verlachte! Aber hütet Euch, mich noch mehr aufzubringen! Es möchte Euch theuer zu stehen kommen! Unbesonnener Thor! — Dennoch verzeihe ich Euch alles, und schenke Euch das Leben, gegen das ich mich, wie Ihr sagt, mit euren Feinden verschworen. Aber eure Aemter—

Essex. Die lege ich zu Ew. Majestät Füssen nieder! (legt den Kommandostab zu Ihren Füssen, den Raleigh auf einen Wink der Königinn aufhebt.) Nun verbannen Sie den, der Ihren Thron mit Macht umgab, und Ihren Zepter mit Lorbeern krönte. Geben Sie meine Aemter Höflingen, Schmeichlern, und Memmen, die das Land um einen Stüber verkaufen! Dann wird man Ihren Essex nicht vermissen. Der lebt indessen im Elend, und trägt keine Denkmaale der königlichen Dankbarkeit an sich, als Wunden für seine Arbeit, Schmach für seine Gefahren, und Leiden für seine Treue. Glücklich genug, wenn ihm eine Wüste übrig bleibt, oder Wilde ihn aufnehmen. — Da wird er mehr Billigkeit finden, als an den Höfen.

South. Mylord!

Königinn. Der Unverschämte! Der Verräther!

Essex. Ha!

South. Graf, mäßigen Sie sich!

Essex. Ein Verräther! Ha! ein Verräther! Vermuthlich, weil ich Ihnen so treue Dienste geleistet, England in Krieg und Frieden gleich berühmt gemacht, das stolze Spanien gedemüthigt, Sie mit so viel Beute bereichert, als Ihnen in zehn Jahren die Themse nicht bringt? Weil ich Ihr Leben beschützt, und die beyden rebellischen Grafen, den Northumberland und Westmoreland, hinweggeräumt? Dies that der treulose, der abgesetzte Essex. — Doch ich will Ihre Augen nicht länger mit diesem Verräther quälen — (will gehn.)

Königinn. Halt, Sir, nehmet euren Lohn mit! (Holt aus, um nach ihm zu schlagen.)

Essex (zieht in dem Augenblick seinen Degen halb heraus.) Tod und Hölle! (steckt ihn wieder hinein) Halt! — Wer that es? — Deine Königinn!

South. Mylord, was machen Sie?

Königinn. Schafft den Frevler fort! Er will mich ermorden.

Essex. Warlich, wären Sie Ein Mann, Sie hätten Sich das nicht erkühnt! Selbst Ihr Vater Heinrich hätte es nicht gewagt. —

Königinn. Geht, Rasender! Ich bekümmre mich um Euch nicht mehr. Ich werde mir keine Mühe mehr geben, Euch trotz eurem thörichten Stolze zu retten. Ich überlasse Euch der Verzweiflung! (alle gehen ab, außer Essex und Southamton.)

Siebente Scene.

Graf Essex. Graf Southampton.

South. Freund, was haben Sie gethan? Ihr trotziges Betragen macht Sie und alle Ihre Freunde unglücklich! — Eilen Sie, Mylord, eilen Sie! Folgen Sie der Königinn, bitten Sie auf Ihren Knieen um Gnade, und gestehen Ihren Fehler. —

Essex. Sie können selbst nicht wünschen, daß Ihr Freund so sklavisch denke! — Ich bin einmal beschimpft! Was kann sie mir für Gnugthuung geben? — Ihr aufgehobner Arm entflammte mein ganzes Herz! Alles ist in mir in Aufruhr. — Entfernen Sie sich, suchen Sie mich nicht zu retten! Ich möchte Sie mit hinabziehn!

South. Ich fürchte keinen Abgrund, wenn mein Freund in Gefahr ist. Müssen Sie fallen, so sollen Sie nicht allein fallen. Southampton wird nie seinen Essex verlassen, sondern Unglück, wie Glück, mit ihm theilen. Kommen Sie, lassen Sie uns von diesem gefährlichen Orte fliehen!

Essex. Ja wohl gefährlich! — Freund, wenn Sie weise und redlich sind, so meiden Sie alle Höfe. Mit Redlichkeit kommen Sie nie empor. Sey ein Bösewicht, so wirst du groß! Narren stehen und Tapfre fallen! Erhebt dich endlich dein unglückliches Schicksal gar zu einem Günstlinge, o so ruht der Fluch auf deiner Treue, und du bist das Ziel von den Launen des Ungefehrs!

(Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Gräfinn Nottingham. Lord Burleigh.

Nottingh. Haben Sie je eine solche Verwegenheit gesehen, wie die vom Essex? Ja, was man noch mehr bewundern muß, je eine solche Geduld, als die Geduld der Königinn?

Lord B. Ja gewiß, nur ein solches Wunder konnte

konnte ihn retten, daß er nicht auf der Stelle mit dem Leben büßen mußte.

Nottingh. Sie hat eine wunderbare Gemüthsart, wie man sie selten bey unserm Geschlechte findet. Sie bewundert nicht leicht Schönheit, Weisheit, Tapferkeit und Talente an andern, wenn sie gleich noch so groß sind. Ist sie aber auch einmal davon eingenommen, dann schützt und belohnt niemand die Tugend eifriger als sie, dann geht ihr Eifer bis zur Hartnäckigkeit. Sie kann ihrem Zorne, wie ihrer Gunst, gebieten. Aber der Graf war auch gar zu unbändig.

Lord B. Ehrgeizige Seelen, wie er, können sich niemals mäßigen. Sie springen mit offnen Augen in den Abgrund.

Nottingh. Aber, Mylord, sind wir auch unsrer Sache gewiß?

Lord B. So gewiß als möglich! Er ist auf ewig gestürzt! Nichts kann ihn mehr schützen. Wir brauchen keine Netze mehr auszuspannen, er ist selbst hineingerannt.

Nottingh. O das labt meine rachedurstende Seele! Nun liegt der Freche im Staube! Ha, Burleigh! — Aber was machen die rebellischen Lords in Essex Hause?

Lord B. Sie mehren sich stündlich. Die Königinn hat vier der vornehmsten Lords hingesandt.

sandt. — Man sagt, Blunt, dieses teuflische Werkzeug von den gottlosen Anschlägen seines Herrn, habe ihm zum Besten die abscheuliche Lüge ausgesprengt: ich hätte den Grafen durch Raleigh und den Lord Gray ermorden lassen wollen.

Nottingh. Entsetzlich! — Aber —

Lord B. Halt! dort sehe ich die Königinn kommen! Verbergen Sie Ihre Freude so viel als möglich.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Königinn. Raleigh.

Königinn. Nun? Ist er überwältigt, der Verräther meines Ansehens?

Lord B. Ja! Dank sey es dem Himmel, der unsre Königinn beschützt!

Königinn. So ist er dann endlich gedemüthigt, der Stolze! Aber wie, Burleigh?

Lord B. Als der Graf von hier weggieng, stürzte er, wie ein Rasender, nach Hause, und bot verschiedne seiner Freunde auf, auf die er sich am meisten verließ. Eine zahlreiche Bande kam zusammen von unbändigen Gemüthern; ausschweifende Leute, deren Hoffnung durch den Gedanken einer Revolution entbrannte! In dieser Versammlung ward beschlossen, Southampton sollte

die

die übrigen erwarten, und in die gehörige Ordnung bringen. Indeß gieng das Haupt der Rebellen, die Stadt, wie er selbst sagte, aufzuwiegln.

Königinn. Was? Meine treuen Bürger? Konnte er das hoffen?

Lord B. Was hält Er sich für unmöglich? Er gieng in einer jammervollen Gestalt unter sie, mit bloßem Haupte; Hitze und Staub hatten sein Gesicht entstellt. So rannte er wütend durch die Straßen. Der neugierige Pöbel umströmte ihn von allen Seiten. Er bückte sich gegen jedermann links und rechts, und suchte durch einen stummen Ausdruck seines Schmerzens die Herzen der Menge zu erweichen. Er redete sie alle ringsherum an, bald mit sinkender Stimme, bald mit Ausrufungen, appellirte von der Staatsklugheit an die Weisheit des Volks, sprach viel von Thronen, die mit bösen Rathgebern umgeben wären, von verschwendetem Vertrauen, von guten Monarchen, die von bösen Ministern irre geführt würden — Lauter abgedroschne Sittensprüche; aber sie helfen doch die Bosheit beschönigen, wenn sie die Regierung untergraben will! — Dann kam er auf sich selbst, sprach kläglich von der leidenden Tugend, erzählte alle Kränkungen, die er erfahren, bat das Volk demüthig um eine Wache zu seiner Sicherheit, log von Hofleuten,

ten, die ihm nach den Leben trachteten, rechnete alle seine Wunden her, entblößte seine Brust, prahlte von Heldenthaten, die er für sie und ihre Kinder gethan und noch thun wolle. — Er weinte, und alle weinten mit, die weichherzigen Seelen, gleich als wenn die Wunden von neuem geblutet hätten.

Königinn. Ah, kein Wunder! Schon die Erzählung nöthigt mich wider Willen zum Mitleid! — Weiter! —

Lord B. Als der Graf nun in aller Augen die Zeichen des Affekts sah, rief er laut: Zum Waffen! zum Waffen! für die Freyheit! Weg mit den Tyrannen! Wo nicht um Essex, doch um eurer selbst, um eurer Kinder willen! Was werdet Ihr empfinden, wenn sie meiner nicht schonen? — Hier hielt er inne, aber niemand antwortete. Obgleich seine bewegliche Erzählung alle Herzen mit Betrübniß erfüllt hatte, so erinnerte sie doch der Schluß seiner Rede an alle Gefahren der Verrätherey, daß bald das Schrecken an die Stelle des Mitleidens trat. — Einer schlich fort, ein andrer gieng ihm nach, bis sie endlich alle, wie Schnee, von ihm wegschmolzen.

Königinn. Nun? Wie geberdete sich der Rebell, als er sich verlassen sah?

Lord B. Auf einmal überfiel ihn Furcht, und

das

das Bewußtseyn seiner Schuld. Erstaunt und voller Unmuth wollte er gerade nach Hause eilen. Allein, als er von fern einige Kompagnien anrücken sah, flüchtete er durch kleine Gäßchen, und war eben nach Hause gekommen, als Ew. Majestät die Abgeordneten an ihn sandten.

Königinn. Nun? Und wie betrugen sich die Aufrührer gegen meine Gesandten?

Lord B. Sehr frech. Die vier Lords, die Häupter des Geheimdenraths, welche Ew. Majestät an ihn abschickten, fanden die Thüren des Hauses verschlossen und bewacht. Als sie endlich sagten, daß sie einen Auftrag von Ew. Majestät hätten, wurden sie eingelassen. Hier sahen sie den äußern Hof mit allerley Leuten erfüllt, in deren Mitte die beyden Verräther, Essex und Southampton, standen. Ew. Majestät getreue Diener fragten nach der Ursache dieser unrechtmäßigen Versammlung, und versicherten, daß unsre huldreiche Monarchinn alle gegründete Beschwerden abstellen würde. Aber sie wurden sogleich von einem allgemeinen Geschrey unterbrochen, und, auf Befehl des Grafen, trieb sie die Menge in ein elendes Zimmer, stellte eine Wache vor die Thüre, und drohte sie als Gefangne zu behalten.

Königinn. Welcher Frevel! Sich an meinen Abgesandten zu vergreifen! An meinen vertrautesten Räthen! (für sich.) Nun, Essex, ich danke dir, daß du mich geheilt hast! Du triffst den rechten Weg, mich zu beruhigen. — (Laut) Aber, wie überwältigte man sie endlich?

Lord B. Ew. Majestät tapfre Soldaten sprengten die Thore, und nahmen den Southampton nebst den übrigen gefangen. Essex erschrack, als er sich allein und wehrlos sah, und ward genöthigt, in ein kleines Lusthaus auf der Themse zu flüchten. Als ihn die Soldaten daselbst aufsuchten und ertappten; wer hatte da wohl Augen, und zerschmolz nicht für Mitleid, wenn er den großen, den tapfern Essex, wie eine Taube vor dem Habicht, zittern sah?

Königinn. Ha! Ich glaube gar, Ihr habt auch geweint! Kann Essex Unglück eurer Felsenbrust Mitleid abpressen? (bey Seite.) Essex, wie tief bist du gefallen, daß selbst deine Verfolger Mitleid mit dir haben müssen! Was für Kummer wirst du mich erst kosten! (laut) Wo ist Essex?

Lord B. Unter einer starken Wache, welche Befehl hat, ihn in den Tower zu bringen.

Königinn. Ha! Befehl in den Tower zu bringen! Wessen Befehl, Sir?

Lord

Lord B. Gnädigste Königinn, noch sind beyde Grafen nicht drinnen. Wenn Ew. Majestät.—

Königinn. Gut! (für sich.) Was soll ich machen? Rüste dich, mein Geist! Mitleiden und Liebe bestreiten mich, und beyde haben sich gegen Essex verschworen. Soll ich ihn ungestraft lassen? Soll ich den Niederträchtigen nicht züchtigen, der meinen Befehlen nicht gehorchte, mir ins Gesicht Trotz bot, den Degen gegen mich zuckte, mir das Herz meiner Unterthanen und meiner Krone zu rauben trachtete? Nein, er sterbe! (laut.) Geht, laßt ihn eilends in den Tower führen — Doch halt. —

Nottingh (für sich.) Die Königinn ist verlegen, wie sie den Grafen retten soll. Sie peinigt mich so sehr, als sich selbst.

Königinn (für sich.) Wer ist der, den du so eilend tödten wolltest? Ist es nicht Essex? Den du selbst aus dem Staube emporhubst? Der dich dafür mit Lorbeern krönte? Der so oft sein Leben für dich wagte? Sollte ich ihn dann um einer einzigen Unbesonnenheit willen, von der ich die grausame Urheberinn war, verdammen? —

Nottingh (für sich.) Die Wut legt sich, das Mitleid behält die Oberhand —

Königinn (für sich.) Und sollten mich Himmel und Erde tadeln, ich muß den Essex noch einmal

sehen. (laut.) Bringt gleich den Southampton in den Tower! Aber den Essex will ich zuvor noch sprechen. Er soll kommen!

Raleigh. Essex?

Königinn. Ja Essex!

Raleigh (Geht ab.)

Königinn. Laßt mich allein!

Nottingh. (bey Seite zu Lord B.) Nun sind wir so weit, wie zuvor? (Geht ab.)

Lord B. Ich werde der Wache ankündigen, daß sie sich auf alle Fälle bereit hält. —

Königinn. Seyd unbesorgt! — Ich will allein seyn!

Lord B (geht ab.)

Dritte Scene.

Königinn.

Nun, hilf mir, Kunst, und gieb mir den Schein des Muthes, der mir fehlt! Himmel! Was für eine Scene wird das seyn! (sieht den Essex von weiten.) Ist das Essex? Der gestürzte Essex? — Wie stolz er einhergeht! Noch immer ungebeugt! Noch immer er selbst!

Vierte Scene.

Königinn. Essex.

Königinn. Wage ich nicht viel, Essex, ganz allein mit Euch zu reden?

Essex (Essex will wieder gehn.) Es war eine Zeit, da mich Elisabeth für ihren stärksten Schutz erkannte. Doch ich will Ihro Majestät der Gefahr und mich der Vorwürfe überheben.

Königinn. Bleibt! — Essex! Wir sollten uns nicht unter solchen Umständen sprechen! — Ihr wißt es, wir sollten es nicht! — Ich hoffte — Doch genug! — Redet, wenn Ihr mir etwas zu sagen habt!

Essex. Ich habe nichts zu sagen.

Königinn. Sehr wohl! — Aber doch — Vielleicht wäre es besser, wenn Ihr die Sachen noch einmal recht überlegtet. — Graf! — Wir werden einander nicht oft mehr sprechen.

Essex. Es hätte in Ihro Majestät Belieben gestanden, sich auch diese Unterredung zu ersparen. Ich habe nicht darum angesucht.

Königinn. Ich weis es, Undankbarer, ich weis es. — Aber diese Unterredung soll auch nicht lange dauern. — Störer meiner Zufriedenheit! bald, bald werden wir beyde zur Ruhe kommen.

Essex. Ganz recht! Ich finde den Tod, und Elisabeth ihren Wunsch: —

Königinn. Ich, Essex? — Euer Tod mein Wunsch? — Ihr wißt es! — Doch laßt Euch gelassen fragen: Was reizte Euch, das Verderben selbst über euer Haupt zu bringen? Alle Gesetze zu übertreten?

Essex. Brauche ich Ihro Majestät noch erst davon zu unterrichten? Jeder Bote brachte mir neue Nachrichten von den boshaften Kabalen meiner Feinde. Dennoch achtete ich sie nicht, und erwartete in sichrer Unschuld die Zeit meiner Rechtfertigung. Als ich aber sah, daß meine Königinn ihren Erdichtungen Gehör gegeben, daß der Argwohn bey ihr Wurzel geschlagen hatte — da säumte ich keinen Augenblick länger. Die Gesetze, ja selbst Ihro Majestät ausdrückliche Befehle konnten mich nicht mehr aufhalten. Ich eilte, mich mit meinen eignen Augen zu überzeugen, ob ich Ihre Gunst verloren — Wäre diese einmal dahin, die Seele aller meiner Hoffnungen, das Ziel aller meiner Gedanken, die Triebfeder aller meiner Handlungen: o, so sah ich voraus, daß die Welt nichts anziehendes mehr für mich haben, und Leben und Tod mir gleichgültig seyn würden!

Königinn (mit Sanftmuth) War das euer Grund, warum ward ich nicht davon benachrichtiget?

Essex. Benachrichtiget? Auf was für Art? Hörten Sie mich wohl? Sahen Sie mich wohl an? Als ich Sie fußfällig anflehte, waren Sie nicht kalt und taub? — Verworfen, gereizt, meinen Verfolgern Preis gegeben, mußte ich mich endlich selbst vertheidigen. Wäre aber Essex, wäre er der Verräther gewesen, für den man ihn ausschreyt, er hätte Krieger aufgeboten, die unter seinen Fahnen siegen gelernt, die es gewohnt sind, für Essex zu fechten oder zu sterben.

Königinn. Eure Gründe haben einiges Gewicht, und ich wollte Euch gern glauben. — Aber, Essex — Essex, euer ungestümer Stolz! Wenn Ihr Euch nur soweit hättet herablassen wollen, Euch zum Schein von eurer Freundinn tadeln zu lassen —

Essex. Zum Schein, Elisabeth?

Königinn. Ja — ich hätte meine wahre Gunst für Euch gegen die Welt, unter dem Deckmantel der Vorwürfe, verborgen.

Essex. Ihre wahre Gunst! — Huldreiche Monarchinn, also haßten Sie mich nicht?

Königinn. Ach nein! — Nur zu sehr — nur zu sehr liebte ich Euch, unbiegsamer Mann!

(Mit Thränen im Auge.) Hätte ich Euch hassen können, so wäre ich glücklich gewesen!

Essex. Was sehe ich? Meine Königinn in Thränen? — Was soll ich thun, wenn Sie weinen?

Königinn. Gehet, Unbesonnener! — Konntet Ihr einer Freundschaft nicht trauen, die alle eure Feinde nicht hatten wankend machen können, die gegen ihr tägliches Murren, gegen ihre lauten Klagen taub blieb? — Konnte nicht eine solche Freundinn einiges Nachgeben erwarten? Gabt Ihr aber wohl im geringsten nach? Widersetztet Ihr Euch nicht vielmehr? — Eilet in die Stadt, entzündet einen Krieg gegen eure Königinn, gegen eure gnädige Beschützerinn, die für den glücklichen Erfolg eurer Waffen beten würde, wenn es auch ihr Leben kosten sollte.

Essex. Gnädigste Königinn — mein Herz kann die überschwengliche Güte kaum ertragen. — O, ich sehe nun meine Thorheit, ich sehe, wie strafbar ich gehandelt habe. — Ich Elender! Ich Verblendeter! — Aber lassen Sie mir auch nicht mehr aufbürden, als ich wirklich verbrochen habe! Schon diese Last ist schwer genug. Es war Stolz, Uebermuth, Frechheit — Aber Ihre Krone — Ihr Leben — nach diesen zu streben

LB Coburg

ben — nein, auch im höchsten Wahnsinn konnte mir dieser Gedanke nicht einkommen.

Königinn. (für sich.) Er hat Recht! Wenn er dies öffentlich gestünde — Und doch kann ich allein ihm nicht helfen — Warum nicht? Wer darf mir widersprechen? — Und dennoch meine Ehre — (laut.) Gern wollte ich Euch glauben —

Essex. Ah, Königinn, könnten Sie wohl noch daran zweifeln? Bey den schrecklichen Geheimnissen der unbekannten Welt, wohin Ihr Diener eilt: nein, seine Gedanken waren nie so verrucht! Selbst, da ich glaubte, Ihr Haß gegen ihren Essex sey bis zu einem feindseligen Groll gestiegen, selbst da hätte ich mein Leben aufgeopfert, wenn ich Ihnen einen Zuwachs von Jahren oder von Ruhm damit erkaufen können.

Königinn. Haltet ein! — Genug, tapfrer Essex! — Ich war zu tadeln. Wir haben beyde geirrt, und uns beyde misverstanden. Unseliges Misverständniß! Ich fürchte nur zu sehr, daß es Euch an den Rand des Verderbens geführt hat, und daß es nicht mehr in meiner Gewalt steht, Euch der Strenge der Gesetze zu entreissen. Das Parlament hat schon die Richter zu euerm Verhör ernannt. Das Volk schreyt laut um Gerechtigkeit. — Sagt mir, was für

ein Mittel steht noch in meinen Händen, das Euch rettet, und meiner Ehre keinen Eintrag thut? und es soll Euch gewährt seyn.

Essex. Ich kenne keines. Mein Unsinn hat mich weit über das Ziel der Gnade hinausgetrieben. Ich muß sterben. Komm, willkommner Tod! Ihre Ehre, Ihre Ruhe erfordern dieses Opfer, und ich bin es gern; der einzige Weg, mein Verbrechen wieder gut zu machen! — Nur zwey Dinge wage ich noch, Ihro Majestät zu bitten: fürs erste, daß meine Hinrichtung innerhalb den Mauern des Tower geschehe, und man mich nicht zu einem Schauspiele des Pöbels mache —

Königinn. Versparet eure schreckliche Bitte bis nach dem Ausspruch Eurer Richter. — O dürfte ich sie Euch nie gewähren!

Essex. Und dann lassen Sie mich auf meinen Knieen —

Königinn. Stehet auf! Ich kann Euch nicht in dieser Stellung sehen!

Essex. Erlauben Sie! Fürstinn, die Stunde ist nicht mehr weit, da alles, was Sie vom Essex sehen, in Staub verwandelt werden wird. Sagen Sie mir, meine Gebieterinn, sagen Sie mir, ob mein Blut meine Flecken hinwegwaschen wird? Wollen Sie dann dem strafbaren Essex huldrei-

che

che Verzeihung angedeihen lassen? Und wenn er von aller Welt vergessen worden, darf er hoffen, in dem Andenken seiner Fürstinn eine kleine Stelle zu behalten?

Königinn (für sich.) Kaum kann ich darauf antworten. — (laut) Gehet, und reiniget euren guten Namen vor Gericht, so soll es alle Welt wissen, daß ich wieder Eure Königinn bin. Habt Ihr den Staat beleidigt, so verzeihe Euch der Staat! Der Himmel aber möge uns beyden so unbedingt vergeben, als ich Euch alles vergebe.

Essex. Zu große Güte! Sie geht mir durchs Herz — Ich kann sie nicht länger ertragen. — Leben Sie wohl.

Königinn. Wo geht Ihr hin? Ah! Vielleicht sind die Richter schon versammelt, die Leben oder Tod über Euch aussprechen sollen. — Mitleid und Verzeihung: ohnmächtige Gnade, schlechter Ersatz für euer Leben! — Fast möchte ich — Ich werde zuviel thun — Es ist wahr, meine Ehre ist mir theuer — dennoch, Essex —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Lieutenant des Tower.

Königinn. Wie? Habe ich nicht gesagt, daß ich allein seyn will?

Lieutenant Ew. Majestät geruhen zu verzeihen; niemand sagte mir etwas davon. Das Parlament schickt mich.

Königinn (für sich.) Sie können seinen Untergang nicht erwarten! — Und doch, darf ich nicht — (laut.) Ihr sollt euern Gefangnen holen? Nehmet ihn, und verwahrt ihn sorgfältig bis auf die Zeit des Verhörs!

Essex. Itzt sind mir meine Fesseln willkommen! (Geht mit dem Lieutenant ab)

Sechste Scene.

Königinn.

Und ich durfte ihm nicht einmal einen Trost mitgeben? Kein Lebewohl sagen? — Elender Stand, in dem man sich der Empfindungen der Natur schämen muß. — Doch, hatte ich es dem Lieutenant nicht zu danken, daß er mich noch zu rechter Zeit von einer Schwachheit zurückhielt?

Siebente Scene.

Königinn. Gräfinn Rutland.

Rutl (tritt in Thränen und verzweiflungsvoll auf, ohne anfangs die Königinn gewahr zu werden.) Wo ist meine Elisabeth? Wo ist sie? (indem sie die

die Königinn erblickt, wirft sie sich ihr zu Füssen, und küßt ihr den Rock.) Zu Ihren Füssen flehe ich um Gnade! Um Gnade!

Königinn. Du, um Gnade? — Rutland, was fehlt Dir?

Rutl. O ich werde nicht eher aufstehen, als bis mir Ew. Majestät meine Bitte gewähren!

Königinn. Welcher Wahnsinn! — Rutland, ich erstaune! — Steh auf!

Rutl. Nein! Nein! Hier will ich liegen, Ihre Kniee umfassen, Ihnen aller Orten folgen — bis Sie erweicht sind. — Ach! — Mitleid! — Verzeihung und Mitleid!

Königinn. Nur geschwind! — Sage mir nur, was Du verlangst?

Rutl. Ich fürchte mich es zu sagen — Und dennoch muß ich. — Mein Stillschweigen wäre Tod — meine Strafe kann nichts ärgeres seyn. — Wollen Sie mir also versprechen — Wollen Sie sich vorbereiten? — Es ist eine Erzählung, vor der Sie erschrecken werden — Mylord — Ihr Diener — Ihr Essex — Retten Sie ihn! Retten Sie ihn!

Königinn. Ha! Was sagst Du? (für sich.) Meine Muthmaßungen waren gegründet! (laut.) Ist das Deine Sache? Wie? Warum?

Rut-

Rutl. Retten Sie ihn, Königinn! — Retten Sie den verlornen Graf! — Ihren Essex! — Retten Sie sein Leben — und das Leben Ihrer Rutland! — Ach! — er ist — mein Gemahl'.

Königinn. Dein Gemahl?

Rutl. Ja! — Ein theurer, ein unglücklicher Name! — Ich sehe es aus dem schrecklichen Feuer, das in Ihren Augen funkelt, und uns ein gänzliches Verderben droht. — Wir heyratheten uns insgeheim, kurz zuvor, ehe der unglückliche Lord nach Irrland geschickt ward.

Königinn (für sich.) Was wird das Schicksal noch aus mir machen? (laut.) Verheyrathet! Verheyrathet! O so bist Du mit dem Tode vermählt! Und Du erkühnst Dich, dich seiner Verrätherey theilhaftig zu machen? Glaubst Du, daß das deinem gottlosen Gemahl das Leben retten kann?

Rutl. Ach! Ich bitte nicht um meines — Könnte Sie mein Tod besänftigen! — Nur um das seinige bitte ich. — Königinn — Sie können es nicht wissen — Sie hatten nie einen Gemahl — Sie können die Martern einer zärtlichen Frau nicht empfinden, die den Mann ihres Herzens, ihren ersten, ihren einzigen Geliebten zu verlieren fürchtet!

Königinn (für sich.) Ich liege auf der Folter! (laut.) Weg! weg mit deinen verruchten Händen!

Rutl. Ich will nicht! Ich kann nicht! — Ehe Sie mich ganz verstoßen, o so denken Sie, o so empfinden Sie meine Pein! — Wie mein Blut raset! Wie mein Herz klopft! — Erbarmen Sie sich!

Königinn. Wache!

Officier (kommt herein.)

Königinn. Befreyt mich von dieser Rasenden! Führet sie auf ihr Zimmer!

Rutl. Sie wollen mich nicht — Sie sollen mich erst hören! Schenken Sie meinem armen Essex das Leben! — Soll Essex leben? Sagen Sie nur, ehe ich gehe, daß Sie ihm verzeihen wollen.

Königinn (zum Officier.) Worauf wartet Ihr?

Officier (reißt die Rutland mit Gewalt von der Königinn los.)

Rutl. Unmensch! — Ich bin zu schwach — Meine letzte Kraft verläßt mich! — Verzweiflung! (sinkt dem Officier ohnmächtig in die Arme.)

Königinn. Die sey dein Loos! Nie müssest Du Trost finden! Nie müsse ich Dich wiedersehn! (Geht ab.)

Achte Scene.

Rutland. Officier.

Rutl. (die nach einer langen Pause wieder zu sich selbst kömmt.) Bleib Königinn! — Kehre zurück! — Rutland will dir helfen, neue Flüche ersinnen. — Sie ist fort — Sein Urtheil ist unterzeichnet — Er stirbt. — Willkommen dann, alle ihr schwarzeste Plagen, die ihr je das Elend begleitet. — Häufet Schmerz auf Schmerz, bis das Maas voll ist, und meine Seele darunter erliegt.

(Wird von dem Officier abgeführt.)

Fünfter Akt.

(Die Scene ist im Tower. Ein Saal.)

Erste Scene.

Lord Burleigh. Lieutenant des Tower.

Lord B. Wenn Euch die Pflichten eures Amtes heilig sind, wenn Ihr künftig auf Proben meiner Gnade hofft, so befolgt meine Befehle pünktlich!

Lieut. Aufs genaueste, Mylord, wie jederzeit.

Lord B. Dem Staate und mir ist an euren Gefangenen sehr viel gelegen. Ihr habt nichts zu fürchten, wenn Ihr sie etwas hart behandelt. Nur der Tod wird sie aus dem Kerker erlösen. — Ha! dort kömmt Nottingham! Was will die hier?

Zwey-

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Nottingham.

Nottingh. Wo ist Lord Essex? Ich muß sogleich mit ihm reden.

Lord B. Sie? Mit ihm?

Lieut. (zu Lord B.) Darf ich?

Nottingh. Ich habe einen Auftrag von der Königinn an ihn.

Lieut. Er bereitet sich itzt mit seinem Freunde Southampton auf sein Ende; aber ich will ihm gleich sagen, daß ihn Milady Nottingham zu sprechen verlangt. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Lord Burleigh. Gräfinn Nottingham.

Lord B. Milady! Was heißt das? Ein Auftrag der Königinn an den Essex? Und Sie die Abgesandtinn? Ist sie noch immer unentschlossen?

Nottingh. Sie ändert ihren Entschluß alle Augenblicke; sie ist in einem steten Kampf von Leidenschaften. Erst, da sie hörte, daß der Böswicht verurtheilt sey, erstaunte sie, und ward bleich, dann über und über roth, suchte ihre innre Unruhe zu verbergen, dankte denen Lords seinen Richtern, und gebot, die Vollziehung des Urtheils

zu beschleunigen — Aber, nach einer kurzen Pause, sagte sie, sie wolle erst hören, ob der Verbrecher nicht noch etwas zu sagen hätte — Dann gieng sie fort, und brachte eine ganze Stunde einsam zu — Endlich schickte sie plötzlich nach mir, hieß mich näher kommen, sah mich starr an, und trug mir ihren letzten Willen an den gefallenen Essex auf. Sage ihm, sprach sie, ich dürfte den dringenden Foderungen der Gerechtigkeit nicht länger widerstehn — Indessen, wenn er noch einige Gründe hätte, die wichtig genug wären, seine Hinrichtung aufzuhalten, so soll er sie dir anvertrauen. Drauf erröthete sie und seufzte, und drückte mir die Hand, bat mich, verschwiegen zu seyn, geschwind wieder zu kommen, und ihr die Antwort des Grafen insgeheim wiederzusagen.

Lord B. Ha! die heimliche Ambassade gefällt mir gar nicht. — Wäre nur der Streich schon geschehn! Ehe können wir doch nicht ruhig seyn, sondern schweben in steter Ungewißheit.

Nottingh. Sorgen Sie nicht, Mylord! — Verlassen Sie sich auf die Beredtsamkeit, womit ich die Unterredung mit meinem theuren Essex beschreiben werde. — Und ist ihm irgend noch eine kleine Hoffnung übrig, so will ich dem Schwimmenden das letzte Bret entreissen.

Lord

Lord B. Darauf beruht der Grund aller meiner Systeme. Die Staatskunst hat bereits alle ihre Kräfte verschwendet, und erwartet nun den Meisterstreich von Ihrer Hand. Ich will mit dem Raleigh zur Königinn gehen, und ihr schwankendes Gemüth zu befestigen suchen. (Geht ab.)

Nottingh. Nun so komm, Rache, du Göttinn aller verschmähten Mädchen, komm und stähle meine Brust gegen alle Empfindungen des Mitleids oder der Reue!

Vierte Scene.

Gräfinn Nottingham. Graf Essex.

Essex. Eine doppelte Güte! Von meiner Königinn, daß sie die reizende, die beleidigte Nottingham zu ihrer Abgeordneten erwählt; und nicht weniger Güte ist es von Ihnen, daß Sie sich so weit herablassen, einen Elenden, wie mich, zu besuchen, der sich Ihrer Gewogenheit längst unwürdig gemacht.

Nottingh. Beschämen Sie mich nicht, Mylord! — Unsre gnädige Fürstinn läßt Ihnen ihr Mitleid bezeigen, ihr Mitleid durch mich. Ich gestehe es, noch habe ich die unglücklichen Empfindungen meines Herzens nicht ganz unterdrücken können. Vielmehr erweckt sie Ihr Zu-

stand von neuem, und ich freue mich, daß die Wahl der Königinn auf mich gefallen.

Essex. Zärtliche Vorwürfe! — Wäre Rutland noch ungeboren, ich gestehe es, alle Herzen würden dann der Gräfinn Nottingham gehören. — Doch der Tod hat nun für mich mehr Reize als das Leben, da Elisabeth Mitleiden gegen mich hegt, und Nottingham mir verzeiht.

Nottingh. Ihr Leben — mehr wünsche ich nicht! — Ihre Freundschaft muß ich erst zu verdienen suchen, und ich werde sie selbst der streitig machen, welche auf den Besitz Ihres Herzens die stärksten Ansprüche zu haben glaubt. — Die Königinn läßt Ihnen zugleich einen Beweis geben, daß ihr Mitleid kein leeres Mitleid sey. Sie läßt Sie fragen, ob Sie noch etwas vorzubringen hätten, das Ihr Endurtheil mildern oder Ihren Tod noch aufschieben könnte, der sonst noch heute erfolgen muß; ob Sie mit mit Ihrem Verhör völlig zufrieden sind; ob alles gesetzmäßig vor sich gegangen? Wenn Sie einige gegründete Einwendungen hätten, so wolle sie sie in Erwägung ziehen. — Nun, was soll ich der Königinn wiedersagen?

Essex. Nichts!

Nottingh. Nur die kleinste Einwendung gegen eine Formalität, gegen die Bosheit Ihrer Verfolger,

gegen

gegen die Unpartheylichkeit Ihrer Richter! — Geben Sie ihr nur einen Vorwand, Sie zu begnadigen.

Essex. Nicht den mindesten! — Sagen Sie ihr, liebenswürdige Abgesandtinn, mein Verhör sey sehr kurz und gerecht gewesen. Ich erkannte mich selbst für strafbar. — Ich danke ihrer Gerechtigkeit und den Lords ihren Richtern. Ich habe mich über keine Unbilligkeit zu beklagen, ich habe mich über keinen Feind zu beschweren, ich habe keine Unschuld mehr übrig. — Was Gnade thun kann, hängt ganz von der Königinn ab.

Nottingh. (für sich.) Nur allzuwahr! Wie er meine Hoffnung zernichtet! (laut.) Wie Mylord, ist das alles? Unmöglich! Die Zeit Ihres Todes ist bestimmt; diese wenigen Augenblicke entscheiden über Ihr Leben. — O, ich bitte Sie; ich beschwöre Sie, wie um mein eignes Leben, brauchen Sie das Mittel, das Ihnen zu Ihrer Rettung übrig ist — Ihre Freundinn! — Können Sie gar nichts mehr zu Ihrer Vertheidigung sagen? — Gar nichts? — Sie werden tiefsinnig? — Haben Sie gar keinen Grund mehr zu hoffen?

Essex. Ich scheue den Tod nicht; ich unterwerfe mich der göttlichen Gerechtigkeit meiner Fürstinn; ich bin ihrem Ansehen diese Genugthuung schuldig: aber —

Nottingh (für sich.) Sollte er wirklich — (laut) O ich sehe es, Sie haben noch Hoffnung. — Vertrauen Sie sie mir — Ich schwöre Ihnen beym Himmel, ich will die Königinn nicht eher verlassen, als bis sie mir meinen liebsten Wunsch gewährt.

Essex. O, wenn etwas die Liebe zum Leben in mir zurückrufen könnte, so wäre es die Güte der Königinn, die zärtliche Theilnehmung einer Nottingham — Auch Rutland reißt mich auf diese Welt zurück!

Nottingh. (für sich.) Immer Rutland! (laut.) Nun, was zaudern Sie noch?

Essex. Schon längst hatte ich ein Zaubermittel in den Händen —

Nottinh. Und dies war?

Essex. Ich hatte ein Mittel in den Händen, dem die Königinn selbst in ihrem größten Zorne nicht hätte widerstehen können?

Nottingh. Ich erstaune! Und Sie brauchten es nicht?

Essex. Auch meine vertrautesten Freunde wußten nicht, daß ich es hatte — Aber die Vertraute meiner Königinn darf es wissen —

Nottingh. Warum aber erst itzt?

Essex. Es wäre Feigheit gewesen, der Gerechtigkeit auszuweichen; es wäre Niederträchtigkeit gewe-

gewesen, der Königinn wider ihren Willen eine Gnade abzuzwingen, die ich nicht verdiente.

Nottingh. Wider ihren Willen? Sie machen mich immer neugieriger.

Essex. Jetzt aber, da sie mich so lebhaft von ihrer Huld überzeugt — da ich selbst den Kampf zwischen ihrer Ehre und ihrer natürlichen Milde gesehen habe — da sie mich von neuem auffodern läßt —

Nottingh. Geschwind! die Königinn erwartet mich mit Ungeduld.

Essex. Ja, sie könnte sich nach meinem Tode dieses Geschenks wieder erinnern, und mich im Grabe aufs neue der Undankbarkeit und des Eigensinns beschuldigen — Wohlan! — In jenen glückseligen Tagen, da mir noch niemand den Besitz ihrer Gunst streitig machte, da sie mich täglich mit neuen Proben davon überhäufte — da gab sie mir dieses theure Unterpfand ihrer Huld (er holt einen Ring hervor) und, ach, Freundinn, ertheilte ihm die Wunderkraft, daß sie mir nichts verweigern durfte, sobald ich diesen Ring vorzeigte.

Nottingh. O geben Sie her! Lassen Sie mich eilen!

Essex. Großmüthige Nottingham! Ich empfieng ihn auf meinen Knieen, auf meinen Knieen

übergebe ich ihn Ihren Händen. Nehmen Sie ihn, aber bedenken Sie, was Sie nehmen!

Nottingh. Zweifeln Sie noch an meiner Treue? Glauben Sie, daß ich Ihre Großmuth nicht nachzuahmen suche?

Essex. Nein! — Geben Sie ihn also der Königinn! Sagen Sie ihr, der sterbende Essex beschwöre Sie bey der Kraft dieses Ringes, seinem Southampton das Leben zu schenken; so werde er ruhig sterben.

Nottingh. O setzen Sie der königlichen Huld keine Schranken — Retten Sie durch eben diese Kraft ein noch theureres Leben. — Ja, das muß, das wird geschehn.

Essex. Ich wage eine solche Bitte nicht — Jedoch, hält mich meine Fürstinn für würdig, länger zu leben, so muß ich es für Pflicht halten, ihr noch länger zu dienen, und ihr für ein solches Geschenk dankbar zu seyn. — Aber dringen Sie nur auf meine erste Bitte, retten Sie meinen Southampton, lassen Sie ihn nicht ein Opfer meines Verbrechens werden. — Ach er hat sich keines Fehlers schuldig gemacht, als der Freundschaft gegen mich.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Offic. Mylord, Graf Southampton wünscht Sie sehnlich zurück.

Nottingh. Beruhigen Sie sich! Denken Sie an nichts als an Ihr nahes Glück! Ich werde Ihnen bald die angenehmsten Nachrichten ertheilen können.

Essex. Der Himmel schenke der Königinn und Ihnen ein längeres und glücklicheres Leben!

(Geht mit dem Officier ab.)

Sechste Scene.

Gräfinn Nottingham.

Ja! Ein längeres, als deines, das hoffe ich! — Unerwartete Beute! Süsser Lohn einer beschwerlichen Verstellung! — Nun ist er mein! Wenigstens im Tode mein! Zwar sättigt er meine Liebe nicht; aber doch meinen Haß! Auch das ist Wonne; und dauerhaftere Wonne! — Itzt da die Hoffnung in seinem Herzen wieder auflebt — jetzt, da er sich schmeichelt, seine Rutland noch lange auf ewig besitzen — ihn auf einmal wieder, ihm Jahre zu herabzustürzen — Nur dies, nur dies kann mich befriedigen — dies ist meiner Rachbegierde Wollust —

Siebente Scene.

Gräfinn Nottingham. Ein Page.

Page. Die Königinn! (geht ab.)

Nottingh. Ha! Ein böser Umstand! — Sie kömmt in den Tower? — Doch es schadet nichts! Das weiß ich gewiß, sie wird den Grafen nicht sprechen wollen; wenigstens wird sie sich überreden lassen, es nicht zu thun. — Ich bin gefaßt! — Und käme sie, ihm Gnade anzukündigen — thäte der Himmel dies Wunderwerk (ein Giftpulver aus dem Busen ziehend) so weiß ich — meine Zuflucht — in der Hölle!

Achte Scene.

Gräfinnn Nottingham. Königinn.

Königinn. Nun, meine liebe Nottingham, hast Du den Grafen gesprochen? Ich verließ den Palast, weil ich auch von außen keine Ruhe mehr hatte. Bald plagten mich die, welche die Hinrichtung beschleunigt wissen wollten, bald die, welche für die Verbrecher baten. — Nun, geschwind, sage mir, hast Du gethan was ich Dir befahl?

Nottingh. Ja, Ihro Majestät, ich habe mit ihm gesprochen.

Königinn. Und was sagt er?

Nottingh. Gnädigste Königinn —

Königinn. Nun rede!

Not-

Nottingh. Ich wünschte —

Königinn. Was soll das heißen?

Nottingh. Ich wünschte, Sie hätten Ihre Dienerinn mit diesem außerordentlichen Auftrage verschont.

Königinn. Warum das?

Nottingh. So hätte ich nicht das Misvergnügen, Ihnen unangenehme Nachrichten zu bringen.

Königinn. Unangenehme Nachrichten! Geschwind! Erkläre Dich deutlicher!

Nottingh. Ach, auf meinen Knieen bitte ich Sie, verehrungswürdige Gebieterinn, forschen Sie nicht weiter nach!

Königinn. Ich erstaune!

Nottingh. Sie hielten mich noch vor kurzem für einen Feind dieses tapfern Mannes, und könnten mich also noch immer für fähig halten —

Königinn. Nein! Ich will Dir glauben!

Nottingh. Er ist nicht weit von hier! Gerne hen Sie sich selbst zu überzeugen —

Königinn. Halt ein! Ich befehle Dirs! Erzähle alles und geschwind!

Nottingh. So muß ich Ihnen dann gehorchen! — Und dennoch fürchte ich! — Anfangs fand ich ihn nicht ganz verzweifelnd, aber doch leuchtete eine stolze Melancholie aus seinen Bli-

cken. Er schien sein Unglück zu empfinden, aber dessen zu spotten.

Königinn. Wie? noch so stolz? Aber was sagte er, als Du ihm Hoffnung zu Mitleid machtest?

Nottingh. Erst fragte ich ihn, wie Ew. Majestät befohlen, ob er mit seinem Verhör völlig zufrieden sey. Hierauf antwortete er ganz kaltsinnig, sein Verhör sey gut, und jedermann halte es für billig. Aber er kenne schon das Gesetz, das seine Handlungen zu Verrätherey gemacht habe; man habe nur seine Feinde gehört, und nie Essexens wahre Gesinnungen geprüft; sonst würde man seine Unschuld bald gefunden haben.

Königinn. Wie? Er unterstand sich, meine Gerechtigkeit zu lästern?

Nottingh. Ich bedauerte ihn, daß ihn Irrthum oder Zufall in einen solchen Abgrund geführt — Ich bat indessen nicht zu verzweifeln — Das Mitleid seiner Königinn vermöge viel — Ich erinnerte ihn an alle ehmalige Beweise Ihrer Gunst; an alle seine Ehrenstellen; an den Eifer, womit Ihro Majestät ihn gegen mächtige Feinde zu schützen gesucht; an diesen letzten Beweis unerhörter Nachsicht — Ich bat ihn, seiner Feinde und seiner Richter zu vergessen. Da Sie einmal, sagte ich, verurtheilt, und Gnade zu bitten genöthigt sind, so bitten Sie sie von Ihrer

Köni-

Königinn, flehen Sie sie um Ihr Leben, sie wird es Ihnen nicht versagen. Und nun sagte ich ihm alles, ja noch mehr, als mir Ew. Majestät befohlen hatten.

Königinn. Und nun zerschmolz wohl sein Herz?

Nottingh. O lassen Sie mich hier inne halten! — So viel Stolz wäre an einem andern, der weniger erhabne Eigenschaften besäße, unerträglich. — Er gieng wild umher, seine Augen glühten, seine Rede stürmte. — Die Königinn nehme mein Blut! Denn das verlangt sie. Sie letze meine gierigen Feinde damit. — Aber hätte ich dessen noch einmal so viel zu vergießen, so würde ich es hingeben, ehe ich als ein Niederträchtiger um Gnade flehte. — Proben Ihrer Gunst? Ihrer Gunst? Schlüpfrige Posten und leere Titel für wesentliche Dienste! — Ja! Sie hat ihre Gnade gegen Essex vortrefflich zu erkennen gegeben — durch öffentliche Verweise, durch offenbare Beschimpfungen; angelegte Minen, mein Temperament zu gesetzwidrigen Handlungen zu reizen; und dann die wohlausgesuchten Richter — endlich die liebkosende Ambassade, mich noch zu guter letzt einzuschläfern.

Königinn. Halt ein, Nottingham! — Welch ein Rückfall! Wie biegsam er war, als ich ihn das letztemal sprach! — Ich setze kein Mistrauen in

Dich.

Dich. — Aber ist es möglich? Sage lieber, es sey nicht dein Ernst!

Nottingh. Ich mit Ew. Majestät scherzen? Und itzt! — Will denn die Königinn, fuhr er fort, daß ich, gleich dem elendesten Verbrecher, mein Leben erbetteln soll? Ist meine Ehre noch nicht genug gekränkt worden? Nein, eher will ich sterben!

Königinn. Er wollte gar nicht um Gnade bitten?

Nottingh. Nein, sondern —

Königinn. Ich will nichts weiter hören! Du verläumdest ihn; es ist unmöglich, daß er so fühllos seyn kann.

Nottingh. Ich habe das meinige gethan.

Königinn. Verzeihe mir! — Aber konnte er das alles sagen?

Nottingh. Ja, und noch vielmehr. Aber, was hälfe es, wenn ich Ihnen auch nur die Hälfte seiner Lästerungen gegen Ew. Majestät erzählte? Sie würden sie nicht glauben.

Königinn. O verschweige sie! Ich will lieber alles glauben, als Dir die Mühe machen es zu erzählen, und mir es anzuhören. (für sich.) Nun ist alle Hoffnung dahin! Mein Blut kocht! (laut) Geh! Komm mir nicht wieder vor die Augen! — O komm zurück! Verzeihe meiner Hitze!

Nottingh. Ich wiederhohle es, Königinn, hätten Sie eine andre gewählt! Vielleicht hätte Rutland mehr ausgerichtet.

Köni-

Königinn. Rutland! Recht! Du erinnerst mich! Ihre ungestüme Fürbitte verdient es — daß ich sie nicht erhöre. Ich will dem Grafen seinen Tod ankündigen. Gehe zu ihm — Doch nein! Ich will nach seinem Haupte schicken! — Nur sein Blut kann die Flamme meines Zorns löschen! — Doch sein Tod gnügt mir nicht! Hilf mir Martern für ihn erfinden!

Notingh. Vor allen Dingen unterzeichnen Ihro Majestät den Befehl zu seiner Hinrichtung.

Königinn. Der ist schon unterzeichnet. Aber, wie wollen wir ihn quälen?

Nottingh. Nun wohl! Wenn man die beyden Lords zum Blocke führt, und sie sich wechselsweise ihr Unglück klagen, das größte Vergnügen scheidender Herzen, so gebieten Sie, daß man dem Southampton Gnade ankündige. Dies wird für Essex eine Hölle seyn, wenn er seinen Freund von seiner Seite gerissen sieht. Er wird seinen Stolz und seine Thorheit verfluchen, daß er andre für sich und sich für andre aufgeopfert.

Königinn. Wohl ausgesonnen!

Nottingh. Dies ist noch nichts gegen den letzten Streich. Ein tausendfacher Tod würde ihm nicht so empfindlich seyn. Lassen Sie die Rutland —

Königinn. Vorher sterben?

Nottingh. Nein! In dem Augenblicke dazu kom-

kommen, da ihr Gemahl in den Tod geht. Sie wird ihm peinlicher seyn als sein Gewissen, ihn zur Erde zurückziehn, und die Schmerzen des Todes verdoppeln.

Königinn. Du bist sinnreich, Quaalen zu erfinden. — Aber sie gefallen mir. — Komm, laß uns eilen —

Neunte Scene.

Die Vorigen. Burleigh. Raleigh.

Königinn. Ihr kommt zu gelegner Zeit, Mylords! Beschleunigt Essex Tod — Aber dem Southampton will ich verzeihen, und mich bey ihm mit einer aufrichtigen Reue begnügen. Seine Verbrechen sind nicht so groß, und er ließ sich die Freundschaft dazu verleiten. — Ich verlasse den Tower nicht eher, als bis meine Befehle vollzogen sind. Bringet mir die Nachricht!

(Königinn und Nottingham gehen ab.)

Raleigh. Ein schleuniger Entschluß! Nottingham hat Wunder gethan! Sollte er aber auch dauerhaft seyn?

Lord B. Sorgen Sie nicht! Wir wollen ihn vollziehen, ehe sie ihn widerrufen kann. — Ist niemand da?

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Lord B. Der Lieutenant soll seine Gefangne bereit halten!

Offic. Ganz wohl! (geht ab.)

Lord B. Nun kann England wieder heitre Tage hoffen! — Ich will Ihnen ein Projekt mittheilen — Doch kommen Sie! Hier möchten wir überrascht werden! (Raleigh und Burleigh geben ab.)

Eilfte Scene.

(Das Gefängnißzimmer der Grafen.)

Essex. Southampton. Ein Officier, zur Wache.

Essex. Sagen Sie das nicht! — Mein Freund bleibt leben; Sie bleiben leben. Ich kenne die Gnade der Königinn; sie wird Ihnen gewiß das Leben schenken — und vielleicht auch in mir ihren treuesten Unterthan wiedererkennen.

South. Glauben Sie, daß ich den Tod mehr fürchte als Sie? — Sollte ich, der ihn so oft mit Ihnen im Kriege aufgesucht, vor einem Schaffotte, wie ein erschrocknes Kind, zurückbeben?

Essex. Noch immer hoffe ich Ihre Freundschaft noch lange Jahre zu genießen. Verscheuchen Sie diese schwarze Vorstellungen! Es belebt

mich,

mich, ich weiß nicht was für eine zuversichtliche Hoffnung, daß alles noch gut gehen soll.

South. Rechnen Sie nicht auf Hoffnung! — Freund, wir können nie edler von dieser Welt abtreten. Das Leben! Was ist das Leben? Ein Schatten! Wie viel Gefahren ist es unterworfen!

Essex. Das Herz verschmäht diese kalte Philosophie, und die Freundschaft schaudert bey dem moralischen Geschwätze. Freund, wir haben nichts mehr zu fürchten. O Himmel, beschleunige doch die süße Nachricht von der Lossprechung meines Freundes!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Der Lieutenant des Tower.

Lieut. Es thut mir leid, daß ich der Ueberbringer einer unangenehmen Nachricht seyn soll. Aber, hier, Mylords, ist der Befehl zu Ihrer Enthauptung. Ich hoffe, Sie werden vorbereitet seyn. Denn binnen einer Stunde leben Sie nicht mehr.

Essex. Binnen einer Stunde? — So geschwind? Ist kein Abgeordneter von der Königinn gekommen? — Ist Mylady Nottingham nicht wieder da?

Lieut. Nein, Sir! (geht ab.)

Drey=

Dreyzehnte Scene.

Graf Essex. Graf Southampton.

Essex. Gewiß sehr schnell für eine Zubereitung zur Ewigkeit! Aber, Himmel, es ist dein Wille! Verleihe du mir selbst Kräfte, und eine lautere Zuversicht auf deine Güte! — Schon fühle ich die Erhörung meines Gebets, schon fühle ich mich aufs neue gestärkt. — Ich kann nun dem Tode entgegen lächeln. — Aber, ach, mein Freund, daß für Sie keine Verzeihung gekommen! Die grausame Königinn!

South. Wohlan, Essex! — Laßen Sie uns nun unsern Feinden ein Beyspiel geben, wie Männer sterben sollen.

Essex. Hätte ich allein zu leiden, so wollte ich Ihnen gewiß keine Gelegenheit geben, mich zu verachten; — Aber, das drückt meinen emporstrebenden Geist nieder, daß ich die Tugenden eines Southampton der Welt zu früh entriß.

South. Der Himmel sey mein Zeuge, daß der liebste Wunsch meiner Seele ist, mit meinem Essex zu leben, und der zweyte, ihm auch im Tode zu folgen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Officier.

Offic. Mylord Southampton, ich habe Ihnen etwas allein zu sagen.

South. Reden Sie frey! Fürchten Sie nicht, mich mit Ihrer Nachricht zu entsetzen. Das Schlimmste, was Sie mir ankündigen können, ist Tod, und das ist bereits geschehen.

Offic. Ich bitte Sie, Mylord, kommen Sie einen Augenblick mit mir. Ich habe Ihnen etwas sehr wichtiges im Namen der Königinn zu sagen. (Geht mit Southampton ab.)

Essex. Wenn Burleigh einst sich dieser Stunde nähern wird, alsdann wird er fühlen, wie niedrig der Ehrgeiz, wie nichtig aller Wetteifer um die Eitelkeit dieser Welt ist! — Bis dahin, bis dahin, und auf ewig verzeihe ich ihm!

Funfzehnte Scene.

Essex. Southampton.

Essex. Was für ein neues Unglück? Was bedeutet das? In Thränen? Der Streich muß hart seyn, der die männliche Standhaftigkeit Ihrer Seele erschüttert! — O könnte ich den Kelch für Sie allein trinken! — Sagen Sie, was ists?

South. Es ist — es ist — o Elend! — es ist eine Marter — ein Tod von Tyrannen ausgesonnen, es ist der Tod der Freundschaft, eine Trennung zweyer auf ewig verbundener Herzen. Die Königinn —

Essex. Hat Ihnen das Todesurtheil gesandt?

South.

South. Nein! Etwas viel ärgeres!
Essex. Was kann ärgeres seyn?
South. Ja! — Verzeihung!
Essex. Ihr guten Engel, beschützt meine Königinn, die mich in meinem Freunde begnadigt! Inbrünstig will ich für sie beten, daß der Himmel diese ihre Güte belohne, und sie nie zu der Ueberzeugung kommen lasse, daß ich gleiche Gnade verdient! — Kommen Sie, mein Southampton, lassen Sie sich noch einmal umarmen, ehe wir scheiden!

South. Liebster Freund, seyn Sie weniger zärtlich, oder ich erliege unter dem Jammer! — Nein! Lassen Sie uns nie scheiden! — Southampton verschmäht die grausame Gnade! — Was würde mir eine Welt ohne Sie seyn? Wo würde ich ein Herz finden, mit dem ich jede Freude theilen, und doppelt schmecken könnte? Wo ein Herz, das sympathetisch jeden Schmerz mit mit empfände? Dann wären sie dahin die Stunden, die mir in dem größten Entzücken so unvermerkt verflossen, die seligen Stunden, da sich Seele mit Seele besprach, gleich entkörperten Geistern. — Ach, Essex, erinnern Sie sich der süßen Bande, die schon in der zartesten Jugend unsre Herzen verknüpften, und mit den Jahren immer stärker wurden! Sollten diese zerrissen werden? — Nein, Freund, wir

sind im Leben eins gewesen, laßen Sie uns auch im Tode nicht trennen!

Essex. Wie süß macht mir Ihre Freundschaft diese meine letzten Augenblicke! — Aber, zärtlichster Freund, ich habe eine Ursache, eine wichtige Ursache, weswegen ich Sie beschwören muß, mich zu überleben — Ja, leben Sie, um einer Person zu dienen, in der Ihr Essex noch fortleben wird. — Lassen Sie mich in Ihrem Busen eine Thräne verbergen, die ich nicht aufhalten kann — Sie ist Pflicht, diese Thräne! — Ach meine Frau!

South. Wie konnte ich auch die vergessen? — Ja, Essex, ich will leben. Ihrer Geliebten halber will ich die beschwerliche Pilgrimmschaft noch fortsetzen, und sie durch alle Labyrinthe dieser Welt leiten, bis die Natur die erwünschte Stunde herbeyführet, da wir uns wiedersehen und nie getrennt werden.

Essex. Ja! Bester Freund, beschirmen, unterstützen Sie sie!

South. Ewig! Ewig!

Essex. So hätte ich dann das größte Geschäffte vollendet, das mir hiernieden noch übrig war — Ihr beyden seyd der größte Schatz, den ich auf Erden zurücklasse. — Tröstet einander! — Wir sehen uns in glücklichern Gegenden wieder. — Bis dahin — Leben Sie wohl! —

South. Kaum kann ich es sagen — Bis dahin — Leben Sie wohl! —

(Sie umarmen sich nochmals, und Southampton geht thränend und immer zurücksehend ab.)

Essex. O daß man mich itzt zum Blocke führte!

Sechzehnte Scene.

Graf Essex. Gräfinn Rutland.

Rutl. (hereinstürzend.) Wo ist er? Ich will ihn in meine Arme schließen, ich will den Streich auffangen, der seinem Leben droht. — Ach! Mein Essex!

Essex. Das ist zu viel — Zu viel für einen Sterblichen! — Ich hoffte — Ach! Grausame Geliebte! — War ein frühzeitiger, war ein unverdienter Tod nicht Bitterkeit genug? — Kommst Du auch noch, mir meine letzten Augenblicke herber zu machen, und, was mir noch von Männlichkeit übrig ist, zu entnerven?

Rutl. Die Königinn, Geliebtester, war so gnädig, oder so grausam, mir noch diese Unterredung zu erlauben.

Essex. Nun, so laß uns diese Zeit noch genießen, die uns das karge Schicksal gönnt! Wir sind diesen wenigen Augenblicken alle die Liebe schuldig, die wir auf so viele künftige glückliche Jahre sparten.

Rutl. Was hindert uns dann beyde, glücklich zu seyn? Wir wollen uns nicht trennen!

Essex. Was sagst Du? — Deine Blicke sind wild! Sie durchboren mein Herz — Entferne Dich, mein Engel! — Thue es! — Laß Dich erbitten, geh, erhole Dich!

Rutl. Unmöglich! — Der Himmel weiß es, es ist mir unmöglich, ich kann Dich nicht verlassen — Ich werde Dich nicht verlassen — Wir müssen zusammen sterben.

Essex. Kleinod meines Herzens! — Es kann nicht seyn! — Die Hand des mächtigen Schicksals waltet über uns! — Wir müssen scheiden! — Theuerste! Lebe wohl! — (Er giebt ihr einen Brief.) Wenn ich nicht mehr bin — dann gieb der Königinn dieses Papier. — Vielleicht hat sie, wenn sie es gelesen, Mitleiden mit Dir!

Siebzehnte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant des Tower.

Lieut. Mylord, Ihre Zeit ist fast verflossen.

Rutl. Was ist das? Beil! Henker! — Entsetzlich! — Darauf war ich nicht vorbereitet! — Ist es ein Traum? — O so wecke mich davon auf, wenn Du mich liebst!

Essex.

Essex. Eine kurze Abwesenheit! — Genug! — Noch einmal — Lebe wohl!

(will mit dem Lieutenant abgehen.)

Rutl. Ah! Wohin? — Grausamer Essex! — Nein! Du sollst mich nicht verlassen! — Diese Arme umschließen Dich bis in den Tod!

Essex. Dies, dies schmerzt! Dies dringt tiefer als der stumpfe Dolch! — Geschwind! Führet mich hinweg! — Reisset mich von ihr los! — Aber ohne ihr wehe zu thun. — Umsonst! — Sie umklammert mich, wie in der Todesangst! — Ich Elender, ward ich dazu geboren! — Ha! Sie stirbt! — Ihre Augen brechen!

(Rutland sinkt ohnmächtig hin.)

Lieut. Sie fällt blos in Ohnmacht, Mylord. — Bedienen Sie sich der guten Gelegenheit — Die Zeit ist vorbey — Ich habe Ordre —

Essex. Ich sollte sie hülflos lassen?

Lieut. Man wird für sie sorgen — Säumen Sie nicht länger!

Essex. Wohlan! — Noch einmal muß ich dich küssen, ewig Geliebte! — O könnte ich an diesem Busen sterben!

Lieut. Mylord, ich habe meine Ordre schon überschritten.

Essex. O seht nur! Könntet Ihr empfinden, was ich empfinde, Ihr würdet Mitleid haben.

Lieut. Ich habe es — aber meine Pflicht —

Essex. Nur noch einen Augenblick, und ich folge euch. — Ihr heiligen Schutzengel der Tugend, die ihr den Rechtschaffnen unverletzt durch Pfade voll Gefahren leitet, rufet sie ins Leben zurück, und schenkt ihr noch lange fröhlichere Jahre! Ertödtet ihren nagenden Kummer, verbannet in ihr alle Erinnerung dieser schrecklichen Stunde, und tilgt, ist es möglich, mein Bild ganz in ihrer Seele aus! (Er umarmt sie aufs neue.) Nun, kommt! (geht mit dem Lieutnant ab.)

Rutl. (nachdem sie endlich wieder zu sich selbst gekommen.) Wo ist mein Essex? Wo? — Ah! Sie haben ihn mir entrissen, die Räuber! Warum erwacht ich aus diesem süßen Schlummer? — Essex! Essex! (sie fällt in die Ohnmacht zurück.)

Achtzehnte Scene.

Rutland. Königinn. Nottingham. Einige Officiers. Pagen.

Königinn (ohne die Rutland gewahr zu werden.) Er ist fort, sagt ihr? — Zum Tode? — Essex zum Tode! Und auf meinen Befehl? — Itzt vielleicht — in diesem Augenblicke — Geschwind, Nottingham, eile —

Nottingh. Wohin, Königinn? Was befehlen Sie?

Königinn. Ich weiß selbst nicht, was — Ach, Nottingham, ich fühle eine Unruhe — peinlicher als Tod. — Lebt er noch? — Lauf! bringe mir Antwort — Nein, bleib! — Kannst Du ihn nicht retten, ohne daß ich es befehle? — Lies es in meinem Herzen — In meiner Zerstreuung! — O die Hand, die ihn rettete, wäre eine wohlthätige Hand! — Sie gösse Balsam in mein wundes Herz —

Nottingh. Ew. Majestät dürfen es nur ausdrücklich befehlen, und ich gehe den Augenblick. Die Welt wird es zwar seltsam finden — Aber Sie sind Königinn —

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein Hofkavalier.

Kavalier. Gnädigste Königinn, zwey Gesandten aus Schottland —

Königinn. Jetzt kann ich sie nicht sprechen.

Kavalier. Sie verlangen auch nicht, Ew. Majestät jetzt zu sprechen. Sie lassen Ihnen nur diesen Brief von dem Könige übergeben. —

Königinn. Gebt ihn dem Burleigh!

Kavalier. Er soll die angenehmsten Nachrichten enthalten.

Königinn. Ich mag nichts angenehmes wissen! — Lebt Essex noch?

Kavalier. Eben führt man ihn zum Block.— Die Gesandten sagten, dieser Brief könne ihn retten.

Königinn. O so gebt her! — Aber vielleicht eine neue Kabale seiner Feinde —

Kavalier. Auch ich war es, Königinn — Aber seinen Tod begehrte ich nie — Sein Unglück macht mich zu seinem Freunde.

Königinn (die unterdessen einen Blick in den Brief gethan, zu einem Officier.) Geschwind, ehe der schreckliche Streich geschieht, kündiget dem Grafen Verzeihung an! (Ein Officier und der Hofkavalier gehen ab.)

Nottingh. (erschrickt.)

Zwanzigste Scene.

Königinn. Rutland. Nottingham. Officiers. Pagen.

Königinn. Meine Nottingham, freue Dich mit mir! — König Jakob schreibt mir, Lord Montjoy, dem Essex das Kommando der Truppen in Irrland übergab, hat den Tyrone völlig geschlagen —

Der

Der Waffenstillstand mit den Rebellen war nur auf einige Tage gemacht. — Lies!

(giebt ihr den Brief.)

Nottingh. (statt ihn zu lesen für sich.) Ha! — Doch ich hoffe, die Begnadigung soll zu spät kommen — Und wer sollte mich verrathen? — Auf alle Fälle sind meine Maasregeln genommen!

Königinn. Nicht wahr? Erfreuliche Nachrichten! Aber auch betrübte! So hintergieng man mich! Wie leicht werden Fürsten getäuscht! Wehe seinen Feinden! (wird die Rutland gewahr, die sich ein wenig regt.) Wer liegt da? Essex Gemahlinn! — Stehe auf, meine Rutland! Komm an den Busen deiner Königinn, deiner reuigen Königinn! Essex lebt!

Rutl. (erwachend.) Wer nennt mir diesen schrecklichen Namen? — Wohin? — Seht ihr nicht diesen jähen Abgrund? — Schwindelnd sehe ich hinab! — Grab! — Ewigkeit —

Königinn. Arme Rutland! — Wie konnte ich Dirs auch zum Verbrechen machen, den Essex zu lieben?

Rutl. Sagt der Königinn nichts davon! — Sie würde meines Todes nur spotten. — Dort blinkt das Beil —

Königinn. Ihre Sinnen sind verwirrt!

Ihre

Ihre Augen wild! — Kennst Du mich nicht, Rutland? Kennst Du deine Königinn nicht?

Rutl. O ja die Königinn! — Und die boshafte Nottingham! — Beyde wider uns verschworen! — Man sagt, du habest Macht über Leben und Tod! — Arme Fürstinn, sie schmeigeln dir. — Du kannst das Leben rauben! Aber kannst du es auch wiedergeben? — Nein, Nein, Arme Elisabeth! — Siehe diese Augen an! Die Augen einer Wittwe! Weißt du das? Du wirst sagen, einer Wittwe Augen sollten weinen, und meine sind trocken — Es ist nicht meine Schuld! Thränen kommen aus dem Herzen, und meines ist todt! — Kalt wie das Grab! — Aber mein Hirn glüht! — Pfuy über diesen Kopf! Ein nichtsnutziger Kopf! Herunter damit! Dort liegt noch das rauchende Beil! — Sprich nur ein Wort! Man haut ohne deine Erlaubniß keinen Kopf ab. — Gebeut, und es ist geschehen! Ich danke Elisabeth unterthänig; ihr Blick winkt ein huldreiches Ja! — Ich gehe nur noch einen Augenblick hinein — ein Paar Gebete herzusagen. Ich habe von Kindheit auf allemal gebetet, ehe ich schlafen gieng, und jetzt kömmt mein letzter Schlaf! — Warlich nicht aus Furcht! Nicht um Zeit zu gewinnen! Dein tapfrer Krieger konnte nicht muthiger in den Tod gehen. Du sollst selbst Zeuge davon seyn!

seyn! Wir müssen eilen! — Ich bin bereit! — Ich darf keine Zeit verlieren, daß ich seinen Geist noch einhole! (geht wütend ab, und vergißt den Brief, den ihr Essex oben gegeben, aufzuheben, der ihr während der Ohnmacht entfallen war. Nottingham wird ihn gewahr.)

Ein und zwanzigste Scene.

Königinn. Nottingham. Officiers.

Königinn (zu einem Pagen.) Geht ihr nach, sucht sie in ein abgelegenes Zimmer zu führen. Bringt sie wieder zu sich selbst, und laßt sie nicht eher heraus, als bis Essex wiederkömmt. (Zu Nottingham, welche den Brief aufgehoben.) Was hast Du da?

Nottingh. Rutland ließ es fallen! Gewiß noch ein Abschiedsbrief an ihren Essex!

Königinn. Gieb her! den soll Essex von mir haben! — An mich? (sie liest ihn.)

Nottingh. (Unterdessen, daß die Königinn den Brief liest, geht sie auf die Seite an einen Tisch, auf dem eine Schaale steht, die sie durch einen Pagen, während der letztern Rede der Rutland, hat dahin setzen lassen; nimmt ihr Giftpulver, ohne ein Wort zu sagen, aber mit heftiger Bewegung.)

Königinn. (nachdem sie gelesen, zu einem der Officiers.) Eilet! Flieget! Vielleicht hat mein erster Bote gesäumt! Bringet mir den Essex!

Offi-

Officier. (Geht ab.)

Königinn (zur Nottingham.) Niederträchtige! das dacht ich!

Nottingh. Ich erstaune —

Königinn (lies den Brief.) „Gnädigste Königinn, ich gehe in den Tod, mit der Unterwürfigkeit und Bereitwilligkeit eines Unterthanen. „Ich gehorche dem Willen des Himmels und meiner Königinn. Nur diese Bitte wage ich noch, „daß Sie meiner armen Frau das königliche Mitleiden schenken, dessen ich nicht werth war. Mein „letzter Odem soll Sie noch dafür segnen. Seit „meiner Verurtheilung habe ich nur eins zu bereuen, daß ich der Gräfinn Nottingham einen Ring „gegeben, der Sie vielleicht, wenn es zu spät ist, an „eine ehmalige Gnade erinnert." Wo ist der Ring?

Nottingh. (Knieend.) Hier!

Königinn (zu dem Lieutenant des Tower.) In den finstersten Kerker mit ihr! — Fort! Aus meinen Augen!

Nottingh. Es ist kein Kerker nöthig, Elisabeth. — Für die Befriedigung Ihrer Rache ist gesorgt, da die meinige unbefriedigt bleibt! — Ich werde Ihre Augen nicht lange mehr kränken — noch sollen mich Essex Augen peinigen. — Ich trage den Tod bey mir! — Aber desto eher werden mir Ew. Majestät Verzeihung gewähren.

ren. — Meine Bosheit war groß — Sie hat ihr Ziel verfehlt. — Burleigh war nur mein Werkzeug! — Laßen Sie ihn der Gerechtigkeit nicht entgehn! — Die kriechende Seele! — Aber, denken Sie nicht so schlecht von mir, mich seines niedrigen Ehrgeizes theilhaftig zu glauben. — Mich reizten keine Titel, keine eitle Macht — Der Anblick der Rutland vergiftete mein Herz. — O Sie haben — wollten Sie es wohl noch länger verbergen — Sie haben heute die Flammen der Eifersucht zu sehr gefühlt, als daß ich sie Ihnen beschreiben dürfte. — Ich bin ein Opfer dieser schrecklichen Leidenschaft. — Aber, Königinn, vergessen Sie nicht, wie leicht Sie es auch hätten werden können. — Sie kostet mir mein Leben, Ihnen hätte sie fast Ihre Ehre gekostet. — Bey allem, was Sie heute empfunden — bey Ihrem Essex beschwöre ich Sie — Lassen Sie mich nicht ohne Verzeihung sterben!

Königinn. Gott mag Euch verzeihen; ich kann es nimmermehr.

Nottingh. (es wandelt ihr eine Ohnmacht an und der Lieutenant führt sie ab.)

Letzte Scene.

Königinn (nachher) Burleigh. Southampton.

Königinn (nach einer Pause.) Aber wo bleibt Essex? (zu Burleigh, welcher kömmt) Ohne Essex?

Lord B. Ew. Majestät Befehle kamen zu spät; Essex war schon enthauptet.

Königinn. Wie, Verräther? — Ja, ich glaube es, daß Ihr geeilt habt! — Ich werde eure Eilfertigkeit belohnen! Hundert eures Gleichen können mir keinen Essex ersetzen. — Er starb?

South. Als Held und als Christ? Er segnete noch erst seine Königinn, dankte Ihr, daß sie seinem Southampton verziehen, und bat alle Welt um Vergebung. — O könnte es mein Freund noch hören, daß die Königinn seinen Tod bedauert!

Königinn. Bestattet ihn zur Erden, wie es sein Stand erfordert! Errichtet ihm ein Denkmaal! — Elender Ersatz! Das Blut aller seiner Feinde kann ihn nicht wieder erwecken. — Ich sehe seinen Schatten — er winkt mir! — Essex! bald folgt dir deine Königinn nach!

S. 18, Z. 5 von unten, sagten lies sagen

Der

Der
Landjunker.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen

von

Vanbrugh und Cibber.

Personen:

Lord Taunly.

Herr Manley, Anbeter der Lady Bennet.

Sir Burton, ein Landedelmann.

Richard, Sir Burtons Sohn.

Graf Basset, ein Spieler.

Klaus, Diener des Sir Burton.

Lady Taunly, Gemahlinn des Lord Taunly.

Lady Bennet, Schwester des Lord Taunly.

Lady Burton, Sir Burtons Gemahlinn.

Miß Jinny, Lady Burtons Tochter.

Mistreß Roß, eine Frau, die Logis vermiethet.

Bärbchen, Muhme der Mistreß Roß.

Mistreß Blunt, der Lady Taunly Kammerfrau.

Jakob, Manleys Bedienter.

Sterling, Mylords Haushofmeister.

Ein Gerichtsdiener.

(Der Schauplatz ist, theils in Lord Taunlys, theils in der Frau Roß Hause.)

Erster Akt.

Erste Scene.

(Lord Taunlys Zimmer.)

Lord Taunly.

Warum heyrathete ich! — War es nicht offenbar, daß sich meine simple vernünftige Art zu leben mit der ganz entgegengesetzten Denkungsart meiner Frau gar nicht vertragen würde? — Ich muß ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen — Ihr guter Name — der — Ich habe keine Ursache zu glauben, daß dieser schon Schaden gelitten; — Aber wie lange sie ihn bey der schändlichen Reihe ihrer Ergötzungen noch behaupten wird — das ist eine Frage, bey der ich schaudre! Und ihr Uebermuth, so lange sie den behält, — unerträglich! Denn auf den Ruhm dieser einzigen Tugend scheint sie es, wie auf einen festen Grund zu bauen, daß eine uneingeschränkte Nachsicht gegen alle andre Laster, woran diese Stadt fruchtbar ist, ein angeborenes Vor-

recht der vornehmen Damen sey. — Indeß daß sie keinem Liebhaber Gehör giebt, hält sie es bey ihrer Keuschheit für ein desto größeres Verdienst, sich nicht um ihren Mann zu bekümmern; und indeß sie sich in einem Zirkel von Spieltischen und Gesellschaften erlustigt, wird es dem armen Manne überlassen, selbst für sein Vergnügen zu sorgen. — Es ist auch wahrhaftig Zeit, daß dafür gesorgt wird, und es soll bald dafür gesorgt werden. — Doch ich will mich nicht zu sehr übereilen — Vielleicht macht mich der Verdruß meines Herzens zu ungeduldig; und manche Gemüther werden nur halsstarriger, wenn man ihnen Vorwürfe macht. — Da kommt sie! — Ich muß mich einen Augenblick besänftigen.

Zweyte Scene.

Lord Taunly. Lady Taunly.

Lord T. Wollen Sie sobald nach Tische ausgehen, Madame?

Lady T. Ums Himmels willen, Mylord, was soll ich denn zu Hause anfangen?

Lord T. Was fängt denn meine Schwester Lady Bennet an?

Lady T. Je, das kann ich eben nicht begreifen. Hast Du in deinem Leben zu Hause ein Vergnügen gehabt?

Lord T. Ich gestehe es, Madame, es stünde wohl in Ihrer Macht, mir mein Leben zu Hause angenehmer zu machen.

Lady T. Ah, mein lieber Lord, Sie verlangen also, daß eine Dame von meinem Stande und Geiste zu Hause bleiben soll, um ihrem Manne ein angenehmes Leben zu machen. Himmel! Was sich doch manche Männer für Begriffe von der Lebensart machen!

Lord T. Glauben Sie nicht, Madame, daß die Begriffe mancher Lady's eben so ausschweifend sind?

Lady T. Ja, Mylord, wenn sich die zahmen Täubchen in Ihr moralisches Taubenhaus einschließen lassen, da mögen es wohl rechte Wunderthiere seyn.

Lord T. Und, wenn sie wild in der Stadt umherflattern, was soll dann die Welt von ihnen denken?

Lady T. O die Welt hat zu viel Lebensart, als daß sie mit einer Dame zanken sollte, die Geschmack an ihr findet.

Lord T. Und ich Madame, bin kein Ehemann von so viel Lebensart, daß ich es leiden könnte,

wenn meine Frau so viel Geschmack daran findet. Kurz, das Leben, das Sie führen, Madame —

Lady T. Ist für mich das angenehmste von der Welt.

Lord T. Ich würde über Ihren Geschmack gar nicht streiten, Madame, wenn eine Frau das Recht hätte, für niemandes Vergnügen als für ihr eignes zu sorgen.

Lady T. Für wessen Vergnügen soll sie denn sorgen?

Lord T. Zuweilen auch für das Vergnügen ihres Mannes.

Lady T. Und glaubst Du denn nicht, daß dem Ehemanne eben diese Pflicht obliegt?

Lord T. Ganz gewiß.

Lady T. Nun so sind wir einig, Mylord — Denn ich gehe niemals aus, als bis ich es überdrüßig bin, zu Hause zu seyn. — Sie wissen, daß das jetzo der Fall ist! — Ist es nun nicht eben so billig, daß ich nicht eher wieder nach Hause komme, als bis ich es überdrüßig bin, auswärts zu seyn?

Lord T. Wenn dies Ihre Lebensregeln sind, Madame, so ist es Zeit, daß ich Ihnen eine ernstliche Frage thue.

Lady T. Nun, so thun Sie sie geschwind; ich kann nicht lange warten.

Lord T. Wenn ich ernsthaft bin, Madame, so erwarte ich eine ernsthafte Antwort.

Lady T. Ehe ich die Frage weiß?

Lord T. Ach! — Wollen Sie ernsthaft seyn, wenn ich Sie inständigst darum bitte?

Lady T. Ja.

Lord T. Und versprechen Sie mir aufrichtig zu antworten?

Lady T. Aufrichtig.

Lord T. Nun, so nehmen Sie Ihre Gedanken zusammen, und sagen mir ernstlich: Warum heyratheten Sie mich?

Lady T. Sie wollen die Wahrheit wissen, nicht wahr?

Lord T. Mich deucht, ich habe ein Recht dies zu verlangen.

Lady T. Nun dann, Mylord, um Ihnen mit einmal einen Beweis meines Gehorsams und meiner Aufrichtigkeit zu geben — Mich deucht — ich heyrathete — um den Zwang los zu werden, der meine Vergnügungen einschränkte, da ich noch ledig war.

Lord T. Wie, Madame, leben die Frauenzimmer nach der Heyrath weniger unterm Zwange als vorher?

Lady T. Ach, Mylord, das sind zwey ganz verschiedene Geschöpfe. Die Weiber haben un-

endlich viel Freyheiten, die man bey ledigen Mädchen für etwas entsetzliches halten würde.

Lord T. Zum Exempel?

Lady T. Funfzig, wenn Sie befehlen. — Um mit dem Morgen anzufangen! — Eine verheyrathete Dame kann Mannspersonen an ihrer Toilette haben; sie zu Gaste bitten; mit ihnen eine Gesellschaft in einer Loge verabreden; lauter, als die Schauspieler sprechen; — von da in die Stadt trollen — ein frölliches Soupee auf einem Kaffeehause einnehmen; — vielleicht in der Gaieté de Coeur die Gesundheit eines artigen jungen Herrn trinken; — dann wieder an das andre Ende der Stadt rennen; mit dem frühen Morgen in eine Assemblee laufen, sich zum Hazardtische drängen, an einen verschmitzten Spieler verlieren, und, wenn er sein Geld verlangt, es mit lautem Gelächter wieder wegnehmen —

Lord T. Himmel! Welches Gesetz hat denn diese Freyheiten an einer Frau für weniger ärgerlich erklärt, als an einer Jungfer?

Lady T. Das mächtigste Gesetz von der Welt, die Mode.

Lord T. Die Mode ist das Gesetz der Narren, Madame; mich soll es nicht beherrschen.

Lady T. Aber es ist Zeit, Mylord, daß ich die Gesetze der Klugheit beobachte.

Lord T. Davon wünschte ich wohl eine Probe zu sehen.

Lady T. Die sollen Sie den Augenblick haben. Mich deucht, wenn ein Mann zu Hause ungeduldig wird, je so muß die Frau, wenn sie einige Klugheit besitzt — ausgehen, bis er wieder zu sich selbst kömmt (sie will gehen.)

Lord T. Halt, Madame! — Ich erstaune, daß Sie über Ihre Lebensart so gelassen seyn können! Es fehlt Ihnen nicht an Verstand; und doch scheinen Sie alles menschliche Gefühl verloren zu haben. Denn, erröthend gestehe ichs, ich habe es, deucht mich, nicht an Liebe fehlen lassen.

Lady T. Sagen Sie das ja nicht, Mylord, wenn Sie wirklich glauben, daß ich Verstand habe.

Lord T. Was habe ich Ihnen gethan? Worüber haben Sie sich zu beklagen?

Lady T. O über gar nichts. Es ist zwar wahr, Sie haben es von mir gehört, daß ich dem Lord Kent seit drey Wochen dreyhundert Pfund schuldig bin — aber was schadet das? — Ein Mann ist, wie Sie wissen, nicht schuldig, die Ehrenschulden seiner Frau zu bezahlen — und, wenn eine alberne Frau über Geld unruhig ist, worüber sie nicht verklagt werden kann, was geht

das ihm an? So lange er sie noch liebt, wahrhaftig, so kann sie sich über nichts beklagen.

Lord T. Himmel, wenn ich Ihnen dadurch die Pflichten einer Frau angenehm machen könnte, daß ich Ihnen mein ganz Vermögen überließe, so würde ich bey diesem Kauf noch gewonnen zu haben glauben.

Lady T. Das heißt, Mylord, Sie wollten mir Ihr ganz Vermögen geben, wenn Sie nur gewiß wüßten, daß ich keinen Schilling davon ausgäbe.

Lord T. Nein, Madame; wäre ich Herr Ihres Herzens, so würden Ihre Vergnügungen die meinigen seyn; aber, so verschieden sie auch jetzt sind, so will ich selbst Ihren Thorheiten Nahrung geben, um Ihr Herz zu verdienen. — Vielleicht haben Sie auswärts noch andre kleine Ehrenschulden, die Sie zu Hause so misvergnügt machen: — Es soll wenigstens nicht meine Schuld seyn, wenn Sie mir Ihre Gesellschaft nicht mehr als bisher vergönnen — Da, da ist eine Banknote auf fünfhundert Pfund — und nun, Madame —

Lady T. Und nun, Mylord, verneige ich mich bis auf die Erde dafür — (bey Seite.) Und nun bin ich überzeugt, wäre ich schwach genug, diesen

Mann

Mann zu lieben, ich kriegte niemals eine Guinee von ihm heraus.

Lord T. Wenn Sie nicht böse werden wollten, Madame —

Lady T. Sagen Sie, was Sie wollen, Mylord; ich bin in einer Disposition, daß Sie mich unmöglich böse machen können.

Lord T. Wie lange denken Sie denn nun in allem Ernst mit dieser Summe zu wirthschaften?

Lady T. Ach, liebster Lord, nun haben Sie auf einmal alles wieder verdorben. Wie kann ich Ihnen für einen Erfolg stehen, der ganz vom Schicksal abhängt? Aber, um Ihnen doch zu zeigen, daß ich mehr geneigt bin, Geld zu erwerben, als es wegzuwerfen — Ich habe die stärkste Hoffnung, daß ich mit diesen fünfhundert fünftausend gewinnen werde.

Lord T. Und wenn Sie zehntausend gewönnen, Madame, so würde mir das keine Freude seyn.

Lady T. Ueber den Geizhals! Zehntausend! Wie? Sie wünschen nicht einmal, daß ich zehntausend gewinnen möchte? — Zehntausend! Eine reizende Summe! O was kann eine geistreiche Frau nicht alles mit zehntausend Guineen anfangen! Auf meine Ehre, wenn sie wirklich Geist

hat

hat — so wird sie — so wird sie sie alle wieder verlieren.

Lord T. Und ich würde es auch lieber sehn, Madame, vorausgesetzt, ich wäre sicher, daß dies die letzten wären, die Sie verlören.

Lady T. Nun, Mylord, um Ihnen zu zeigen, daß ich, so viel mir möglich ist, die gute Hausfrau zu machen suche; ich gehe jetzt zu einer Partie Quadrille, nur ein bischen mit dem Gelde zu tändeln, die Marke zu zwey Guineen, bey der Herzoginn Ledwich. (geht ab.)

Lord T. Was für Unbesonnenheit! Weder Vorwürfe noch Nachsicht, weder Güte noch Strenge kann in ihr das geringste Nachdenken erwecken. Was für eine Falte hat ihr Herz bekommen! — Aber wie soll man es heilen? — Ich fürchte, die Arzeney muß stark seyn, die bey ihr anschlagen soll. — Ich will meine Freunde um Rath fragen! — Manley wird offenherzig reden — Meine Schwester ist voll Zärtlichkeit gegen uns beyde. Sie kennen meine Umstände — Ich will mit ihnen reden! — Da ist schon meine Schwester!

Dritte Scene.

Lord Taunly. Lady Bennet.

Lord T. Nun, was hast Du denn heute für ein Gewehr gebraucht, um die Zeit zu tödten?

Lady B. Einen dicken Folianten, der mich beynahe getödtet hat. Ich habe mir bald die Augen ausgelesen.

Lord T. (ruft) Holla! (ein Bedienter kömmt.) Sagt es dem Thürsteher, ich bin für niemanden zu Hause, als für Herrn Manley.

(Bedienter geht ab.)

Lady B. Und warum nimmst Du ihn allein aus, wenn ich fragen darf?

Lord T. Du hast doch gegen ihn nichts einzuwenden?

Lady B. Daß Du diesen speciellen Befehl nicht eher gabst, als da ich hier war, verräth, daß Du es geglaubt.

Lord T. Und deine Erkundigung nach der Ursache dieses Befehls beweist zum wenigsten, daß Dir die Sache nicht ganz gleichgültig ist.

Lady B. Wie Du schikaniren kannst!

Lord T. Hören Sie nur an, meine liebe gravitätische Lady Bennet — Im Ernst gesprochen — Ich wünschte, Sie hätten ihn.

Lady B. Es ist nicht meine Schuld, daß —

Lord T. Daß Du ihn noch nicht hast? Ha ha! Eine sehr offenherzige Antwort!

Lady. B. Schäme Dich, Bruder! Wer wollte einen denn so quälen?

Lord T. Ich gebe Dirs zu, es ist keine Sache, mit der sich scherzen läßt. Du wirst mir also hoffentlich erlauben, ernsthaft zu seyn.

Lady B. Wenn Sie es befehlen, Herr Bruder! — Wiewohl — ob Herr Manley sehr ernstlich an mich denkt — das weiß ich eben nicht.

Lord T. Nun — ich kann es Dir nicht verdenken, daß Du daran zweifelst — Aber, kurz, ich habe aus seinen letzten Gesprächen gemerkt, daß er sich in der Welt nach einer Frau umsieht; und, wenn Du Dich in der Welt nach einem Manne umsehen wolltest, so würde ich Dir diesen vor allen andern geben.

Lady B. Sobald er mir einen Antrag thut, so werde ich Dirs gewiß sagen, Bruder.

Lord T. O das ist gewiß das letzte, was er thut; er wird Dir nicht eher einen Antrag machen, als bis er sicher genug ist, daß er keinen Korb bekommt.

Lady B. Nun machst Du mich neugierig. Hat er Dir etwa schon so einen Antrag gemacht?

Lord

Lord T. Nicht geradezu; aber das schadet nichts. Er kennt die weibliche Welt zu gut, als daß er von einem Mädchen eine große Meynung hegen sollte, ehe er nicht wohlgeprüfte Beweise von ihren Verdiensten hat. Dennoch habe ich Grund, zu glauben, daß dein Verstand, deine Gemüthsart und dein Wandel ihm eine so günstige Meynung von Dir beygebracht haben, daß er sich in wenig Tagen deutlich gegen mich erklären wird. Unerachtet unsrer Freundschaft habe ich ihn nie dazu ermuntert, ob ich es gleich auch nicht abzulehnen gesucht habe.

Lady B. Ich freue mich sehr, daß unsre Denkungsart so genau übereinstimmt. Denn, Dir die Wahrheit zu gestehn, unsre Gesinnungen haben sehr viel mit einander gemein. Du weißt, er hat einen Hang zur Satire; aber er züchtigt eine Thorheit nie, ohne der entgegengesetzten Tugend die gebührenden Lobsprüche zu geben. Und bey solchen Gelegenheiten hat er die sonderbare Gewohnheit an sich, die Komplimente an mich zu richten; ich nehme sie ohne Zurückhaltung an, damit er nicht denkt, als wenn ich sie mir zueignete.

Lord T. Ganz recht, Schwester. Wenn sich ein Mann von Verdiensten um ein Mädchen bewirbt,

wirbt, so muß ihm ein vernünftiges Mädchen ohne Verachtung und ohne Koquetterie antworten.

Lady B. Sc! Da kommt er!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Herr Manley.

Manley. Unterthäniger Diener, Mylord.

Lord T. Der Ihrige, mein lieber Manley — Ich wollte eben zu Ihnen schicken.

Manley. Nun so freuet es mich, daß ich schon hier bin. — Lady Bennet, ich küsse Ihnen die Hände. — Wie, Sie sind beyde allein? Wie viel Besuche kann man machen, ehe man eine solche ungewöhnliche Gesellschaft trifft? Bruder und Schwester ganz nüchtern bey einander zu Hause, indeß die ganze Stadt herumwandert! Wo ist Mylady?

Lord T. Das ist wohl unmöglich zu errathen. Aber vermuhlich werde ich von ihr hören, wenn ich vier oder fünf Stunden in Bette gelegen habe.

Manley. Ja, wenn ich an Ihrer Stelle wäre — ich glaube — Doch ich bitte um Verzeihung, Mylord.

Lord T. In der That, das brauchen Sie nicht. Sie werden mich verbinden, wenn Sie Ihres

Herzens Meynung sagen. Denn eben über den Punkt wollte ich gern mit Ihnen sprechen.

Manley. Je nun, Mylord, da Sie mich selbst nöthigen, mich näher zu erklären: — Wenn ich an Ihrer Stelle wäre — ich schliefe gewiß in einem andern Hause.

Lady. B. Glauben Sie denn aber nicht, daß dies zu weit gegangen wäre?

Manley. Das wüßte ich nicht, Mademoiselle. Denn, nach der strengen Gerechtigkeit, sollte sie vielmehr aus dem Hause.

Lady B. Eine ganz neue Lehre, Herr Manley.

Manley. Eine so alte Lehre, Mademoiselle, als Liebe, Ehre und Gehorsam! Wenn sich eine Frau über nichts Unrechtes ein Bedenken macht; warum sollte der Mann bey dem, was recht ist, anstehen?

Lady B. Himmel, das heißt ja übel ärger machen!

Manley. Die Aerzte brauchen sehr oft gewaltsame Mittel; wiewohl ich dies, eben Mylord nicht geradezu anrathen will. — Ich sage nur so viel, daß ich es thäte, wenn ich so gereizt würde.

Lady B. Ja ja, das glaube ich, daß Sie es thäten. Wie ihr Junggesellen doch gleich den Herrn spielen wollt! — Gesetzt, Sie wären an meines Bruders Stelle: wollten Sie sich wohl von einer

Frau scheiden, weil sie dann und wann außer dem Hause, in der besten Gesellschaft, bleibt?

Manley. Mich deucht, Mademoiselle, eine Frau kann nach Mitternacht in keiner bessern Gesellschaft seyn, als in der Gesellschaft ihres Mannes, und, eine unvernünftig lange Dauer, macht die beste Gesellschaft zu der schlimmsten.

Lady B. Ich weiß gewiß, wenn Sie der Mylady Sache übernähmen, Sie würden genug zu ihrer Vertheidigung zu sagen wissen.

Lord T. Nun was sagen Sie dazu, Manley?

Manley. Je nun, Mylord, ich wollte wohl was sagen.

Lady B. Ah, das möchte ich doch hören!

Lord T. Nun, heraus damit!

Manley. Nun dann, mit einem Worte, Mylord, ich habe schon oft bey mir selber gedacht, daß sich Myladys schlechte Aufführung größtentheils von Mylords Begegnung gegen sie herschreibt.

Lady B. Himmel!

Lord T. Von meiner Begegnung?

Manley. Ja Mylord, Sie vergötterten sie vor der Heyrath so sehr, daß Sie auch nachher Nachsicht gegen sie, wie gegen eine Geliebte, gehabt haben. Kurz, Sie blieben Liebhaber, da Sie hätten anfangen sollen Ehemann zu seyn.

Lady B. Noch ärger! Kann ein Mann seine Frau wohl zu sehr lieben?

Manley. Eben so leicht, Mademoiselle, als eine Frau ihren Mann zu wenig.

Lady B. Aber hoffen Sie denn auf die Art je eine Frau zu kriegen, Herr Manley?

Manley. Nicht eher, Mademoiselle, als bis ich ein Frauenzimmer finde, das meine Grundsätze billigt.

Lady B. Es ist schade, daß es Ihre Geliebte nicht hört.

Manley. Alsdann bedauern Sie mich, wenn ich ein Mädchen heyrathe, das nichts davon hören mag.

Lady B. (für sich.) Wenigstens darf er doch nicht sagen, daß ich es bin.

Manley (zu Mylord.) Da sie so unumschränkt über Sie herrscht, so ist sie nicht Herr über sich selbst; und, Himmel, wie mancher schönen Frau ihr Kopf ist darüber verrückt worden!

Lord T. Ach, Manley, es ist nur allzuwahr! Dies ist die Quelle meiner Unruhe! Sie kennt ihre Gewalt, und hat sie gemisbraucht. Ja, ich bin noch bis jetzo so schwach — beschämt gestehe ich es — Noch vor wenig Augenblicken gab ich ihr vor Ungeduld — von neuem eine Banknote von fünfhundert Pfund zu verschwenden.

Manley. Nun, Mylord, um Ihnen zu zeigen, daß ich auch manchmal die Parthey der Gutherzigkeit nehme, so will ich Sie deswegen nicht schlechterdings tadeln. Denn je grösser Ihre Nachsicht ist, destomehr haben Sie ihr vorzuwerfen.

Lady B. Ah, Herr Manley, nun fange ich an, mit Ihnen einig zu werden. Wer weiß, Bruder, ob deine Güte nicht erwünschte Früchte bringt.

Manley. Darauf wollen wir uns nun nicht gar zu sehr verlassen. Aber da Sie schon so viel Geduld gehabt haben, Mylord, so fahren Sie immer ein oder ein Paar Tage damit fort. Bey dem nächsten Streiche von Mylady, seyn Sie etwas derber in Ihren Vorwürfen; und, wenn das nichts hilft — so geben Sie ihr ganz kaltblütig einige Winke, daß Sie fest entschlossen sind, den Sachen eine andre Gestalt zu geben.

Lord T. Was doch ein Freund in der Noth für eine gute Sache ist!

Manley. Ich dächte, Mylord, wir sprächen nun von etwas anders.

Lady B. Ach, ums Himmels Willen, lassen Sie uns davon aufhören!

Manley. A propos! — Ich habe eine Neuigkeit, Mademoiselle, die Ihnen gewiß wunderbar genug vorkommen wird. Wissen Sie schon, daß

der

der Nachbar Ihres Landgutes, mein weiser Herr Vetter, Sir Burton, mit seiner ganzen werthen Familie in die Stadt kommen will?

Lord T. Der Narr! Was hat er denn für Angelegenheiten in der Stadt?

Manley. O die wichtigsten, das können Sie glauben — keine geringern, als die Angelegenheiten der Nation.

Lord T. Das braucht eine Erklärung.

Manley. Er hat sich zum Parlamentsgliede wählen lassen, und Sir Worthland hat nachstehen müssen.

Lord T. Der Henker! Und zwar für —

Manley. Für den berühmten Flecken Hungerthal.

Lord T. Wahrhaftig ein schicklicher Repräsentante!

Lady B. Sollte ich ihn denn gar nicht kennen, Herr Manley?

Manley. Sie haben mit ihm gespeist, Mademoiselle, als wir neulich mit einander zu Bellmont waren.

Lady B. War's nicht der, der noch vor Tische ein bischen lustig wurde, und den Theetisch umwarf, als er Mylady sein Kompliment machen wollte?

Manley. Eben der.

Lady B. Wie sind denn seine Umstände? Ich weiß sehr wenig von ihm.

Manley. Nun so verdient er, daß Sie ihn näher kennen lernen. Sein Vermögen, wenn er rein von Schulden ist, kann sich wohl auf zweytausend Pfund jährlicher Einkünfte erstrecken. Doch, da sein Gut mit zwey Leibgedingen und zwey starken Hypotheken beschwert war, als er es bekam, so kann ich's nicht so genau bestimmen — Aber, damit er gewiß seyn konnte, sich nie zu verbessern, so heyrathete er ein verschwenderisches junges Ding, blos aus Liebe, ohne einen Dreyer Mitgift. Da er nun, gleich seinen tapfern Vorfahren, für Nachkommenschaft gesorgt hat — seine wilde Taube brütet trotz einer zahmen — so machen ihm die Kinder und die Interessen den Kopf so warm, daß er endlich den freundschaftlichen Rath seines Vetters, des ehrlichen Lord Sutton, angenommen, sein Gütchen noch mit zweytausend Pfund Schulden mehr belästigt, und alles Uebrige der Administration des Paul Raps überlassen hat, um sich mit Muße durch die Stelle eines Parlamentsgliedes aufzuhelfen.

Lord F. In der That ein vortrefflicher Plan!

Lady B. Was soll aber am Ende daraus werden?

Manley. Je, eine Rückreise aufs Land.

Lord

Lord T. Glauben Sie denn, daß er so lange da bleibt, bis das Geld alle, oder bis die Sitzung vorbey ist?

Manley. Wenn ich mich nicht sehr irre, Mylord, so kann er nicht so lange im Parlament sitzen, um sein Votum nur über einen Heller zu geben.

Lord T. Wie so?

Manley. Je er hat in der ganzen Stadt, den Gerichtsdiener ausgenommen, kaum eine Stimme vor sich gehabt. Sir Worthland wird das wohl erfahren haben, und ihn wieder seiner Wege schicken. — So viel ich auch dabey thun kann, soll in wenig Tagen alles vorbey seyn.

Lady B. Sie werden doch den armen Mann nicht um sein Vermögen bringen wollen?

Manley. Nein, Mademoiselle, sondern nur seine Projekte vereiteln, und sein Vermögen retten.

Lady B. Aber was interessiret Sie denn so stark für den Landjunker, daß Sie eins von beyden thun müßten?

Manley. Ich habe der Familie mancherley zu danken, Mademoiselle. Ich besitze jetzo ein ganz artiges Gütchen, wozu eigentlich Sir Burton rechtmäßiger Erbe war. Aber, weil er gar so ein großer Pinsel ist, so vermachte es ein alter eigensinniger Onkel mir.

Ein Bedienter (zu Manley.) Sir, einer von Ihren Bedienten ist da, und möchte gern mit Ihnen sprechen.

Manley. Wollen Sie ihm erlauben hereinzukommen, Mylord?

Lord T. Sir — (der Bediente geht ab.) Sie fangen zuerst an, ein Ceremoniel unter uns einzuführen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Jakob.

Manley. Nun, Jakob, was giebt es?

Jakob. Sir, da ist Klaus in die Stadt gekommen, der sagt, Sir Burton und seine ganze Familie würden heute Abend hier seyn; er sagte, er hätte nothwendig mit Ihnen zu sprechen.

Manley. Wo ist er?

Jakob. In unserm Hause, Sir. Er ist in seinen kothigten Stiefeln Straße auf Straße nieder gerannt, hat alles angegafft, und jedermann, der ihm begegnet ist, gefragt: ob sie ihm nicht sagen könnten, wo es ein gutes Logis für ein Parlamentsglied gäbe? bis er endlich ein ganzes grosses Haus, worinen sie alle Platz haben, auf diesen Winter gemiethet hat.

Manley. Ich werde Herrn Klaus wohl meine Aufwartung machen müssen, Mylord.

Lord T. Warum nicht gar! Lassen Sie ihn herkommen! Er wird uns belustigen.

Manley. Sie können sichs nicht vorstellen, was er für ein dummes Thier ist. Und doch hat er noch so viel gesunde Vernunft, daß er in der Familie für einen witzigen Kopf paßirt.

Lady B. Ich bitte um alles, lassen Sie uns ihn sehn. Ich bin eine Liebhaberinn der Natur, wenn sie auch in keiner gar zu anmuthigen Tracht erscheint.

Manley. Nun so sage ihm, daß er herkömmt, Jakob.

Jakob (Geht ab.)

Lady B. Um Vergebung, was hat denn Herr Klaus für einen Posten?

Manley. O, es ist sein Maitre d' Hotel, sein Kellermeister, sein Kaßirer, sein Tagelöhner, sein Jäger, und oft — sein Gesellschafter.

Lord T. Ich stelle mir es recht lebhaft vor, wenn der hochweise Deputirte im Unterhause wird Sitz genommen haben, so wird er den Augenblick wieder aufstehn, um der Versammlung sobald als möglich eine Probe zu geben, was für eine wichtige Person er für das Publikum ist.

Manley. Ja, und wenn sie ihn werden gehört haben, so wird er finden, daß man ihn für wichtig genug hält — ihn manchmal zu Tische zu bitten.

Lady B. Und die gnädige Frau wird vermuthlich in ihrer Sphäre eine eben so ansehnliche Figur machen.

Manley. Darauf können Sie sich verlassen. Denn, wenn ich mich nicht sehr irre, so ist sie zehnmal lüderlicher, als sie selber glaubt; und sie wird hier in dem Lande des Ueberflusses so zunehmen, daß sie alle Damen besuchen wird, die sie ins Haus lassen, und allen Kaufleuten schuldig werden wird, die sie in ihr Buch eintragen wollen. Kurz, ehe ihr hochansehnlicher Ehegemahl durch seine Beredsamkeit im Parlament fünf Pfund erspart haben wird, wird sie im St. James Kirchsprengel fünfhundert in der Quadrille verloren haben. — Doch, siehe, da kömmt der Vortrab vom Zuge.

Sechste Scene.

Lord Taunly. Lady Bennet. Herr Manley. Klaus.

Manley. Ah, mein lieber Klaus!

Klaus. Sapperment, mein lieber Herr Manley, ich freue mich, daß ich Sie endlich gefunden habe.

habe. Je, zum Henker, geben Sie mir doch einen Schmatz! — Fickerlot, ich dachte, wir kämen nimmermehr nach London! Nun, wie befinden Sie sich denn, Herre? — Potztausend! Vergeben Sie mir meine Grobheit! — Ich sahe nicht, daß Ew. Gnaden da waren.

Lord T. Ihr Diener, Herr Klaus. Willkommen in London! Die ganze werthe Familie ist doch noch wohl auf?

Klaus. Unterthänigen Dank zu sagen, gnädiger Herr; sie sind noch alle munter und frisch, ob wir gleich auf der Straße unsäglich viel Kreuz und Trübsal haben ausstehen müssen.

Lady B. Mylady hat doch keinen Schaden genommen, Herr Klaus?

Klaus. Ganz und gar nicht; und, wenn Sie gnädigst erlauben wollen, sie ist ihr Lebtage nicht besser disponirt gewesen. Jetzt haben wir Geld die Hülle und die Fülle.

Manley. Was hat es denn gegeben, Klaus?

Klaus. Je, da machten wir uns über Hals über Kopf auf den Weg, und da kann sich der Herr selber vorstellen, daß nicht alle Stricke fest genug gemacht wurden.

Manley. Nun, erzähle uns alles! — Wie haben Sie denn die Reise angestellt?

Klaus.

Klaus. Je, Herre, in der großen alten Kutsche, und, weil die gnädige Frau alles gern recht reputirlich haben will, so mußten vors Teufels Gewalt ein Paar Kornpferde vor die alten Wallachen gespannt werden, damit die Nachbarn fein sähen, daß sie mit vieren nach London führe. Michel Stich, der Hausknecht, mußte den Postillion vorstellen.

Manley (bey Seite.) Vortreflich! Die Reise fängt an, wie es sich gehört. (laut.) Wie, bringen sie denn alle ihre Kinder mit?

Klaus. Nicht doch, nicht doch, nur den ältesten Junker, und die Miß Jinny. Die andern fünfe sind alle bey Hans Gürgen, dem Pachter zu Dreckthal, in die Kost gethan. Die Person giebt die Woche einen halben Gulden.

Lady B. Die armen Thierchen, wie wird es ihnen da ergehn!

Klaus. Nun, nun, was das betrifft, Mamsell, sie sind in sehr guten Händen. Hans hat sie lieb, als wenn sie alle sein eigen wären. Denn seine Frau ist bey allen den kleinen Affen Amme gewesen, so wie sie nach einander auf die Welt gekommen sind — Ja ja, sie werden die Bäuche da schon stopfen!

Lady B. (zum Lord.) Wie naiv!

Lord T. Wenn erwartet Ihr sie denn, Klaus?

Klaus.

LB Coburg

Klaus. Je, wir hoften schon gestern anzukommen, wenn uns das alte isabellfarbne Pferd nicht marode geworden wäre. Und hernach hatten wir so türkisch aufgeladen, daß die beyden Vorderräder morsch entzwey giengen. Bautz, lagen wir da, und vier Seigerstunden giengen ins Land, ehe wir alles wieder in Gang brachten.

Manley. Sie kommen also mit Sack und Pack?

Klaus. Ja, und wir haben auch eine rechte Menge Trudel bey uns. Der gnädigen Frau ihr Nachtzeug ist alleine so dicke, wie vier Felleisen; und überdies denken Sie sich den großen Kutscherssitz, auf dem der schwere Ralph und der Affe sitzet.

Lord T. Lady B. und Manley. Ha ha ha!

Lady B. Nun, Herr Klaus, wie viel sitzen denn in der Kutsche?

Klaus. Erst die gnädige Frau, zweytens der gnädige Herr, drittens der Junker, viertens Fräulein Jinny, fünftens der dicke Schooshund, sechstens Frau Handy, die Kammerfrau, siebentens Marthe, die Köchinn. Das sind sie alle.

Manley. O es ist, als wenn ich sie vor mir sähe! Ha ha!

Klaus. Nun kann sichs der Herr selber vorstellen, daß wir auch ein Magazin für den Schnabel hatten. Die Kinder wären uns sonst auf der Straße verhungert. Wir hatten deswegen ganze

Ladun-

Ladungen von Pflaumenkuchen, und Körbe mit geräucherten Zungen, und Zwieback, und Käse, und kalt Pöckelfleisch bey uns: — Und hernach, wenn etwa einem schlimm werden sollte, große Flaschen Kirschbrandtewein, Schlagwasser, Sekt, Alikantenwein, und Bier in solcher Menge, daß die alte Kutsche noch einmal zerbrechen möchte. Der Himmel stehe ihnen bey, und helfe ihnen gesund in die Stadt.

Manley. Und gesund wieder hinaus!

Klaus. Sapperlot, Herre, Sie sind ein kluger Mann, und, in dem Stücke, bin ichs mein Seele auch — Eigner Heerd ist Goldes werth! Wir haben noch wenig gutes erlebt, seitdem wir uns auf den Weg gemacht haben. Nichts als Unglück! Der Teufel muß uns geritten haben, daß uns die Reise in den Kopf kam. Knister, knister, giengs auf der einen Seite; Bautz lagen wir auf der andern. O weh, sagte der Kutscher — und, pump, da saßen wir alle im Schlamme. Halt einmal, riefs Fräulein, und dann schrie wieder Frau Handy, und dann grelten sie einmal alle, als wenn ihnen das Messer an der Kehle stünde. Und so giengs, so wahr ich lebe, von früh bis in die späte Nacht. Aber die gnädige Frau war so verflucht eilfertig, daß es fortgehn mußte,

ob ich ihr gleich sagte, daß es der unschuldige Kindleinstag war.

Manley. Ja, ja, Klaus, die Frauenzimmer, die Frauenzimmer —

Klaus. Ja, Herre, ich habe ihrer wenig gesehen; und ich habe es doch gefunden, auch die besten hätten, wenn sie sich besserten, nicht viel Gutes überley.

Lord T. Vortrefflich, Klaus! Ha ha!

Klaus. Ich will ein Hundsfott seyn, der gnädige Herr ist nicht halb der Mann wie ich. Er will wohl mannigmal so was vorstellen — Aber dann kann er immer nicht bey der Stange bleiben — nein, das kann er nicht.

Lord T. Lady B. und Manley. Ha ha ha!

Klaus. Aber, meiner Treu, ich muß mich wieder nach Hause tragen. Die Kutsche kann nun alle Stunden kommen. — Aber der gnädige Herr befahl mir, den Herrn Manley auszustöbern. Er hat etwas wichtiges mit Ihnen zu reden, und wird Ihnen gewiß seine Aufwartung machen; unterdessen kann er eine frische Halskrause umthun.

Manley. O mein lieber Klaus, ich will ihm aufwarten.

Klaus. Wollen Sie von der Güte seyn?

Manley. Wenn Ihr mir sagt, wo er logirt.

Klaus.

Klaus. Gerade in der Straße drauf, wo Sie wohnen; das Haus heißt die goldne Kugel — man sieht nichts als Gold, sie haben da Bänder und Mantillen, und lauter solchen Kram für die Damens feil.

Manley. Bey einer Krämerinn?

Klaus. Ja, ja, bey einer gewissen Frau Roß. Den Henker! sie hat ein Paar rechte runde derbe Mädchen im Laden sitzen, die nähen müssen.

Manley. Ja, ja, sie versteht ihren Kram. Wer hat euch denn das Haus zugewiesen, Klaus?

Klaus. Mein Seele, das größte Glück von der Welt. Wie ich so in den Straßen herumgaffte, ob nicht jemand zum Fenster heraussehen wollte. Aber siehe da war niemand, als der artige Herr, der bey dem Pferderennen zu York immer neben der Kutsche herritt — der Graf — Basset; ja der war es.

Manley. Basset? O ich besinne mich, ich kenne ihn von Gesichte.

Klaus. Warlich, ein rechter höflicher Herre.

Manley (bey Seite.) Trotz dem besten Beutelschneider.

Klaus. Zu York pflegte er alle Morgen mit der gnädigen Frau zu frühstücken.

Man-

Manley (bey Seite.) Ja, ja, und die grädige Frau wird ihm wohl hier in der Stadt die Gegenvisite machen.

Klaus. Nun, Herre —

Lord T. Meine Empfehlung an Sir Burton und an die gnädige Frau.

Lady B. Auch von mir, wenn ich bitten darf, Herr Klaus.

Manley. Ich will meine Komplimente selber überbringen. Adieu, Klaus!

Klaus. Mein lieber Herr Manley, die Güte des Höchsten, segne und erhalte sie! (geht ab.)

Lady B. O wahrhaftig, an einem regnichten Nachmittage auf dem Lande muß Klaus ein sehr guter Gesellschafter seyn.

Lord T. O wie kleinstädtisch! Die halben Quadrillentische in der Stadt legten die Karten nieder, um Dich auszulachen, wenn sie das hörten.

Lady B. Und den Augenblick, da sie sie wieder aufnähmen, würden Sie eben so sehr die auslachen, die da verlören. — Aber, um Dir zu zeigen, daß ichs selber glaube, daß auch die beste Gesellschaft manchmal die Karten braucht, um bey einander zu bleiben; was meinst Du, wenn wir uns alle drey ganz ehrbar hinsetzten, und eine Stunde mit Lomber tödteten?

Manley. Ich werde Ihnen zu stark seyn, Mademoiselle.

Lady B. Das schadet nichts. Ich werde dem Lord eben so überlegen seyn, als Sie mir.

Lord T. So, Mademoiselle? Nun nehmen Sie sich in Acht! — (Im hinausgehn ruft er:) Holla! Sorgt für einen Lombertisch und Karten!

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Im Hause der Frau Roß.)

Graf Basset. Frau Roß.

Graf Basset.

Wie gesagt, in ganz England ist keine so gute Familie für Sie. Glaubt Sie denn, ich würde ihr Logis für jemand ausgemacht haben, der Ihr nicht den ganzen Winter erleichterte?

Frau R. Ich habe nichts dawider, gnädiger Herr, als daß der Herr ein Parlamentsglied ist. Wenn einen die Leute hernach für grob oder für mürrisch halten, Sie wissen's wohl, wenn man kommt und fodert, was einem von Gott und Rechtswegen gehört —

Graf

Graf B. Zerbreche Sie sich darüber den Kopf nicht. — Er zahlt so richtig wie die Bank! — Je, er hat ja über zweytausend Pfund jährliche Einkünfte.

Frau R. Die Leute, die jährlich zehntausend einnehmen, haben auch zehntausend Ausgaben.

Graf B. Je nun, wenn Sie denkt, daß Sie ihr Geld nicht kriegt, so will ich Ihr einen andern Vorschlag thun.

Frau R. Lassen Sie hören!

Graf B. Je, da habe ich ein Spiel vor; wenn Sie mirs gewinnen hilft, so kann Sie fünfhundert Pfund profitiren.

Frau R. So? — Je nun, fahren Sie fort, Sir — und lassen Sie mich in die Karte gucken.

Graf B. Nun, mit einem Worte, meine Karte steht so — Ich war verwichnen Sommer einmal in York, da traf sichs, daß ich mit des Landjunkers seiner Frau, der jetzt bey Ihr logiren will, in einem Hause wohnte.

Frau R. So?

Graf B. Und da hatte ich manchmal die Ehre, mit ihr zu frühstücken, und manche müßige Stunde mit ihr zu paßiren —

Frau R. Sehr schön; und vermuthlich wollen Sie hier so unverschämt seyn, und Abends mit ihr speisen?

Graf B. Pfuy doch! Höre Sie mich doch erst an!

Frau R. Ist das Ihr Spiel? Dafür gebe ich keinen Heller. Sie haben vermuthlich einen Appetit nach ihrem Nadelgelde? — Nein, nein, die Landdames haben es eben nicht in so großem Ueberflusse.

Graf B. Wenn Sie nicht Geduld haben will—

Frau R. Wahrhaftig, man muß auch viel Geduld haben, wenn man Sie so reden hört. Ist das das Mittel, wie Sie meine Muhme Bärbchen beruhigen wollen?

Graf B. Je zum Henker, das will ich schon thun, lasse Sie mich nur reden —

Frau R. Haben Sie nicht heute früh einen Brief von ihr bekommen?

Graf B. Ich habe ihn hier in der Tasche. (er zeigt ihn und steckt ihn wieder ein.)

Frau R. Ja, ich habe aber nicht gehört, daß Sie darauf geantwortet hätten.

Graf B. Wie zum Teufel, kann ich denn, wenn Sie mich nicht anhören will!

Frau R. Wie, ich sollte Sie von einem andern Frauenzimmer reden hören?

Graf B. Nun, nun, ich sage es ja, ich will ihr Glück machen — Je zum Teufel, ich will sie ja verheyrathen.

Frau R. Sehr wahrscheinlich! Da Sie keine Lust dazu hatten, wie sie noch eine Jungfer war.

Graf B. Sie hat den Verstand verloren. Alle Teufel! Glaubt Sie denn, daß es von Anfang meine Absicht war, sie zu heyrathen?

Frau R. Je, wenn Sie es nicht thun, wer zum Teufel soll sie denn sonst heyrathen?

Graf B Je, ein Narre!

Frau R. Mein Seele, da haben Sie recht!

Graf B. Nun gut! — Eine Hand wäscht die andre; wenn ich Bärbchen zu einem Manne helfe, so kann Sie mir doch zu einer Frau verhelfen.

Frau R. Um Vergebung, gnädiger Herr, in allen erlaubten Dingen, wissen Sie wohl, haben Sie über mich zu befehlen. — Aber wo soll denn der glückliche Mann und die glückliche Frau herkommen?

Graf B. Nur ein wenig Geduld! — So höre Sie dann, der Landjunker und seine Frau bringen ihren ältesten Sohn und eine Tochter mit, damit sie hier — sich das Gesicht waschen und die Beine auswärts setzen lernen.

Frau R. Gut!

Graf B. Der Sohn ist ein ungehobelter Junge, ungefehr sechszehn Jahr alt, der kaum der Schule

entlaufen ist, und schon anfängt, mit jeder Magd im Hause zu dahlen. Die Tochter ist ungefehr in dem nämlichen Alter, ein muthwillig Mädel, der eine alte Großmutter vor großer Liebe ein achttausend Pfund vermacht hat, und die verteufelte Lust zu haben scheint, ihre Jahre zu genießen.

Frau R. Sie wollen Sie also vermuthlich in die Welt einführen?

Graf B. Sehe Sie nur, Frau Roß! kurz und gut, wir Herren, deren Glückswagen blos auf den vier Aßen rollet, müssen, wie Sie wohl weiß, manchmal ein fünftes Rad zu Hülfe nehmen. Und ich gestehe es, ich befinde mich jetzo so sehr in dem Falle, daß sich meine Apfelschimmel in ein Paar Sänftenträger verwandelt haben. Könnte ich nun mit Ihrer Hülfe die junge Hummel in einer Miethkutsche entführen, so könnte ich vielleicht in ein oder zwey Tagen in meinem eigenen Wagen en famille mit Ihr in die Oper fahren. Nun, was sagt Sie dazu?

Frau R. Je nun, ich will nicht faul seyn — es zu überlegen. . Aber wie wollen Sie es machen, daß die Aeltern den Braten nicht riechen?

Graf B. Dadurch, daß ich meine Aufwartungen bey der Mutter erneuere.

Frau R. Wie wird aber das der Tochter gefallen?

Graf

Graf B. Sehr wohl — weil es ein Deckmantel für ihre eigne Angelegenheit ist.

Frau R. Das ist wahr — so muß es gehn. — Aber, Sie sagten selber, eine Hand wäscht die andre; dabey wollen wir ein wenig stehen bleiben — Wenn Sie Bärbchen nicht dem Sohne aufhängen, so prelle ich Sie um die Tochter, darauf können Sie sich verlassen.

Graf B. Nun, wir wollen eine Wette anstellen, und ich will die fünfhundert Pfund bey einer dritten Person deponiren.

Frau R. Das ist brav! — Doch da kommt mein Mühmchen. Wollen wir sie mit ins Komplot nehmen?

Graf B. Es ist Zeit genug!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Bärbchen.

Frau R. Nun, Mühmchen, sind alle Zimmer aufgeräumt, und die Betten gemacht?

Bärbchen. Ja, Madame, aber Herr Klaus sagte uns, die gnädige Frau pflegte in ihrer Kammer immer Wachslichter zu brennen, und wir haben keine zu Hause.

Frau R. Den Henker! Verzeihen Sie, Herr Graf, Sie wissen wohl, in dergleichen Fällen hat man immer ein bischen zu thun (geht ab.)

Graf B. Nun, Bärbchen, wie geht Dirs?

Bärbchen. Wie einem Spieler, der im Verlust sitzt.

Graf B. Ey, was hast Du denn verloren?

Bärbchen. Was ich nie wieder gewinnen kann; und das schlimmste ist, Sie, der es gewonnen haben, scheinen dadurch nichts gebessert zu seyn.

Graf B. Hast Du wohl jemals gesehn, Kind, daß sich jemand über einen großen Gewinnst sechs Monate nachher noch außerordentlich gefreut hat?

Bärbchen. O hätte ich nie mitgespielt!

Graf B. Gehe mir mit deinen melancholischen Gedanken! Wir sind deswegen doch gute Freunde.

Bärbchen. Traurige Freundschaft?

Graf B. Aber vielleicht sehr einträglich! — Wie, wenn ich Dir nun zu einem guten Manne verhelfe?

Bärbchen. Ja, ja, Sie werden wohl jeden für gut halten, der mich Ihnen nur abnehmen will.

Graf B. Was meynst Du zu dem Junker, dem Erben von den Leuten, die hier logiren wollen?

Bärbchen. Wie kann ich das jetzt wissen?

Graf B. Ich wollte Dir nur einen Wink geben, Kind. Er verdient doch wenigstens, daß Du ihn betrachtest. — Horch! Was ist für ein Lärm draußen?

Frau R. (kommt wieder.) Herr Graf! Herr Graf! Die Kutsche ist vor der Thüre. Sie kommen alle!

Graf B. Schon so zeitig?

Frau R. Eben steigen sie aus. — Wollen Sie hinuntergehen, und die gnädige Frau heraufführen? Sey bey der Hand Mühmchen! Ich muß laufen, und sie empfangen (geht ab.)

Graf B. Ueberlege es, was ich Dir gesagt habe. (Geht ab.)

Bärbchen. Ja, ja, du hast mir auf Zeitlebens zu überlegen gegeben! — Der Treulose! Ich weiß gewiß, ich habe es redlich mit ihm gemeynt; und blos deswegen will er mich gern los seyn. Aber so geht es, wenn die Mädchen schwach sind, so sind die Männer Schelme.

Dritte Scene.

Bärbchen. Frau Roß. Lady Burton (von) Graf Basset (geführt.)

Frau R. Wenn es Ew. Gnaden gefällig ist, so belieben Sie auf diesem Saal abzutreten,

nur so lange, bis die Bedienten alles in Ordnung gebracht haben.

Lady B. Ja, mein lieber Graf, ich bin Ihnen unendlichen Dank schuldig — Ich versichre Ihnen, es thut mir leid daß ich Sie auf die Art aus Ihrem Logis vertreibe.

Graf B. Gar keine Incommodität, Madame! Wir ledigen Herrn haben bald ausgeräumt. Ueberdies ist Frau Roß eine alte gute Bekannte von mir, und da wollte ich sie doch nicht gern in Schaden setzen.

Frau R. Der Herr Graf ist so artig, Madame; er thäte Ihnen gewiß noch mehr zu Gefallen.

Lady B. (bey Seite zum Grafen.) Die Frau weiß zu leben.

Graf B. (bey Seite zur Lady.) O Madame, sie ist immer unter Leuten von Stande, sie hat ihrer immer bey sich.

Lady B. Giebt es viele vornehme Leute in dieser Straße, Frau Roß?

Frau R. Nun Ew. Gnaden hier sind, glaube ich nicht, daß ein Haus ist, wo keine wären.

Lady B. Aber, ums Himmels willen, wo bleiben denn meine Kinder so lange?

Frau R. Ich glaube, Sir Burton wird auf sie Achtung geben.

Sir Burton (in der Scene.) Klaus, bleibt bey der Kutsche, und sorgt, daß alles ausgepackt wird! — Kommt Kinder.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Sir Burton. Junker Richard. Miß Jinny.

Sir B. Nun, Graf, das ist doch ein Freundschaftsstückchen.

Graf B. Willkommen, Sir Burton, in London!

Sir B. Nun, Mann, wie geht Dirs — Pestilenz! Es ist mir lieb, daß ich Dich einmal wieder sehe! — Das Haus gefällt mir nicht übel!

Graf B. Ist das nicht der junge Herr?

Sir B. Ja, ja, ein ganz hoffnungsvoller Junge — Kannst Du dich nicht bücken, Richard?

Junker. Ich thue es ja, Vater.

Graf B. Es ist mir lieb, Sie wohl zu sehen, Sir — Wahrhaftig, das gnädige Fräulein ist so gewachsen, daß ich sie beynahe nicht gekannt hätte.

Sir B. Nun tritt vor, Jinny!

Jinny. Glauben Sie denn nicht, Papa, daß ich weiß, was sich schickt?

Graf B. Wenn Sie erlauben wollen, Sir Burton, mich Ihr zu nähern —

Jinny. Ach, Herr Graf; ich so bin entsetzlich bespritzt — (sie macht ihr Kompliment.)

Graf B. O es steht Ihnen alles sehr gut, Mademoiselle — Sie haben eine lange Reise gehabt.

Jinny. Ich hoffe, morgen sollen Sie mich in einem bessern Anzuge sehn, Herr Graf.

Lady B. (hat unterdessen mit Frau Roß gestüstert, und immer auf Bärbchen gewiesen.)

Frau R. Ein Mühmchen von mir, Madame, die bey mir wohnt. Sie wird sich eine Ehre daraus machen, Ew. Gnaden zu dienen, so viel in ihrem Vermögen steht.

Lady B. Ein artiges junges Mädchen. — Jinny, ihr beyde müßt Bekanntschaft mit einander machen.

Jinny. O Mama, ich thue an fremden Orten niemals fremde (sie macht Bärbchen ihr Kompliment.)

Bärbchen. Ew. Gnaden erzeigen mir viel Ehre.

Jinny. Mama! die gefällt mir außerordentlich! Sie nennt mich Ew. Gnaden.

Junker. Hören Sie, Mutter, soll ich nicht auch Bekanntschaft mit ihr machen?

Lady B. Ja, du Bauerlimmel du! Warte erst, bis du mehr Lebensart gelernt hast.

Sir B. Hopsa, Lady Burton! Nur den Jungen nicht vor Leuten gescholten! Wie soll er denn die Lebensart lernen, wenn er sich nicht producirt?

Bärbchen. Der junge Herr ist so lebhaft, Madame, er muß jedermann einnehmen.

Junker (küsset Bärbchen.) Sehn Sie, Mutter; wenn Sie nur ruhig wären, sie und ich wollten uns schon vertragen.

Lady B. Nun, nun, Bursche; die Jungens dürfen nicht so bekannt mit den Mädchens thun.

Junker. Je, ich kenne ja hier keine lebendige Seele. Wie zum Henker soll ich mir hier denn die Zeit vertreiben, an einem fremden Orte? Sie, (auf Bärbchen weisend.) und ich, und die Schwester werden wohl Nachmittags manchmal Scherwenzel spielen.

Jinny. Rede doch nur von Dir selber. Denkst Du denn, daß ich solche Dorfspiele spiele.

Junker. Wenn Du nicht willst, so laß Dus bleiben. Bärbchen und ich wollen schon mit den Täufern umspringen, ohne Dich.

Sir B. Nein, nein, Richard, das geht nicht. Du mußt hier Lomber spielen lernen.

Bärbchen. Wenn es dem jungen Herrn gefällig ist, so will ichs ihm zeigen.

Junker. Was? Humber! Fließt denn unser Fluß bis her in die Stadt, Vater?

Sir

Sir B. Pfuy! dummer Hans! Lomber ist ein Kartenspiel, das die vornehmen Leute ihrer drey zusammen spielen.

Junker. Je mehr ihrer sind, desto lustiger gehts zu, das sage ich. Aber die Schwester ist immer so kurz angebunden —

Jinny. Hilf Himmel, der Junge schreyt einen noch taub; — und man hat auch so lange in der Kutsche gesteckt. — Hören Sie Mamsell — könnte ich nicht ein bischen Puder kriegen?

Bärbchen. Wenn es Ihnen gefällig ist mitzugehn, gnädiges Fräulein. (Bärbchen und Jinny gehen ab.)

Junker. Wie, die Schwester nimmt mir sie vor der Nase weg? Ich muß nach, und mir eine kleine Luft machen. (läuft nach.)

Lady B. Nun, Herr Graf, Sie werden sich doch von diesem Logis nicht zu weit entfernen, sondern manchmal zu uns kommen, und immer noch thun, als wenn Sie hier zu Hause wären?

Sir B. Ja ja, komm manchmal zu uns, wenn Du nichts zu thun hast; auf ein Stück Hammelbraten.

Frau R. Ist es Ew. Gnaden gefällig, sich auf die Strapatze mit einer Tasse Thee zu erfrischen? Ich habe ihn sehr gut.

Lady

Lady B. Wenn Sie so gut seyn will, Frau Roß. Aber, ich dächte, es wäre am besten, wir tränken ihn oben.

Frau R. Sehr wohl, gnädige Frau. Es soll gleich alles parat seyn. (geht ab.)

Lady B. Wollen Sie nicht mit hinaufgehn, Herr Graf?

Sir B. Klaus!

Graf B. Wollen wir nicht warten, bis Sir Burton mitgeht?

Lady B. Ach, lassen Sie den gehn! Er wird schon kommen, wenns ihm beliebt.

Sir B. Ach, bekümmre Dich um mich nicht. — Ich habe noch was zu besorgen.

(Lady und der Graf gehen ab.)

Fünfte Scene.

Sir Burton. Klaus.

Klaus. Brauchen Sie mich, gnädiger Herr?

Sir B. Nun ist die Kutsche leer? Sind alle unsre Sachen herein?

Klaus. Ja, außer ein Paar Haubenschachteln, und den Flügel, der von der gebratenen Gans übrig geblieben ist. — Aber, der Teufel hohle, der Affe wird uns wohl entlaufen seyn! — Vermuthlich will er seine werthen Anverwandten besuchen;

suchen; denn, wie es scheint, so giebt es hier in der Stadt viel Affen — aber der dicke Ralph wird ihn schon wieder aufgabeln.

Sir B. Je, laß ihn zum Teufel gehn! Und wenn ihn die Hunde schon vor vier Wochen zerfleischt hätten, ich fragte nichts darnach, — wenn nur Kutsche und Pferde sicher in den Gasthof kommen. Hier zu Lande darf man keinem über den Weg trauen; wir müssen uns vorsehn, Klaus. Deswegen sollst Du mit Ralphen hingehen, und Achtung geben, daß keiner damit davon läuft, ehe sie in den Stall kommen.

Klaus. Ach gnädiger Herr; ich glaube, unsre alten Kracken werden heute Abend nicht weit mehr laufen können. — Aber, sie verdienens schon die armen Thierchen, daß man für sie sorgt.

Sir B. Nun, nun, so laufe! (Klaus geht hinaus, und kommt gleich wieder herein.)

Klaus. Potztausend! da ist Herr Manley da, und will Ew. Gnaden aufwarten.

Sir B. Wo ist er?

Klaus. Er wird gleich über die Schwelle kommen.

Sir B. Nun, geh Du deinen Verrichtungen nach. (Klaus geht ab.)

Sechste Scene.

Sir Burton. Herr Manley.

Sir B. Ah, Herr Vetter Manley, Ihr gehorsamster Diener!

Manley. Ich hörte, daß Sie angekommen wären, Sir Burton, und wollte daher —

Sir B. Mein Seele, Sie meynen es gar zu gut.

Manley. Ich wünschte, Sie dächten wirklich von mir so, Herr Vetter. Denn, ich muß gestehen, ich würde Sie weit lieber an jedem andern Orte sehen.

Sir B. Wie so, Sir?

Manley. Ihrentwegen; ich habe kein Interesse dabey.

Sir B. Hören Sie nur an, Herr Vetter. Ich weiß zwar wohl, daß Sie mir alles Gutes gönnen. Aber ich glaube doch, ich will Ihnen solche wichtige Gründe für das, was ich gethan habe, anführen, daß Sie sagen sollen, dies ist die klügste Reise, die ich in meinem Leben gemacht habe.

Manley. Das muß wohl seyn, Herr Vetter; denn, mich deucht, Sie werden es selbst empfinden, daß es die kostbarste ist, die Sie je gemacht ha-

ben, — Ihre Wahl hat Ihnen vermuthlich kei ne Kleinigkeit gekostet.

Sir B. Je nun ja, das ist wohl wahr! — die hat ein kleines Loch in den Beutel gemacht. Aber wenn man klug ist — und ich will doch nicht hoffen, daß ich ein Narre bin — so giebt es schon Mittel, Vetter, die Löcher wieder auszufüllen.

Manley. Wenn Sie die Kunst verstehn —

Sir B. Kurz und gut, in einem gewissen Winkel steckt ein guter Freund von mir, der hat mir so von den Parlamentssachen eine kleine Lektion gegeben —

Manley. Sehr wohl! Aber was bringt Ihnen das für Nutzen?

Sir B. Mir nicht so wohl, als andern Leuten.

Manley. Aber andre Leute, dünkt mich, haben gewisse Vortheile in ihrem Aeußerlichen.

Sir B. Das dachte ich wohl! Sie wollen sagen, ich bin mein Lebtage nicht vom Dorfe weggekommen. — Was schadet aber das? — Ich bin da auch mit in Seßionen gewesen, und habe Reden gehalten, und noch dazu manchmal vor der ganzen Gemeinde. — Sie sollen hier schon sehen, — daß ich meine Zunge mit in die Stadt gebracht habe. Verstehen Sie mich?

Manley. Wenn ich von Ihren Umständen recht unterrichtet bin, Herr Vetter, so fürchte ich nur, die erste Gelegenheit, wobey Sie Ihre Beredsamkeit werden zeigen können, wird die seyn, daß Sie Ihr Recht, sie zu brauchen, werden erweisen sollen.

Sir B. Wie verstehen Sie das?

Manley. Sir Worthland hat eine Klage wider Sie eingegeben.

Sir B. Eine Klage? Je nun! da mag sie liegen! — Haben Sie denn vergessen, Herr Vetter, daß Sir Worthland Unrecht hat?

Manley. Alle Advokatenränke werden Ihnen hier wenig helfen, Sir Burton. Denn in solchen notorischen Fällen, wie der Ihrige zu seyn scheint, da ist die Sache in Einem Tage vorbey.

Sir B. Von Herzen gerne! Je eher ich den Worthland wieder nach Hause schicke, desto besser!

Manley. Und das ist also der Plan, den Sie gemacht haben, Ihre Umstände zu verbessern?

Sir B. Mit einem Worte, Herr Vetter, ich halte es für meine Pflicht und Schuldigkeit. Die Burtons sind eine angesehene Familie gewesen, so lange England England ist. Und da die Welt nun einmal weiß, daß ich Talente habe, so sollen die Leute nicht von mir sagen, es wäre meine

Schuld gewesen, daß ich nicht eine solche Figur gemacht hätte, als je ein Haupt unsrer Familie.

Manley. O das Projekt, so wie Sie es anlegen, wird alles übertreffen, was Ihre Vorfahren seit fünfhundert Jahren gethan haben.

Sir B. Und lassen Sie michs auch nur alleine ausführen. Ich habe Ihnen lange noch nicht alles gesagt —

Manley. Ich erstaune! Es ist doch eben so praktikabel, als das, was Sie mir schon gesagt haben?

Sir B. Ich will mich nicht selber rühmen, aber vollkommen praktikabel. Sie sollen sehen, Herr Vetter, daß ich mit einem Feuer mehr als ein Eisen schmiede. Ich bin nicht so dumm, als ich aussehe.

Manley. Sehr wohl!

Sir B. Mit einem Worte, meine Frau hat einen guten Freund bey Hofe, so gut, wie ich; und ihre Tochter Jinny ist nun so ziemlich erwachsen. Wenn ich nun eben gleich noch auf keinen Mann für sie denke, so kann sie sich doch hier in der Stadt selber umsehen.

Manley. Das läßt sich hören.

Sir B. Ich habe daher den Gedanken, sie zu einem Hoffräulein machen zu lassen.

Man-

Manley. Aber, Sir Burton, glauben Sie, daß sie Erziehung genug hat, um am Hofe zu erscheinen?

Sir B. Es ist wahr, das Mädchen ist ein bischen muthwillig. Aber das Maul steht ihr auch am rechten Flecke: sie bleibt nichts schuldig. Hernach soll sie auch erster Tage tanzen lernen, und alsdenn wird sie auch auf einem Flecke stille stehen lernen.

Manley. Sehr wohl; wenn sie aber auch alle die Vollkommenheiten hat, so müßen Sie doch auf eine Vakanz warten.

Sir B. O die ereignen sich alle Tage, Herr Vetter! Denn, so viel ich davon verstehe, so ist das eine Station, die die Leute eben so gern wieder verlassen, als sie vorher darnach trachten. — Sie gleicht in dem Stücke einem Orangenbaume, der zu gleicher Zeit Blüten und Früchte trägt, die abfallen wollen.

Manley. O Sie müssen es am besten wissen, wie Sie Ihre Sache durchsetzen! Aber, wo sind denn Mylady und die junge Herrschaft? Ich möchte sie auch gern sprechen.

Sir B. Sie trinkt eben eine Tasse Thee mit dem Grafen und der Hauswirthinn. Ich will sie herunter rufen.

Manley. Nein, nein, wenn sie engagirt ist; ich will schon wieder zufragen.

Sir B. Alle Hagel! Ihr müßt Sie jetzo sprechen, Vetter! (Er ruft hinaus.) Hier! Mein Freund! Sage er einmal meiner Frau und dem Herrn, daß sie ein bischen herunterkommen; Vetter Manley wäre da, und wollte ihr aufwarten.

Manley. Um Vergebung, Sir, wer ist denn der Herr?

Sir B. Sie müssen ihn kennen, der Graf Basset.

Manley. O der? — Ihre Familie wird durch seine Bekanntschaft sehr glücklich seyn.

Sir B. Mein Seele, das denke ich auch. Er ist der höflichste Mann, den ich in meinem Leben gesehen haben. — Je, wollte er doch hier binnen einer Stunde sein Quartier räumen, blos uns zu gefallen. Wär das nicht gütig?

Manley. Ueberaus höflich! —

Sir B. Meine Frau, die kann ihn auch sehr gut leiden! — Zu York konnte sie keinen Augenblick ohne ihm seyn.

Manley. Ein großes Glück! Ein kluger Mann, wissen Sie wohl, sollte jederzeit dafür sorgen, daß seine Frau unschuldige Gesellschaft habe.

Sir B. Nur manchmal hält er sich ein bischen zu lange bey Ceremonien auf; das ist sein Fehler.

Manley. Sorgen Sie nicht! den wird er alle Tage mehr und mehr ablegen!

Sir B. Da kommen sie!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Lady Burton. Graf Baffet. Frau Roß.

Lady B. Herr Vetter Manley, Sie verbinden uns unendlich!

Manley. Unterthänigster Diener, Madame! Ich freue mich, Ew. Gnaden auf Ihre Reise so wohl zu sehen.

Lady B. Ja wahrhaftig, sobald man nach London kommt, so sieht man noch einmal so lebendig aus.

Manley. Indessen ist die hiesige Lebensart sehr geschickt, die Gesichtsfarbe zu tödten — und, erlauben Sie mir, Ihnen als ein guter Freund zu sagen, Madame, London ist der unschicklichste Ort für ein gutes Frauenzimmer, um besser da zu werden.

Lady B. Ums Himmels willen, Herr Vetter; wie wollte man aber jemals eine Figur in der

großen Welt machen, wenn man niemals vom Dorfe wegkäme?

Graf B. Ew. Gnaden sehen die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte an. — Ihr Diener, Herr Manley!

Manley. (laut.) Gehorsamster Diener, Herr Graf. (für sich.) Ich muß höflich gegen den Schurken thun, um meinen Argwohn gegen ihn zu verbergen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Junker Richard (mit einem Stück nassen braunen Papier im Gesichte.)

Sir B. Was Richard? Was hast Du denn an deiner Stirne gemacht, Junge?

Richard. Ich habe mich gestoßen.

Lady B. Und wie kamst Du denn dazu, Du unvorsichtiger Bursche?

Richard. Je, ich wollte meiner Schwester und dem andern jungen Mädchen nachlaufen, in die kleine Stube gleich neben an. Aber auf einmal schmissen sie mir die Thüre vor der Nase zu, und gaben mir einen Stoß damit — ich dachte, die Hirnschaale wäre entzwey! Da machte ich ein Schnippelchen braun Papier naß, ums ein bischen niederzudrücken.

Lady

Lady B. Es ist Dir schon recht! Willst Du denn das Steckenpferd noch nicht ablegen?

Sir B. Es hat nichts zu sagen, Junge. Morgen ist es wieder gut. — Der Knabe hat einen starken Kopf. — Komm her, Richard, da ist Vetter Manley, dein Pathe!

Lady B. Ah, da kömmt auch meine Tochter.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Miß Jinny.

Richard. Hochgeehrtester Herr Pathe, erlauben Sie mir hochgeneigt, daß ich Sie um Ihren Segen bitte.

Manley. Den sollst du haben, Kind — und, wenn es zu deinem Besten dient, so wünsche ich, daß Du wenigstens so ein weiser Mann wie dein Vater wirst.

Lady B. Jinny, siehst Du deinen Vetter nicht?

Manley (macht ihr sein Kompliment.) Und, was Dich betrifft, mein artiges Mühmchen, so wünsche ich, daß Du wenigstens eine eben so gute Frau wie deine Mutter wirst.

Jinny. Und eben so schön als sie!

Manley (bey Seite.) Wie schnippisch! Den Gedanken hat ihr gewiß der Herr Graf eingegeben.

Sir B. Ihre Zunge ist ein bischen voreilig, Herr Vetter.

Lady B. Das kommt blos von ihrer Dorferziehung her. Deswegen habe ich sie nach London gebracht, Herr Vetter, daß sie da ein bischen mehr Sittsamkeit lernt.

Manley. O der beste Ort in der Welt dazu! — Jedes Frauenzimmer, das ihr begegnet, wird ihr etwas davon lernen — Die gute Frau vom Hause da, scheint auch eine große Kennerinn zu seyn. Sie wird vielleicht so gut seyn, und ihr die Londoner Lebensart ein bischen weisen.

Frau R. O, Sir, das gnädige Fräulein wird meinen Unterricht nicht lange nöthig haben.

Lady B. Sie ist gar zu gütig, Frau Roß.

Sir B. Gar zu höflich! — Wir sind hier in ein rechtes gutes Haus gekommen.

Manley. O ja, und unter sehr gute Freunde.

Graf B. ((für sich) Hum! Seine Physiognomie gefällt mir gar nicht. — Er kommt mir ein bischen spöttisch vor. — Es ist wohl am besten, ich mache mich davon.

Manley. Herr Graf, mich deucht, Sie und ich sind jetzt der Familie nur hinderlich —

Graf B. Ganz recht, Herr Manley — Ich war eben im Begriff zu gehen. — (bey Seite.) Er will mich gerne fortschaffen, aber es schadet nichts,

nichts, wir haben noch Zeit genug. (laut.) Und nun, Myladys, ohne alle Ceremonie, Ihr unterthäniger Diener. (geht ab, und läßt unvermerkt einen Brief fallen.)

Lady. B. (hebt ihn auf und für sich.) Ha! Was ist das für ein Papier! Gewiß, ein Billet doux; aber, hier ist nicht der Ort, es näher zu untersuchen. (sie steckt es ein.)

Sir B. Warum so eilig, Herr Vetter?

Manley. O die gnädige Frau muß nach einer solchen Reise sehr viel Geschäffte haben.

Lady B. Ich glaube wohl, Herr Manley, so lange ich hier in der Stadt bleibe, werde ich keinen Tag weniger haben.

Manley. Ja in der That, es fehlt den Dames hier niemals an Beschäfftigung.

Jinny. Und Mama ist nicht deswegen hergekommen, um müßig zu seyn.

Manley. Und Sie vermuthlich auch nicht, Miß?

Jinny. Ich wills nicht hoffen, Sir.

Manley (der abgehen will und dem Sir Burton folgt.) Wo wollen Sie hin, Sir?

Sir B. Sie nur bis an die Thüre begleiten.

Manley. O, Sir Burton, ich pflege ohne Umstände zu kommen und zu gehen.

Sir B. Wie Sie befehlen — Gehorsamster Diener! (Manley geht ab.)

Jinny. Papa, der Vetter Manley scheint ein sehr eigensinniger Kopf zu seyn; er gefällt mir nicht halb so wohl als wie der Graf.

Sir B. Das ist auch eine ganz andre Sache, Kind. — Es ist wahr, der Vetter ist ein bischen stolz. Aber Du mußt deswegen immer höflich gegen ihn seyn, denn er hat sehr viel Geld, und kein Mensch weiß, wem er es einmal geben wird.

Lady B. Schade doch für sein Geld! Seitdem Du Parlamentsglied bist, hast Du nichts als Geldproiekte im Kopfe. Wie, wir sollten vielleicht acht bis zehn Jahr uns zu Sklaven von seinen mürrischen Grillen machen, in der Hoffnung, von ihm zu erben? und hernach wird er gerade alt genug seyn, seine Magd zu heyrathen.

Frau R. Nun, was das betrifft, Madame, so sagt man in der Stadt, er wäre schon jetzt im Begriff, sich zu verheyrathen.

Sir B. Wer? Vetter Manley?

Lady B. Mit wem denn?

Frau R. Wie? Ist es möglich, daß Ew. Gnaden noch nichts davon wissen? — Mit Mylord Taunlys Schwester, der Lady Bennet.

Lady B. Mit der Lady Bennet!

Frau R. Allerliebste Madame, es hat schon in den Zeitungen gestanden.

Lady B. Das gefällt mir gar nicht.

Sir B. Mir aber gefällts; denn so ists vermuthlich eine Lüge.

Lady B. (bey Seite.) Wenns mit der Sache noch nicht so weit ist, so wäre es doch schon der Mühe werth, ein kleines Hinderniß in den Weg zu legen.

Junker. Vater, wie lange wirds denn noch, ehe wirs Abendbrod essen?

Sir B. Potz Stern! Es ist auch wahr! Geh zur Köchinn, Junge, und frage, was sie uns schaffen kann.

Frau R. Wenn Sie erlauben, gnädiger Herr, so will ich ihr durch eine von meinen Mägden einen Ort zeigen lassen, wo sie alles kriegen kann, wozu Sie Appetit haben. (Sie geht ab.)

Sir B. Ich danke ihr, Frau Roß.

Junker. Alle Hagel! Ist noch nicht einmal was im Hause? — Ich verhungre. — Doch halt! ich will zu Marthen gehen, und sie fragen, ob von dem Gänseflügel nichts mehr da ist?

Sir B. Das thue! — Und höre, Richard, — sieh doch zu, ob eine Bouteille von dem starken Biere da ist, das wir mitgebracht haben. — Wenn eine da ist, so thue einen Schluck, und bringe sie hernach herein!

Richard. Gleich Vater! (Geht ab.)

Sir B. Ich will mir unterdessen ein Pfeifchen stopfen. (er nimmt eine Pfeife aus der Tasche und stopft sie.)

Lady B. Der Junge denkt doch immer an nichts als an seinen Bauch.

Sir B. Nun, nun; mein Schatz, auf so eine Reise erlaube ihm immer hungrig zu seyn.

Lady B. Ja, ja, erziehe Du ihn nur nach deinem Schlage! — Er hat heute den ganzen Tag in und außer der Kutsche gekaut — Wenn meine arme Tochter nur den vierten Theil so viel essen könnte!

Jinny. O, was das betrifft, Mama, so wollte ich wohl noch vielmehr essen; aber, dann würde ich so dicke, wie er, und verdürbe mir meine Taille.

Lady B. Schon recht, meine liebe Tochter!

Junker (kommt mit einem vollen Kruge wieder herein.) Hier Vater, da bringe ichs. Es ist gut, daß ich noch dazu kam. Unsre Marthe hatte sich schon drüber erbarmt, und wollte es austrinken.

Sir B. (trinkt.) Ich bringe Dirs, Richard.

Junker. Ich bedanke mich, Vater.

Lady B. Ich weiß gar nicht, wie Du den Jungen noch antreiben kannst, so viel von dem dicken Zeuge zu trinken — Es wird ihn noch ganz stupid machen.

Jun-

Junker. Es schadet mir niemals was, Mutter; ich schlafe, wie ein Ratz, drauf (er trinkt.)

Sir B. Nun, wahrhaftig, ich habe es doch schon so ein dreyßig Jahre getrunken; und mit Ihrer Erlaubniß, Madame, ich weiß eben nicht, daß mir es an Verstande fehlte.

Jinny. Aber, Papa, Sie würdens ihn noch weit mehr haben, wenn Sie sich immer von meiner Mutter hätten regieren lassen.

Sir B. Aber, Töchterchen, wer sich von seiner Frau regieren läßt, hat ganz und gar keinen Verstand.

Jinny. Nun, so werde ich vermuthlich einen Narren heyrathen; denn ich mag vor mein Leben gern regieren.

Sir B. Du bist zu leichtfertig, Kind. Das thut nicht gut bey jungen Mädchen.

Lady B. Nun nun, Herr Gemahl, schnautze mir sie nur nicht so an. Sie hat einen feinen Verstand, und, wenn Du sie so ausschiltst, so wirst Du sie eben so dumm machen, wie ihren Bruder da.

Junker (nachdem er einen starken Zug aus dem Kruge gethan.) Wahrhaftig, Mutter, meine Schwester ist zu naseweiß.

Jinny. Was? ich wäre zu naseweiß, Bruder Bauer! Dein Kopf ist viel zu dumm, Du kannst an nichts denken, als an deinen Bauch.

Lady B. So recht! Er hat Dir nichts zu befehlen, wenn er gleich älter ist.

Junker. Und Sie soll mir nichts befehlen; denn Sie ist jünger wie ich.

Sir B. So recht, Richard! Zeige den Leuten, daß herzhaft Getränke herzhaften Muth macht.

Junker. Das will ich, und gleich trinke ich noch einmal, ihr zum Trotze! (er trinkt.)

Zehnte Scene.

Sir Burton. Lady Burton. Junker Richard. Fräulein Jinny. Klaus.

Sir B. Nun, Klaus, wie steht es mit unsern Pferden?

Klaus. Warlich, gnädiger Herr, ich halte nicht viel von der Stadt; sie scheint zum Unfuge gemacht zu seyn.

Sir B. Nun, was hats gegeben?

Klaus. Ich wills Ew. Gnaden erzählen — Ehe wir noch mit der Kutsche bis ans Ende der Straße gekommen waren, da rennte ein großer Karn mit Holz daran an, mit Rädern so dicke, wie eine Mauer von Ziegelsteinen; und zertrümmerte ihn über und über. Knack! da brach die Stange. Bautz! da lag die Kutsche. Klirr!

gien-

giengen die Scheiben alle in kleine Stückchen. Der Himmel sey uns gnädig! Und das soll London seyn! O wären wir doch wieder auf dem Lande!

Jinny. Was gehts denn Dir an? daß du uns alle wieder aufs Land wünschest, du Bauerflegel du! Wir kommen wohl unter sieben Jahren nicht wieder aufs Land, und wenn zwanzig Kutschen zu Grunde giengen. Nicht wahr, Mama?

Sir B. Halts Maul, Jinny. — Der Kutscher war doch nicht Schuld daran?

Klaus. Nein, Herr, und ich auch nicht. Schämt ihr euch nicht, sagte der Kutscher zum Kärner, mit Fremden so unmanierlich umzugehen? Nein, sagte er, ihr Bauerlimmel! Herre, er that es recht mit Fleiß, das sagten auch die Leute, die dabey stunden. — Nun, nun, sagte der Kutscher, ihr sollt schon sehen, was mein Herr dazu sagen wird. Euer Herr? sagte er; euer Herr mag mich — und da schlug er mit der Hand hieher, gerade wie es manchmal Ew. Gnaden machen. Potz Stern! Ich dachte sie hätten mehr Lebensart hier in der Stadt.

Sir B. Ich wills dem Schlingel lehren, das soll wahr werden! Hol mich der Teufel, wenn er mir in die Hände fällt, er solls empfinden.

Junker. Ja, das thut Vater; kriegt ihn vors Parlament!

Sir B. Hol mich der Teufel, das will ich auch thun! — Ich will ihm zeigen, wer ich bin! Wo wohnt er?

Klaus. Zu London, glaube ich.

Sir B. Wie heißt der Schurke?

Klaus. Wenn mir recht ist, so hörte ich ihn von dem einem Richard nennen.

Junker. Wie? er hieße, wie ich?

Sir B. Wo gieng er hin?

Klaus. Nach Hause, Sir.

Sir B. Wo ist das?

Klaus. Mein Seele, Herr, das weiß ich nicht! Wie ich wohl hörte, so sagte er, er werde morgen wieder die Straße fahren; wenn wir Lust hätten, ihm wieder in den Weg zu kommen, so wollte er uns zu Boden werfen.

Sir B. Das will er? Alle Teufel! Holt mir die Wache!

Lady B. Laß Dir was zu essen holen! Erhitze Dich nicht über eine Sache, die nicht zu ändern ist. Den Reisenden, die sich in der Welt umsehen wollen, begegnen allerhand Zufälle. — Es ist nur gut, daß die Kutsche nicht ist umgeschmissen worden, wie wir noch drinnen waren.

Sir B. Es ist auch wieder wahr, mein Schatz.

Lady B. Sieh nur morgen immer zu, ob wir nicht können eine alte zu kaufen kriegen. Wo nicht, so bestelle eine neue, und da ist alles wieder gut.

Klaus. Je, wahrhaftig gnädiger Herr, ich glaube nicht, daß die Kutsche noch einen Tag gehalten hätte.

Sir B. Meynst du, Klaus?

Klaus. Je Sie hatten sie ja, seitdem Sie Oberlandrichter gewesen sind.

Sir B. Nun geh nur hin, und sieh zu, was Marthe zu essen gemacht hat — dann komm wieder, und zieh mir die Stiefeln aus. (geht ab, Klaus hinterdrein.)

Lady B. Unterdessen geh Du hin zu der Handy, und sage, sie soll mir einen weißen Nachthabit bringen. (Geht ab.)

Jinny. Ja, Mama, und für mich auch.
(Geht ab.)

Junker. Alle Hagel! Was fange ich denn hier ganz alleine an? — Je, ich will das artige Mädchen aufsuchen, und wir wollen um Küsse spielen! (geht ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Lord Taunlys Haus. Zwischen dem zweyten und dritten Akt ist eine Nacht und ein Vormittag vergangen.)

Lord Taunly. Lady Bennet.

Lady Bennet.

Wie, es wird schon Anstalt zum Essen gemacht? Mylady ist ja noch nicht angezogen.

Lord T. Was schadet das? Es ist Tischzeit. Sie kann meine Ruhe stören, aber meine Ordnung soll sie nicht verrücken.

Lady B. Das hast Du nicht zu befürchten; sie ißt auswärts.

Lord T. Das soll vermuthlich nur eine Ausflucht seyn, weil sie noch nicht fertig ist.

Lady B. Nein, in der That, sie ist engagirt.

Lord T. Wo denn?

Lady. B. Bey Mylady Rewell; und Du weist wohl, da essen sie vor Abends nicht.

Lord T. Ja ja, sie ist eine von den ordentlichen Damen, die niemals die Sonne über eines ihrer Laster scheinen läßt. — Aber, Schwester, wie ist sie denn heute aufgelegt?

Lady B. D, heute hängt der Himmel voll Geigen. Sie hat gestern Abend sehr viel gewonnen.

Lord T. Es ist mir einerley, ob sie gewinnt oder verliert, so lange sie ihr Leben nicht ändert.

Lady B. Es ist doch aber besser, sie ist aufgeräumt, als böse.

Lord T. Das ist für mich eins. Ist sie aufgeräumt, so genießen es andre Leute, ist sie böse, so kriege ich gewiß allemal meinen Theil davon.

Lady B. Nun, wir wollen nicht weiter davon reden! — Ißt jemand mit hier?

Lord T. Manley versprach mirs — A propos, was denkst Du zu seinen gestrigen Gesprächen?

Lady B. Ich weiß es selber noch nicht.

Lord T. Wie so?

Lady B. Ich weiß nicht, wie er nur einen Gedanken an mich haben kann, da er in meiner Gegenwart den Weibern solche strenge Gesetze gab?

Lord T. Hälst Du die Gesetze für unbillig?

Lady B. Das will ich eben nicht sagen; aber er hätte doch wenigstens mehr Gefälligkeit für mich haben sollen.

Lord T. Gefälligkeit ist blos ein Beweis von Lebensart. Aber seine Offenherzigkeit war ein sicherer Beweis von seiner Redlichkeit, und auch von

seinen guten Gesinnungen gegen Dich. Denn er würde gewiß nicht so frey gesprochen haben, wenn er Dir nicht so viel Verstand zugetrauet hätte, es nicht übel zu nehmen.

Lady B. Bisher habe ich mich noch immer in meinen Urtheilen von ihm nach den deinigen gerichtet. Aber heute früh bekam ich einen Brief, der ihn von einer ganz andern Seite zeigt.

Lord T. Einen Brief? Von wem?

Lady B. Das weiß ich nicht. Hier ist er.

(sie giebt ihm den Brief.)

Lord T. Laß sehen! (Er liest.)

„Innlage, Mademoiselle, fiel mir von ungefähr in die Hände. Ist sie Ihnen unintereſſant, so haben Sie blos die Beschwerde, „diese wenigen Zeilen zu lesen, von Ihrem aufrichtigen Freunde und gehorsamsten Diener, „dem Unbekannten.“

Lady B. Und dies war die Innlage.

(Sie giebt sie ihm.)

Lord T. (liest)

An Karl Manley.

„Der Fuß, auf dem Sie seit einiger Zeit mit „mir umgegangen sind, überzeugt mich, daß „ich Ihnen nun eben so sehr zur Last falle, „als mir selbst. Indessen, wenn Sie mich „auch

„auch nicht länger lieben können, so hoffe „ich doch, Sie werden mich nicht in schlim„mere Umstände versetzen, als ich mich be„fand, ehe ich ein ehrliches Einkommen, in „der nichtigen Hoffnung fahren ließ, ewig „die Ihrige zu seyn

Barbara Hammet.“

„N. S. Es sind schon vier Monate, daß ich „keinen Schilling von Ihnen bekam.“

Lady B. Was denkst Du nun?

Lord T. Ich überlege es hin und her —

Lady B. Du siehst, der Brief ist an ihn gerichtet.

Lord T. Es ist wohl wahr; aber die Nachschrift enthält einen Vorwurf, den er, dünkt mich, nicht fähig ist zu verdienen.

Lady B. Aber wer könnte sich wohl so sehr für mich interessiren, und mir ihn schicken?

Lord T. Ich habe es immer bemerkt, daß dergleichen Briefe von unbekannten Freunden insgemein von heimlichen Feinden herrühren.

Lady B. Was soll ich aber damit machen?

Lord T. Was ich für deine Pflicht halte — ihm den Brief gerade zu weisen, und ihm sagen, ich hätte Dirs gerathen.

Lady B. Aber wird sich das auch für mich schicken?

Lord T. O ja, wenn Du meinen Namen dazu brauchst. Ist er unschuldig, so wird Dir seine Begierde es darzuthun seine Hochachtung gegen Dich verrathen; ist er schuldig, so wird dies das beste Mittel seyn, sein Ansuchen zu hintertreiben.

Lady B. Aber was habe ich für ein Recht, ihn zu beschämen?

Lord T. Mich deucht, das hast Du nicht zu besorgen.

Lady B. Nun, was denkst Du denn?

Lord T. Es ist mir viel wahrscheinlicher, daß der ganze Brief untergeschoben ist, als daß er sich dessen im geringsten theilhaftig gemacht haben sollte —

Ein Bedienter. Mylord, Herr Manley —

(geht ab.)

Lord T. Empfange ihn, Schwester. Ich will einen Augenblick zu meiner Frau gehen (geht ab.)

Zweyte Scene.

Lady Bennet. Herr Manley.

Manley. Unterthäniger Diener, Mademoiselle! Man sagte mir, Mylord wäre hier.

Lady B. Er wird gleich wieder da seyn; er ist eben erst hinein zu meiner Frau Schwester gegangen.

Manley. So? Also speist Mylady mit uns?

Lady B. Nein, sie ist engagirt.

Manley. Sie sind doch nicht von der Parthie, Mademoiselle?

Lady B. Ich gehe erst nach Tische hin.

Manley. Wie muß sie wohl den übrigen Tag disponirt haben?

Lady B. Wie gewöhnlich! Sie hat Visiten bis um acht Uhr. Hernach sitzt sie bis zur Hofzeit am Quadrillentische bey Mistreß Eitel; nach der Audienz bey Hofe nimmt sie ein kleines Soupee bey Mylady Muhnleid ein, und von da gehen sie mit einander in die Assemblee des Lord Noble.

Manley. Und werden Sie das alles mitmachen, Mademoiselle?

Lady B. Nur einige wenige Visiten. Ich würde sie mit in die Komödie schleppen; aber ich befürchte, wir werden so viel zu thun haben, daß es unmöglich ist.

Manley. Aber wie können Sie alles übrige meiden?

Lady B. Es ist kein großes Verdienst, Dienge zu meiden, an denen man keinen Gefallen findet.

Manley. Und doch weiß ich die Zeit, daß es mir schwer geworden ist, diese Dinge zu meiden.

Lady B. Was nöthigte Sie aber, sich damit abzugeben?

Manley. Müßiggang und Mode.

Lady B. Nicht auch Schönen?

Manley. Aufrichtig zu reden — ja! — Da ich oft in den Laden kam, so konnte ich die Tändelwaare nicht vermeiden.

Lady B. Und vermuthlich wurden Sie manchmal gereizt, zweymal so viel dafür zu bezahlen, als sie werth waren.

Manley. Ja, wo unsre Phantasie blos die Wahl trifft, da ist es kein Wunder, wenn wir bey dergleichen Handel betrogen werden, und dies gestehe ich ist oft mein Fall gewesen.

Lady B. Aber Herr Manley! War nicht oft auch Ihre Wahl daran Schuld?

Manley. Größtentheils, ich gebe es zu. Aber, Mademoiselle, auch die Seltenheit der Frauenzimmer, welche das, wornach sie alle trachten, ohne Thorheit und Laster erreicht haben.

Lady B. Ich glaube, diese Art von Frauenzimmern sind so selten, wie die Mannspersonen, welche glauben, daß es dergleichen giebt, oder die, wenn sie es auch glauben, Tugend genug haben, sie zu verdienen.

Man-

Manley. Die sie verdienen könnten — so hätte die Bemerkung doch gelinder geklungen.

Lady B. Ich rede blos aus meiner eignen geringen Erfahrung. Denn — offenherzig mit Ihnen zu reden, Herr Manley — ich weiß niemanden auf der Welt, der dem Scheine nach ein stärker Recht auf ein Mädchen von den größten Verdiensten hätte, als Sie selbst. Und doch habe ich einen Grund in den Händen, zu glauben, daß Sie auch Ihre Fehler haben.

Manley. Ich habe ihrer sehr viele, Mademoiselle; aber das weiß ich gewiß, der Mangel der tiefsten Ehrerbietung gegen Sie ist nicht unter dieser Anzahl. — Was haben Sie denn in Händen, Mademoiselle?

Lady B. Ich habe kein Recht dazu, Sir; die Aufschrift ist an Sie (sie giebt ihm den Brief.)

Manley. An mich! Die Hand kenne ich nicht! (er liest für sich.)

Lady B. (für sich.) Ich merke keine Veränderung an ihm, die ein böses Gewissen verriethe. Sein Erstaunen ist ganz natürlich. (laut.) Das muß ich Ihnen nur noch sagen, Herr Manley. Ich würde Ihnen den Brief nie gewiesen haben, aber mein Bruder hat es mir aufgetragen.

Manley. Ich nehme dies als ein Merkmaal von Mylords gütigen Gesinnungen gegen mich auf, Mademoiselle.

Lady B. Ich hoffe, es wird wenigstens meine Freyheit entschulden.

Manley. Ich habe Sie noch nie etwas thun sehen, Mademoiselle, das einer Entschuldigung bedurft hätte; und ich hoffe, Sie werden mir kein Beyspiel des Gegentheils geben, und mir die Gewogenheit abschlagen, um die ich Sie ersuchen will.

Lady B. Ich werde Ihnen nichts abschlagen können, was Sie für schicklich halten, zu bitten.

Manley. Ich bitte nur um die Gütigkeit, Mademoiselle, daß Sie mir sagen, wie dieser Brief in Ihre Hände gekommen ist.

Lady B. Er war in diesem Briefe ohne Unterschrift eingeschlossen.

Manley. Wenn nichts geheimes darinen steht, Mademoiselle —

Lady B. Je — Es steht eine impertinente Zumuthung darinnen. Aber da ich weiß, daß Sie zu verständig sind, es für etwas anders zu halten, so will ich es wagen, Ihnen den Brief anzuvertrauen.

Manley. Sie werden mich verbinden, Mademoiselle (er nimmt den Brief und liest.)

Lady

Lady B. (bey Seite.) Nun bin ich in der seltsamsten Lage. Unser Gespräch wird entsetzlich kritisch! Etwas muß daraus entstehen — Ich wollte, es wäre schon vorbey!

Manley. Nun fange ich an, einiges Licht über das elende Projekt zu bekommen, das der Grund von dem allen ist.

Lady B. Ich sehe nicht ein, was man dabey für Absichten haben sollte.

Manley. Ein klein wenig Geduld, Mademoiselle — Fürs erste, was die Zumuthung betrifft, deren Sie gedachten —

Lady B. (bey Seite.) O was wird er nun sagen!

Manley. Ob mir gleich meine Vertraulichkeit mit Mylord erlaubt hat, dies Haus seit einiger Zeit sehr oft zu besuchen, so dürfen Sie sich doch gar nicht wundern, wenn in einer so verläumderischen Stadt, wie diese, meine Besuche auf Ihre Rechnung gesetzt werden. Dies vorausgesetzt, vermuthe ich, daß man es Mylady Burton als eine Stadtneuigkeit bey ihrer Ankunft wird erzählt haben, andre Umstände, die ich mir als sehr wahrscheinlich vorstelle, ungerechnet.

Lady B. Mylady Burton?

Manley. Ja, Mademoiselle, denn ich bin gewiß überzeugt, daß dies ihre Hand ist.

Lady B. Aber was sollte sie bewogen haben, es zu schreiben?

Manley. Um alle Heyrathstraktaten zu zernichten, von denen sie etwa gehört haben mag. Denn, wenn ich ohne Erben sterbe, so hoft ihre Familie, daß ihnen ein Theil meines Vermögens wieder zufällt. Allein, ich hofe, daß sie sich in ihrer Rechnung so betrogen finden wird, daß, wenn dieser Brief Ihnen die geringste Unruhe gemacht hat — ich es für den glücklichsten Augenblick meines Lebens halten werde.

Lady B. Dies stimmt mit Ihrer vorigen Complaisance nicht überein, Herr Manley.

Manley. Ja, Mademoiselle, denn ich bin überzeugt, daß ich Ihnen meine Unschuld darthun kann.

Lady B. Ich bin überzeugt, daß ich kein Recht habe, es zu untersuchen.

Manley. Gesetzt auch, Mademoiselle; so können Sie doch so viel unschuldige Neugierde haben.

Lady B. (bey Seite.) Wie schlau und wie artig er mir mein Urtheil ablockt! (laut.) Nun, Sir, ich will mein Geschlecht nicht so sehr verläugnen, daß ich keine Neugierde zu haben affektirte. — Aber glauben Sie denn, daß Bärbchen ein wahrer oder ein erdichteter Name ist?

Man-

Manley. Jetzt besinne ich mich, in dem Hause, wo Lady Burton logirt, ist ein junges Mädchen, das jemand einmal Bärbchen genennt hat. Vielleicht hat sie den Brief geschrieben — aber, wie er an mich adreßirt worden, dies, gestehe ich, ist mir ein Geheimniß; und die Ehre gebeut mir, dieses auszuforschen, ehe ich Sie wieder sehe. (Er will gehen.)

Lady B. Herr Manley — Sie werden doch nicht gehen?

Manley. Nur in die nächste Straße, Mademoiselle: in zehn Minuten bin ich wieder hier.

Lady B. Ja aber das Essen wird gleich aufgetragen werden.

Manley. Ich kann weder essen noch ruhen, ehe die Sache abgethan ist.

Lady B. Wie wunderlich! Warum lassen Sie sich nun von meiner albern Neugierde forttreiben?

Manley. Wenn Sie mir es nicht der Ihrigen halber erlauben, so muß ich gehen, um die meinige zu befriedigen. (Geht ab.)

Lady B. Was soll ich nun zu dem allen denken? Oder, gesetzt, eine unpartheyische Person hätte alle Worte, die wir mit einander gesprochen haben, gehört: was würde sie dabey gedacht haben? Wäre es wohl so gar abgeschmackt, daraus

zu

zu schließen, er sey in allem Ernst geneigt, sein übriges Leben mit mir zuzubringen? — Ich dächte nicht! — So viel ist gewiß, auf meiner Seite ist die Sache ganz abscheulich klar. Und warum sollte ich nicht ohne Eitelkeit vermuthen können, daß mein — ich weiß selber nicht was — auf ihn eben so viel Einfluß gehabt hat? — Weil er mir es nie gesagt hat? — Es ist wahr, er hat das Wort Liebe nicht über die Lippen gebracht, er hat mir keine Schmeicheley über meine Schönheit gesagt. — Gut — aber tausend meinem guten Herzen; und dies hat er auch erobert.

Dritte Scene.

Lady Bennet. Mistreß Blunt.

Lady B. Nun, Frau Blunt, ist meine Schwester angezogen?

Mistreß. Ja, Mademoiselle; aber Mylord hat sie so lange bekomplimentirt, bis sie alle beyde böse geworden sind.

Lady B. Wie so?

Mistreß. Je, Mademoiselle, es fieng sich damit an, daß Mylord Mylady baten, heute Mittag zu Hause zu speisen — hierauf sagte Mylady, sie könnte nicht fertig werden; hierauf befahl

Mylord

Mylord, man sollte mit dem Essen warten; hierauf bestellte Mylady die Kutsche, hierauf fuhr sie Mylord an und sagte: er hätte dem Kutscher befohlen, auszuspannen; hierauf machte ihm Mylady eine tiefe Verbeugung und sagte: sie wollte warten bis Mylords Pferde gespeist hätten, und war sehr aufgeräumt. Aber auf einmal flüsterte sie mir ins Ohr: ich sollte für eine Chaise sorgen.

(Geht ab.)

Lady B. O da kommen sie! Sie sehen mir eben nicht so aus, als wenn sie gern Gesellschaft hätten. (Geht ab.)

Vierte Scene.

Lady Taunly (ihr nach) Lord Taunly.

Lady T. Hören Sie nur an, Mylord! ich kann es unmöglich länger aushalten. Von nichts wird gesprochen, als von meinen Fehlern. Wahrhaftig, ein sehr angenehmer Stoff!

Lord T. Je, Madame, wenn Sie nichts davon hören wollen, wie kann ich je hoffen, daß Sie sie ablegen werden?

Lady T. Ich mag sie nicht ablegen — ich kann sie nicht ablegen. — Sie wissen, ich habe es schon hundertmal versucht, und — es ist mir zuwider — ich kanns nicht länger aushalten.

Lord T. Und ich, Madame, kann den täglichen Misbrauch Ihrer Zeit und Ihres Standes nicht länger aushalten.

Lady T. Misbrauch? Es ist zum Erstaunen! Die ganze Welt weiß, ich bin keine beßre Gesellschafterinn, als wenn ich thue, was mir beliebt! Aber so geht es! Die Männer können doch ihren albernen Widersprechungsgeist nicht unterdrücken. —Noch vorigen Donnerstag — da stellten Sie sehr weislich einen von meinen sogenannten Fehlern ab — Sie drangen drauf, daß ich nicht auf den Maskenball gehen sollte — Und was waren die Früchte davon? War ich nicht den ganzen Abend eigensinnig, wie der Teufel? Mußte ich nicht Gesellschaft ins Haus holen lassen? Und war es nicht beynahe früh um drey Uhr, ehe ich wieder zu mir selber kommen konnte? Und deswegen ist der Fehler noch nicht abgelegt — Denn das nächstemal werde ich nur noch einmal so viel Lust haben, drauf zu gehen. Du siehst also, mit allem dem Hofmeistern wird nicht mehr ausgerichtet, als wenn man eine alte Manschette zusammenflickt — es wird dadurch nur Uebel ärger.

Lord T. Ja, die Lebensart der Weiber ist seit einiger Zeit unerträglich, und auf eine oder die andre Art —

Lady T. Muß dem Dinge abgeholfen werden; nicht wahr? Je nun, meinetwegen! Aber, mein lieber Lord, da müssen Sie einem auch Zeit dazu lassen — und, Sie wissen wohl, wenn die Noth am höchsten, ist die Hülfe am nächsten. Ha ha!

Lord T. Madame, ich bin jetzt gar nicht aufgelegt zu scherzen.

Lady T. Je nun, Mylord, so wollen wir einmal ein vernünftiges Wort mit einander reden — ganz nach Ihrer Methode. — Sie beklagen sich über meine Abendstunden, und ich über Ihre Frühstunden — Insofern wäre also Partie egale — Aber was giebt uns das beste Ansehn in den Augen der feinern Welt? Meine geistreiche Geschäftigkeit früh um drey, oder Dein träges schläfriges Wesen Abends um eilf Uhr? Mich deucht, jenes sieht einer Dame von Stande ähnlich, und dieses einem ämsigen Handwerker, der beyzeiten zu Bette geht, damit er früh aufstehen und seinen Laden aufschließen kann. Pfuy!

Lord T. Pfuy, Madame! ist das Ihre Art, vernünftig zu reden? Es ist Zeit, Sie aus Ihrem Schlummer zu wecken. — Nicht blos Ihre bösen Stunden machen mich misvergnügt, sondern eben so oft die böse Gesellschaft, welche diese bösen Stunden veranlaßt.

Lady T. Ich verstehe Sie nicht, Mylord. Was halte ich denn für böse Gesellschaft?

Lord T. Wenn es noch leidlich ist, Weiber, die ihr Geld verlieren, und Männer, die es gewinnen; oder, vielleicht gar Männer, die sich mit Willen in dem einen Spiele rupfen lassen, in der Hoffnung, daß ihnen eine Dame in einem andern alles einräumt. Dann die unvermeidliche Mischung von notorischen Schurken, heimlichen Spitzbuben, Betrügern in reichen Westen — und, was mir noch weit mehr zuwider ist, die Heerde von den vertraulich schnatternden, schön frisirten Phantasten.

Lady T. Und der Mann giebt einen sehr grossen Beweis seines Verstandes, der die gepuderten Köpfe für gefährlich hält.

Lord T. Ihre Narrheit, Madame, stellt den Mann nicht allemal sicher; und, wenn das auch wäre, so giebt ihnen doch manchmal das Glück Vortheile, vor denen eine vernünftige Frau erzittern sollte.

Lady T. Was meinen Sie damit?

Lord T. Daß die Weiber manchmal mehr verlieren, als sie zu bezahlen im Stande sind; und, wenn der Gläubiger etwas ungestüm ist, so kann die Dame dahin gebracht werden —

Lady

Lady T. Mylord, Sie werden ausgelassen! Sie werden machen, daß ich Sie hassen muß. Sie müssen wissen, daß ich mit den artigsten Leuten in der Stadt Umgang habe, und die Assembleen, die ich besuche, sind voll davon. — Aber ich merke, wohin das alles abzielt. Sie möchten mich schändlicher Thaten beschuldigen, um Ihren Geiz zu bemänteln. Ich könnte alle Vergnügungen genießen, wenn sie nur nichts kosteten.

Lord T. Hüten Sie sich, Madame, und bringen Sie mich nicht auf die Gedanken, als ob Sie Ihre Ehre nur deswegen schätzten, um mir vorwerfen zu können, daß ich Ihnen nicht alle übrige Laster erlaube. — Ich habe auch über eine Ehre zu wachen, die mir so theuer ist als die Ihrige. — Die Thorheiten einer zügellosen Frau können den weisesten Mann unruhig machen; aber es ist seine eigne Schuld, wenn sie ihn verächtlich machen.

Lady T. Mylord — Sie könnten eine Frau rasend machen.

Lord T. Und Sie einen Mann zum Narren.

Lady T. Wenn Sie der Himmel klug geschaffen hat, so werde ich das wohl nicht im Stande seyn.

Lord T. Sie mögen im Willens seyn, was Sie wollen, Madame, so will ich doch wenigstens vorbeugen, daß Sie mich nicht zum Bettler machen.

Lady T. Zum Bettler? Einen Krösus? Ich verliere die Geduld! Ich komme gewiß vor morgen früh um vier Uhr nicht nach Hause.

Lord T. Das thun Sie Madame; aber ich werde um zwölf Uhr die Thüren zuschließen lassen.

Lady T. Nun, so komme ich vor morgen Abends nicht nach Hause.

Lord T. Nun, Madame — so sollten Sie nie wieder nach Hause kommen. (geht ab.)

Lady T. Was will er damit sagen? In meinem Leben habe ich noch nicht so etwas von ihm gehört! Wenn die Männer auch noch so böse sind, so bleiben sie doch sonst manierlich! Dahinter muß etwas stecken, das ich nicht begreife! — Aber er hat immer bald die bald jene Schimäre im Kopfe; ich will mir also meinen nicht länger darüber zerbrechen.

Fünfte Scene.

Lady Taunly. Herr Manley.

Lady T. Ihr Diener, Herr Manley.

Manley. Ich bitte um Verzeihung, Madame, daß ich so geradezu hereinkomme. Ich habe mit Mylord etwas abzuthun, das mich hoffentlich entschuldigen wird.

Lady

Lady T. Sie werden ihn vermuthlich im nächsten Zimmer finden, Sir.

Manley. Wollen Sie mir erlauben, Madame, daß ich ihn aufsuche?

Lady T. Sehr gern; ich würde es Ihnen erlauben, wenn Sie auch eine Dame wären.

Manley (bey Seite.) Was unsre Zeiten doch für eine feine Lebensart haben! (geht ab.)

Sechste Scene.

Lady Taunly. Lady Bennet.

Lady T. Allerliebste Lady Bennet, wie haben Sie so grausam seyn, und mich so lange allein lassen können?

Lady B. Ich glaubte mein Bruder wäre bey Ihnen.

Lady T. Ja wohl war er da — und eben deswegen hätte ich Ihren Beystand gebraucht. Er tobte so entsetzlich —

Lady B. Himmel! worüber?

Lady T. Es war unser gewöhnliches Frühstück. Wir haben jeder unser Gericht genossen. Wir waren eine allerliebste Gesellschaft.

Lady B. Das freut mich! Es muß in der That eine große Glückseligkeit seyn, wenn Mann und Frau so gut harmoniren.

Lady F. Eine vortreffliche Sache!

Lady B. Aber ich dächte, wenn sie sich alle Tage so gut vertrügen, so müßten sie oft nicht wissen, wovon sie reden sollten?

Lady F. Ach mein Schatz, da irren Sie sich sehr! Eheleute haben von Dingen zu reden, die sich andre gar nicht träumen lassen. — Mylord und ich haben einander nur erst kaum zwey Jahre, und wir haben nun wohl schon acht bis zehn Punkte im Vorrath; wenn wir alleine sind, so holen wir einen vor, und schwatzen ein Paar Stunden darüber, ohne ihn zu erschöpfen. Ja, wenn es drauf ankäme, so wäre er uns den andern Tag noch eben so neu, als in der ersten Stunde.

Lady B. Das muß allerliebst seyn.

Lady F. O es giebt kein schöner Leben! Dieser Tage zum Exempel, da Sie zu Gaste waren, hielten Mylord und ich erst eine sehr artige Mahlzeit tete à tete, hernach setzten wir uns wohl eine Viertelstunde ans Kamin so faul und so unbeweglich, als wenn jeder nicht wüßte, daß noch jemand im Zimmer sey — Endlich dehnte er sich, und gähnte — Mein Schatz, fieng er an — ah! — gestern Abend kamst Du sehr spät nach Hause. — Es war eben zwey Uhr vorbey, sagte ich. — Ich lag schon — ah — seit eilf Uhr im Bette. — Ja, das thust Du alle Abend, sagte

ich

ich. — Ich erstaune nur, sagte er, wie Du so lange aufsitzen kannst. — Wie kannst Du über eine Sache erstaunen, sagte ich, die sich so oft zuträgt? — Hierauf kam das Gespräch in Gang — Und ob wir uns gleich über den Punkt wohl schon funfzigmal unterhalten haben, so finden wir doch immer so viel Neues und Artiges darüber zu sagen, daß ich wahrhaftig glaube, wir kommen Zeitlebens damit aus.

Lady B. Solche Familiengespräche sind ganz gut, um die Zeit hinzubringen; schleicht sich aber nicht manchmal eine witzige Bitterkeit mit ein?

Lady T. O ja! Man versieht ja wohl manchmal was. Eine spitzige Antwort mit einem tapfern Gegenvorwurfe versetzt, giebt einen vortrefflichen Sorbet. Ja, ja, wenn man nicht ein bischen etwas Saures darunter gießt, so würde der Umgang unter Eheleuten sehr letsch schmecken, und niemand als eine alte Prüde könnte ihn aushalten.

Lady B. O in der That, Sie haben den feinsten Geschmack von der Welt!

Lady T. Aber, die Wahrheit zu sagen, mich deucht, wir drückten diesmal ein wenig zu viel Zitronensaft hinein; denn unser Gespräch ward endlich so sauer, daß — ich glaube gar — ich nennte ihn einen Narren — und er hingegen —

hatte den närrischen Einfall — daß er mich aus dem Hause jagen wollte.

Lady B. Nehmen Sie sich in Acht!

Lady T. Wenn er es thut, so habe ich es meinem weisen Herrn Vater zu danken.

Lady B. Wie so?

Lady T. Je — als mich der ehrliche Lord das erstemal belagerte, so übergab mich mein wunderlicher Papa, in dessen Gewalt ich damals stand, auf Discretion.

Lady B. Wie verstehen Sie das?

Lady T. Er sagte, es wäre mit den Weibern heutzutage so weit gekommen, daß er seiner eignen Tochter kein Nadelgeld anvertraut wissen wollte. Folglich sind alle meine eignen Neigungen der Willkühr eines eigensinnigen Mannes überlassen.

Lady B. Ein starker Bewegungsgrund für eine verständige Frau sich vorzusehen!

Lady T. Aber im Ernste, meine Beste, was meynen Sie wohl, daß eine Frau bey den Umständen thun kann?

Lady B. Je nun — wenn ich einen gesetzten Mann hätte, wie Sie, so würde ich mich dadurch zur glücklichsten Frau machen, daß ich eben so gesetzt würde, wie er.

Lady T. Du gottloses Ding Du! Wer wollte einen denn so quälen? Du weißt ja wohl, er ist

so

so gesetzt, daß er mir, außer dem Gelde, das er mir giebt, nicht das geringste zu gefallen thut. Ich hingegen liebe theils von Natur, theils, weil ich mit den besten Leuten umgehe, gerade alle die Dinge von Grund der Seelen, die er haßt. Assembleen sind mein Element. Mein Herz hüpft vor Freuden, wenn ich nur den Ball nennen höre. Ich vergehe, wenn ich nicht in die Oper komme. Ich liebe die Komödie zum rasend werden. Die Karten bezaubern mich, und die Würfel machen mich halb verrückt. — Doch, ich bitte um Verzeihung, ich darf Dich nicht so tief in die Welt führen. Du bist eine Spröde, und willst gesetzt leben.

Lady B. Ja, ich gestehe es, mein Temperament und meine Erziehung machen mich sehr geneigt dazu.

Lady T. Mir ist es unbegreiflich, wie ein verständiges Frauenzimmer — und es fehlt Dir gar nicht an Verstande — sich es in den Kopf kommen lassen kann, gesetzt zu werden. Du wirst doch hoffentlich einen Mann haben wollen?

Lady B. Das kann ich nicht läugnen.

Lady T. Und willst Du nicht in der Stadt leben?

Lady B. Die Hälfte des Jahres sehr gerne.

Lady T. Himmel! Und Du willst wirklich die Hälfte des Jahres in London zubringen, um da gesetzt zu leben? Was würdest Du Dir wohl für einen Plan von deinen gesetzten Sommer- und Winterdivertissements machen?

Lady B. Einen Plan, wobey ich und mein Mann uns sehr wohl befinden würden.

Lady T. O den muß ich ja hören!

Lady B. Im Sommer würde ich meine müßigen Stunden mit Fahren, Lesen, Spatzierengehen zubringen; manchmal setzte ich mich unter einen großen Baum; ich zöge mich an, äße, plauderte mit einem guten Freunde, hörte vielleicht ein kleines Koncert mit an, tränke eine Tasse Thee, oder machte ein Spiel, aber ganz vernünftig; ich besorgte meine Wirthschaft, sähe die Rechnungen durch, spielte mit meinen Kindern, wenn ich welche hätte, und machte mir tausend andre unschuldige Zeitvertreibe. — Auf die Art hofte ich meinen Mann zu einem eben so gesetzten Leben zu bewegen.

Lady T. Ich erstaune! Denn wahrhaftig solche patriarchalische Ideen sind wohl seit tausend Jahren niemanden in den Sinn gekommen. — Unter einem großen Baume! — Doch ich muß auch den Plan von dem gesetzten Stadtleben hören — Der ländliche hat mich schon so entzückt! —

Lady

Lady B. Den sollen Sie hören; und auch da hoffe ich meiner gesetzten Lebensart treu zu bleiben.

Lady T. Es wird mir zwar wohl Vapeurs machen, aber fangen Sie nur an.

Lady B. Nun, damit Sie nicht gleich in Ohnmacht fallen, Madame, so will ich mich gleich insofern nach der Mode bequemen, daß ich mich nie gegen die Mode anziehe. Dies wäre kein Widerspruch mit meiner gesetzten Lebensart. Denn es kann einem Frauenzimmer von meinem Vermögen unmöglich verdacht werden, wenn sie die Spitzen so fein trägt, wie eine Herzoginn am Hochzeittage. Aber in Eine Ausschweifung würde ich wohl verfallen —

Lady T. Nun?

Lady B. Ich würde alle Tage so nett gehen, wie eine Braut.

Lady T. Das will schon viel sagen, wie die Männer sprechen. — Nun, angezogen wären Sie — Aber wozu?

Lady B. Ich würde Visiten geben — nämlich bey meinen wahren Freunden; aber aus Cerimoniel so wenig als möglich. — Ich würde nach Hofe, und zuweilen in eine Assemblee gehen, ja zuweilen eine Quadrille mit spielen — aber alles gesetzt. — Ich würde alle gute Komödien

modien sehen, und (weil es nun einmal so Mode ist,) dann und wann eine Oper — Vielleicht ließ ich mich auch einmal aus Neugierde mit auf die Maskerade schleppen, wenn mir die Gesellschaft anstünde. So weit kann, deucht mich, ein gesetztes Frauenzimmer gehn.

Lady T. Ich wollte eben nach Eeau de Luce rufen; das letzte Stück der gesetzten Lebensart brachte mich noch wieder ein bischen zu mir selber.

Lady B. Glauben Sie denn aber nicht, wenn ich außerdem noch das Frühstück, die Mittagsmahlzeiten, die Spatziergänge, die Soupees, den Schlaf mit zu Hülfe nehme, die Kirche ungerechnet, daß ich die vier und zwanzig Stunden ganz leidlich hinbringen werde?

Lady T. Leidlich? Erbärmlich! Du siehst nur darauf, wie Du das Leben ertragen willst, ich will es aber genießen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Mißstreß Blunt.

M. B. Die Chaise ist da, Madame!

L. T. Die Bedienten haben doch heute weiße Fackeln? Gestern Abend dachte ich, ich sollte ersticken.

M. B. Ja, Madame, es sind heute früh welche angekommen. (Geht ab.)

L. T. Ich bitte um Verzeihung, meine Beste, aber, Du weist, meine Zeit ist so kostbar —

L. B. Daß ich recht sehr bitte, daß Sie sich durch mich nicht abhalten lassen, Sie zu genießen.

L. T. Du triffst mich bey der Lady Newell.

L. B. Ich komme gewiß.

L. T. Aber ich sorge, es wird deinen Plan verrücken.

L. B. Wenn ich das merke, so werde ich mich fortschleichen.

L. T. Nun, bis auf Wiedersehen, Schwester! (geht ab.)

L. B. Da geht sie — dem Strome ihrer Vergnügungen nach! Die arme Frau! Sie ist in der That ein artiges Geschöpf! Und zuweilen ganz angenehm! Ja, wenn man sie den Raserеyen der Stadt entreissen könnte, vernünftig und verträglich! Aber der Strudel der Modeeitelkeiten hat sie so sehr ergriffen, daß sie jede Stunde ihres Lebens für verloren hält, die sie nicht geradezu hineinführt. Ich zittre für den Ausgang! — Ha! dort kommt mein Bruder mit dem Manley! Ich kann es errathen, wovon sie gesprochen haben — Ich werde es auch schon zu hören bekom-

kommen; aber es schickt sich nicht für mich, daß ich gar zu neugierig thue. (geht ab.)

Achte Scene.

Lord Faunly. Herr Manley.

Lord F. Ich hätte nicht gedacht, daß Lady Burton noch so viel Kopf hätte! Wiewohl ich nicht sagen kann, daß sie eben klug gehandelt hat, dem albernen Mädchen, das Sie Bärbchen nennen, das Geheimniß anzuvertrauen.

Manley. Nein, Mylord, Sie irren sich! Hätte das Mädchen darum gewußt, so wäre ich vielleicht nicht dahinter gekommen.

Lord F. Je nun, ich dachte, Sie hätten gesagt, das Mädchen hätte den Brief an Sie geschrieben, und Lady Burton habe ihn als Einschluß an meine Schwester geschickt.

Manley. Wenn Sie erlauben wollen, Mylord — die ganze Sache ist so — Der an die Lady Bennet eingeschloßne Brief war ein wirkliches Original, das das Mädchen an den Grafen geschrieben hatte, von dem wir gesprochen hatten. Der Graf läßt es fallen, und Lady Burton findet es. Hierauf macht sie blos ein ander Couvert darum, siegelt es zu, als wie einen Geschäftsbrief, den sie eben an mich geschrieben hätte, thut,

als

als wenn sie entsetzlich viel zu thun hätte, und läßt das Mädchen die Adresse drauf schreiben.

Lord T. Also wußte das Mädchen nicht, daß sie ihr eignes Billet doux an Sie adreßirte?

Manley. Nein, Mylord. Als ich sie erst über die Adresse fragte, so bekannte sie sich gleich dazu. Aber als ich ihr zeigte, daß inwendig ihr Brief an den Grafen war, und ihr sagte, wie er in meine Hände gekommen sey, so erstaunte das arme Ding und glaubte, sie sey sowohl vom Grafen als von der Lady verrathen. Kurz, durch diese Entdeckung wurde ich mit dem Mädchen so vertraut, daß ich hinter einige Familienangelegenheiten der Lady Burton gekommen bin, die ich werde brauchen können, das Verderben von ihr abzuwenden.

Lord T. Sie denken sehr großmüthig, daß Sie sich einer Dame annehmen, die Ihnen so viel Unruhe gemacht hat.

Manley. Aber ich will mich sehr grausam an ihr rächen, ich will ihr wider ihren Willen — die größte Freundschaft von der Welt erzeigen.

Lord T. Was Sie für eine seltne Philosophie besitzen! Selbst Ihre Bosheit in Tugend zu verwandeln!

Manley. Und doch versichre ich Ihnen, My-Lord, keine Handlung meines Lebens macht mir mehr Vergnügen, als Ihr Beyfall.

Lord T. Mein lieber Manley, mein Herz kann es kaum erwarten, bis Sie näher mit mir verbunden sind. Und zum Beweis, daß ich dies schon längst gewünscht habe, muß ich Ihnen sagen: Da Sie durch Ihr tägliches Betragen die Gunst meiner Schwester mehr haben verdienen als fodern wollen, so habe ich mich insgeheim bemüht, sie von Ihren Verdiensten zu überzeugen. Und da Sie mir bey dieser Gelegenheit ihr ganzes Herz eröffnet hat; so kann ich Ihnen nun mit eben so großem Vergnügen versichern, wir haben beyde unsern Zweck erreicht. — Sie ist eben so gewiß die Ihrige —

Manley. Unmöglich! Sie schmeicheln mir!

Lord T. Ich freue mich, daß Sie es für eine Schmeicheley halten. Aber sie wird es Ihnen selbst beweisen, daß es keine ist. Wir essen heute mit ihr allein. Wenn die Bedienten hinaus sind, so will ich schon ein Gespräch einleiten, das mich entschuldigen wird, wenn ich euch beyde alleine lasse. — Ach, Manley, wäre ich in meiner Wahl so vorsichtig wie Sie gewesen, wie viel melancholische Stunden hätte ich meinem Herzen ersparen können!

Man-

Manley. Lassen Sie uns davon abbrechen!

Lord T. Aber bey meinen Drangsalen wird es doch einiger Trost für mich seyn, so wenig Vergnügen mir selbst der Ehestand gewährt hat, einen so werthen Freund und eine geliebte Schwester darinnen glücklich zu sehen. Ihr harmonisches Leben wird ein Beyspiel seyn, wie weit die Wahl des Herzens der Schönheit vorzuziehen ist.

(Gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(In dem Hause der Frau Roß.)

Frau Roß. Bärbchen. (Von verschiednen Seiten hereinkommend.)

Frau R.

Nun, Muhme? Wo hast Du die ganzen sechs Stunden gesteckt?

Bärbchen. Ach, Madame, ich habe Ihnen schreckliche Dinge zu erzählen!

Frau R. Schreckliche Dinge? Der Himmel sey uns gnädig! — Apropos! was hast Du denn mit des Grafen seiner Banknote von fünfhundert

Pfund gemacht, weswegen ich Dich ausschickte? War sie richtig? War sie gut? War sie sicher?

Bärbchen. Ja, ja, sicher! Aber was ihre Güte betrifft — Hilf Himmel, ich hätte beynahe darüber gehängt werden können.

Frau R. Der Henker! Hat uns der spitzbübische Graf wieder einen Streich gespielt?

Bärbchen. Hören Sie nur, Madame! Als ich zu dem Herrn Goldsmith, dem Banquier, kam und ihm die Note auf fünfhundert Pfund wies, an den Graf oder Ordre binnen zwey Monaten zu bezahlen — sah er mich sehr ernstlich an, und bat mich, ich sollte in das innre Zimmer gehen, unterdessen daß er seine Bücher nachsähe. — Nachdem ich da etwa zehn Minuten gewesen war, so kam er herein — klingelte, und wollte mich Betrügerey wegen der Wache übergeben.

Frau R. Armes Thier! Wie kamst Du denn noch los?

Bärbchen. Als ich sah, daß die Sachen so stunden, so bat ich ihn, nur ein wenig Geduld zu haben, daß ich nach dem Herrn Manley schicken könnte, von dem er wußte, daß es ein würdiger rechtschaffner Mann sey, und der ihn gewiß überzeugen würde, daß ich selber ein armes betrognes Mädchen wäre, was auch mit der Note für Betrug vorgegangen seyn möchte. — Zum guten

Glück

Glück kam Herr Manley in weniger dann einer halben Stunde — Darauf erzählte ich ihm offenherzig, in was für Absicht der Graf Ihnen die Note gegeben hätte; kurz, ich erklärte ihm das ganze Labyrinth, in das er uns geführt hat, unter dem Vorwande, unser Glück zu machen.

Frau R. Das hat Dir der Teufel geheißen!

Bärbchen. Ueberlegen Sie es aber nur selber, wie konnte ich sonst den Herrn Manley zu meinem Freunde machen? Er wußte wirklich den Herrn Goldsmith zu bedeuten, und schickte die Wache fort. Ja, er versprach mir sogar, wenn ich ihm die Note anvertrauen wollte, so wollte er dafür sorgen, daß sie noch vor der Zeit völlig bezahlt würde, und mich zugleich vollkommen an dem Grafen rächen. Bedenken Sie es nun selbst, Madame, ob Sie in des Grafen oder in Herrn Manleys Händen sichrer sind?

Frau R. Da ist nicht lange zu wählen, Kind. Herr Manley kann unser Freund seyn, wenn nun wir nur im Stande sind, ihn dazu zu machen.

Bärbchen. Aber, Madame, wie steht es denn nun hier zu Hause? Was hat der Graf unterdessen mit den Lady's gemacht?

Frau R. Vermuthlich alles, was ihm beliebte. Er steht bey der Tochter so gut als bey der Mutter.

Bärbchen. Wo sind denn die Lady's?

Frau R. Sie karren in ihrer Kutsche herum, und der schöne Graf mit ihnen. Sie haben alle Laden in der Stadt umgewühlt, und von früh bis auf den Abend neue Kleider und allerley schöne Sachen eingemarktet. — Der Himmel sey dem armen Manne gnädig, der den Trudel bezahlen muß!

Bärbchen. Fuhr der Junker nicht mit?

Frau R. Nein, das Fräulein sagte, er würde nur die Gesellschaft verderben; sie ließen ihn also an dem Kaminfeuer schlafen.

Bärbchen. Hat er unterdessen nicht nach mir gefragt? Denn ich sollte eine Art von Rendesvous mit ihm haben.

Frau R. O ja, er hat gar sehr darüber gewimmert. Endlich wurde er so ungeduldig, daß er ordentlich zu schreyen anfieng. Um ihn nur zu besänftigen, gab ich ihm eine von den Mägden und den Klaus mit, daß sie ihm — die Löwen und das Monument zeigen sollten. (Bärbchen geht ab, indem sie den Sir Burton kommen sieht.)

Zweyte Scene.

Sir Burton. Frau Roß.

Sir B. Meine Frau und Tochter sind also nicht zu Hause?

Frau

Frau R. Ach, mein lieber gnädiger Herr, sie haben den ganzen Tag alle Hände voll zu thun gehabt! Sie kamen nur nach Hause, aßen in aller Eil ein Paar Bissen, und fuhren gleich wieder aus.

Sir B. Nun nun, ich will mit dem Abendbrod nicht auf sie warten, so viel sage ich Ihnen. Denn sapperlot, ich habe seit heute früh nichts als ein Stückchen geröstet Brod und eine Kanne Bier im Leibe.

Frau R. Ich sorge, ich sorge, gnädiger Herr, die langen Parlamentssessionen werden Ihnen nicht behagen.

Sir B. Ja, wahrhaftig Frau Roß, sie machen es mit uns Herren vom Lande zu unbarmherzig. Eine Mahlzeit von dreyen einzubüßen, ist zu eine harte Auflage für einen guten Magen!

Frau R. Ja, in der That.

Sir B. Indessen, Frau Roß, wenn wir bedenken, daß wie es zum Besten unsres Vaterlandes leiden —

Frau R. Das ist etwas, gnädiger Herr.

Sir B. O das will sehr viel sagen! — Das Beste des Vaterlandes geht über alles. — Ein redlicher Engländer kann nicht zuviel dafür thun — Ich habe von redlichen Männern gehört, die für das Beste des Vaterlandes so eifrig wa-

ren — daß sie manchmal erst um Mitternacht das Mittagsbrod aßen.

Frau R. Welcher Eifer! Das Vaterland muß sie auch sehr hoch achten.

Sir B. Das thut es auch, Frau Roß. Sie stehen in solcher Achtung, wenn sie nach der Aufhebung des Parlaments nach Hause auf ihre Güter kommen, und sind so beliebt — daß die ganze umliegende Gegend zu ihnen kommt, und alle Tage bey ihnen speist.

Frau R. Das muß allerliebst seyn, wenn man so viel Zuspruch hat!

Sir B. Ein sehr großes Vergnügen! Und ich kann Ihr versichern, Frau Roß, Sie ist eine sehr verständige Frau.

Frau R. Ihro Gnaden belieben mich zu beschämen.

Sir B. Nein, nein, ich sehe schon, Sie weiß Leute von Wichtigkeit zu schätzen.

Frau R. Ah, dort kommt Gesellschaft, gnädiger Herr! Wollen Sie mir erlauben, Ihnen ein bischen was zu holen, bis die Lady's nach Hause kommen?

Sir B. Ja, wahrhaftig, das könnte nicht schaden!

Frau R. Es soll den Augenblick geschehen, gnädiger Herr. (Sie geht ab.)

Drit-

Dritte Scene.

Sir Burton Herr Manley.

Manley. Ihr Diener, Sir Burton!

Sir B. Vetter Manley!

Manley. Ich komme um zu sehen, wie sich die ganze werthe Familie hier befindet.

Sir B. Mein Seele, geschäftig, wie die Hummeln. Seit früh um acht Uhr bin ich marschfertig gewesen.

Manley. Sie haben sich also vermuthlich den Morgen zu nutze gemacht, und sind bey einem oder dem andern von den Großen gewesen?

Sir B. Ja, mein Seele, Sie haben es getroffen — Man rieth mir, ich sollte keine Zeit verlieren. Ich lief folglich straks zu einem grossen Manne, den ich in meinem Leben noch nicht gesehen hatte.

Manley. Recht so! Das hieß geschäftig seyn. Aber durch wen haben Sie sich vorstellen lassen?

Sir B. Je, durch niemand — Ich besann mich, daß ich einen weisen Mann hatte sagen hören: Mein Sohn, sey dreiste! — Und, sehn Sie nur, ich stellte mich selber vor.

Manley. Wie denn so?

Sir B. Je nun so — Hören Sie nur an! — Verzeihen Sie, gnädiger Herr, sagte ich, ich

bin Sir Franz Burton auf Bumperhall, und Parlamentsglied für den berühmten Flecken Hungerthal. — Gehorsamster Diener, sagte Mylord: ich habe zwar nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber ich habe mir sagen lassen, daß Sie ein braver Mann sind, und ich freue mich, daß Ihr Flecken einen so würdigen Repräsentanten erwählt hat; kann ich Ihnen mit etwas dienen, Sir Burton? Sie können leicht denken, Vetter, die letzten Worte machten mir kein kleines bischen Muth. Ich weiß zwar wohl, Sie halten nicht viel von meinen Talenten, aber sie werden nun wohl sehen, daß mirs nicht daran fehlt.

Manley. Allerdings!

Sir B. Da ich ihn denn nun so höflich fand — Mylord, sagte ich, es war gar mein Wille nicht, Sie gleich bey der ersten Visite mit etwas zu incommodiren: aber da Ew. Gnaden selber geruhen, nicht viel Umstände zu machen — Je nun, antwortete er, ob ichs heute oder morgen höre.

Manley. Bravo! Sie hielten ihn doch beym Worte?

Sir B. Ja, ja, ich wolle ihm eben zeigen, daß ich keiner von den Zimperlingen wäre.

Manley. Vortrefflich!

Sir B. Kurz, Mylord, sagte ich, ich habe ein ganz gutes Vermögen — aber — es hat

ein

ein klein Loch gekriegt; und da ich meinem Könige und meinem Vaterlande zu dienen wünsche, so wäre ich nicht abgeneigt, eine Stelle bey Hofe anzunehmen.

Manley. Das hieß doch kurze Arbeit machen.

Sir B. Sapperment, Vetter, ich schoß ihn im Fluge! Mancher von den halbklugen Leuten hätte gestottert und gehustet! es wären wohl ein oder ein Paar Monate hingerannt, ehe sie den Mund aufgethan hätten, und sie hätten die Stelle doch wohl am Ende nicht gekriegt.

Manley. O es freut mich, daß Sie Ihrer Sache so gewiß sind.

Sir B. Hören Sie nur an, Vetter! — Sir Burton, sagte Mylord, auf was für eine Stelle ungefähr haben Sie denn wohl Ihr Absehn gerichtet? Mylord, sagte ich, wer borgen will, darf uns Aussuchen nicht sorgen; aber, so eine Stelle, sagte ich, von ein tausend Pfund jährlich wird zum Anfange gut genug seyn, bis eine beßre offen wird — Denn ich dachte, es schickte sich nicht, das erstemal gleich zu lange mit ihm zu handeln.

Manley. Nein, nein, Sie mußten sich doch gleich auf einen gewissen Fuß mit ihm setzen.

Sir B. Recht so! Ich sehe wohl, Vetter, Sie kennen die Welt.

Manley. Ja, ja, man wird alle Tage klüger. — Nun, aber was sagte Mylord dazu?

Sir B. Sir Burton, sagte er, ich werde Ihnen mit Vergnügen dienen, so viel in meinem Vermögen steht. Drauf drückte er mir die Hand, gleich als wollte er sagen: Macht euch keine Sorgen, eure Sache ist in guten Händen. — Hierauf kehrte er sich zu einem andern hin, der ein buntes Band da queer über hatte; und er sah mir fast so aus, als wenn er auch eine Stelle suchte.

Manley. Ha! Bey solcher Hoffnung müssen Sie wohl Ihr Glück machen!

Sir B. Zweifeln Sie etwa noch daran?

Manley. Ganz und gar nicht — gerade auf die Manier machte ich vor zehn Jahren mein Glück.

Sir B. Ich habe ja niemals gehört, daß Sie eine Stelle gehabt hätten.

Manley. Und ich auch nicht, Herr Vetter. Aber vielleicht haben Sie besser Glück; denn vermuthlich hat Mylord gehört, was Sie für eine wichtige Person bey den jetzigen Streitigkeiten sind. — Sie sind doch unterdessen im Parlamente gewesen, seitdem ich nicht die Ehre gehabt habe, Sie zu sehen?

Sir B. O ja! Ich würde um alles in der Welt das Parlament nicht versäumen.

Manley. Um Vergebung! Was ist denn darinnen abgethan worden?

Sir B. Ja, mein Seele, das kann ich Ihnen nicht wohl sagen. Aber ich kann Ihnen sagen, was ich gethan habe; und, mich deucht, ich habe meine Sachen, im Ganzen genommen, ziemlich gut gemacht. Nur zuletzt machte ich einen kleinen Bock.

Manley. Wie so?

Sir B. Je, sie waren da alle in einem sehr hitzigen Streit über das Beste des Landes gerathen — und dafür bin ich nun jederzeit gewesen, wie Sie wissen — aber, kurz, die Gründe waren auf beyden Seiten so verfitzt, daß ich sie warlich nicht recht verstand. Indessen ließ ich mich doch überzeugen, und nahm mir also vor, recht nach meinem Gewissen zu votiren. Wie's nun zur Frage kam, wie sie's nennen — ich weiß nicht, wie es zugieng — aber ich glaube, ich schrye Ja, wo ich Nein schreyen sollte.

Manley. Wie gieng das zu?

Sir B. Je, aus Versehn, wie gesagt — Denn da war ein kurzweiliger Bursche, Herr Gordon, glaube ich, hieß er, der saß neben mir. Sobald ich nun Ja gerufen hatte, schüttelte mich

der

der tapfer bey der Hand. Sir, sagte er, Sie sind ein braver Mann, und ein wahrer Engländer; ich würde stolz drauf seyn, wenn ich näher mit Ihnen bekannt werden könnte — und damit kriegte er mich auf einmal bey dem Aermel, und schleppte mich durch die Leute durch ins Vorzimmer — Ich wußte von nichts. — Aber, siehe da! ich hatte es nicht recht gemacht — Denn ich hörte es erst hinterdrein, ich hätte sollen bleiben, wo ich war.

Manley. Hätten Sie nicht vorher bey dem großen Herrn ihr Glück gemacht, so hätten Sie es doch nun erwischt. (bey Seite.) Der Dummkopf!

Sir B. Potztausend! da kommt endlich meine Frau wieder nach Hause. — Sie werden doch die Gütigkeit haben, Vetter, und auf ein kleines Familiensoupee bey uns vorlieb nehmen?

Manley. Ein andermal, Sir Burton; aber heute Abend bin ich schon versprochen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lady Burton. Miß Jinny. Graf Basset.

Lady B. Ihr Diener, Herr Vetter! Ich hoffe, Sie werden mir meine Grobheit verzeihen; aber wir haben bisher wirklich noch so viel zu thun gehabt,

habt, daß wir keinen Augenblick Zeit finden konnten, Ihre gestrige Visite zu erwiedern.

Manley. Ach, Madame, ich bin kein Mann von Ceremonien. Sie sehen wohl, es hat mich nicht abgehalten wiederzukommen.

Lady B. Sie sind gar zu gütig; aber ich will es schon wieder einzubringen suchen.

Manley. Nach Ihrer Bequemlichkeit, Madame.

Graf B. Ich muß es Herrn Manley zum Ruhme nachsagen, wenn es eine Regel der guten Lebensart ist, die Leute zu beruhigen, so hat er gewiß die beste von der Welt.

Manley (bey Seite.) Wir werden deswegen doch keine guten Freunde. (laut.) Ich fürchte, Herr Graf, Ihr gütiges Urtheil wird mich stolz machen.

Graf B. Das wüßte ich nicht, Herr Manley; aber so viel ist gewiß, daß mich das stolz macht, was Sie zu sagen belieben.

Manley (bey Seite.) Die unverschämteste Bescheidenheit, die ich in meinem Leben gesehn habe!

Lady B. ((für sich) Was er für schöne Antworten geben kann!

Sir B. (bey Seite zu Manley.) Glauben Sie nicht, daß der Graf ein sehr artiger Herr ist?

Manley (bey Seite zu Sir B.) O ja, bey den Damens ganz gewiß.

Sir B. (bey Seite zu Manley.) Und doch hat er Herz, wie ein Löwe; er stürmt alles.

Manley (bey Seite zu Sir B.) So? Nun, Sir, so nehmen Sie Ihre Zitadelle in Acht.

Sir B. (bey Seite zu Manley.) Sie sind ein loser Vogel.

Manley. Die Stadtluft bekommt Ihnen doch allen noch recht wohl, Myladys?

Jinny. O vollkommen wohl, Sir. Wir sind heute den ganzen Tag in unsrer neuen Kutsche herumgefahren, und haben eine Sündfluth von artigen Sächelchen mitgebracht. Morgen gehen wir auf die Maskerade, auf den Freytag in die Komödie, Sonnabends in die Oper, und Sonntags in — wie zum Henker heißt es doch? — in die Assemblee, und sehen die Damens Quadrille, und Piquet, und Lombre, und Basset, und Pharo spielen. Auf den Montag sehen wir den König; auf den Dienstag —

Lady B. Halt, halt, Fräulein! Du mußt deiner Zunge nicht so den Lauf lassen; Du vergißt, daß ich Dich hergebracht habe, um Bescheidenheit zu lernen.

Manley (bey Seite.) Und sie hat sich schon vortreflich gebessert.

Jinny. Ach, Mama, ich weiß gewiß, ich habe nichts unrechtes gesagt; und wenn unser

einer

einer nicht auch reden soll, so muß man ja Zeitlebens Sklave seyn.

Lady B. Wahrhaftig, das Mädchen wird so halsstarrig —

Sir B. Das ist der aufkeimende Geist! Nun hast Du es.

Jinny. Ich redete blos, um den Herrn Vetter Manley zu unterhalten.

Manley. Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein liebes Mühmchen.

Jinny. Sehn Sie nun wohl, Mama?

Lady B. Halt dein Maul!

Jinny (kehrt sich zu Manley und verzieht das Gesicht.) Ich sag es ein für allemal; ich will's nicht länger leiden. Sie macht mich immer in Ihrer Gegenwart aus (bey Seite zum Grafen) Ich weiß wohl, weswegen es geschieht.

Graf B. (bey S. zu Jinny.) Sachte, sachte, mein Engel! Sie dürfen nicht gar zu böse darüber thun, sonst merkt sie etwas.

Jinny (bey S. zum Grafen.) Mag sie doch! Was frage ich darnach! Ich habe wohl eben so viel Ursache, Verdacht auf sie zu haben; aber ich fürchte mich vielleicht nicht so sehr vor ihr.

Graf B. (für sich.) Wenn ich dem jungen Füllen nicht die Zügel halte, so verdirbt sie mir mein Projekt, ehe es reif ist.

Lady B. (für sich.) Immer ist sie um ihn her um! Sie liebt ihn gewiß; aber ich darf mir es nicht merken lassen — und doch kann ich es nicht verschmerzen. (laut.) Wahrhaftig, Herr Graf, Sie werden das muthwillige Ding vollends verderben; Sie sollten sie nicht noch mehr ermuntern.

Graf B. Verzeihen Sie, Madame; ich schärfte ihr nur noch mehr ein, was Ew. Gnaden ihr bereits gesagt hatten.

Manley (bey Seite.) O ihre Anmerkungen waren sehr außerordentlich!

Graf B. (bey S. zu Lady.) Im Vertrauen gesagt, Madame, sie ist auf Ew. Gnaden eifersüchtig, und ich muß sie ermuntern, um sie zu verblenden. Sie thun am besten, Sie geben auf ihr Betragen gegen mich gar nicht Achtung.

Lady B. (bey S. zum Graf.) Sie haben recht, ich will vorsichtiger seyn.

Graf B. (bey S. zu Lady.) Morgen auf der Maskerade werden wir sie los.

Lady B. (bey S. zum Graf.) Ich werde Ihnen ein Paar Zeilen schreiben, und die Sache schon einrichten. — Fahren Sie nur mit dem Mädchen sofort, und sorgen Sie für mich nicht.

Graf B. (zu Jinny.) Ich habe Ihre Parthie genommen, mein kleiner Engel.

Lady B. Jinny! Komm her, mein Kind! — Du mußt nicht so hitzig seyn, mein Töchterchen — Ich rathe Dir nur zu deinem Besten.

Jinny. Ja; Mama, aber, wenn mir es vor allen Leuten gesagt wird, das macht bey mir nur Uebel ärger.

Manley (für sich.) So viel ich das schöne Geschlecht kenne, so haben sich Mutter und Tochter blos gezankt, weil sie einerley Gesinnung haben. Der witzige Graf scheint sich gut in die Familie eingenistet zu haben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Bärbchen.

Bärbchen (spricht mit Manley insgeheim.)

Lady B. Nun, Herr Gemahl, was haben Sie uns denn aus Westmünster heute Neues mitgebracht?

Sir B. Neues, Madame? O wahrhaftig, ich habe Neuigkeiten, und zwar solche, die man nicht alle Tage hört, das kann ich Ihnen sagen — Ein Wörtchen im Vertrauen! — Es ist mir eine Stelle bey Hofe versprochen, die jährlich tausend Pfund einträgt.

Lady B. So? Wem hast Du sie denn aber eigentlich zu danken? Wer hat denn nun Recht?

Ist das nun nicht viel besser, als wenn man auf dem Dorfe so viel an eine Koppel stinkende Jagdhunde verschwendet? Das kommt doch deiner Familie zu gute.

Sir B. Das war auch eben die Ursache, warum ich nach London reiste, mein Täubchen.

Lady B. Vortreflich. — Höre! — Gieb mir nur denn noch hundert Pfund?

Sir B. Noch hundert Pfund? Zeter! Ich habe Dir ja den Morgen erst hundert gegeben: wo sind denn die schon hin?

Lady B. Wo sie hin sind? Das will ich Dir weisen, mein Engel. Jinny, hast Du die Rechnungen bey Dir?

Jinny. Ja, Mama.

Lady B. Wo sie hin sind? Je ausgegeben, mein Schatz, und noch funfzig dazu, die ich vom Herrn Grafen da geborgt habe.

Jinny. Ja, wahrhaftig, Papa, und kaum kamen wir damit aus. — Da sind die Rechnungen.

Sir B. (sieht die Zettel durch.) Ich muß doch sehen! Ich muß doch sehen! Was der Teufel ist das alles!

Manley (bey S. zu Bärbchen.) Du hast also deine Tante sondirt, und sie genehmigt meine Vorschläge?

Bärbchen (bey E. zu Manley.) Dafür stehe ich Ihnen. Sie hat Ihnen in aller Betrachtung sehr viel zu danken. Sie möchte Sie gern selbst sprechen.

Manley. (bey S. zu B.) Ich gehe jetzt gerade nach Hause. Bringe sie in einer halben Stunde zu mir; und wenn sie ihre Sachen gut macht, so sollt ihr beyde keinen Schaden davon haben.

Bärbchen (bey S. zu Manley.) Sie soll sich zuverläßig einstellen.

Sir B. Potz Stern, Madame, das sind ja nichts als Spielwerke, und Lappalien, und Fächer, und Seidnestrümpfe, alles en gros.

Lady B. Nichts, als was der Wohlstand erfodert, was zu Deiner eignen Ehre gereicht, mein Schatz. — Du siehst wohl, ich bin so eine gute Hausfrau, daß ich für Nothwendigkeiten für mich selber, kaum einen Schilling ausgegeben habe.

Sir B. Ja, mein Seele, das sehe ich; denn von allem dem verteufelten Pracke da wüßte ich nicht, was Du nöthig hättest.

Lady B. Mein Schatz, denkst Du denn, wir sind hergekommen, um wider die Mode zu leben? Je, der große Vorzug einer artigen Dame in dieser Stadt besteht in der Mannichfaltigkeit der allerliebsten Sächelchen, die sie nicht nöthig hat.

Jinny. Wahrhaftig, Papa, denken Sie denn, daß vornehme Damens nichts brauchen als Hauben und Unterröcke?

Sir B. Hundert Pfund in einem Morgen, und vor Nachts noch hundert Pfund zu brauchen! Element! das könnte der Lordmayor von London nicht aushalten.

Manley (für sich.) Fühlst Du es bald?

Lady B. Du machst mir darüber Unruhe, mein Schatz? Gieb mir die hundert Pfund, und damit ist alles gut.

Sir B. Den Teufel mags gut seyn, Madame! Ueberlegen Sie einmal, wie viel das jährlich macht, hundert Pfund alle Tage?

Lady B. Mein Schatz, genug, wenn ich mit Dir von einem Tage zum andern abrechne, mehr verträgt mein Kopf nicht. — Aber ich will Dir sagen, was ich überlegt habe! — Ich habe überlegt, daß Dir mein Rath heute Morgen tausend Pfund jährlich eingetragen hat. — Das solltest Du nun auch überlegen.

Sir B. Tausend Pfund jährlich? Sapperment, Madame, ich habe ja noch keinen Pfennig davon gesehen!

Manley (bey Seite.) Und wirst auch in deinem Leben keinen sehen, dafür stehe ich.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Junker Richard.

Junker. Geschwind, Vater, geschwind! Das Essen wird sonst kalt, und mich hungert abscheulich.

Lady B. Ums Himmels Willen! ihr werdet doch die Abendmahlzeit nicht alleine halten wollen?

Sir B. Nein, aber die Mittagsmahlzeit; denn heute ist beydes ziemlich einerley.

Lady B. Konntet ihr nun nicht noch ein Bischen warten? In einer halben Stunde essen wir auch; und ich wollte eben den Herrn Vetter Manley auf eine kleine Familienmahlzeit zu Gaste bitten.

Sir B. Ja, um meines lieben Vetters Gesellschaft willen, da reiste ich wohl einen ganzen Tag, ohne einmal einzukehren.

Manley. Bey Leibe nicht, Sir Burton! Ich muß es verbitten; ich habe ein klein wenig zu thun.

Sir B. Nun, ich weiß', Sie machen keine Komplimente.

Manley. Verzeihen Sie, Madame —

Lady B. Wenn Sie Geschäffte haben —

(Manley geht ab.)

Siebente Scene.

Sir Burton. Lady Burton. Fräulein Jinny. Junker Richard. Graf Basset. Bärbchen. Frau Roß.

Lady B. Ah, Frau Roß; sie sagte mir ja heute Morgen, sie hätte mir eine feine Spitze zu weisen — Kann ich sie nun zu sehen bekommen?

Sir B (staunt darüber.)

Frau R. Ja, wahrhaftig, Madame, ich habe es einer gewissen Gräfinn beynahe zuschwören müssen, ich wollte sie ihr zuerst weisen; ihr Geburtstag ist bald. Aber Ihro Gnaden —

Lady B. Ich vergehe, wenn ich sie nicht eher zu sehen bekomme, als die Gräfinn.

Junker (zu Sir) Nun wollt Ihr nicht kommen, Vater?

Sir B. (zum Junker.) O es vergehtmir aller Appetit.

Frau R. Ja, Madame, wenn ichs gleich selber sage, es ist das schönste Muster, das ich in meinem Leben gesehen habe — und fein — eine Spinnewebe ist nichts dagegen.

Sir B. Potz Plunder! Eine Spitze, wie eine Spinnewebe! Was Teufel wird die kosten!

Frau R. Dem gnädigen Herrn scheint sie nicht zu gefallen.

Lady B. Ob sie ihm gefällt oder nicht. Meine liebe Frau Roß, er soll sie nicht tragen.

Sir B. Aber vermuthlich bezahlen?

Lady B. Das ist keine Frage! Denke an deine tausend Pfund jährlich, und wer sie Dir verschafft hat! Gehe zu Tische, und sey hübsch dankbar! Komme Sie Frau Roß. (geht mit Frau Roß ab.)

Sir B. Vortreflich! Ich muß hier für das Wohl des Vaterlandes fasten, daß ich für Hunger sterben möchte! Unterdessen wendet Madame in einem Tage hundert Pfund an eine Spitze, so fein wie eine Spinnewebe, zur Ehre meiner Familie! Das geht allerliebst!

Junker. Nun, nun, kommt nur Vater!

(Geht mit Sir Burton ab.)

Achte Scene.

Fräulein Jinny. Bärbchen. Graf Basset. Frau Roß.

Frau R. Mademoiselle, die gnädige Frau läßt Sie und den Herrn Grafen bitten, sie sollen kommen, und ihr neue Spitzen aussuchen helfen.

Graf B. Wir werden gleich unsre Aufwartung machen.

Frau R. (Geht ab.)

Jinny. Wie ich Ihnen gesagt habe; nun sehen Sie's selber, daß sie uns nicht zusammen lassen kann.

Graf B. Es schadet nichts, mein Engel. Sie wissen, sie hat mich den Abend zu Tische gebeten. Wenn Papa und Mama zu Bette sind, da wird mich Bärbchen wieder ins Haus lassen; alsdenn schleichen Sie sich in Bärbchen ihre Kammer, und da wollen wir ein Paar Gläser Punsch mit einander trinken.

Bärbchen. Sie haben zu befehlen, Madamoiselle!

Jinny. Vortreflich!

Graf B. Aber Sie thun am besten, Sie gehen alleine zu ihr, mein Engel. Es schickt sich besser, wenn ich nachkomme.

Jinny. Ja, das will ich auch. Und morgen, wissen Sie wohl, gehts auf die Mysterade! Und hernach — hehda! hernach kriege ich einen Mann. Hehda, lustig! (Sie geht trellernd ab

Bärbchen. Nun, Herr Graf, bin ich nicht recht billig?

Graf B. Ja, mein Kind, und ists wohl Dein Schade? Habe ich Dirs nicht gesagt, wir würden einander immer noch nützlich seyn?

Bärbchen. Nun, wie steht aber eigentlich Ihre Sache mit dem Fräulein?

Graf

Graf B. O sie ist ganz toll auf die Maskerade! Sie rückt immer näher; wir brauchen nur noch einen Pfarrer, um den Knoten zu knüpfen. Sagte deine Laute nicht, sie könnte auf den ersten Wink einen haben?

Bärbchen. Ja, Mylord Taunlys Kapellan ist ihr Vetter, wie sie wissen; er kann Ihre und meine Sache zugleich abthun.

Graf B. Ja, das ist wahr! Aber wo bestellen wir ihn hin?

Bärbchen. Sie wissen ja, Mylady Taunlys Haus steht an einem Ballabende allen Masken offen, ehe sie auf den Tanzsaal gehen.

Graf B. Gut!

Bärbchen. Der Kapellan meynte, wir sollten alle in unsern Masken dahin gehen; und, wenn die Zimmer voll wären, sollten wir uns auf seine Stube schleichen: da wollte er uns gleich den Ehesegen geben.

Graf B. Vortreflich! Der Teufel hole mich, es soll mir eine rechte Freude seyn, wenn ich Dich gut versorgt sehe.

Bärbchen. Und der schwarze Herre soll mich durch die Lüfte führen, wenn ich es Ihnen nicht Zeitlebens Dank wissen werde.

Graf B. Einen Kuß aus alter Bekanntschaft! — Wahrhaftig; ich wünschte nun wieder was Neues zu thun zu haben.

Bärbchen. O Sie werden bald einen finden, der Ihnen was zu thun giebt! — Doch ich muß zu meinem Junker laufen.

Graf B. Und ich zu den Damen — Ihr unterthäniger Diener, liebste Madame Burton!

Bärbchen. Ihre dienstschuldigste, mein Herr Graf Basset. (geht ab.)

Graf B. Ja! Graf, der Titel hat mir doch schon manches eingebracht! Ich habe zwar eben so wenig Recht dazu, als zu einem Ordensbande. Indessen habe ich doch dadurch eine sehr ansehnliche Rolle gespielt, mich in einem eignen Wagen geschauckelt, in Assembleen gemischt, mit Gesandten gespeist, mit Damen vom ersten Range Quadrille gespielt — Aber — tempora mutantur — Seitdem die verfluchte Bande auf Kents Kaffeehause mich von ihrem letzteren Geheimnisse ausgeschlossen hat, so bin ich genöthigt, mit meinem eignen Fleiße zu wuchern, und den letzten Coup mit einer Frau zu wagen. Fällt mir die Karte gut — und das denke ich soll mir nicht fehl schlagen, — so will ich einst schon noch mehr Figur machen, und allen zum Trotze eine Feder tragen.

tragen. Da unsre heutigen Avanturiers klug genug sind, um Betrüger zu seyn, so halte ich die Betrüger für Narren, die sich nicht das Air vornehmer Männer geben. (geht ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Sir Burton. Herr Manley.

Manley.

Ihr Diener, Sir Burton. Warum haben Sie mich rufen lassen?

Sir B. Ach, Vetter!

Manley. Warum so traurig?

Sir B. Sie sind mein einziger Freund auf dieser Welt.

Manley. Das thut mir leid. Aber was fehlt Ihnen?

Sir B. Ich bin ein Narre gewesen, mit der Reise; ich sehe es. Meine verhenkerte Frau—

Manley. Nun?

Sir B. Wird vom Teufel regiert.

Manley. Das gewöhnliche Schicksal der Damen, sobald sie nach London kommen.

Sir

Sir B. So wahr ich lebe, Vetter, seit gestern Morgen hat sie über zweyhundert und funfzig Pfund alle gemacht.

Manley. Ha! Eine gute Wirthinn kann, wie ich sehe, in kurzer Zeit sehr viel vor sich bringen.

Sir B. Vor sich bringen? Der Teufel hole das vor sich bringen!

Manley. Aber wie hat sie sie denn alle gemacht? Sie hat sie vermuthlich ausgegeben; aber Sie werden doch wohl die Rechnung darüber haben.

Sir. B. Ja, ja, ich habe die Rechnung. Eine verfluchte Rechnung!

Manley. Nun, lassen Sie doch hören?

Sir B. Erst gab ich ihr hundert und funfzig, daß sie sich ein bischen was an den Leib schaffen sollte, damit die Leute doch sähen, daß ich was vorstellte. Mich deucht, das war eine ganz artige Summe.

Manley. Ja mir deucht's auch; auf dem Lande hätte sie ein Jahr damit wirthschaften können.

Sir B. Ja freylich! Aber hier in der saubern Stadt, mein Seele, da reichte es nicht vier und zwanzig Stunden — denn in halb so viel Zeit war alles für Tändeleyen und neumodischen Plunder ausgegeben.

Man-

Manley. Vielleicht aber alles Nothwendigkeiten für die Londoner Damen.

Sir B. Der Teufel hole die Nothwendigkeiten! Ich habe warlich nicht ein nützliches Stückchen darunter gefunden, als zwey Paar Schuhe mit Spitzen; aber da kostet mir auchs Paar drey Pfund drey Schilling.

Manley. Ach mein lieber Sir Burton, das ist noch gar nichts. Wir haben Bürgerweiber hier; unterdessen daß ihre Männer für drey Pfennige Zucker verkaufen, geben sie zwey Pfund für eine Tändelschürze.

Sir B. Der Himmel sey uns gnädig! Da möchte der Henker ein Mann seyn!

Manley. Sie haben sich doch hoffentlich über weiter nichts zu beklagen?

Sir B. Wollte der Himmel, es wäre wahr! — Aber da sind noch andre hundert Pfund, die mir mehr zu Herzen gehen, als alles vorige.

Manley. Und wie wurden die angewandt?

Sir B. Meiner Treu, ich schäme mich, es Ihnen zu sagen.

Manley. Nun, heraus damit!

Sir B. Je, sie gieng in eine Assemblee.

Manley. Wie? binnen der Zeit, daß ich Sie nicht gesehn habe? Ich dachte, Sie hätten gestern Abend alle mit einander zu Hause gegessen?

Sir B. Ja, das thaten wir auch, und wir waren alle lustig und guter Dinge — Mein Seele! ich wurde so gutherzig, daß ich ihr noch hundert Pfund in die Schürze warf, die sie heute morgen austragen sollte. — Aber es war kaum abgeräumt, da kam die Lady Taunly, unter uns gesagt, ein wahrer Satan, mit noch so einer andern vornehmen Dame, und die sagten, meine Frau müßte schlechterdings mit; sie wollten sie in die Assemblee der Mylady Noble einführen. Der Handel war mit wenig Worten richtig, das können Sie glauben. Husch, da fuhren sie hin, als wenn der Teufel die Pferde regierte. — So um vier oder fünf Uhr heute früh kam Madame nach Hause, die Augen einen Fuß tief im Kopfe — und meine armen hundert Pfund waren auf dem Pharotische geblieben.

Manley. Alle verspielt?

Sir B. Von Heller zu Pfennige — unter einem Haufen junger Laffen und bleicher Damen.

Manley. Aber wie kams, Sir Burton, daß Sie ihr sobald wieder so viel anvertrauten, da Sie doch sahen, wie sie mit der ersten Summe gewirthschaftet hatte?

Sir B. Es ist wohl wahr, daran war ich zum Theil selber Schuld. Wäre ich nicht so eine

Plan-

Plaudertasche gewesen, ich glaube es selber, ich hätte die letzten hundert noch retten können.

Manley. Wie so?

Sir B. Ich war nun so ein gutwilliger Narre! Um sie bey guter Laune zu erhalten, sagte ich es ihr von den tausend Pfund jährlich, die mir eben waren versprochen worden. Sapperment, den Augenblick streckte sie ihre Klauen darnach aus. Sie sagte, das hätte ich ihrem Rathe zu danken, und wollte für des Henkers Gewalt ihren Theil davon haben.

Manley. Wie, ehe Sie sie selber hatten?

Sir B. Je, das sagte ich ihr eben. — Mein Schatz, sagte ich, wer weiß, ob ich binnen einem halben Jahre das erste Quartal davon kriege.

Manley. Ich habe Sie sehr geduldig angehört, Sir Burton, und habe wahres Mitleid mit Ihnen.

Sir B. Das müssen Sie auch mit mir haben, Vetter. Denn ich sehe eben nicht, daß sich meine Frau um ein Haar dadurch gebessert hätte, daß ich sie nach London gebracht habe.

Manley. Ich gab Ihnen zum voraus einen Wink davon, wenn Sie sichs noch erinnern.

Sir B. Das ist wohl wahr; aber der Teufel hätte es wohl selber nicht geglaubt, daß sie mit Extrapost zu ihm reisen würde.

Manley. Wenn Sie noch vierzehn Tage hier

bleiben, so werden sie täglich mehr als hundert sehen, die eben so schnell zu ihm gallopiren.

Sir B. Das London ist ein infamer Ort! — Pestilenz! Wenn die Sachen im Parlament etwa auch schief abliefen, da wäre ich keinen Augenblick vor dem Gefängniß sicher.

Manley. In der That, es bleibt nur Ein Weg übrig, es zu vermeiden.

Sir B. Ach, den sagen Sie mir ja, Vetter.

Manley. Der Weg steht Ihnen offen, Sir; die Straße, die Sie hergebracht hat, wird Sie auch sicher nach Hause bringen.

Sir B. Alle Hagel, Vetter! Wie? Ich sollte die tausend Pfund jährlich im Stiche lassen?

Manley. Ach, lassen Sie alles im Stiche, wenn Sie und Ihre Familie nur mit einem blauen Auge davon kommen.

Sir B. Aber, überlegen Sie nur, Vetter, was für eine lächerliche Figur werde ich auf dem Lande machen, wenn ich gar nichts mitbringe?

Manley. Sie werden eine klägliche Figur im Gefängnisse machen, und doch nichts kriegen.

Sir B. Sie haben einen sehr schwachen Glauben.

Manley. Sir Burton, Ihnen zu zeigen, daß ich Ihr wahrer Freund bin, so muß ich offenherzig mit Ihnen reden. Sie sehen das Unglück, das Ihnen bevorsteht, nur erst halb. Sir

Sir B. Das Gott erbarm! Aber, wie verstehen Sie das?

Manley. Mit einem Worte, Ihre Sachen stehen folgendermaßen: — Binnen acht Tagen verlieren Sie Ihren Sitz im Parlament; binnen vierzehn Tagen wird Sie Ihre Frau durch ihre guten Gesellschaften ins Gefängniß bringen; — binnen vier und zwanzig Stunden wird Ihre Tocher mit einem Betrüger entlaufen, weil sie an keine beßre Gesellschaft gewöhnt ist; und Ihr Sohn wird sich heimlich mit einer halben Mamsell verheyrathen, weil er noch gar nicht in Gesellschaft gekommen ist.

Sir B. Um des Himmels willen, wie fällt Ihnen solch Zeug ein?

Manley. Weil ich Beweise davon habe. Kurz, ich weiß von den Geheimnissen so viel, wenn nicht noch heute Abend alles hintertrieben wird, so können Sie es morgen früh nicht mehr hindern.

Sir B. Ich zittre am ganzen Leibe! — Ich will mich gern zu rechte weisen lassen; aber was soll ich anfangen?

Ein Bedienter. Sir, Mylord Taunly läßt Sie bitten, zu ihm zu kommen.

Manley. Ich werde ihm gleich aufwarten!

(Bedienter geht ab.)

Sir B. Sagen Sie mir nur erst —

Manley. Jetzt ist die Zeit zu kurz. Aber

heute Abend um acht Uhr will ich zu Ihnen kommen, und da sollen Sie vollkommen überzeugt werden, wie begierig ich bin, Ihnen zu dienen.

Sir B. Ach, lieber Vetter, ich werde es Ihnen Zeitlebens Dank wissen! Hilf Himmel! Was habe ich für eine Reise angestellt! (sie gehen auf verschiedenen Seiten ab.)

Zweyte Scene.

(In Lord T. Hause. Lady T. sitzt an der Toilette.)

Lady Taunly. Mistreß Blunt.

M. B. Liebste Madame, warum so misvergnügt?

Lady T. Kann man denn munter seyn, wenn man nicht schlafen kann?

M. B. Es währte ja so lange, ehe Sie klingelten, Madame; da dachte ich, Ew. Gnaden hätten recht wohl geruht.

Lady T. Geruht? Wahrhaftig, es war als wenn ich in einem Wirthshause läge! Unser Haus ist ärger, als wenn zehn Landkutschen darinnen eingekehrt wären. Des Mylords seine impertinenten Leute lärmen gleich von früh Morgens an, man kann kein Auge zuthun.

M. B. Wahrhaftig, Madame, es ist betrübt, daß sich Mylord nun gar nicht nach der Einrichtung der vornehmen Leute bequemen will — Wiewohl,

das muß man gestehn, Ihro Gnaden verstehen sich in der ganzen Stadt am besten auf das eheliche Regiment.

Lady T. Du irrst dich sehr, Blunt. Ich regiere sehr schlecht. Unerachtet aller Macht, die ich dadurch habe, daß ich niemals zu zärtlich gegen meinen Herrn Gemahl thue — so brauche ich doch weit öfter Geld, als er Lust hat, mir welches zu geben.

M. B. Ja, wenn Mylord nur selber einmal das Spiel versuchte, so würde er es schon fühlen, wie es thut, wenn man kein Geld hat.

Lady T. Ach rede davon nicht! Weißt Du wohl, daß ich verloren bin, Blunt?

M. B. Behüte der Himmel, Madame!

Lady T. Gesprengt, ruinirt, geplündert — bis auf die letzte Guinee ausgezogen.

M. B. Das wäre!

Lady T. Und wo soll ich in der Welt zehn Pfund hernehmen? — Was ist zu thun, Blunt?

M. B. Ja wahrhaftig, ich wünschte, ich könnte Ihnen einen guten Rath geben. Aber vielleicht ist Ihnen das Glück günstiger in der Gesellschaft, die heute Abend herkommt.

Lady T. Aber ich habe nicht eine einzige Guinee, mein Glück zu versuchen.

M. B. Ha! Das ist ein schlimmer Umstand,

Madame — Stille, es fällt mir was ein, wenns nicht zu spät ist —

Lady T. Geschwinde heraus damit, ich bitte dich!

M. B. Hat der Haushofmeister nicht funfzig Pfund von Ihnen, die Sie ihm gaben, daß er heute jemanden damit bezahlen sollte?

Lady T. Ja! recht! Das hatte ich ganz vergessen! Dem — dem — Wie hieß der verfluchte Name?

M. B. Jetzt besinne ich mich, Madame, dem Herrn Roberts, dem Seidenhändler, von dem Sie vor einem Jahre abgiengen, weil er Ihnen nicht mehr kreditiren wollte.

Lady T. Ganz recht! der Schurke ists! Lauf geschwinde, liebe Blunt, wenn ers noch nicht bezahlt hat, soll ers gleich herbringen.

M. B. (Geht ab.)

Lady T. Es ist noch keiner Dame so gegangen, wie mir! — Nein, von der Zeit an, da die Lady Burton mit ihrer rothen Faust auf den Tisch kam, hatte ich auch weder Glück noch Stern! — Die ganze Nacht aufzusitzen! Alle sein Geld zu verlieren! Von großem Gewinnst zu träumen! Mit leerem Beutel zu erwachen! Und dann — Ich sehe aus wie eine alte Hexe! Kurz — die Freuden dieses Lebens sind der Zerstreuung nicht werth! Wenns keine Schande wäre, so möchte ichs bald selber glauben, der Lady Bennet ihr Plan sey eben

nicht

nicht so lächerlich. — Wenn mein weiser Lord nur acht Tage sein Maul halten könnte, wer weiß, ob ich nicht in vierzehn Tagen die ganze Stadt überdrüßig wäre. — Aber mit Gewalt lasse ich mich nicht zwingen, so viel ist gewiß!

M. B. (kommt wieder.) Ach, Madame, es ist ganz entsetzlich! Eben wie ich die Treppe herunter kam, wurde Herr Roberts hereingelassen, und eben zählt ihm draußen auf dem Saale der Haushofmeister das Geld auf.

Lady T. Geschwind, laufe hinaus, und schreye ihm zu, ich hätte den Augenblick was mit ihm zu reden.

M. B. (tritt in die Scene.) Herr Sterling! — Hem! Herr Sterling! Geschwind, nur auf ein Paar Worte.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Sterling.

Sterling (hinter der Scene.) Gleich!

M. B. (in der Scene.) Mit Gleich sind wir nicht zufrieden; er muß den Augenblick kommen.

Sterling (hinter der Scene.) Ich zahle hier nur erst einen kleinen Posten aus.

M. B. (in der Scene.) Potz Stern! Er zahlt aus? Ist er verrückt? Komm er her, sage ich! Den Augenblick! Geschwind!

Lady T. Kömmt die Bestie, oder kömmt sie nicht?

M. B. Jetzt höre ich ihn, Madame, er läuft aus Leibeskräften.

Lady T. Lasse mir ihn ja nicht zu nahe kommen — sonst fängt er mir an von seinen Rechnungen vorzuschwatzen, und das verträgt heute mein Kopf nicht.

Sterling (tritt mit einem Geldbeutel in die Thüre.)

M. B. O das ist gut, daß er kommt. Wo sind die funfzig Pfund?

Sterling. Je, hier sind sie; wenn Sie nicht so eilig gethan hätte, so hätte ich sie unterdessen schon ausgezahlt. Der Mann schreibt eben die Quittung.

M. B. Es schadet nichts! Mylady sagt, er soll ihn nicht mit dem Gelde bezahlen. Weise er doch her, es scheint ja nicht genug zu seyn. Da ist eine Pistolette, und eine Guinee, die taugen nichts — überdem ist auch die Rechnung nicht richtig — (sie reißt ihm den Beutel aus der Hand.) Aber sie hat jetzo nicht Zeit, die Sache zu untersuchen. Herr Roberts mag ein andermal wiederkommen.

Lady T. Was giebt es da für einen Lärmen?

Sterling. Erlauben Ihro Gnaden —

Lady T. Ach vexirt mich jetzo nicht. Thut, was man Euch befiehlt.

Sterling. Wie Ihro Gnaden befehlen! (geht ab.)

M. B. Da haben wir das Geld; Madame!

(sie

(sie schüttet es aus.) Die allerliebsten Dinger — beynahe wären sie in die schmutzigen Hände eines Kaufmanns gefallen; es wäre doch Schade darum gewesen. — Ich dächte, Ew Gnaden gäben mir die böse Guinee hier — (sie nimmt eine Guinee) Ich danke Ihnen, Madame.

Lady T. Ich hieß Dir sie ja nicht nehmen.

M. B. Ja, ich sah aber, daß Sie eben im Begriff waren, mir es zu heißen, und da wollte ich Ihnen die Mühe ersparen, mir es zu sagen.

Lady T. Je nun für diesmal — Aber horch! Mir deucht, der Mann fängt draußen einen grossen Lärmen an. Doch nun mag er immer toben!

M. B. Ich will ein bischen horchen!

Lady T. Ja, das thue.

M. B. (geht an die Thüre.) Ja, sie streiten sich drüber, Madame — Er ist bitter und böse! — Ich glaube, er prügelt den armen Sterling noch gar! — Himmel! wie der Kerl flucht. Ha! jetzt wird auf einmal alles stille — Vielleicht hat ihn der Thürsteher fortgeschafft. — Ich muß doch zusehn (sie geht hinaus.)

Lady T. Was das für beschwerliche Geschöpfe sind, die Kaufleute! — Niemals kriegen sie genug.

M. B. (kommt wieder.) Ach, Madame; verloren, verloren! Eben kam Mylord dazu, und läßt sich nun die ganze klägliche Geschichte erzählen—

Wollen Ew. Gnaden mit an die Thüre kommen, so können Sie alles selber mit anhören.

Lady T. Es ist schon gut; es wird auch an mich kommen. Mylord wird mirs geben; ich brauche nicht erst darnach zu gehen.

M. B. Ach, Madame, dort kommt der gnädige Herr!

Lady T. Nun so packe dich! (M. Blunt geht ab.)

Vierte Scene.

Lady Taunly. Lord Taunly.

Lord T. Was ist das, Madame? Da war ein Kaufmann, und lärmte in meinem Hause, weil Sie ihm Geld schuldig wären.

Lady. T. Sie verlangen doch nicht, daß ich andrer Leute ihre Impertinenz verantworten soll.

Lord T. Ich verlange, daß Sie sich wegen Ihrer eignen Ausschweifungen verantworten, die die Veranlassung dazu geben. — Ich dächte, ich hätte Ihnen in dem Vierteljahre so viel Geld gegeben, daß Sie alle die Leute befriedigen könnten.

Lady T. Ja, aber Sie sehen, sie lassen sich nicht befriedigen.

Lord T. Und ich werde mich nicht länger täuschen lassen. Wo sind die letzten fünfhundert Pfund hin, die ich Ihnen gab?

Lady T. Fort!

Lord T. Fort? Wohin, Madame?

Lady T. Ich glaube, unterdessen die halbe Stadt durch.

Lord T. Gut! Ich sehe wohl, das Unglück macht eher keinen Eindruck auf Sie, als bis Sie es selber fühlen.

Lady T. Kurz und gut, Mylord, wenn Sie nichts als von Gelde zu reden haben, so werde ich Ihnen nicht mehr antworten.

Lord T. Ich werde es schon zu machen wissen, Madame, daß Sie mich anhören und mir antworten.

Lady T. Zu machen wissen? So muß ich Ihnen sagen, Mylord, die Sprache bin ich nicht gewohnt, und ich kann sie nicht leiden.

Lord T. O Sie sollen schon noch ein bischen mehr leiden, ehe wir von einander kommen.

Lady T. Wenn Sie mir unhöflich begegnen, so sollen Sie gewiß eben so viel zu leiden haben.

Lord T. Ihr Muth ist lächerlich! Sie haben weder Ehre, noch Tugend, noch Unschuld, die Sie dazu berechtigten.

Lady T. Sie sollen wenigstens sehen, daß ich Empfindung habe! Hüten Sie sich, mich aufzubringen.

Lord T. Sie haben mich schon so aufgebracht, Madame, daß ich mich schämen muß, mit Ihnen zu reden.

Lady T. Ich lache über Ihre Vorwürfe und über Ihre Drohungen! Ihre kleine Seele giebt sie Ihnen ein. Sie haben weniger Ursache zu klagen, als viele Männer von Ihrem Stande.

Lord T. Was, Madame? Sind sie auf Ihr körperliches Verdienst so stolz? Daß Ihr Körper weniger befleckt ist, als ihre Seele? Kann ein rechtschaffner Mann nur dadurch gekränkt werden? Haben Sie nicht alle andre Laster, die Ihre Gebirt schänden, und das Herz einer Frau entweihen können? Opfern Sie nicht Gesundheit, Schönheit, Mann, Vermögen, Hauswesen, alles den Nächten auf, die Sie in Ausschweifungen zubringen? Die Koquette thut nichts mehr; und wenn sie ihre Schande verbirgt, noch weniger. Ja, eine offenbare — würde meine Ehre und meine Ruhe weniger kränken.

Lady T. Nun sehe ich doch, was Sie sich für eine Art von Frau wünschten.

Lord T. Undankbare! Hätten Sie Selbsterkenntniß gehabt, so hätten Sie sie in sich selbst gesehn.— Ich wundre mich, daß unsre Gesetze keine Ehescheidung im Fall dieser viel sichtlichern Untreue erlaubt haben; daß es keinen Ehebruch des Geistes wie des Körpers giebt. Wenn eine Frau ihr ganzes Herz an Vergnügungen hängt, woran ich keinen Theil nehme; was geht es mich an, ob ein

schwar-

schwarzes Aß oder ein gepuderter Phantasie es im Besitz hat?

Lady T. Wenn Sie das meinige noch nicht besitzen, Mylord, so ist dies nicht der Weg dazu.

Lord T. Daran habe ich schon lange verzweifelt, Madame; da wir nun nicht mit einander glücklich seyn können, so ist es sehr schicklich, daß sich mit unsern Herzen auch unsre Personen trennen — Sie schlafen nicht mehr in diesem Hause! Ihre Begierden werden sich in Zukunft an der Schande Ihres Mannes weiden; aber ich würde sehr zu kurz kommen, wenn ich mich mit der bloßen Larve einer Frau begnügen sollte.

Lady T. Ihre Sprache ist eben so fein, als Ihre Gesinnungen von der Ehre.

Lord T. Jetzt ist keine Zeit zu Komplimenten — Wir sind geschiedene Leute.

Lady T. Wären wir nie zusammengekommen, so hätte es mir nie mein Herz gebrochen. Aber hüten Sie sich! Sie werden mich vielleicht nicht so leicht los als Sie denken.

Lord T. (ruft) Ist niemand da? (ein Bedienter kommt herein.) Laßt meine Schwester und Herrn Manley hereinkommen! (Bedienter geht ab.)

Lady T. Sie können thun was Sie wollen, Mylord; aber was habe ich wohl für Unbesonnenheiten begangen, die nicht täglich hundert andre vornehme Damen begehn?

Lord

Lord T. Die Menge böser Weiber, Madame, macht die Geduld der Ehemänner weniger verächtlich; und, wenn auch der beste Mann mit einer solchen geplagt ist, so wird doch der eine beßere Figur in der Welt machen, der seine Plage zur Thüre hinausjagt, als der sie ganz gelassen drinnen behält.

Lady T. Ich weiß nicht, was Sie für eine Figur machen werden; aber ich werde keine Ursache haben, mich meiner Figur zu schämen, in was für Gesellschaft wir auch einander treffen sollten.

Lord T. Sparen Sie Ihren Muth, Madame; Sie werden ihn nöthig haben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lady Bennet. Manley.

Lord T. Herr Manley, ich habe Sie um einen Freundschaftsdienst zu bitten, zu dessen Entschuldigung mir die Worte fehlen.

Manley. So entschuldigen Sie sich lieber gar nicht, Mylord, so ist das Verdienst auf meiner Seite desto größer.

Lord T. Schwester, auch Dich muß ich um Verzeihung bitten.

Lady B. Nur gleich zur Sache, Bruder!

Lord T. So höret dann! — Ihr waret bey de bey meiner unüberlegten Heyrath zugegen; ich bitte euch daher, daß ihr auch Zeugen meiner bevorste-

vorstehenden Trennung seyd — Ich weiß, euer gutes Herz wird sich bey dem Auftrag, den ich euch mache, empören. Aber, da ich nicht von euch verlange, mich zu rechtfertigen, so werdet ihr wohl selbst einsehn — daß euch eine böse Frau keine Vorwürfe machen kann, wenn ihr stille schweigt!

Manley. Jetzt empfinde ich zum erstenmal, daß es mir schwer ankömmt, Ihnen einen Dienst zu erweisen.

Lady B. ((für sich) Ich zittre.

Lord T. Was Sie betrifft, Lady Taunly, so brauche ich wohl die Ursachen, die mich zu diesem Schritte bewogen haben, nicht zu wiederholen — Ich fürchte, die Welt ist nur zu wohl davon unterrichtet. — Um des braven Mannes Ihres seligen Vaters willen, werde ich Sie auch noch als seine Tochter betrachten — Als die Frau des Lord Taunly haben Sie alles gehabt, was ein zärtlicher Mann geben kann, und — zu unsrer beyder Schande sey es gesagt — mehr als glückliche Weiber wünschen. — Aber diese Nachsicht soll endlich ihr Ende haben! Pracht und Glanz gehören nicht für eine lasterhafte Person, die sie misbraucht. — Die gehörigen Nothwendigkeiten des Lebens sollen Ihnen gereicht werden — aber nicht das geringste zur Verschwendung! Selbst die Kutsche, welche Sie jetzt aus dem Hause bringen soll, wird

fer-

ferner nicht zu Ihrem Gebrauch seyn. Ihre zärtliche Tante, Lady Skelton, hat diesen Morgen mit Thränen darein gewilliget, Sie aufzunehmen. Bringen Sie Zeit und Umstände zur gehörigen Ueberlegung, so soll Ihre Pension vermehrt werden — Aber wenn Sie auch mit dem wenigen, das Sie bekommen, verschwendrisch umgehen, oder nach Ihren vorigen Ueppigkeiten schmachten, so soll auch das wenige noch weniger werden; und ich werde den für meinen Feind halten, der mir Ihren Namen nennt.

Lady B. (bey Seite.) Mein Herz blutet mir.

Lord T. Komm her, Manley! Gehe in Gedanken mit mir zurück, und denke Dir meine aufkeimende Liebe! Damals glaubte ich, daß Schönheit keines Lasters fähig sey. Mit ihr wollte ich ein bequemes Auskommen theilen. In ihr hofte ich eine unterhaltende Gesellschafterinn, eine angenehme Vertraute, einen treuen Freund, einen nützlichen Beystand, und eine zärtliche Mutter zu finden. — Aber ach! wie schmerzlich ist es, sich so getäuscht zu sehen!

Manley. So sehr Sie auch beleidigt worden, so werden Sie dennoch gerecht handeln.

Lord T. Sorgen Sie nicht!

Manley (für sich) Der letzte Vorwurf scheint sie gerührt zu haben.

Lord T. Nein, ob ich sie gleich jetzt auf ewig aus meinem Herzen verbanne, so soll doch ihre Strafe ihre Verbrechen nicht übersteigen. Ich weiß, die Welt unterhält sich gar zu gern mit Mährchen, die ihrer Verläumdungssucht Nahrung geben. Ich weiß, daß man aus so einer strengen Behandlung die entsetzlichsten Folgen zieht. Ich spreche sie daher in Eurer Gegenwart von allem Verdacht einer wirklichen Untreue frey. Sollten andre Leute Argwohn gegen sie hegen, so lassen Sie ihr Gerechtigkeit wiederfahren.

Lady T. (wendet sich weinend zu Lady B.) Ach Schwester!

Lord T. Höret Ihr übel von diesem Schritte sprechen, so erzählt die Veranlassungen, die sie mir dazu gegeben, nur halb, und gebt mich dem Tadel Preiß. (Er will gehen.)

Lady T. (fällt der Lady B. um den Hals.) Unterstützen Sie mich! Retten Sie mich! Verbergen Sie mich vor der Welt!

Lord T. (kommt wieder.) Ich vergaß mich — Ihr braucht an meinem Zorne nicht Theil zu nehmen; da Ihr Freundschaft mit ihr unterhalten habt, so kann euer Abschied in angenehmern Ausdrücken geschehen, als die Ehre einem beleidigten Manne erlaubt.

Manley (hindert ihn wegzugehen.) Mylord, Sie

dürfen, Sie werden sie nicht so verlassen. Ein Augenblick Verzug kann Ihren Rechten nichts vergeben! Wenn Blicke die Angst des Herzens verrathen, so stehe ich mit meinem Leben dafür, es geht in ihrer Seele eine Revolution vor, die es schon verdient, daß Sie sie abwarten.

Lord T. Ueberlegen Sie es selbst, da wir einander nicht mehr wiedersehn, so nöthigen Sie mich noch zu bleiben, um ihr neue Vorwürfe zu machen.

Lady T. Bleiben Sie doch, Mylord — Das wenige, was ich zu sagen habe, wird keine Vorwürfe verdienen, und ich weiß, Ihr Herz erlaubt Ihnen nicht, unverdiente zu machen. Aber da Sie Freunde zu Zeugen Ihrer Rache eingeladen haben, so lassen Sie sie auch meine letzte Antwort hören.

Lord T. Das kann ich Ihnen nicht abschlagen, Madame — Es sey!

Lady T. Sie haben sich stets beklagt, daß ich es an Liebe gegen Sie fehlen lasse. Aber Sie haben mir selbst gütig eingeräumt, daß ich sie nie einem andern geschenkt. Wenn Sie also die Geschichte meines Herzens hören, so können Sie sich zwar immer noch beklagen, aber Sie werden sich über meinen Kaltsinn nicht wundern.

Lady B. (für sich.) Dies verspricht mir eine glückliche Veränderung.

Manley. Mylord, Sie müssen es anhören.

Lord

Lord T. Fahren Sie fort, ich bin aufmerksam.

Lady T. Ehe ich Ihre Braut ward, Mylord, schwatzte mir die Welt viel von meiner Schönheit vor, und meine jugendliche Eitelkeit bestärkte mich darinnen, so oft ich vor meinen Spiegel trat. Aufgeblasen von diesem Ruhm, hielt ich das ganze männliche Geschlecht für meine Sklaven, ich triumphirte über die Herzen, indeß ich mein ganzes Vergnügen in ihrer Pein fand. Dennoch war mein eignes gegen alle so unempfindlich, daß, als mir mein Vater ernstlich befahl, eines zu wählen, ich selbst die Freyheit ausschlug, die er mir gab, und mich seiner eignen Wahl überließ. — Seine zärtliche Sorgfalt trieb ihn an, sie auf Sie zu richten, Mylord — Unsre Hände wurden verbunden; aber mein Herz blieb noch immer seinen Thorheiten getreu! Meine einzige Freude war Macht, Regierung, Gesellschaft, Verschwendung, und der erste Rang bey allen Ergötzungen. Die Herrschaft der Männer hielt ich für ein gemeines Gesetz, dem nur die Häßlichen und die kleinen Seelen gehorchten! Ich kannte kein Gesetz, als meine Leidenschaften, und keinen Herrn, als meinen Willen. Sie selbst, Mylord, fanden zuweilen, von Liebe hingerissen, Vergnügen an meinen Ergötzungen, ohne den schändlichen Misbrauch Ihrer Nachsicht vorherzusehn — Und ob ich mich gleich selbst undankbar nenne, indem ich

mein Verbrechen gestehe, so ist es doch nicht zu läugnen — diese gütige Nachsicht hat mich verdorben. Sie bestärkte mich in meinen Gewohnheitsfehlern; kein Wunder also, wenn in einem Herzen, das dem wilden sinnlosen Leben mit so viel Eifer nachhieng, das sanftere Gefühl der Liebe erstarb.

Lord T. (bey S. zu Manley.) Manley! Wo hat das Herz dieses reizenden Geschöpfes verborgen gelegen?

Manley (bey S. zu Lord T.) Welch ein Schatz, wenn es noch wieder zu erobern ist!

Lady T. Was ich gesagt habe, Mylord, ist nicht meine Entschuldigung, sondern mein Bekenntniß. Meine Fehler — oder geben Sie ihnen auch einen härtern Namen — lassen sich nicht vertheidigen! Nein! Was an und für sich unrecht ist, können keine Worte bemänteln, und keine Schutzreden ändern! Blos die Zeit kann Sie von meinem künftigen Betragen überzeugen. Ich hoffe daher nicht eher Verzeihung, als bis ich mich ihrer durch mein Leben würdig gemacht habe — Ein einsames melancholisches Leben wäre eine kleine Buße für den Unschuldigen, aber, daß ich diese Scheidung verdient habe, dies wird Dornen auf mein Lager streuen.

Lady B. Vortrefliche Gesinnungen.

Lady T. (küßt Lady B.) Lebe wohl, Schwester. Deine Tugend braucht sich an der Schande, die auf

mich

mich zurückfällt, keine Warnung zu nehmen. Aber, wenn Du einst glaubst, daß ich meine Thorheiten gebüßt genug habe — so berede deinen beleidigten Bruder, sie mir zu verzeihen.

Lord T. Nein, Madame! da Sie Ihre Fehler so bereuen, so sind sie Ihnen den Augenblick vergeben. Eine so lebhafte Reue macht Sie zu dem, was ich am meisten gewünscht, wornach mein Herz am meisten geseufzt hat.

Lady T. (zur Lady B.) Wie verhaßt mich diese Güte macht!

Lady B. Und wie liebenswürdig Sie ein solcher Gedanke!

Lord T. Langgetrennte Freunde, die eine leichte Reise überstanden haben, empfinden, wenn sie sich wiedersehen, nur eine gemeine Freude; aber, wenn wir einem Siffbruch entgangen sind, dann mischen sich Thränen in unsre Umarmungen.

Lady T. Welche Worte, welche Liebe, welcher Gehorsam kann solche Güte vergelten?

Lord T. Behalten Sie nur diese Begierde, mir zu gefallen, und Ihre Gewalt ist unumschränkt.

Lady T. Ach! — Mylord, bis auf diesen Augenblick wußte ich nicht, daß ich ein Herz hätte, es Ihnen zu schenken.

Lord T. Himmel! Als mir diese gütige Hand Sie meinen Wünschen zuerst gab, schenkte sie mir

keinen angenehmern Schatz. Manley! Schwester! Ihr habt oft Theil an meiner Unruhe genommen; theilet nun auch mein Glück mit mir. Sehet hier meine neuerwählte Braut! Den heutigen Tag kann ich mit Recht meinen Hochzeittag nennen.

Lady B. Schwester — denn jetzt ist dieser Name meinem Herzen werther, als jemals — nehmen Sie auch meinen Glückwunsch zu der Glückseligkeit an, die Ihnen bevorsteht.

Manley. Lange, lange, und wechselweise müsse sie Ihnen zuströmen!

Lord T. Unser Glück vollkommen zu machen, meine Theuerste, so komm, und hilf mir dem Herrn Manley eine Hand verschaffen, womit wir ihm seine Dienste einigermaßen vergelten.

Lady T. Schwester, ein Tag, wie dieser —

Lady B. Befiehlt mir, der allgemeinen Freude nicht zu widerstehen. (giebt ihre Hand dem Manley.)

Manley. Einer Freude, wie der meinigen — gebricht es an Worten.

Lord T. (umarmt den Manley.) O Manley, wie theuer wird mir der Bruder durch den Freund!

Manley. Ihre Gütigkeit, Mylord, wird mich ermuntern, sie zu verdienen.

Ein Bedienter. Mylord, die Zimmer sind voller Masken; einige von Stande darunter möchten gern Mylord und Mylady sprechen. (Manl. geht ab.)

Lady

Lady T. Ich dachte, Mylord, Sie hätten diesen Lärm untersagt?

Lord T. Nein, mein Kind, Herr Manley hat mich, vermuthlich aus besondern Absichten, gebeten, daß ich heute immer die Masken möchte hereinkommen lassen. — Ich werde gleich aufwarten.

(Bedienter geht ab.)

Lady T. Ich werde sie sehr schlecht unterhalten.

Lord. T. Es schadet nichts; sie gar nicht zusprechen, würde auf einmal zu viel Aufsehn machen. Lady Bennet soll Dir beystehen.

Lady T. O mit ihr kann ich allemal sicher seyn. Ja, Schwester deiner unwandelbaren Tugend überlasse ich die Leitung meiner künftigen Tage. (alle gehen ab.)

Sechste Scene.

(Ein ander Zimmer in Lord Taunlys Hause.)

Manley. Sir Burton.

Sir B. Ja, Vetter, Sie machen, daß mir die Haare zu Berge stehn. Alle Hagel, wenn das alles so wahr ist, wie Sie sagen, so schmeiße ich meine ganze Familie in eine Landkutsche, und karre sie den Montag früh wieder aufs Dorf.

Manley. Bleiben Sie nur bey dem guten Vorsatz; und wir wollen schon sehen, wie wir alles wieder gut machen. Indessen stellen Sie sich

hinter diese spanische Wand, und lassen Sie sich Ihre eignen Sinne von der Wahrheit dessen, was ich Ihnen gesagt habe, überzeugen. Aber halten Sie sich ja ruhig, bis ich Ihnen das Signal gebe.

Sir B. Darauf können Sie sich verlassen. Ach, Mylady Mylady Burton, in welche Verdrüßlichkeiten haben Sie mich verwickelt!

Manley. Stille! Geschwind auf ihren Posten! da kömmt schon das eine Paar. (Manley geht ab, Sir Burton kriecht hinter eine spanische Wand.)

Siebente Scene.

Bärbchen. Junker Richard. Sir Burton.

Junker. Nun? Ist das des Kaplan seine Stube.

Bärbchen. Ja, ja; reden Sie nur nicht so laut.

Junker. Wo bleibt er denn aber?

Bärbchen. Er wird gleich kommen; aber er spricht, er kann es nicht ohne Zeugen thun. Wenn also der Graf mit Ihrer Schwester kommt, so müssen Sie und er wechselsweise bey einander Vaters Stelle vertreten.

Junker. So recht! Wurst wieder Wurst! Das ist freundschaftlich.

Bärbchen. Sehen Sie! dort kommen sie.

Achte Scene.

Die Vorigen. Graf Basset. Miß Jinny.

Graf B. Aha! mein Engel, Ihr Bruder und seine Braut sind schon da.

Jin-

Jinny. Mein Herz schlägt mir, als wenn es zerspringen wollte. Ich dachte, ich würde die Mama nimmermehr los. Aber wie sie da stand und den Tanz angaffte, husch, war ich weg! Fühlen Sie nur einmal, wie mirs Herz schlägt!

Graf B. Liebenswürdige Unruhe! Wahrhaftig mein Engel, Sie machen, daß meines eben so so sehr zu klopfen anfängt.

Jinny. Ah, Sie sagen nur so — ich muß doch zusehn — Es hüpft vortreflich. — Wo bleibt denn der Priester?

Graf B. Bärbchen, willst du wohl so gut seyn, und sehen, ob der Kapellan parat ist?

Bärbchen. Er wartete blos auf Sie, Herr Graf. Ich will ihn gleich holen. (geht ab.)

Jinny. Hören Sie, Herr Graf, ich habe doch den Rang über meine Mama, wenn ich Frau Gräfinn bin?

Graf B. Freylich, mein Engel?

Jinny. Himmel! wie wird sie die Nase rümpfen, wenn sie mit mir in einer Assemblee zusammenkommt; oder wenn wir beyde zusammen in einer Kutsche mit sechsen in den Park fahren.

Graf B. Oder wenn sie die Logenmeister in der Oper rufen hört: der Gräf. Baffet ihre Bedienten?

Jinny. Das wird allerliebst seyn! Und dann führt mich vielleicht ein Herr mit einem Sterne

und einem großen Bande an den Wagen, und behält den ganzen Weg über den Hut unterm Arm. Eingestiegen, sagt der Kutscher; Mylord, sage ich, Ihre Dienerinn. Hoffentlich, Madame, sagt er, sehen wir uns bey Lady Kent wieder. Zuverläßig, Mylord, sage ich — Husch, werde ich hineingehoben, daß mir der Reifrock über den Kopf zusammenschlägt. Da traben sie hin, trab, trab, und Fackeln gehen neben her! Es ist eine allerliebste Sache, eine vornehme Dame zu seyn.

Graf B. Keine Herzoginn soll so eine schöne Equipage haben, wie Sie.

Jinny. Sorgen Sie nur für die Equipage; ich will für Lieder sorgen! (sie trallert.)

Junker. Meiner Treu! die Mummerey ist das kurzweiligste Spiel, das ich in meinem Leben gesehn habe. Nach meinen Gedanken sollte nur noch ein bischen Kämpfen und Prügel dabey seyn, so wäre es vollkommen. Aber wo zum Teufel bleibt denn der Pfaffe?

Graf B. Ah, dort wird er kommen!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Gerichtsdiener (von Bärbchen hereingeführt.)

Gerichtsd. Nun, Mademoiselle, wer braucht hier mein Amt?

Bärb. (zeigt auf den Grafen.) Da ist der Herr.

Graf B. Wie? Auch maskirt, Herr Kapellan?

Gerichtsd. Kapellan? Sie irren sich in der Person, mein Herr. Aber, wenn Sie Graf Basset heißen, so habe ich hier ein Billetchen an Sie, das Sie gleich zurechte weisen wird.

Graf B. Was zum Teufel soll das seyn?

Gerichtsd. Es ist nur ein Kapturbefehl vom Lord Oberrichter wegen Betrügerey.

Graf B. Ah!

Gerichtsd. Wenn es Ihnen nur gefällig wäre, Ihre Narrenkappe auszuziehen, so hätte ich die Ehre, Sie zum nächsten Friedensrichter zu begleiten.

Jinny (zitternd.) Liebster Herr Graf, was giebts denn?

Gerichtsd. Nichts, mein Engel, es ist blos ein Karnevalsspaas.

Junker. Oho, wenns nichts mehr ist.

Sir B. (kommt hinter der spanischen Wand vor, und giebt dem Junker einen Schlag mit seinem Stocke.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Manley.

Junker. Oweh! Oweh! Er hat mir den Hirnschädel entzwey geschlagen.

Manley. Halt, halt, Sir Burton, schonen Sie meinen armen Pathen.

Sir B. Sapperment, Vetter, mein Geduldsfaden ist gerissen.

Graf

Graf B. (für sich) Auch Manley! nun ist es aus mit mir.

Junker. O mein Kopf! Mein Kopf!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Lady Burton.

Lady B. Was giebt es denn hier, meine Herrn? Ums Himmels willen, Du willst wohl gar deine Kinder ermorden?

Gerichtsd. Ach nein, Madame, kein Mord! Nur ein bischen Spitzbüberey!

Sir B. (zu Jinny.) Und Du, schönes Früchtchen — ich hätte beynahe Lust, dich Zeitlebens bey deinem saubern Grafen zu lassen. Weißt Du es wohl, Mutz, in zwey Minuten wärest Du die Frau eines Beutelschneiders gewesen.

Graf B. (für sich.) So, so; es ist alles an den Tag, wie ich merke.

Jinny. Was, Papa, der Graf ist also kein Mann von Stande?

Sir B. O ja, einer von den ungehangenen.

Lady B. (bey Seite.) Sie hat ihn heyrathen wollen! Das unverschämte Ding! Das war also sein dringendes Geschäffte. — Er setzte mich ihr nach? Ich verliere die Geduld! — Und ich habe also die ganze Zeit mit einem Spitzbuben Freundschaft unterhalten.

Manley. Herr Gerichtsdiener, lassen Sie sich Ihren Fang nicht entgehn.

Sir B. Frau! Frau! das kommt von Deiner Reise nach London! Aber nun will ich mir auch eine Lust machen, Madame. Noch diese Nacht packen Sie Ihren Trudel ein. Sobald meine Pferde nur

einen

einen Fuß heben können, sollst Du mir mit deinen Rangen wieder aufs Dorf.

Lady B. Da irren Sie sich sehr, Sir Burton — Ich bleibe in der Stadt, so viel sage ich Ihnen.

Sir B. Sie wollen bleiben? Alle Wetter, Madam —

Manley. Halt! Wenn Sie mir nur erlauben wollen, ich hoffe Mylady auf beßre Gedanken zu bringen.

Sir B. Sie sind doch ein wahrer Freund, Vetter.

Manley. (bey Seite zu Mylady.) Hören Sie nur an, Madame, für die gütige Absicht, die Sie bey dem untergeschobenen Briefe für mich gehegt haben, habe ich mich mit nichts gerächt, als daß ich Ihre Kinder vom Verderben errettet habe. Wollen Sie sie in alter Gelassenheit wieder mit aufs Land nehmen, so will ich auch Sie erretten.

Lady B. (bey S. zu M.) Wie verstehen Sie das, mein Herr?

Manley. (bey S, zu L.) Sir Burton soll niemals erfahren, was in diesem Briefe steht. Wie er in meine Hände gekommen ist, sollen Sie gelegentl. erfahren.

Lady B. (bey S. zu M.) Mein Billet an den Grafen? Worinnen ich ein Rendesvous mit ihm verabredete? Ich vergehe für Schaam!

Manley. (bey S. zu L.) Was soll ich dem Sir Burton sagen, Madame?

Lady B. (bey S. zu M.) Ach ich zittre über und über! Retten Sie meine Ehre, und ich lasse mir gern alles gefallen.

Manley. Sir Burton, Mylady ist bereit, Ihnen zu gehorchen, sobald Sie ihr zu reisen befehlen.

Sir B. Ach Vetter, das habe ich unstreitig nur Ihnen zu danken.

Manley. Sir Burton, nehmen Sie es immer

wie

wie Sie es finden. Gehorsam ist eine gute Sache bey einer Frau, wenn sie auch nicht so selten wäre! — Und nun haben wir nichts mehr übrig, als über den Herrn Grafen zu disponiren.

Graf B. Herr Manley, Sie werden mich doch nicht ruiniren wollen?

Manley. Haben Sie nicht diesen falschen Bankozeddel gemacht?

Graf B. Mein Herr, ich sehe, Sie kennen die Welt, und ich will daher gar nicht länger auf Ausflüchte sinnen. Aber ich habe ja noch niemanden damit geschadet. Ich bitte, prostituiren Sie mich nicht. Da Sie mein Glück in einer Familie zernichtet haben, so werden Sie doch gegen einen jungen Menschen nicht so grausam seyn, und ihn außer Stand setzen, es in einer andern zu machen.

Manley. Mein Herr, ich habe nicht viel Zeit mit Ihnen zu verschwenden. Aber wenn Sie Gnade wünschen, so müssen Sie sie selbst einer Person wiederfahren lassen, gegen die Sie grausam gewesen sind.

Graf B. Grausam?

Manley. Haben Sie nicht dieses Mädchen unglücklich gemacht?

Graf B. Ich, mein Herr?

Manley. Ja Sie. Sie können es ihr folglich nicht verargen, wenn sie in der Sache, deren Sie beschuldigt werden, der vornehmste Zeuge gegen Sie ist. Indessen steht Ihnen Ein, aber nur der einzige Weg offen, sich aus aller Verlegenheit zu helfen. Heyrathen Sie sie — und die Klage ist zurückgekommen.

Graf B. Mein Herr —

Manley. Nicht lange bedacht! Eine Frau, oder das Gefängniß!

Graf B. Mein Herr, dies ist die unbarmherzigste Begnadigung.

Manley. Eine Privatzüchtigung oder eine öffentliche — Herr Gerichtsdiener!

Graf B. Halt, mein Herr, da Sie mir die Wahl lassen; so würde ich dem Mädchen ein schlechtes Kompliment machen, wenn ich sie nicht vorziehn wollte.

Manley. Es muß den Augenblick geschehn; der Kapellan, den Sie erwarteten, soll gleich bey der Hand seyn.

Graf B. Nun, Sir — wenn es so seyn muß — Kommen Sie, Braut — Ich bin nicht der erste von meinen Kameraden, der in die eine Schlinge läuft, um der andern zu entgehn.

Bärbchen. Lassen Sie sichs nicht reuen, Herr Graf. Heyrathen ist doch, wenns arg ist, nur gleich oder ungleich spielen.

Graf B. Aber auch ein sehr schlechter Gewinnst.

Manley. Nun, um Ihnen zu zeigen, daß er nicht so schlecht ist, als Sie denken. Zur Belohnung ihrer Redlichkeit, womit sie Ihre Kunstgriffe entdeckt hat, gebe ich ihr hier statt der falschen Note, die Sie ihr aufhiengen, eine ächte auf fünfhundert Pfund zur Einrichtung ihrer Wirthschaft.

Graf B. Mein Herr, dies ist so großmüthig —

Manley. Keine Komplimente! Ich habe jetzt keine Zeit sie anzunehmen. Herr Gerichtsdiener, wollen Sie so gut seyn, und diesen Herrn mit seiner Braut im nächsten Zimmer zusammengeben?

Gerichtsd. Ich will alles treulich besorgen.

Graf B. Nun, mit fünfhundert Pfund läßt sich schon einmal ein Coup im Pharo wagen. (Graf, Bärbchen und Gerichtsdiener gehen ab).

Sir B. Und damit ich gewiß weiß, daß meine Familie ewig von ihm befreyt ist — Komm, Frau, nimm die Kinder, wir müssen alle die Trauung mit ansehn (Sir u. Lady B. Fräul. u. Junker gehn ab.)

Manley. (tritt in die Thüre.) Nun, Mylord, können Sie hereintommen.

Zwölfte Scene.

Manley. Lord u. Lady T. Lady Bennet.

Lord T. Ich gratulire —

Manley. Sie haben doch alles mit angehört.

Lady B. Vom Anfange bis zum Ende.

Lord T. Die sind Schuken und Narren besser abgefertigt worden.

Manley. Ungefehr nach der poetischen Gerechtigkeit, Mylord, nach dem gewöhnlichen Schlendrian unsrer heutigen Komödien.

Lord T. Um das Gleichniß weiter auszuführen, so dächte ich, Schwester, es fehlte weiter nichts, als daß du den Held des Stücks belohntest, und den Tag seines Glücks bestimmtest.

Lady B. Dieser Tag soll morgen seyn, und mein ganzes künftiges Leben soll es hoffentlich beweisen, daß es mir nicht an der Begierde fehlt, dies Glück immer vollkommner zu machen.

Manley. Und ich werde es zu verdienen suchen.

Lord T. So sind wir denn alle glücklich.

Lady. T. Schwester, ich wünsche Dir Glück. In Dir sehe ich das Glück, das ich schon lange hätte genießen können, und heute erst zu genießen anfange.

LB Coburg

Die

Frau ohne Mann.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen

von

W. Renrick.

Personen:

Melmoth, General.
Melmoth, der jüngere.
Kamply, Obrister.
Kurtly, Lord.
Lombard, ein Aldermann.
Furnival, Advokat.
Mineral, Brunnenarzt.
Syllogisme, in des jüngern Melmoths Diensten.
Mistreß Mildmay, Frau ohne Mann.
Narcissa, der Mildmay Tochter.
Sophie, Lombards Tochter.
Dodd, der Mildmay Mädchen.
Susanne, der Sophie und Narc. Mädchen.
Einige Bediente.

Die Scene ist zu Bath.

Der Schauplatz stellt theils ein Kaffeehaus, theils die Wohnung der Mistreß Mildmay, theils die des jüngern Melmoth, theils eine Gegend mit Bäumen, theils die Straße vor.

Erster Akt.

Erste Scene.

Mineral. Furnirał (ein Zeitungsblatt in der Hand.)

Mineral.

Steht etwas Neues in der Zeitung, Herr Advokat?

Furnirał. Nichts als medecinisches Zeug und Listen von den Personen, die hier die Kur brauchen wollen. — Man sollte denken, das ganze Königreich wäre von einer Seuche angesteckt. (Giebt dem Mineral das Blatt.)

Mineral. Wenigstens von den beyden, der Leichtglaubigkeit und der Verschwendung.

Furnirał. Beyde ernähren uns, Herr Doktor. Was haben wir uns also zu beklagen?

Mineral. Ich weis nichts davon! Ihr ehrlichen Avanturiers mögt euren Nutzen davon haben! Ihr lebt vom Zufalle.

Furnirał. Ja, und ihr medecinischen Avanturiers gleichfalls! Bey eurem Handwerk kommt so

viel auf dem Zufall an, als beym Spiel. Die Leichtgläubigkeit bringt Quacksalber hervor, wie die Verschwendung Spieler. Für uns künstliche Practicos werden das zu gemeine Dinge.

Mineral. Es sey! Aber, Herr Advokat, mich deucht, Sie haben öffentlich die Karten weggeworfen, und spielen dafür insgeheim desto höher. He?

Furnival. Ja, wahrhaftig, Karten und Würfel sind nur armselige Werkzeuge für den, der seine Sache versteht. Die Leidenschaften und Schwachheiten der Menschen sind kräftigere und auch unterhaltendere Mittel!

Mineral. Ganz recht! Aber am Spieltische könnt ihr sie am besten benutzen. Ich habe Proben von Ihnen gesehn, Herr Advokat, ich habe Proben gesehn!

Furnival. Wie aber, Herr Doktor, wenn Sie es nicht besser machten? He? Ihr Spinnen von der löblichen medecinischen Fakultät, ihr spinnt euer Garn so fein, als irgend jemand. Wehe den armen Fliegen, die sich in eurem Gewebe fangen!

Mineral. Aber wir lassen unsre Patienten doch wieder gesund werden.

Furnival. Ja, so zuweilen. Wir Spieler lassen auch die Neulinge gewinnen, um sie desto

tiefer

tiefer hineinzulocken. — Kurirt ihr wohl jemals jemanden, der nach Bath kommt?

Mineral. Wir sehen auf eine glückliche Konstitution —

Furnival. Ja, und auf eure eigne, Herr Doktor. — Jeder baufällige Körper, der hier ankömmt, wird für euch Herren Aerzte eine gute Rente, eine Pfründe auf Lebenszeit. Da müßt ihr dann wohl, um eurer selbst willen, dafür sorgen, daß das wankende Haus nicht einstürzt. Aber das ist es auch alles. Wenn ihr es nur von Zeit zu Zeit so zusammenflickt, daß es Wind und Wetter aushalten kann, mehr braucht ihr nicht. Eine gänzliche Wiederherstellung wäre euer Unglück.

Mineral. O, Herr Advokat, Sie gehen auch zu unbarmherzig mit uns um. Denken Sie denn, daß wir die Essenz der Menschenliebe gar nicht kennen?

Furnival. Die Essenz der Menschenliebe? Ha! ha! — Ja ja, ihr machtet uns lieber zu lauter Essenzen! — Doch lassen Sie hören! Was giebt es denn für neue Ankömmlinge?

Mineral. Ja, lassen Sie sehn! (liest das Zeitungsblatt.) „Seit unserm neulichen Blatte sind „allhier arrivirt: der Herzog und die Herzoginn „von Danglecourt, der Graf und die Gräfinn

„von Squanderfield, der Graf Splenetic, Baron „Palmer, Lord und Lady Dupe, Lord Kurtly„ — Ach, ist das nicht der, der das letztemal, wie wir einander in London sahen, so viel Haare lassen mußte?

Furnival. Der nämliche! Sechstausend ließ er im Adler sitzen, und vier im goldnen Löwen! — Mein Seele, das Glück spielte ihm ein bischen grausam mit, in Rücksicht auf den Zustand seiner Finanzen.

Mineral. Vermuthlich hat er sein Gut verpfändet, und will sich nun hier wieder erholen.

Furnival. Entre nous, Herr Doktor, er hatte schon vorher Schulden; aber sagen Sie es niemand wieder. Ich bin dem Lord Verbindlichkeit schuldig, und genieße die Ehre seines Vertrauens. — Haben wir nicht noch mehr Herrlichkeiten?

Mineral. Nein! — Nichts als gemeines Volk, ein ganzer Schwarm, wie die Heeringszüge! (liest wieder.) „Sir Peregrine Piwisch und „Madam, Herr Aldermann Lombard, Herr und „Frau Fretful, beyde Miß Drinkwalers, Herr und „Frau Riketty„ — und so lauter Herr und Madam, Herr und Miß bis ans Ende — Kennen sie welche von denen, die ich da hergelesen habe?

Furnival. Ja, der Adelmann ist mir übergeben. Kennen Sie ihn?

Mineral. O sehr wohl! Ich ward zu ihm geholt, als er das letztemal in Bath war, und fand ihn mit dem Podagra behaftet. Mit vieler Mühe brachten wir ihn binnen einem Monate wieder auf die Beine. Aber der ungeduldige Kerl schwur, unsre Rechnung wäre so übertrieben, daß er lieber Zeitlebens als ein Krüppel auf einer Krücke herumhinken, als sich noch einmal so von irgend einem Brunnenarzte in Europa rupfen lassen wollte.

Furnival. Ha! ha! Wohlgesprochen, Herr Aldermann! Denn Sie müssen wissen, er ist in seiner Art ein witziger Kopf. — Jetzt kömmt er her, um Parlamentsglied für einen vacanten Flecken hier in der Grafschaft zu werden, und da will er sich dann denen, die dabey zu sagen haben, präsentiren. Mein alter guter Freund Kanraß hat mir ihn rekommendirt. Wie ich von dem höre, so sitzt der Filz bis an die Ohren in Gelde, zu allen löblichen Dingen ist er so karg, als der größte Geizhals, aber ein abgeschmacktes Projekt von seiner eignen Erfindung auszuführen, verschwenderisch, wie ein Prasser. Itzt, scheint es, hat er nicht übel Lust, seinen Kasten auszuleeren, damit er ins Parlament kömmt, und, wenns mit Gelde

gethan ist, so ist er auf einem guten Wege, ein Glied des gesetzgebenden Kollegiums von England zu werden.

Mineral. Und vermuthlich ein sehr lahmes. Indessen, ich wünsche Ihnen viel Glück mit ihm — Wahrhaftig, ich glaube, dort kömmt er herauf —

Furnival. Das dachte ich wohl! Er wollte mich im Vorbeygehn hier sprechen, und es mit mir verabreden, wie er es angreifen sollte.

Mineral. Nun — Ich will nur meine alte Bekanntschaft mit ihm erneuern, und mich dann beurlauben.

Furnival. O ich glaube nicht, daß es nöthig seyn wird, daß Sie sich entfernen. Ich will gar nicht geheimnißvoll thun. Denn, wenn man den andern überlisten will, so ist die sicherste Methode, ihn zu hintergehen, wenn man die Miene der Offenherzigkeit annimmt. (Mineral geht nach der einen Seite der Bühne, als wenn er abgehen wollte, und steckt die Zeitung ein.)

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lombard.

Furnival. Mein Herr Aldermann, Ihr unterthäniger Diener.

Lom-

LB Coburg

Lombard. Ihr Diener, Herr Advokat! — Nun ich habe — Doch — (indem er den Mineral erblickt.) Sie sind nicht allein, wie ich sehe.

Furnival. Blos ein sehr guter Freund von mir, und, wie ich höre, ein alter Bekannter von Ihnen, Herr Aldermann!

Mineral (tritt hervor.) Ihr ganz gehorsamster Diener, Herr Lombard! — Ich will doch hoffen, ich habe das Vergnügen, Sie vollkommen wohl zu sehn.

Lombard. Ihr Diener, Herr Doktor! So ziemlich, Ihnen zu dienen. Mein Postament ist in ganz gutem Stande, wenn Ihnen das zu einigem Vergnügen gereichen kann. Mir wenigstens ist es sehr angenehm, zu empfinden, das versichre ich Ihnen! (Tritt sehr heftig auf.)

Mineral. Und mir zu hören, gewiß, mein Herr Aldermann.

Lombard. Das bin ich überzeugt, mein Herr Doktor. — Doch alle Komplimente bey Seite gesetzt — Ich komme jetzt nicht nach Bath, um mich wieder so vor den Narren halten zu lassen, wie das letztemal.

Mineral (für sich.) Du kannst dem Himmel danken, wenn du jetzt nur nicht ärger davor gehalten wirst.

Lombard. Sollten Sie es wohl glauben, Herr Furnival; wie ich vor zwey Jahren hier war, da machten sich dieser würdige Herr Doktor und seine Herren Confratres kein Gewissen, mir hundert Guineen abzunehmen, blos dafür, daß sie den Krampf in meiner großen Zehe gestillt hatten?

Mineral. O es war ein heftiger Paroxismus vom Podagra!

Lombard. Ja, ihr gabt ihm den fürchterlichen Namen, um den Preis eurer Recepte zu erhöhen. Aber, was habt ihr mir wohl viel verschrieben, als ein oder zwey Dutzend simple Bouillons, und eben so viel Maas unschmackhaftes warmes Wasser?

Furnival. Sonst nichts?

Mineral. Ach, Sir, Herrn Lombards Krankheit war ein schlimmer Casus, ein schlimmer Casus! Die Fakultät hat oft deswegen zusammenkommen müssen.

Lombard. Ja, ja, meiner Treu, meine Umstände waren schlimm satt. Unterdessen, daß Sie mit ihren Genossen die Hand in meiner Börse hatten, wofür ihr die Knute verdient gehabt hättet, zwangt ihr mich, ohne Barmherzigkeit, daß ich mich mußte ins Wasser werfen, und mir das Fell rumpeln lassen, wie ein Beutelschneider.

Mine-

Mineral. Es beliebt Ihnen nur ein wenig zu spotten, Herr Lombard. Wenn aber nur der Anfall wiederkömmt, da sollen Sie mir schon ganz anders denken. Nun, bis dahin, Ihr unterthäniger Diener! (Geht ab.)

Dritte Scene.

Lombard. Furnival.

Lombard. Gott befohlen!

Furnival. Es thut mir Leid, Herr Aldermann, daß Sie meinem Freunde Mineral so arg mitspielen. Der Doktor hat mehr Konnexion in dem Flecken Gluttonbury, als sie vielleicht denken.

Lombard. Wirklich?

Furnival. Er hat den Mayor und die Aldermänner da wenigstens zwölfmal des Jahrs vom verderbten Magen zu kuriren. Sie können ohne ihn nicht leben.

Lombard. Der Henker! Das hätte ich wissen sollen — Doch, Sie sagten ja, er wäre Ihr guter Freund, nun so können Sie ja leicht meinen Spaas entschuldigen — ihm sagen, es wäre meine Art so. — Das entschuldigt ja alles, wie Sie wissen — Oder, wahrhaftig, der Sache zu gefallen — wenn ich wüßte, daß ich ihn dadurch auf meine Seite kriegen könnte — so sollte

mor-

morgen früh eine kleine Attaque vom Podagra kommen!

Furnival. Nein, nein, Herr Aldermann, itzt nicht, wenn es ihnen gefällig ist! Der Kandidatenstand ist ein unruhiger Stand, und, wenns etwa nicht gar zu gut abliefe, so könnten Sie Ihre Füße nöthig haben, Sie wissen wohl —

Lombard. Ha! ha! ha! — Ich bin in Gluttonbury gewesen.

Furnival. Ich hoffe mit gutem Erfolg —

Lombard. Ach, ich sorge, mit sehr schlechtem! Urtheilen Sie selber! Da ich in dem Orte ganz fremd war, so erkundigte ich mich natürlicher weise nach dem Oberhaupte der Gemeine. Der nahm mich für einen Fremden höflich genug auf, und erbot sich gütigst, die Vornehmsten des Orts den andern Tag zusammenrufen zu lassen. Ich arbeitete also an einer Rede dazu im Wirthshause bis in die späte Nacht, und den Morgen drauf gieng ich in die Rathsstube und fand den Mayor, und den Stadtschreiber, und alle beysammen.

Furnival. Gut!

Lombard. Ja, so weit gieng alles gut — Aber hören Sie nur weiter — Ich versicherte sie, wie's bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich ist, von meiner treuen Ergebenheit gegen den König, gegen das Vaterland überhaupt, und von

meinem

meinem Eifer für Gluttonbury insbesondre — Darnach schwatzte ich ein Langes und ein Breites vor von der Konstitution, von der Revolution, von der protestantischen Thronfolge, und dergleichen — warf zuweilen einen Brocken von Freiheit und Eigenthum, vom Handel und Wohlstande, und so weiter mit drunter — und kurz, ich glaubte eine Rede gehalten zu haben, die Hände und Füße hätte.

Furnival. Und was that sie für Wirkung?

Lombard. Ganz und gar keine!

Furnival. Keine?

Lombard. Nicht die mindeste!

Furnival. Ich erstaune!

Lombard. Wie ich Ihnen sage, nicht die geringste. Freylich müssen Sie erstaunen.

Furnival. Indessen ists doch eben so sehr erstaunend nicht. Die Beredsamkeit hat, wie alle Dinge in der Welt, ihre Zeit. Man hat wohl eher gesehen, daß sich unsre größten Sprecher aus dem Athem gesprochen haben, bis sie sich um allen Kredit sprachen. Denn, wenn mans bey Lichte besieht, so sind Worte doch nur leerer Wind — Sie wissen wohl, Herr Aldermann. — Hatten Sie denn keine Banknote bey sich? Ein Paar geschriebne Zeilen thun manchmal eine bessere Wirkung, als die viva vox. Alle rednerische

sche Floskeln vom Cicero und Demosthenes zusammengenommen, haben nicht halb so viel Nachdruck, als so ein schöner leserlicher Zeddel. — Banknoten, Herr Lombard, Banknoten, das sind die Beweise, womit sich heutzutage noch etwas ausrichten läßt!

Lombard. Meiner Treu, Herr Furnival, es kommt mir bald so vor, daß unser einer das nicht so recht versteht — Ihr Herrn Juristen wißt besser, wie man das Ding angreifen soll. Ich wenigstens, ich muß gestehn, es geht ein wenig über meinen Horizont. Alles, was ich sagen kann ist das: wollen Sie die Sache übernehmen, so soll es Ihnen an nichts fehlen, so viel ich vermag. — Aber, sagen Sie mir doch, was ist denn mein Nebenbuhler für ein Mensch? Er soll unter der Armee seyn, wie ich höre. — Hat denn der so viel schweres Geschütz? Hat er das summum bonum? He!

Furnival. Wie es scheint, so ist er auch, ausser seiner Officierstelle, in ganz guten Umständen. Er macht in der ganzen Gegend ein großes Aufsehn. Man sagt von ihm, er sey ein Patriot, ein Mann voll Eifer fürs gemeine Beste, ein Mann der zum Wahlspruch hat: Dulce et decorum —

Lombard. Pro patria morum — Ha, Herr Furnival! Ich besinne mich noch auf die Stelle, ich

ich mußte sie einmal auf der Schule konstruiren — Aber, im Vorbeygehn gesagt, mir scheint das ziemlich albern, zumal in unsern Tagen. Für sein Vaterland sterben! Ha, ha, ha! Das mag bey den alten Römern Patriotismus gewesen seyn; aber wir heutigen Patrioten, mein lieber Herr Furnirał, wir sterben nicht für das Vaterland, sondern wir leben davon. Ha, ha, ha!

Furnirał. Ha, ha! Ja wohl, ja wohl, Herr Lombard! Aber, Leute von Ihres Gegners Profeßion die müssen nun einmal um der lieben Ehre willen aufs Kommando sterben, ohne zu muchsen.

Lombard. Freylich, Herr Advokat, freylich! Aber wie, hat er denn ein Regiment? — Mich deucht, er ist Obrister.

Furnirał. Aber ein Obrister, der sehr blutig denkt, das versichre ich Ihnen. Ein Mann, der sich rühmt, er sey bereit, den letzten Tropfen Bluts in seinen Adern für die Rechte seines Vaterlands hinzugeben. Bedenken Sie nur, ein Mann, der für sein Vaterland bluten will —

Lombard. Bluten will? Ha, ha, ha! Ja, ja, er soll bluten, und das tüchtig, wenn er Lust hat, mir die Spitze zu bieten. — Doch stille, dort sehe ich Leute kommen. Ich dächte, Sie giengen mit mir in mein Logis, und da brächten wir die Sache vollends ins Reine.

Furnival. Oder kommen Sie lieber zu mir, das ist näher.

Lombard. Von Herzen gerne!

(Beyde gehen ab)

Vierte Scene.

(Der Mistreß Mildmay Haus.)

Narcissa. Sophie.

Narcissa. Nun, Mühmchen, wie ich höre, ist dein Papa in Bath angekommen. Nun wollen wir sehn, wie Du mit deiner Rechenschaft bestehn wirst. So eine heftige Neigung für eine Mannsperson ohne sein Vorwissen zu gewinnen, und noch dazu für eine Mannsperson, die er in seinem Leben nicht gesehn hat!

Sophie. Ich! Eine heftige Neigung für eine Mannsperson? Narcisse! Du denkst etwa, weil der Oberste Kamply seit einiger Zeit ziemlich fleissig mit seinen Visiten gewesen ist —

Narcissa. Nun, nun, Fieckchen! Jetzt ists zu spät, zurückzurufen! Was kann Dirs helfen, länger gegen ihn die Sprode und gegen mich die Koquette zu machen? Hast Du nicht hundertmal gesagt, daß Du den Obristen Kamply allen Männern in der Welt vorzögst?

Sophie. Ja, so muß ich im Schlaf geredt haben, Narcisse. Denn, das weis ich, bey wachenden Augen ist meine Zunge noch niemals an meinem Herzen so zur Verrätherinn geworden.

Narcissa. Oho! Du gestehst also, sie hätte dein Herz verrathen, wenn ihr so was entwischt wäre. Ach Mühmchen, Mühmchen!

Sophie. Geh, das heißt Leute vexiren!

Narcissa. Ha, ha, ha! Wieder ein kleines Versehn von der bösen Zunge! — Aber, gieb Dich zufrieden! Ich glaube, die arme Zunge ist, bey Nacht und bey Tag, sehr unschuldig an der Verrätherey. Ich kenne deine Achtung für den Obristen Kamply aus viel zuverläßigern Entdeckungen, das versichre ich Dir! Deine redenden Augen da, das sind ganz andre Verräther. — Rechnest Du nicht auf die geheimen Winke, auf das bedeutungsvolle Lächeln, auf die schmachtenden Blicke, die Du und der Oberste nun seit einem Vierteljahre mit einander wechselst?

Sophie. Geh! Geh! Du bist ein närrisches Mädchen.

Narcissa. Und Du ein züchtiges, ernsthaftes, weises, unverheyrathetes Fräulein, netto zwanzig! Ich bitte Dich um alles, lege die gravitätische Miene ab; überlaß die Grimassen den gezierten Abigails, den ledigen Tanten, mit ihren andern be-

schädigten Alterthümern! Ich sage Dir, es schickt sich gar nicht für ein Mädchen von deinen Jahren, das wenig älter ist, als ich. Glaube mir, die, die so feyerlich thun, wenn sie jung sind, die würden im Alter froh seyn, wenn sie lustig seyn könnten. Verzeihe, meine Beste, aber ich habe nun den Morgen ein bischen meine Laune.

Sophie. Die hast Du immer, und in einem ziemlichen Grade.

Narcissa. So? — Aber, nun laß doch hören, wie steht es? Der Obriste wird ohne Zweifel gegen deinen Papa gerade herausplatzen: die Ehepakta werden aufgesetzt, das Present mit dem Schmucke gemacht, und sogleich der Tag anberaumt. Ich werde, wie auf Kohlen, stehen, bis alles fertig ist; und dann an der Hochzeit setzt es ein Tänzchen. Daß dich! Da habe ich nun keinen neuen Contretanz, wohl seit einem halben Säculo, wie Lady Pedigri zu sagen pflegt.

Sophie. Indessen, wird das Geschäfte, womit Du so geschwinde fertig wirst, mehr Zeit brauchen, als Du denkst, wenn es anders gar zu Stande kommt.

Narcissa. Heysa! Was giebts da wieder? Du und dein Anbeter, ihr seyd doch wohl soweit einig, daß ihr einander nur eure Willensmeynung erklären dürft, wenns nicht schon geschehen ist.

Er

Er hat ein ganz artiges Vermögen für sich, und ist mit dem deinigen zufrieden, wenn zu deines Großvaters Vermächtnisse auch kein Heller hinzukäme. Und dann dein Papa, der Dich so zärtlich liebt, daß er Dich alle Jahre einmal besucht, und Dir etwa alle Vierteljahre einmal durch seinen Sekretär schreibt, wird schwerlich die väterliche Zärtlichkeit zum Vorwand brauchen, Dich länger zu behalten.

Sophie. Ich weis nicht, wie es gehen wird. In meines Vaters Umständen wird vermuthlich eine große Revolution vorgehn. Wie ich höre, so will er selbst heyrathen.

Narcissa. Er selbst? Nun dann, so will ich doch hoffen, er wird so gut seyn, und Dich erst heyrathen lassen.

Sophie. Vermuthlich zu gleicher Zeit, um die Kosten zu sparen! Denn man sagt mir, er wäre schon halb und halb mit einem gewissen vornehmen Lord einig —

Narcissa. Und darüber seufzest du, Fieckchen? Ah, wäre ich an deiner Stelle, ich würde das noch viel schöner finden, nämlich vorausgesetzt, daß der Lord die Lady verdiente. Du sprichst ja selber, du hast keine heftige Neigung für den Obristen Kamply; nun so ist ja etwas leichtes, um eines Pairs willen mit einem bloßen Edelmanne

auf eine gute Art zu brechen. — Himmel! hätte ich nur ein völlig eignes Vermögen von dreyßig tausend Pfund wie Du, und zwey oder drey solche Lords machten mir Cour —

Sophie. Nun, was fiengst Du da an? Nähmst Du einen davon?

Narcissa. Ja, wenn sie mir anstünden. Sonst wäre ich auch sehr geneigt, mich als eine ächte Tochter von Even zu betragen, und jene erste Sünde des Ungehorsams zu wiederholen, wenn sich ein Vater von mir erkühnen sollte, es besser zu wissen, was mir gefiele, als ich. Doch, was schwatze ich? Ich armes Mädchen habe keine Freiheit, und kann kaum halb so viel Mitgift erwarten —

Sophie. Habe indessen doch einen Graf zu dem einen, und einen Bürgerlichen zum andern Anbeter, der mir so werth ist, als alle Lords von der Welt.

Narcissa. Das sage ich nun eben nicht. Ich habe nicht die Eitelkeit, meinen Melmoth dem Kern des brittischen Adels entgegenzusetzen, ob ich ihn gleich nicht für den schönsten Federhut hingeben möchte — Doch dort kömmt der Obriste, in seinem gewöhnlichen melancholischen Gange, die Hand im Busen, und — was für ein bußfertiges Gesicht! Ums Himmels willen, was muß ihm jetzt fehlen? Hast Du dich gestern Abend mit ihm gezankt?

gezankt? Gewann er Dir im Spiel ab? Zerriß er Dir den Fächer? Trat er Dir auf die Schleppe von deinem neuen Kleide? Oder hat er ein Geheimniß laut werden lassen, von dem unter deinen Bekannten schon seit vier Monaten öffentlich ist geschwatzt worden?

Sophie. Himmel, was für ein Geheimniß!

Narcissa. Hum! Das alte Mährchen, des Mannes Treue, und des Mädchens Sprödigkeit, der Stoff von der Hälfte der Liebeslieder, der Elegien um einen Dreyer, die da sind angestimmt worden, seitdem Kupido ein loser Schalk und seine Mutter eine arge Hure ist. Meiner Treu, Fieckchen, Du spielst manchmal dem armen Herrn zu übel mit; und, wo Du Dich nicht beständiger aufführst, so sage ich ihm, wie es denn die Wahrheit ist, daß alle deine Grausamkeit Ziererey ist; daß Du so sehr in ihn verliebt bist, als er in Dich, mit einem Worte, daß Du ihn bis zum Rasendwerden liebst — Hüte Dich also, Fieckchen, hüte Dich! (geht ab.)

Sophie. Geh nur, du lustiges, plauderhaftes, liebes Mühmchen!

Fünfte Scene.

Sophie. Kamply.

Sophie. Guten Morgen, Herr Obrister!

Kamply. Theuerste Sophie —

Sophie. Sie sehen sehr finster aus! (bey Seite.) Ich kanns wohl errathen, warum, aber ich will mir einmal eine Lust mit ihm machen.

Kamply. Unmöglich kann mir irgend ein Zufall gleichgültig seyn, der der Verbindung mit meiner Sophie neue Hinderniße in den Weg legt!

Sophie. O, Sir, Hinderniße lassen sich übersteigen; — jemehr Schwierigkeiten, destomehr Ehre!

Kamply. Ja, Mademoiselle, und auch destomehr Gefahr!

Sophie. Pfuy! Ein Soldat, und sich vor Gefahren fürchten!

Kamply. Ich mag noch so furchtsam seyn, so fürchte ich doch keine, als die, sie zu verlieren.

Sophie. Und ist diese Gefahr wirklich vorhanden? Ich würde mich über einen Zufall wohl gar freuen, damit ich sähe, wie ritterlich Sie sich dabey betrügen. Denn in Wahrheit, ich habe Sie so schon geschont, Ihnen so wenig Mühe gemacht, daß ich mich vielleicht nicht so leicht ergeben darf. Ich müßte sonst besorgen, Sie würden das wenig

nig achten, was Ihnen so wenig, so wenig Mühe zu erobern gekostet hat.

Kamply. Sophie — wie können Sie ein Vergnügen darinnen finden, ein Herz zu martern, das Ihnen so ganz geweiht ist?

Sophie. Armes Herz! Komm, laß deinen Kummer hören! — Was ist Ihr Anliegen? Was sind das für schreckliche Hindernisse, wovon Sie sprachen? Rühren sie von mir her?

Kamply. Nein, theureste Sophie, ich setze so viel Vertrauen auf Ihre Großmuth, daß ich glaube, ich würde mich über keine Schwierigkeit sehr beunruhigen, womit Sie mich schrecken wollten.

Sophie. Nun, das heißt sich doch bey dem allen nicht wenig einbilden! Ein ziemlicher Grad des Zutrauens! Aber Sie mögen nun denken, was Sie wollen, die Schwierigkeiten sollten Ihnen gewiß am schwersten wegzuräumen werden, das versichre ich Ihnen; und, Sie können sich darauf verlassen, es wird nur Ihre Schuld seyn, wenn irgend eine Schwierigkeit, die Ihnen Andre in den Weg legen, fürchterlich oder gefährlich werden.

Kamply. Liebste, großmüthige Sophie; laß Dir tausendmal danken, für eine solche Versicherung. (ergreift sie bey der Hand und küßt sie eifrig.) O, diese Erklärung giebt mir das Leben wieder!

Sophie. Nun dann, wenn Sie dann wieder zu sich selbst gekommen sind, so sagen Sie mir deutlich, was es giebt. Vermuthlich sind Sie schon bey meinem Vater gewesen?

Kamply. Nein, aber ich habe mir vorgenommen, mir morgen die Ehre zu geben; ob es gleich, nach dem, was ich heute gehört habe, von gar keinem Nutzen seyn wird.

Sophie. Was Sie gehört haben, besteht vermuthlich darinne, daß er mich an einen Mann vom ersten Range verheyrathen will.

Kamply. Leider! Und diese traurige Neuigkeit wird von einer andern sehr unangenehmen begleitet. Herr Lombard ist angekommen, um die Deputirtenstelle in dem Flecken zu suchen, zu der ich mich zum Kandidaten angegeben habe.

Sophie. Sie nennen das eine unangenehme Neuigkeit? Wenn Sie anders Lust haben, den Umstand zu nutzen, so könnte es vielmehr eine angenehme Nachricht seyn. Denn, wenn ich anders meinen Vater kenne, so wird er Ihnen gewiß seine ganze Herrschaft über seine Tochter Sophie abtreten, wenn Sie ihm alle Ihre Ansprüche auf dem Flecken Gluttonbury cediren. — Und wahrhaftig, wenn ichs recht überlege, so sind Sie sogar noch viel zu jung zu einem Parlamentsgliede — Ueberdem, möchte ich eben nicht gern

einen

einen Mann haben, der sich in die Angelegenheiten der Nation vertiefen müßte, wenn er sich ganz mit mir beschäfftigen sollte.

Kamply. Sophie!

Sophie. Wie es scheint, so ist Ihre Absicht nicht länger mein unterthäniger Diener zu seyn, da Sie so bereitwillig sind, in die Dienste derer zu gehn, die Sie deputiren sollen.

Kamply. Bey allem, was heilig ist, wenn Sie es verlangen —

Sophie. So könnten Sie ihrer Geliebten ihr Vaterland aufopfern? Nicht wahr? — Ich bin Ihnen verbunden. — Nein, nein, Herr Obrister, ich scherzte blos. Ich denke nicht so unbillig; keiner muß das von dem andern verlangen. Hier ist meine Hand. Meine Wahl ist geschehen; gehen Sie und wenden alle Kräfte an, auch Ihrer Wahl gewiß zu werden — Oder, warten Sie, ich wollte eben gehen, und meine Chokolade trinken. Wollen Sie vorhero noch eine Tasse mittrinken?

Kamply. Mit Vergnügen, theuerste Sophie.

(Gehen beyde ab.)

Sechste Scene.

Narcissa. Mistreß Mildmay.

Narcissa. Ich bitte Sie, Mama, was ist das für ein großes Verbrechen, wenn ich mich einer unschuldigen Lustigkeit überlasse? Sollte meine Munterkeit irgend jemanden Schaden thun?

Mildmay. Ich fürchte, meine liebe Tochter, sie wird Dir selbst den größten thun. In deinen Jahren war ich auch ein so wildes unbesonnenes Ding, wie Du. Ich achtete keinen Tadel, und bildete mir ein, so lange ich nur meine Unschuld bewahrte, könnte ich über allen Wohlstand, wie über leere Ceremonien, lachen. Aber, Narcisse, es ist itzt in der Welt nun so weit gekommen, daß die Tugend selber oft zur Ruhe und zu dem Glück unsers Lebens weniger beyträgt, als der Schein davon. Es ist nicht genug, unschuldig zu seyn, man muß es auch scheinen.

Narcissa. Und worinnen scheine ich Ihnen denn so abscheulich strafbar? Daß ich über die jämmerliche Niedergeschlagenheit des armen Obristen lache? Oder daß ich den Herrn Melmoth nicht ganz abschrecke, gegen den Sie noch niemals etwas eingewendet haben?

Mildmay. Es ist wahr, ich habe bisher nichts dazu gesagt. Ich wollte mir bey einer

Wahl,

Wahl, die für dein künftiges ganzes Leben so wichtig ist, nicht zu viel Gewalt anmaaßen. Aber, ich würde auch die Pflichten einer Mutter schlecht erfüllen, wenn ich Dir nicht gestünde, ohne sonst gegen Herrn Melmoth etwas einzuwenden, daß ich glaube, Du würdest mit dem Lord Kurtly weit besser fahren. Er hat die schönsten Erbietungen gethan, und ich bin itzt von seiner Hochachtung gegen Dich mehr als jemals überzeugt.

Narcissa. Ich danke dem Lord Kurtly für seine gute Meynung von mir, und unter andern Umständen könnte er vielleicht weniger Ursache haben, sich über meine Gleichgültigkeit zu beschweren.

Mildmay. Nun, nun, ich sage nur blos meine Gedanken. Ich habe nichts dagegen, wenn Du die Zuneigung eines würdigen Liebhabers gewinnst, und seinem Ansuchen Gehör giebst; aber, das bitte ich mir aus, mache Dich künftig weniger auf Kosten deiner Freundinnen lustig.

Narcissa. Aber, ich dächte, ein Freund sollte sich am wenigsten dadurch beleidigt finden, und das Betragen, das Sie so sehr tadeln, wäre ein gutes Mittel, die Freundschaft auf die Probe zu stellen.

Mildmay. Du urtheilst falsch. Ich weis es aus einer traurigen Erfahrung, wie gefährlich es ist, mit einem Herzen zu scherzen, das uns

liebt.

liebt. Ein solcher unseliger Leichtsinn von mir erzeugte eine ungegründete Eifersucht in der Brust des zärtlichsten Mannes, und beraubte Dich eines gütigen Vaters.

Narcissa. Zu meinem Glück ist der Verlust durch Ihre Güte so ersetzt, daß ich ihn noch nie empfand. Aber, theuerste Mama, warum berühren Sie seit einiger Zeit diese Sache so oft? Sie wissen, es macht Sie allemal schwermüthig. — Ja, wenn mein Vater noch lebte, dann — doch, gewiß das ist unmöglich!

Mildmay. Indessen habe ich doch noch keine Gewißheit von seinem Tode; ob er gleich, leider, nur allzuwahrscheinlich! Denn so viel weis ich, er gieng zu Schiffe nach Indien. Das sind nun zwölf Jahre, und seitdem habe ich, wie ich Dir oft gesagt, nichts mehr von ihm gehört.

Narcissa. Hätten Sie doch seinen Namen beybehalten! Denn, wenn er auch nun lebt, und nach der Aussöhnung seufzet, so könnte seine Geduld durch fruchtloses Nachforschen ermüdet werden.

Mildmay. Wenn er mich unter dem vergeßnen Namen Wildmann aufsuchte! Es ist wahr. — Aber dein strenger Onkel, dessen Güte wir indessen unser ganzes Glück zu danken hatten, war über deines Vaters unbilliges Betragen gegen

mich

mich so aufgebracht, daß er in mich drang, dem Namen, und, wo möglich, dem Andenken eines Mannes zu entsagen, der mich so grausam gekränkt hatte.

Narcissa. Doch habe ich Sie oft sagen hören, daß mein Vater nicht ganz zu tadeln gewesen wäre.

Wildmay. Das war er auch nicht, liebste Narcisse! Eben die Erinnerung an das, was ich zu dieser unglücklichen Wendung beygetragen, schlägt mich nieder. Eben das macht, daß ich bey deiner Verbindung mit Melmoth so sehr befürchte, es möchte Dich ein ähnliches Temperament mit dem meinigen in ähnliche Fehler stürzen. — Himmel, was wäre aus uns geworden, wenn die Meinigen aus Ueberzeugung von meiner Unschuld mir nicht meine Ungereimtheiten vergeben, und sich meiner, nach der Entweichung des Wildmanns, ferner angenommen hätten! — Unglücklicher Wildmann! Zärtlicher — wütender Mann! — Und doch, so sehr mich meine Verwandte unterstützt, wie habe ich seitdem in den Augen der Welt gelebt! — In einem einsamen, verachteten, ungewissen Wittwenstande! — Ich hatte einst auch einen Sohn, und Du einen Bruder; ob er aber noch lebt, oder mit seinem Vater für uns auf ewig verloren ist, weis der Himmel!

Nar-

Narciſſa. O, liebſte Mama, Sie gehen in Ihren traurigen Vorſtellungen zu weit. Sie thun gewiß eben ſo unrecht, ſich Ihrer Melancholie zu überlaſſen, als ich mich meiner Luſtigkeit.

Mildmay. Ich kann es nicht ändern. Auf Dir beruht nun meine ganze Hoffnung. Laß mich nicht den einzigen Troſt verlieren, der mir noch übrig iſt, die Ausſicht von deinem Glücke!

Narciſſa. Gewiß, ſo viel auf mich ankommt, ſollen Sie ihn nicht verlieren. Ich will meinem lebhaften Temperamente Gewalt anthun und zurückhaltender werden.

Mildmay. Das thue, meine Beſte! Und ich verſichre Dich dafür, daß ich mich des Lords Kurtly nicht mehr annehmen will, als er es verdient. Aber Du mußt mir immer noch den Wunſch erlauben, daß Du weniger für den jungen Melmoth eingenommen ſeyn möchteſt!

Narciſſa. In der That, Mama, er hat ein ſo gutes Herz, daß ich mir ſchmeichle, es iſt ihm unmöglich, ein böſer Ehemann zu werden.

Mildmay. Ich hoffe es auch. Aber das gute Herz, Narciſſe, iſt nicht immer Sicherheit genug gegen ungeſtüme Leidenſchaften. Das beweiſt dein unglücklicher Vater.

Narcissa. Ach, Mama, hören Sie auf davon, ich bitte Sie! — Lassen Sie uns zum Obristen und zu Fieckchen gehen.

Mildmay. Nun wohl! — Es sey! — Geh nur! (Sie gehen ab.)

Zweyter Akt.

Erste Scene.

(Wohnung des jungen Melmoth.)

Lombard (hinter ihm drein ein) Livreybediente.

Lombard (im Hereingehn.)

Nicht zu wissen, ob euer Herr zu Hause ist!

Bedient. Herr Syllogism, sein Kammerdiener, der ist zu Hause.

Lombard. Sein Kammerdiener! Hum! — Wie, der hochmüthige Phantaste mit der hölzernen Miene, der heute früh in meinem Hause war? — Ein gravitätischer Schurke! Ich hätte nicht übel Lust, ihm den Kopf zu waschen, für sein freches Maul, und sein impertinentes Gesicht! — Nun, schickt mir ihn nur her!

Bedient. O da kommt schon Herr Syllogism.

(Geht ab.)

Zwey-

Zweyte Scene.

Lombard. Syllogisme.

Lombard. Bursche, ist dein Herr zu Hause?

Syllogism. Sir, meine Pathen haben mir einen Namen gegeben, und, Sie sehen, ich trage meine eigne Livery.

Lombard. Aber einen Herrn hast Du doch, wie er es nun auch ist.

Syllogism. Recht, Sir, wie er es auch ist. Talis, qualis; herus, non magister, nec praeceptor. Er hat mehr von mir gelernt, als von seinem Lehrmeister, und ist viel zu erkenntlich, als daß er mich, wie Gesinde, traktiren sollte.

Lombard. Zum Henker, warst Du nicht vor einer Stunde in meinem Hause, mit einem Wechsel von Friedrich Melmoth — dienst Du ihm nicht?

Syllogsm. Treulich; und ich weis um alle seine Geheimnisse.

Lombard. Ist es etwa auch ein Geheimniß, ob er zu Hause ist?

Syllogysm. Nein, Sir, er müßte denn zu Hause seyn, dann wäre es noch ungewiß, ob er zu Hause wäre oder nicht. Aber, da er wirklich ausgegangen ist, so ist da weiter nichts Geheimnißvolles

volles in der Sache! Es ist klar, wie der Tag, daß er nicht zu Hause ist.

Lombard. O du pedantischer Affe! Gewiß einer von den grillenfängerischen Hungerleidern, den der junge Herr Lüderlich unter den Bücherwürmern auf der Universität aufgelesen hat.

Syllogism. In der That, ich diente bey einem Professor, als Herr Melmoth inscribirt wurde.

Lombard. Und wurde als ein Kuppler fortgejagt, als er als ein Thunichtgut von der Universität mußte — Heh?

Syllogism. Ich kann es nicht läugnen; ich fand mehr Vergnügen an ihm, als einer von uns beyden an den Büchern; und da man mich für zu unordentlich hielt, um in den geistlichen Stand zu treten, so beschloß ich, dem knappen Tische und den klaßischen Autoren gute Nacht zu sagen, und das Glück mit meinem jungen Herrn zu theilen. Das, Sir, ist meine Geschichte.

Lombard. Nun, so könnt ihr denn auch, wie billig, mit einander verhungern. Sage das deinem Herrn von meinetwegen.

Syllogism. Ich will nicht hoffen, Sir, daß Sie schon gehen wollen. Es ist so eine freundschaftliche Nachricht, daß ich es für eine besondre Gütigkeit erkennen würde, wenn Sie sich

wollten bewegen lassen, ein oder zwo Minuten zu verziehen, und es ihm selbst zu sagen. — Ich erwarte ihn alle Augenblicke, um ihn anzuputzen. Wenns Ihnen also gefällig wäre, in das nächste Zimmer zu gehn, und sich da ein wenig niederzulassen —

Lombard. Es kann geschehn — Denn ich habe ihm etwas zu sagen (bey Seite.) das ihn wohl abhalten soll, mich künftig mit seinen Wechseln zu inkommodiren. (geht ab.)

Syllogism. Wenn nur der Himmel dem alten Juden das Herz gerührt hätte, und ihn mit dem Gelde auf den Wechsel herschickte, den er eben sich weigerte zu acceptiren! — Aber — Ah, da kömmt mein Herr!

Dritte Scene.

Syllogisme. Melmoth der jüngere.

Melmoth. Nun, Syllogism, hast Du dem Aldermann Lombard den Wechsel mit gehorsamster Empfehlung überbracht, wie ich Dir befohlen habe?

Syllogism. Ja, Sir; und er hat die Empfehlung ganz höflich acceptirt, aber den Wechsel sehr grob mit Protest zurückgeschickt.

Melmoth. Mit Protest? Wie?

Syllogism. Ja ja, Sir, er schwur hoch und theuer, er zahle keinen Dreyer drauf aus, und, wenn gleich kein Notarius dabey war, so denke ich immer, sein Wort ist so gut als baar Geld.

Melmoth. Der Flegel! Der alte Filz kann den Gedanken nicht ertragen, daß ich meines Vaters Geld verzehre, wenn er gleich so viel Procent durch die Auszahlung gewinnt. Sagtest Du ihm nicht, daß ich das Geld unumgänglich nöthig brauchte?

Syllogism. Freylich! Und schon deswegen, sagte er, würde er den Wechsel nicht acceptiren, wenn er auch sonst keine Ursachen hätte.

Melmoth. Was will denn der alte Knicker?

Syllogism. Gerade so dachte ich auch. — Was muß denn der alte Knicker vorhaben, dachte ich — Doch, um uns beyden die Mühe des Errathens zu sparen, so, dachte ich, wir fragten ihn selber. Er ist im nächsten Zimmer, und wartet da auf Ew. Gnaden Zurückkunft.

Melmoth. Warum sagtest Du mir das nicht gleich? Geh, und sage ihm, daß ich hier bin. (Syllogism geht ab.) Was muß den Murrkopf hergeführt haben? Lebensart oder Bosheit? Vermuthlich das letzte, denn von jener hat er auch nicht so viel!

Vierte Scene.

Lombard. Melmoth der jüngere. Syllogisme.

Lombard. Nun, junger Herr —

Melmoth. Nun, alter Herr? Was heißt das? Sie weigerten sich, wie ich höre, den Wechsel zu bezahlen, den ich Ihnen diesen Morgen zuschickte.

Lombard. Ja, und so werde ich mich auch weigern, alle die zu bezahlen, die Sie mir etwa Nachmittage zuschicken.

Melmoth. Hören Sie, Herr Aldermann! Sie denken vielleicht damit die Rolle eines Freundes von meinem Vater zu spielen, wenn Sie auf die Art meine Ausschweifungen, wie Sie es zu nennen belieben, einzuschränken suchen. Aber, wenn ich seine Gesinnungen einigermaßen aus seinen Briefen an mich kenne, so wird er es Ihnen wenig Dank wissen, wenn Sie mich in die Nothwendigkeit setzen, die Unterstützung anderwärts zu suchen, die ich nöthig habe, um den Charakter eines Kavaliers zu behaupten.

Lombard. Freundschaft für ihren Vater? Nein, Sir, ich handle, als mein eigner Freund, wie Sie thun sollten, und wie jeder weise Mann thut. — Charakter eines Kavaliers! Ich möchte wohl wissen, wie viel hundert jährlich Ihre Sittsamkeit

samkeit für nöthig hält, um diesen galanten Charakter zu behaupten. Es sind noch keine vier Wochen, da Sie fünfhundert Pfund hoben, und nun brauchen Sie schon neue fünfhundert. Der Hitze Ihrer jetzigen Foderung nach zu urtheilen, so mag die Summe wohl bestimmt seyn, ein Spielloch zuzumachen, eine Ehrenschuld zu bezahlen, die auf der Stelle muß abgetragen werden, um den Charakter eines Kavaliers zu behaupten.

Melmoth. Zum Theil, mein Herr! Folglich, ohne weiter viel Worte zu machen, schaffen Sie Geld; oder auch eine Aßignation auf Ihr Komtoir in London, sie thut dieselben Dienste.

Lombard. Meynen Sie? — Aber inskünftige haben Sie immer die Güte, Ihre Ehrenschulden mit Ihren eignen Aßignationen zu bezahlen. — Es Ihnen zu deutsch zu sagen, junger Herr, es thut mir sehr leid, daß Ihr Vater nicht meinem Rathe gefolgt ist, und Sie nicht zu irgend einer ehrbaren Profeßion erzogen hat — Hätten Sie sich so weit erniedrigen wollen, einer meiner Schreiber zu werden, und hätten da ein sieben Jahr Geld gezählt, so hätten Sie den Werth davon einsehen lernen — Oder hätten Sie die Lehrjahre —

Melmoth. Sir!

Lombard. Was ich sagen wollte! Wären Sie zu jeder andern Profeßion angehalten worden, als zu der müßigen und uneinträglichen eines Kavaliers, wie Sie sie nennen, so würden Sie doch eine Zuflucht haben, wenn Ihnen ein Unglück zustieße?

Melmoth. Was ist mir denn für ein Unglück zugestoßen?

Lombard. O, ein ganz natürliches — Sir John Melmoth, Ihr Vater, ist — todt.

Melmoth. Mein Vater todt! — Das thut mir leid!

Lombard. Sie haben es Ursache! Denn er hat Sie, wie billig und recht war — bis auf einen Schilling enterbt.

Melmoth. Ich erstaune! — Aber es kann nicht seyn — Ich kann es nicht glauben.

Syllogism (für sich.) Ich auch nicht; denn es scheint mir nicht so recht orthodox.

Lombard. Sie können es sicher glauben. Ich habe die Abschrift von seinem Testamente gesehn. Sie war gehörig vidimirt; und vermöge dessen hat er sein ganzes Vermögen seiner zweyten Gemahlinn vermacht, mit der er sich einige Zeit vor seinem Tode verheyrathet hat.

Melmoth. Wieder verheyrathet! Sein ganz Vermögen seiner Frau! Und seinen Sohn vergessen!

Lombard. Ihn vergessen? Nein, nein! Sagte ich Ihnen nicht, er habe ihn mit einem ziemlich mäßigen Legate bedacht, das er ausdrücklich durch die Beschreibung seines lüderlichen Charakters rechtfertigt?

Melmoth. Meines lüderlichen Charakters? Also bin ich durch Ihre boshaften Verleumdungen von meiner Aufführung an den Bettelstab gebracht? Niederträchtiger Aufhetzer!

Lombard. Halt, halt, junger Herr, nicht geschimpft! Erhitzen Sie sich nicht.— Sie zu überzeugen, daß ich es besser mit Ihnen meyne, als Sie geneigt sind von mir zu glauben, will ich Sie der Gewogenheit der Lady Melmoth, Ihrer Stiefmutter, empfehlen, die wieder nach England gekommen ist, und mir die ganze Verwaltung ihrer Angelegenheiten überlassen hat. Ja, mit der Lady Erlaubniß, werde ich vermuthlich bald in nähere Verbindungen mit Ihnen treten, als Sie sich vermuthen; und, in dem Falle, will ich mich Ihrer gehörig annehmen, wenn Sie es darnach machen. — Indessen, da Sie itzt nicht bey Kasse sind — da ist ein Bankozeddel auf hundert Pfund. Aber von nun an keine fünfhun-

derte mehr, um Spielschulden zu bezahlen und den Charakter eines Kavaliers zu behaupten — Das merken Sie sich!

Melmoth (Nimmt den Zeddel, und wirft ihn verächtlich auf die Erde.) Da, Sir! Nehmen Sie Ihr elendes Papier wieder! Ich mag einem Manne keine Verbindlichkeit schuldig seyn, der mir so niederträchtig, so boshaft mitgespielt hat. — Nein, Sir! Wenn das wahr ist, was Sie mir gesagt haben, so muß ich mein Unglück ertragen, so gut ich kann. Ich finde doch noch Freunde, die mich der Nothwendigkeit überheben, meinem größten Feinde Dank schuldig zu seyn. (Geht in der größten Hitze auf und ab.)

Lombard. Wenn es mit Ihrem Stolz und Ihrer Verschwendung so weit gekommen ist, daß Sie Bankozeddel wegwerfen, so habe ich nichts weiter mit Ihnen zu thun (bückt sich, den Zeddel aufzuheben, aber indessen reißt ihn Syllogisme, der hinter ihm stand, weg, und macht ihm eine tiefe Verbeugung.)

Syllogism. Um Vergebung, Sir, es scheint hier ein kleines Mißverständniß vorzugehn. Meines Herrn Absicht war es gar nicht, daß Sie sich so bemühen, und so tief bücken sollten. Das wäre eine unverschämte Zumuthung gewesen. Die Wahrheit der Sache ist die, er trägt nicht gerne solche kleine Papierchen bey sich in der Tasche, weil

weil er besorgt, er möchte sie mit dem Schnupftuche herausreissen. Ihre Aufbewahrung ist mein Amt, ich trage den Beutel. Gewiß, ich will den Zeddel sehr sorgfältig aufheben. Testudo intra tegumen tuta est. (Er legt den Zeddel in seine Schreibtafel.)

Lombard. Nun, nun! Da es vermuthlich der letzte ist, den ihr bekommt, und da ich ihn in Rechnung bringen kann, so macht damit, was ihr wollt.

(Geht ab.)

Fünfte Scene.

Melmoth der jüngere. Syllogisme.

Melmoth (Geht noch immer in großer Bewegung auf und nieder.)

Syllogism. (für sich.) Ha! Er geht, und läßt die Banknote da! — Laßt doch sehen, ob da nicht etwa ein Betrug dahinter steckt — Nein. — So gut, wie baar Geld! — Ganz klüglich fange ich an zu vermuthen, alles, was uns der alte Kerl da vorgeschwatzt hat, mag ziemlich apokryphisch seyn, wo nicht gar offenbare Lügen. Würde wohl sonst der Zehnprocentjude einem enterbten Verschwender so leicht ganze hundert Pfund anvertrauen, auf das bloße Wort seines Kammerdieners? — Das Histörchen ist sicher ausgesonnen,

nen, einen Plan einzuleiten, den der Vater gemacht hat, die Ausschweifungen seines Sohnes einzuschränken. — Er denkt, die Noth wird den jungen Herrn beten lehren. — Wahrhaftig, ein löblicher Plan — und weder mein noch sein Nutze würde es seyn, ihn zu hintertreiben —

Melmoth (wirft sich in einen Stuhl.) Todt! Mein Vater todt!

Syllogism. (für sich.) Es geht ihm sehr zu Herzen. Doch, da bey der Sache noch keine rechte Gewißheit ist, so will ichs wagen, darüber zu spotten, und mich an seine Betrübniß nicht kehren. (Zu Melmoth.) Ja todt, Sir! Und hat Ew. Gnaden mit einem Stüber bedacht!

Melmoth (fährt auf, und läuft herum.) Unmöglich!

Syllogism. Unmöglich? Ja, meiner Seele, daß ein Mensch stirbt, das ist ganz unmöglich. Die Gräber auf dem Kirchhofe haben uns nur zum Besten, und die Monumente in der Westminsterkirche sind alle Lügner. Haud disputandum est. Ja, gewiß, die Väter machen es zuweilen so, und vermachen ihren Söhnen nichts als einen Stüber. So machte es meiner.

Melmoth. Halts Maul! — Deine Unempfindlichkeit ärgert mich. Aber, wenn Dich auch mein Untergang nicht rühren kann, so sollte es

doch

doch dein eigner können, der damit verbunden ist!

Syllogism. Glauben Sie mir, es thut mir sehr Leid, daß der Ihrige mit dem meinigen so genau verbunden seyn soll. Aber, es wäre unverschämt von mir, wenn ich mich darüber grämen wollte, so gute Gesellschaft zu haben.

Melmoth. Höre auf mit deinen Possen! Ich bin itzt gar nicht aufgelegt, sie zu vertragen.

Syllogism. Ich wünschte herzlich, daß Sie dazu aufgelegt wären; denn so stünde es doch besser mit Ihnen. Aber ich bitte sehr um Vergebung; ich wollte Ihnen nur blos die Melancholie ein wenig vertreiben.

Melmoth. Das ist ein fühlloser Mensch! (Man hört pochen.) Sieh zu, wer pocht!

Syllogism. Beliebt es Ew. Gnaden zu Hause zu seyn?

Melmoth. Für niemanden, als für den Obristen Kamply.

Syllogism (geht ab.)

Melmoth. Ein seltsamer Kerl! Erkenntlich und redlich in seiner Zuneigung gegen Andre, und doch so unempfindlich gegen ihre Leiden, als unbekümmert um sich selbst! Was er für Vergnügen daran findet, seine närrische Gemüthsart auf eine lächerliche Art an den Tag zu legen!

Wäre

Wäre damit nicht auch die Gefühllosigkeit im Glück verbunden, so würde ich ihn um sein kaltes Blut beneiden.

Sechste Scene.

Melmoth der jüngere. Obriste Kamply.

Kamply. Nun, mein lieber Friedrich, wie gehts?

Melmoth. Betrübt genug — und das mit recht!

Kamply. So bin ich also nicht der erste Ueberbringer von der unangenehmen Neuigkeit — Du hast also deines Vaters Tod schon gehört? Eine betrübte Nachricht! Aber, ich dächte, Du wärst zu früh von ihm getrennt worden, als daß Du itzt seinen Verlust so sehr empfinden solltest.

Melmoth. Du hast Recht; und hätte er auch sein Vermögen mit ins Grab genommen, so würde ich auch diesen Verlust mit Gelassenheit ertragen haben, aber, einen so grausamen Beweis von seiner väterlichen Zärtlichkeit zu erfahren, daß er alles andern Leuten vermacht —

Kamply. Davon habe ich nichts gehört. Ich habe einen Brief vom General Melmoth, einem Verwandten deines Vaters, bekommen, der eben

aus

aus Indien angekommen ist. Daraus habe ich deines Vaters Tod erfahren, aber weiter nichts.

Melmoth. O, ich habe noch viel mehr erfahren! Es heißt, mein Vater habe sich kurz vor seinem Ende zum zweytenmal verheyrathet, und seiner zweyten Frau alles hinterlassen.

Kamply. Weist Du das gewiß?

Melmoth. Nur zu gewiß — Ein Vater! Ach Himmel!

Kamply. Fasse Dich! Vielleicht ist es nicht so arg, als Du Dir es vorstellst. — Ich erwarte den General selbst alle Stunden hier in Bath; und, glaube mir, wenn er deinen wahren Charakter kennen lernt, und die Umstände sind wirklich so, so wird er Dir seine Freundschaft nicht versagen. Und, wenns ärgste wäre, — so verspreche ich Dir, wenn Du Lust zu Militärdiensten hast, Dir gleich eine Kompagnie zu schaffen. Dann hat ja auch Narcisse ein ganz feines Vermögen, und, da es zwischen euch beyden einmal so weit gekommen ist, so kann ich nicht glauben, daß der Zufall deine Verheyrathung mit ihr hintertreiben sollte.

Melmoth. Eben dabey, mein lieber Obrister, fühle ich mein widriges Schicksal am heftigsten. Wäre auch Narcisse zu großmüthig, mich aus so niedrigen Gründen zu verwerfen; sollte ich weni-

ger Großmuth beweisen, als sie? Sollte ich ihre Neigung gegen mich misbrauchen, um ihr Vermögen zu plündern? Sollte ich es zugeben, daß sie sich in die Arme eines jungen Menschen würfe, der keinen Heller in der Tasche, und keine Aussicht hat, sich etwas zu verdienen? Nein, Kamply, so lange ich kein Auskommen habe, wenigstens so groß, als das ihrige, entsage ich allen Ansprüchen auf sie. — Aber, wenn werde ich das haben, oder, was wird sich indessen ereignen!

Kamply. Ich bitte Dich Friedrich —

Melmoth. Wie grausam sind alle meine Hoffnungen zernichtet! Eben hatte Narcisse eingewilligt, meine Liebe zu krönen, eben erwartete ich meinen Vater in England, daß er unsre Verbindung bestätigen sollte —

Kamply. O höre auf! Warum solltest Du Dich über die ungewissen Folgen eines vielleicht noch eingebildeten Uebels grämen? Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß Du Dich irrst. Aber, dem sey, wie ihm wolle, für Narcissen stehe ich, sie ist noch immer die Deinige. Halte nur zur Zeit die Nachricht noch vor ihr geheim, bis sie sich weiter bestätigt. Wenn ich Dich wieder sehe, sind wir vielleicht im Stande, besser darüber zu urtheilen, und mit mehr Gewißheit zu verfahren. (Geht ab.)

Mel-

Melmoth (allein) Es vor Narcissen geheim halten? — Nein! Ich will hinfliegen und es ihr sogleich entdecken. Sie könnte es sonst von Andern erfahren, und ich mag nicht von mir gesagt wissen, daß ich sie in der geringsten Kleinigkeit hintergangen hätte. Sie soll gleich mein Unglück in seiner ganzen Größe kennen lernen.— Ist niemand da?

Siebente Scene.

Melmoth der jüngere. Syllogisme.

Melmoth. Syliogism, kleide mich vollends an; ich will ausgehen.

Syllogism. Die Trauer getraue ich mich vor Morgen nicht vollkommen fertig zu schaffen.

Melmoth. Es thut nichts! Gieb mir nur das Kleid, das ich gestern anhatte. Ich will nur gehen und Narcissen von meinem Unglücke benachrichtigen.

Syllogism. Mit Erlaubniß — wäre es nicht eben so gut, wenn sie es von jemand anders hörte? Oder, wenn sie es auch gar nicht erführe, so, dächte ich, wäre das noch viel besser. Narcisse ist eine würdige junge Lady; das wird kein Mensch läugnen. Aber, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich bauete nicht so viel auf die Großmuth eines

Mäd-

Mädchens. Kriegt das Geld Flügel, so kriegt gewiß auch die Hausthüre der Liebsten Riegel.

Melmoth. Nun, dann weis ich den äußersten Grad meines Unglücks, und das mit einmal.

Syllogism. Aber wozu das? — Vermuthlich ist die Sache nicht so arg, wie Sie sich einbilden; und, wenns auch ist, warum wollen Sie Uebel ärger machen, und Schlag auf Schlag folgen lassen?

Melmoth. Grausamer Vater! — Komm mit in die Garderobe! (ab.)

Achte Scene.

(Kaffeehaus.)

General Melmoth. Obrister Kamply.

General. Ich freue mich, Herr Obrister, Sie in einer so glücklichen Situation zu finden. — Ich höre auch gern, daß Melmoth noch so viel Verdienste hat, daß Sie sich seiner mit so viel Eifer annehmen. Ein junger Mensch, der sich so würdige Freunde erwirbt, kann unmöglich so schlimm seyn, als man ihn geschildert hat. Ich gestehe es, es liefen sehr traurige Nachrichten von meinem wüsten Vetter nach Indien ein.

Kamply. Mein Freund ist jung und flüchtig; aber er hat Gefühl und gute Grundsätze,

und

und ist auf dem Wege der Besserung. Er hat nicht allein so viel gute Eigenschaften, die ihm Freunde machen, sondern sie haben ihm auch die Achtung einer jungen Lady vom ersten Range, wenn's auf persönliche Verdienste ankömmt, erworben.

General. Das freut mich. Ein liebenswürdiger und rechtschaffner Mentor vom andern Geschlecht, ist unstreitig der beste Zuchtmeister für das unsrige.

Kamply. Um beyder willen freue ich mich außerordentlich, daß ihn sein Vater nicht so entblößt gelassen, als man ihm es vorgestellt.

General. Indessen, wäre Lady Melmoth, seine neue Stiefmutter, nicht noch vor Sir Johns Ableben nach England abgereist, so wäre es allem Vermuthen nach so gegangen; denn Lady hatte die Ausschweifungen des jungen Menschen gebraucht, ihren Mann zu bewegen, daß er sein Testament ganz zu ihrem Vortheil machte. Da mir aber ihre Arglist und ihr Geiz bekannt war, so bewog ich ihn, noch ein zweytes Testament kurz vor seinem Ende zu machen, worinnen die Lady etwas mäßiger bedacht, und die Hauptmasse seinem Sohne, wie billig, hinterlassen ist. Ich bin selber der Vollzieher seines letzten Willens, und ich werde bey der ersten besten Gelegenheit den jungen Men-

schen sowohl, als den Agenten seines Vaters, aus dem Irrthume reißen. Ich merke wohl, die Wittwe mag beyde, vermittelst des ersten Testaments, sehr hintergangen haben.

Kamply. Das wird eine erfreuliche Nachricht für meinen jungen Freund seyn — Ich brenne vor Ungeduld, sie ihm mitzutheilen.

General. Um Vergebung, Herr Obrister, es wäre mir lieber, wenn Sie es noch anstehen liessen. Freylich konnte ich nicht erwarten, in einem jungen Menschen von seiner Erziehung und seinem Vermögen einen gravitätischen und hochweisen Moralisten zu finden. Aber, da ich mir immer doch noch ein sehr zweydeutiges Bild von seinem Charakter mache, so wünschte ich ihn wohl ein wenig auf die Probe zu stellen. Sein itziger Irrthum giebt dazu die bequemste Gelegenheit. Ich sähe es also gerne, wenn er noch einige Zeit über seine wahren Umstände in Ungewißheit bliebe.

Kamply. Wird das aber nicht auch zu grausam seyn? — Erwägen Sie die Quaal des jungen Menschen —

General. Ich erwäge sie; aber desto größer wird hernach sein Glück seyn, wenn ihm der Irrthum benommen wird. — Außerdem habe ich meine Ursachen dazu; und, verlassen Sie sich darauf, hat er wirklich gute Eigenschaften, so soll

der

der Aufschub, den ich verlange, zu seinem Vortheil gereichen. Er kann auch ein Mittel seyn, die Gesinnungen seiner Geliebte zu prüfen, von der ich sehr wünsche, daß sie ihn ohne allen Eigennutz liebe. Bleibt sie ihm, unerachtet der vermeinten Armuth treu, so kann ihre Standhaftigkeit mit einem noch größern Glücke belohnt werden.

Kamply. Nun, Sir, ich überlasse mich Ihrer Führung, da Sie so viel Antheil an seiner Wohlfarth zu nehmen scheinen.

General. Ich muß den größten Antheil daran nehmen! Er ist zwar nur ein weitläuftiger Verwandter von mir, aber doch vielleicht der nächste, der jetzt von mir lebt. — Zudem bin ich es auch seinem Vater schuldig, dessen Freundschaft ich mein eigen Glück größtentheils zu danken habe. Ja, nicht blos mein Glück, sondern auch sogar meinen Namen. Schon vor langer Zeit, als ich aus Europa gieng, nahm ich den seinigen an.

Kamply. Seinen Namen? Hießen Sie also nicht immer Melmoth?

General. Nein, Kamply. Viele Jahre vorher, ehe Sie mich kennen lernten, hieß ich Wildmann. Ich änderte ihn, weil man glaubte, ich hätte einen meiner Feinde im Duell getödtet, und ich wünsche sehr, daß er ganz vergessen sey.

Kamply. Sie machen mich sehr neugierig —

General. Ein andermal will ich mich näher erklären. Ach Kamply, ich habe hier ein sehr unangenehmes geheimes Geschäfft, das ein freundschaftliches Ohr, und ein Herz, wie das Ihrige, verlangt, um mir seine Last zu erleichtern (bey Seite.) Himmel! du weist es allein, ob ich noch Frau und Tochter habe!

Kamply. Es thut mir Leid, Sie so betrübt zu sehen. Ich will doch hoffen, daß es von keinem wesentlichen Einflusse auf ihre Glückseligkeit ist. Doch es sey, was es sey, Sie wissen, Sie haben über meine Verschwiegenheit und meine Dienste zu befehlen.

General. Ich weis es, mein lieber Obrister — Aber für itzt muß ich Sie verlassen. Gewisse Briefe, die noch vor mir zu Bath angekommen sind, müssen sogleich besorgt werden — Bin ich damit fertig, so sprechen wir uns wieder. — Ohne Cäremonie!

Kamply. Ich will auch wieder nach Hause gehen. (Gehen ab.)

Neunte Scene.

(Wohnung der Mistreß Mildmay.)

Narcissa. Sophie. (Beyde schicken sich an, auszugehen.) Susanne.

Narcissa. Dein Vater hat nach Dir geschickt?

Sophie. Ja, wie ich höre, so ist er von seinem Gute zurückgekommen, und hat etwas Nothwendiges mit mir zu sprechen.

Narcissa. Sollst Du ihm etwa anhalten helfen? Oder will er Dich dem Lord, deinem bestimmten Herrn Ehegemahle, präsentiren? Weist Du denn schon, wer das ist?

Sophie. Was denkst Du von dem Lord Swiepstäke?

Narcissa. Wie? Ein Spieler?

Sophie. Ein Spieler! Wie kannst Du Leuten von Stande so etwas Schuld geben?

Narcissa. Ja, wenn's wahr ist, was ich von dem Herrn Lord gehört habe, so sollte er ewig alle Ansprüche auf unser Geschlecht gegen eine Trumpfköniginn hingeben.

Sophie. Nun, so möchten wir wohl nicht eins werden, das ist sicher. Aber meinem Vater zu gehorchen, muß ich doch wohl hören, was er für sich anführen kann.

Narcissa. Unterthänige Dienerinn von deinem Gehorsame! Meiner Treu, ein gehorsames Töchterchen! Deine Liebe für den Obristen ist ein Beweis davon.

Sophie. Ich möchte um aller Welt willen nicht so feste an dem Obristen hängen, wie Du an deinem Melmoth.

Narcissa. O, Fieckchen, Du thust es wohl um der halben Welt willen; auch wohl um einen von den vier Welttheilen, Europa, Asia, Afrika und Amerika. Mein liebes Kind, die Welt ist groß, und enthält manche artige Sächelchen.

Sophie. Wovon ichs Beste verwetten wollte, wenn ichs hätte, daß Du jetzt eine Zusammenkunft mit deinem Geliebten anstellst.

Narcissa. Ich stellte Zusammenkünfte mit Mannspersonen an? Schäme Dich doch! Aber ich denke wohl, es soll sich treffen, daß ich ihn bey deiner Tante Pedigri finde — Die Wahrheit zu sagen, ich muß es meinem Herrn Anbeter ins Ohr raunen, daß er sich bey meiner Mama ein bischen besser in Gunst zu setzen sucht. Er steht nicht so gut bey ihr angeschrieben, als ich wohl wünschte; und sein Nebenbuhler, der Lord Kurtly, hat eine mächtige Fürsprecherinn an ihr.

Ein Bedienter. Mylädys, die Sänften sind unten.

Narcissa. Nun so komm, Fieckchen. Hier verlieren wir doch nur die Zeit. Laß uns unsern Geschäfften nachgehen! (Gehen ab.)

Zehnte Scene.

Susanne.

So! da gehn sie hin, und machen ihre Morgenvisiten — und ich soll indessen ein wenig aufräumen! — Wie lüderlich die Mädchen mit ihren Liebesbriefchen umgehn! Wie sie sie umherwerfen! Wahrhaftig, geschähe es nicht um des Vergnügens willen, das manche Menschen dran finden, in andrer Leute ihre Angelegenheiten zu gucken, ich wollte mich gewiß nicht bücken, die Schmieralien aufzulesen. Aber die Frau Dodd bey Mistreß Mildmay könnte, glaube ich, nicht leben, wenn ich ihre unersättliche Neugierde nicht immer mit Nachrichten versorgte. — Ewig Schade, daß ich nicht selber Geschriebnes lesen kann. — Da fände ich vielleicht eben so viel Vergnügen an solchen Sachen, wie sie. Aber sie ist auch besser erzogen worden, sie ist in die Schule gegangen. Wahrhaftig, vor eines quäkerischen Geistlichen Tochter — Zum Henker, ich höre jemand kommen. (Sie rafft die Papiere zusammen, und steckt sie ein.)

Eilfte Scene.

Susanne. Mistreß Mildmay (kränklich und von der) Frau Dodd (geführt.)

Dodd. Einen Stuhl! Einen Stuhl, Susanne! Geschwind! Vor Mylady!

Sus. Da! da! — Madame! — Mein Seele, sie wird ohnmächtig! — Ums Himmels willen! Liebste Mylady!

Mildmay. (setzt sich.) — Ach! Wildmann! Ach mein — (wird ohnmächtig, fällt zurück, Dodd und Susanne brauchen Balsam u. s. w.)

Dodd. Ach! Helft! helft — Susanne wo sind die jungen Lady's?

Sus. Eben sind sie alle beyde ausgegangen, ich weis aber nicht wohin.

Dodd. Ach, lieber Gott, was für ein Unglück! — Klingle doch! — Heh, Johann, Thomas! Wo steckt ihr? (zu einem Bedienten, der in die Thüre tritt.) Lauft den Augenblick zum Doktor Mineral; sagt ihm, die gnädige Frau wäre plötzlich krank geworden, er müßte den Augenblick herkommen.

Sus. Ganz weg! — Ums Himmels willen, Frau Dodd, was ist denn paßirt?

Dodd. Nichts von der Welt, das ich wüßte; außer, daß uns ein vornehmer Herr bald umgerennt

rennt hätte, der aus des Obristen Kamply Hause auf seine Kutsche zugieng. Da überfiel die gnädige Frau ein solches Zittern, daß ich sie kaum nach Hause bringen konnte.

Mildmay (ergreift die Hand der Dodd und spricht sehr hastig.) Lebe ich also, um Dich noch einmal zu sehn? — Bey dieser Hand zu halten? — Gewiß, ich beleidigte Dich nie!

Dodd. Madame!

Mildmay (blickt zerstreut umher.) Wo ist er? Wo? — Wieder fort!

Sus. Die arme Lady!

Mildmay. Lauf, fliege! Ruf ihn zurück! — Sage ihm, ich müßte, ich wollte ihn sprechen.

Dodd. Wen denn? Madame!

Mildmay (kommt wieder zu sich.) Ach, nichts, Dodd! — Ich wußte selbst nicht, was ich sprach — Der schreckliche Schwindel nimmt mir den Verstand — Doch er wird vorübergehn. — Gebt mir das Fläschchen. — Nun — geht, laßt mich alleine!

Dodd. Wäre es nicht besser, wenn Sie uns erlaubten, da zu bleiben, Madame? Sie könnten einen neuen Anfall bekommen.

Mildmay. Nein, laßt mich allein, sage ich! — (sie steht auf.) Ich befinde mich schon wieder besser! (Susanne und Dodd gehen ab.) — Er

 lebt!

lebt! — Mein Mann lebt, und ich kann nun ewig glücklich seyn! Welcher reiche Ersatz für alle vorige Leiden! Für alle martervollen Augenblicke seiner Abwesenheit! — Doch halt — Ach! — Diese Freude — könnte vielleicht ungegründet seyn. — Könnte er nicht leben, und doch nicht für mich leben? — Floh er mich nicht? Hielt mich für treulos? Verließ mich? — Aber auch da liebte er mich noch, liebte mich nur allzuzärtlich! Meine verkehrte Aufführung trieb ihn von mir — Auch mitten unter seinen hitzigsten Vorwürfen, mitten unter dem Toben seiner eifersüchtigen Raserey; selbst wenn er mich wütend zurückschleuderte, war sein Herz noch voller Zärtlichkeit. — Grausame Zärtlichkeit! — Jetzt vielleicht in Haß, oder kalte Gleichgültigkeit verwandelt. — Längst für mich verloren, gehört er vielleicht einer Andern, und ich bin ewig aus seinen Gedanken verbannt, eine verachtete, verworfne, vergeßne Fremde! — So ist es! So muß es seyn! Eine andre Frau hat mir sein Herz geraubt. — Vielleicht macht er ihr eben itzt die zärtlichsten Liebkosungen, erzählt ihr die Geschichte seiner vorigen Liebe, und lehrt sie, über mein Verderben zu triumphiren! — Schrecklicher Gedanke! Ich kann ihn, ich will ihn nicht ertragen! (bricht in Thränen aus.) Nein! — Sie müssen, sie werden getrennt werden. (Geht ab.)

Drit-

Dritter Akt.

Erste Scene.

Furnival. Lombard.

(Koffeehaus.)

Furnival.

Die Nachricht vom Lord Kurtly kommt recht apropos; und das Mittel, auf das er uns bringt, könnte nicht schöner seyn.

Lombard. Ganz recht, wie Sie sagen! Hat der Lord wirklich die an seinem Seile, die bey der Wahl zu Gluttonbury zu sagen haben, und thut er sich nach einer Frau um: so wüßte ich nicht, was wir bessers thun könnten, als daß wir eine Parthie mit ihm und meiner Tochter Sophie stifteten. Denn, da ich mich auch wieder verheyrathen will, so wissen sie wohl, würde eine Tochter aus der ersten Ehe eine Last seyn, wie eine Hypothek auf einen Hause. Ich war zwar schon so halb und halb mit dem Lord Swiepstäke eins, daß er sie mir mit sechzigtausend Pfund abnehmen sollte — Das Mädchen hat dreyßig für sich, von ihrem Großvater her —

Furnival. Mit dem Lord Swiepstäke!

Lom-

Lombard. Ja! — Ich dachte, wenn ich einmal um Titel handelte, so wäre ein Lord so gut wie der andre.

Furnival. Ja, wenn sie von einerley Rang sind, da gebe ichs zu. Aber ein Burggraf ist doch einem bloßen Baron eben so sehr vorzuziehen, als sieben Perlen in einer Krone mehr werth sind, wie viere. Folglich profitiren Sie bey der Ungleichheit in der Verbindung mit dem Lord Kurtly noch weit mehr.

Lombard. Nun so mag der Lord reisen!

Furnival. So recht! — Ich will bey der ersten Gelegenheit dem Lord Kurtly den Antrag thun; und, verlassen Sie sich darauf, Sie sollen in Gluttonbury den Preis davon tragen. — Doch da kömmt der Lord. Ich will Sie ihm präsentiren.

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Lord Kurtly.

Furnival. Mylord Kurtly, Ihr unterthänigster Knecht!

Lord. Nun, wie ich sehe, Furnival, sind Sie eher hier, als ich — Mein Herr — (Bückt sich gegen Lombard, der sich sehr tief verneigt.)

Furnival. Herr Lombard, Mylord, Aldermann von London! Erlauben Sie mir gnädigst, ihn Ew. Gnaden, als einen eifrigen Verehrer Ihres Charakters und Ihrer Verdienste, vorzustellen.

Lombard. Unterthänigster Knecht, Mylord—

Lord. Willkommen zu Bath, Herr Aldermann! Sie sind unstreitig hier, die Kur zu brauchen? Ihr Herren Bürgerliche lebt seit der größern Zufuhr von Schildkröten so üppig, daß mans euch wohl vergeben kann, wenn ihr Bath besucht.

Lombard. Nein, wahrhaftig, Mylord, das treibt mich nicht hieher.

Lord. Nun, was hat Sie denn hergebracht, mein Herr Lombard?

Lombard. Was mich hergebracht hat, Mylord? Mein eigen Fuhrwerk, Mylord, mein eigen Fuhrwerk, ich versichre Ihnen. Ha, ha, ha!

Furnival. Das heißt, Herr Lombard reist niemals mit der ordinairen Post.

Lombard. Nein, in meinem Leben nicht mit der Postkutsche, Mylord, außer dann und wann nach Hamptstiet, oder Komberwell, wenn meinen Pferden etwas fehlt.

Lord. Sehr wohl! Was für ein Wind hat denn aber nun Ihr Fuhrwerk hergeweht?

Lombard. Was für ein Wind, Mylord? — Ein ganz guter! Es war ein Wind, Mylord, —

ein

ein Wirbelwind, Mylord, ein Wirbelwind. Er packte uns an der Heideparksecke an, und setzte uns hier an dem Ende von Bath nieder — Heysa, wir kamen unter lauter Wolken von Dreck an!

Lord. Ich dächte, dazu hätten Sie Ihre Pferde zu lieb.

Lombard. Ja, Milord, meine eignen, aber das waren Miethpferde, Mylord, Miethpferde. Vier hochbeinigte Maschinen, die alle Morgen mit einem bischen Hafer und einer Handvoll Heu aufgezogen werden, und den ganzen Tag mit einem Burschen auf dem Rücken, wie in einem Triller, gehn, bis sie Abends, wie eine Taschenuhr, von selber stehn bleiben. — Je, sagen doch gar manche von unsern atheistischen Philosophen, wir wären selber nichts bessers, Mylord. Ha, ha, ha!

Lord. Wie es scheint, so ist es des Herrn Aldermann Art so, ein wenig zu spaßen.

Lombard. Nun, Mylord, ich hoffe doch, Sie werden mir es nicht übel nehmen. Es ist wahr, ich mache nicht viel Umstände. Und in der That, wie der Herr Deputirte Porsepraud zu sagen pflegt, wer die Einkünfte eines Nabobs in der Tasche hat, braucht mit niemanden Umstände zu machen, als mit dem großen Mogel.

Lord. Recht, Herr Aldermann! Machen Sie also nur keine Umstände mit mir!

Lombard. Das will ich auch nicht, Mylord! Sind Mylord gleich ein großer Mann bey Hofe, so bin ich ein Mann bey der Stadt, und die Hofleute und die Stadtleute haben von jeher so eine Art von Schleichhandel mit einander getrieben. Es ist eine uralte Gewohnheit, ihre Manieren gegen unsre Sitten zu troquiren; und wahrhaftig, ihr Herrn vom Hofe seyd bey dem Handel immer am besten gefahren, das muß ich Ihnen sagen.

Lord. Ihr Freund ist ja ein rechter Witzling, Herr Advokat. Ich hätte bey seiner Art Leute nicht so viel feine Laune gesucht.

Furnival. O, Mylord, es ist seit kurzem eine schreckliche Veränderung zu London vorgegangen. Die Bürger haben jetzt so gut ihre witzigen Köpfe und hommes de lettres unter sich, als die Herren bey Hofe.

Lombard. Hommes des lettres? Ja, und besonders lettres de change, und das will mehr sagen, als alle die lettres von den Herren litteratis in Ihrer Gegend der Stadt. Ja, Mylord, und wir sind auch in den Künsten ziemlich weit gekommen.

Lord. Ich dachte, London wäre von jeher wegen seiner Künste berühmt gewesen.

Lombard. Etwa wegen der Nadelmacherkunst, oder den Fingerhutsmanufakturen? Ha, ha, ha!

Nein, Mylord, nein, die sind lange auf großrädrichten Frachtwagen nach Birmingham geschleppt worden, um der Baukunst, der Malerey, der Pflasterkunst, der Bildhauerkunst Platz zu machen.

Lord. Der Bildhauerkunst, Herr Aldermann? Gewiß, die grimmigen wilden Männer, die auf dem St. Dunstansthurme Wache stehn, und die Stunden anzeigen? — Hernach die Riesen in Guildhall, sehen sie noch so fürchterlich aus, wie sonst? — Solche Gog und Magogs sind in der That schlechte Beweise von eurem beßern Geschmacke in der Bildhauerkunst. Solche Denkmäler der gothischen Barbarey müßten erst niedergerissen werden, ehe ihr euch für Virtuosen ausgeben wollt.

Lombard. Der Henker, Sie haben Recht! Ich danke Ihnen, Mylord, für den Wink, den Sie mir da geben. Weg muß das Zeug! Doch Sie wissen wohl, Rom ist nicht in einem Tage gebaut — Aber wenn ich einmal Lordmayor würde, oder ins Parlament käme —

Lord. Wie? Das letztere, sollte das so unmöglich seyn?

Furnival. Es wäre in der That ein großer Verlust für unser Vaterland, Mylord. Ein Mann von Herrn Lombards Eigenschaften müßte rechte Figur machen.

Lom-

Lombard. Sie sind gar zu gütig, Herr Furnival. Wenn ich aber gleich noch jetzo nicht im Parlamente sitze, so hoffe ich doch, mit Ihrer und Mylords Hülfe, nicht lange mehr davon ausgeschlossen zu seyn.

Lord. Mit meiner Hülfe?

Furnival. Ja, Mylord. Herr Lombard hat sich zum Kandidaten für den Flecken Gluttonbury angegeben, und ich weis, daß Mylord da viel vermögen.

Lord. So müssen Sie mehr davon wissen, als ich weis — Ich will nicht hoffen, daß Herr Lombard verlangt, ich soll ihm dazu behülflich seyn.

Furnival (bey S. zu Lombard.) Sie sehen, Mylord thut ein wenig zurückhaltend. Es wäre vielleicht besser, Sie entfernten sich, und ließen mich erst das Eis brechen.

Lombard (bey S. zu Furnival.) So wirds auch am besten seyn! (laut) Es ist wahr, Mylord, ich kann wenig Anspruch darauf machen; aber, da ich gern meine äußersten Kräfte zum Besten des Vaterlandes anwenden möchte — wollten Mylord mir Ihre Gewogenheit schenken, so wäre ich bereit, alles zu erfüllen, wozu sich etwa Herr Furnival in meinem Namen anheischig machte. — Und so empfehle ich mich dann unterthänigst — (Geht, kommt aber gleich wieder.) Und,

verlassen Sie sich drauf, sobald ich Mayor werde, oder ins Parlament komme, will ich den Riesen zu Leibe gehn. (Geht ab.)

Dritte Scene.

Lord Kurtly. Furnival.

Lord. Ha, ha, ha! Was für eine Mixtur von Witz und Unsinn! Ums Himmels willen, was fällt Ihnen ein, daß Sie mich mit dem närrischen Geschöpfe bekannt machen? Sie wissen ja, daß ich in dem Neste, dem Gluttonbury, nichts zu sagen habe.

Furnival. Freylich; aber das weis er nicht; und, da ich allem Ansehn nach bey der Sache etwas gewinnen kann, so hat mir meine Hochachtung für Sie, Mylord, auch einen Gedanken eingegeben, der Ihnen nicht misfallen wird.

Lord. Hüten Sie sich, meine Ehre zum Deckmantel Ihrer Schelmerey zu brauchen.

Furnival. Aber, was ich itzt ausgesonnen habe, ist ganz ehrbar.

Lord. Nun lassen Sie erst hören!

Furnival. Sie werden mir verzeihen, Mylord, wenn ich mich irre. Meine Absicht ist gar nicht unverschämt zu urtheilen. Aber ich muß gestehn, ich habe bemerkt, daß sowohl Ihre Gesundheits- als

Vermö

Vermögensumstände Ihnen den Gedanken einflößen könnten, wieder in den Stand der Ehe zu treten. Ich nahm mir daher die Freiheit, Herrn Lombard von dieser Ihrer Neigung einen Wink zu geben. Er hat eine mannbare Tochter, der er wenigstens sechzigtausend Pfund mitzugeben gedenkt.

Lord. Ich verstehe Sie! Sie wollen also, ich soll ihn hintergehn, als wenn ich bey seiner Wahl etwas vermöchte, um ihn dahinzubringen, daß er mich zum Schwiegersohn annimmt. Ein sehr ehrbarer Kunstgriff.

Furnival. Warum nicht, Mylord? Ich wette drauf, wir wollen unsre Wahl durchsetzen! — Aber, ich bitte um Verzeihung, wenn Sie keine Lust haben —

Lord. Es ist wahr, ich habe trifftige Ursachen, mir mit einer Frau zu helfen: aber, so lange Narcisse noch mein Herz so fest besitzt, kann ich mich unmöglich entschlüßen, um ein andres Mädchen zu werben.

Furnival. Ich dachte, Mylord, der offenbare Vorzug ihres Nebenbuhlers hätte Sie zu dem Entschluß gebracht, nicht mehr an sie zu denken.

Lord. Ich dachte es auch; aber, ich fühle es, meine Liebe ist unüberwindlich. Zudem macht mir auch ihre Mutter einigen Muth; ehe

also ihre Hand nicht wirklich einem andern gegeben ist, kann ich mich unmöglich außer Stand setzen, sie zu erhalten.

Furnival. Es thut mir Leid, Mylord, daß meine gute Absicht vergebens ist.

Lord. Und doch, Furnival, brauche ich Ihren Beystand itzt sehr nöthig. Ich brauche Geld, so bald als möglich, um die gewöhnlichen Bedürfnisse der öffentlichen Oerter zu bestreiten. Das verwünschte Kartenglück hat mich zum Bettler gemacht.

Furnival. Aldermann Lombard wird Ihnen so viel geben, als Sie nur verlangen.

Lord. Das glaube ich schwerlich. Er weis sein Geld wohl besser unterzubringen, als es einem Spieler zu leihen, der im Verlust sitzt, und ihm so wenig Sicherheit geben kann, als ich.

Furnival. Sorgen Sie nicht! Ich will ihn so dressiren, wie einen Wachtelhund; so soll er seine Bankozettel holen, und bringen, und Ihnen zu zu Füßen legen. Sehen Sie wohl, Mylord, was Herr Lombard für ein witziger Kopf ist?

Lord. Und Sie glauben, daß Sie ihn zu so einer Probe von Thorheit verleiten wollen?

Furnival. Zuverläßig! Wenn die Thiere einmal aus ihrem Elemente heraus sind, dann wird ihre ganze Stärke zur Schwäche. Treuherzig-

keit

keit und gesunder Menschenverstand, das halte ich für das eigentliche Element der ehrlichen Bürger und der Herrn im Stadtrath; will sich nun so einer durch künstliche Mittel darüber hinausschwingen, so gehts ihm, wie dem aufgeblasnen Fische, der sich auf die Oberfläche des Wassers erhebt, so lange bis ihn ein Reiher hinterschluckt.

Lord. Nun, nun, er ist in guten Händen; aber schonen Sie ihn immer, so sehr Sie können — Sie werden mir es wohl wieder erzählen, wie die Sache geht.

Furnival. Allerdings; ich kann ja ohne Sie nichts thun. (Gehen beyde ab.)

Vierte Scene.

(Der Mistreß Mildmay Wohnung.)

Mistreß Mildmay.

Ein wenig Nachdenken hat mich etwas beruhigt — Ich danke dir, gütiger Himmel! Ob du aber meine nach ihm schmachtenden Augen befriedigen wirst, um mich glücklich oder elend zu machen — das weist du allein! Sollte mein — einst so zärtlicher — Mann noch immer den unverdienten Haß gegen mich hegen — Doch diesen kann ich durch die klärsten Beweise von meiner Unschuld hinwegräumen — Aber sollte er in der

Meynung, daß ich seines Herzens unwürdig sey, es in der That einer andern geschenkt haben — so wäre es vergebens, mich zu entdecken. — Nein, wenn dem so ist, dann will ich mich der Welt entziehen, ungesehn und unerkannt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Frau Dodd.

Dodd. Ich freue mich, Sie völlig wieder besser zu sehn, Madame — Aber was konnte Ihnen denn so einen schrecklichen Zufall zuziehn?

Mildmay. Ein plötzlicher Ueberfall, Dodd. Es kam mir vor, als sähe ich einen gewissen Mann, von dem ich immer glaubte, er wäre schon vor vielen Jahren gestorben.

Dodd. Einen Todten, Madame? Das muß sein Geist gewesen seyn! Sahn Sie ihn denn wirklich, Madame? Meiner Seele, es überfällt mich selber ein Schauer.

Mildmay. Nein, Dodd, es war kein Geist! Was ich sah, war gewiß lebendig — Seine Gesichtszüge sind fast gar nicht verändert, er sieht noch völlig so aus, wie vor zwölf Jahren.

Dodd. Ach, lieber Gott, Leute sehen sich oft so ähnlich, daß man sich erschrecklich betröge, wenn man seinen Augen trauete — Und dann,

Ma-

Madame, wenn er noch eben so aussieht, wie vor zwölf Jahren, so muß es ein Geist oder sonst ein Blendwerk seyn; denn bey ihm selber müßte man doch eine erschreckliche Verschiedenheit bemerken.

Mildmay. Gabst Du wohl auf den Kavalier Achtung, der vor des Obristen Kamply Thüre in seine Kutsche stieg, als wir eben vorbeygiengen?

Dodd. Auf den in dem Scharlachrocke mit den kohlschwarzen Bedienten? Ja, Madame! Vermuthlich so ein Stadthalter aus Indien; oder vielleicht ist es Sir John Melmoth, des Sir Friedrichs Vater. Sie wissen, Madame, den hat man alle Tage erwartet.

Mildmay. Nein Dodd, der Mann heißt nicht Melmoth.

Ein Bedienter. Madame, Herr Doktor Mineral ist da. (Geht ab.)

Mildmay. Doktor Mineral!

Dodd. Ja, Madame; ich schickte vor Angst zu ihm, wie Ew. Gnaden so übel wurde.

Mildmay. Nun laß ihn dann hereinkommen!

Dodd. (geht ab.)

Mildmay. Nun werde ich eine gute Dosis Pedanterey zu verschlucken haben.

Sechste Scene.

Mistreß Mildmay. Doktor Mineral.

Mineral. Unterthänigster Knecht, Madame! — Ich freue mich von Herzen, Sie besser zu finden, als ich vermuthete — Ich wäre eher gekommen, aber —

Mildmay. Meine Leute hätten Sie gar nicht bemühen sollen, Herr Doktor. Es wandelte mir blos eine Ohnmacht an, die von einem kleinen Schrecken herrührte, und nun ists vorbey.

Mineral. Wer weis, wer weis! Mit Erlaubniß! (ergreift ihre Hand.) Ohne mich zu rühmen, keiner meiner Fakultät hat den tactum eruditum mehr in seiner Gewalt, als ich. (sieht die Mildmay sehr steif an.) Oh, Madame, sie müssen ein entsetzliches Schrecken gehabt haben! Ihr Puls ist ganz konfus geworden. Er scheut sich fast, zu schlagen — Nur noch ganz leise, ganz leise —

Mildmay. In der That, Herr Doktor, ich bin gar nicht aufgelegt, Possen anzuhören.

Mineral. Wahrhaftig, Madame, dergleichen casus sind keine Narrenspossen. Ich denke, den Ihrigen auf ein Haar zu treffen. Ueberlassen Sie mir nur die Kur — Ich wünschte blos, ich wäre eher geholt worden; wiewohl ich wäre wohl schon

vor

vor der halben Stunde da gewesen, wenn ich nicht bey dem Obristen Kamply wäre aufgehalten worden.

Mildmay. Beym Obristen Kamply?

Mineral. Ja, Madame, da ward ich hineingerufen, wie ich eben meinen Umgang hielt. Ich blieb ein bischen lange da; denn ich fand da einen Herrn, der ein Jahrer zwölfe auf der Nabobsjagd in Bengalen gewesen ist, und nun mit seiner Beute wieder nach Hause kömmt; ein gewisser General Melmoth, Madame. So viel ich so merkte — denn neugierig bin ich niemals — so ist er ein naher Verwandter, wo nicht gar der Vater von dem Friedrich Melmoth, den Madame sehr wohl kennen.

Mildmay. Gütige Vorsicht!

Mineral. Sie scheinen im Affekt zu seyn — Ich will nicht hoffen, daß ein Recidiv —

Mildmay. Ich fürchte es selber, Herr Doktor. Wenn Sie also was haben, womit man vorbauen könnte, so möchten Sie es nur etwas geschwind verordnen.

Mineral. Sogleich! Sogleich! — Ihr unterthänigster Diener! — Ich will den Augenblick meinen Diener mit meinem Nervenelixir herschicken, dem besten analeptico in der ganzen materia medica. (Geht ab.)

Mildmay. Wie hätten mich auch meine Augen betrügen können? — Wie hätte ich — die Züge eines so bekannten Gesichts verkennen sollen? — Ach nein! Es war mein Gemahl! Er hat also auch seinen Namen verändert! Vielleicht, weil er noch bis itzo glaubt, daß er seinen Freund getödtet habe. — Aber Friedrich Melnoth — Ist denn dies nun auch mein Sohn? Narcissens Bruder? — Wenn er es ist, so geschieht die Entdeckung noch zu rechter Zeit! — Wo ist ein Faden, der mich durch ein Labyrinth führt, in das ich dennoch zu gerathen fürchte? — Doch ich muß noch mehr wissen — Dodd ist verschwiegen und treu — sie soll sich erkundigen — Und hat er Hand und Herz noch keiner andern gegeben, so kann ich noch hoffen, glücklich zu werden. — Frau Dodd!

Siebente Scene.

Mistreß Mildmay. Frau Dodd.

Dodd. Hier bin ich!

Mildmay. Der Herr, Dodd, von dem ich vorhin sprach, der aus des Obristen Kamply Hause kam —

Dodd. Ja, Madame —

Mild-

Mildmay (kann vor Seufzen nicht gleich weiter reden.)

Dodd (für sich.) Mylady liegt der fremde Herr sehr am Herzen. In ihrem Alter wird sie sich doch nicht noch in einen rothen Rock und in einen Federhut vergafft haben. Vielleicht ist es ein alter Anbeter. Toll genug!

Mildmay. Gabst Du recht auf ihn Achtung?

Dodd. O ja! Er stellt eine ganz artige Person vor.

Mildmay. Der Doktor Mineral sagt, er hieße vielleicht Melmoth.

Dodd. Sagte ich es nicht, wie leicht Sie sich irren könnten? Also wars nicht die Person, die Sie sich einbildeten, und Ihr Schrecken war vergebens?

Mildmay. Wie der Doktor sagt, so ist der Herr, den wir sahn, der Vater vom jungen Melmoth.

Dodd. Errathen, Madame! O ich habe eine feine Nase.

Mildmay. Aber könntest Du dich nicht ein wenig genauer erkundigen, meine liebe Dodd? Du weist, Herr Melmoth wird für den einzigen Sohn seines Vaters gehalten; wenn aber sein Vater wieder heyrathet, oder schon wieder verheyrathet wäre —

Dodd. Recht, Madame! Tragen Sie mirs nur auf; ich will Ihnen alles ausforschen, was Sie wissen wollen.

Mildmay. Nun so komm mit an die Toilette, da will ich Dich näher unterrichten.

Dodd. Und, wo ich Sie nicht völlig befriedige, wenn ich nicht alles ausfrage, was der Herr mitbringt, und das eine Zunge im Maule hat, es sey Mann, Weib, Kind, Knecht, Magd, so sollen Sie mich —

Mildmay. Aber vergiß auch nicht, eben so vorsichtig als neugierig in deinem Nachfragen zu seyn; und, was Du erfährst, das sage niemanden wieder, als mir allein — Verbiete auch Susannen und dem übrigen Gesinde, daß sie den Mädchens nichts von meinem Zufalle sagen, wenn sie wieder nach Hause kommen. Sie brauchen eben nicht alles zu wissen. (bey Seite.) Bis ich mein eigen Schicksal weis, soll Narcisse über das ihrige in Ungewißheit bleiben.

Dodd. Verlassen Sie sich auf Ihre Dodd! — Doch, es ist mir, als wenn ich eine Sänfte unten niedersetzen hörte — Wer weis, ob nicht eben eine nach Hause kömmt. (geht ab.)

Mildmay. Arme Narcisse! Wäre ich weniger für mich selbst besorgt, so würde ich mich äus-

serst

ferst um Dich bekümmern. Indessen, kann es nicht schaden, wenn ich einen Schritt thue, um ihre heftige Neigung für Melmoth etwas abzukühlen.

Achte Scene.

Mistreß Mildmay. Narcissa.

Narcissa. Wie ich sehe, sind Sie eher nach Hause gekommen.

Mildmay. Ja, ich mache meine Morgenvisiten selten so lange als Du. Du hast gewiß irgendwo die Zeit mit Melmoth verplaudert.

Narcissa. O, ich habe ihn heute noch nicht mit Augen gesehn. — Wiewohl, die Wahrheit zu gestehn, ich wartete auf ihn wohl eine halbe Stunde bey der Lady Pedigri. Denn, weil ich dachte, er würde dahin kommen, so hatte ich eben keine sonderliche Lust, so bald wieder wegzugehn.

Mildmay. Und Du versprachst da mit ihm zusammenzukommen?

Narcissa. Er versprach mich da zu sprechen.

Mildmay. Pfuy, Narcisse! Heist das halten, was Du mir versprachst? Heißt das zurückhaltender seyn?

Narciſſa. Ich dachte nicht, daß Sie damit verlangten, ich ſollte mein Betragen gegen den Herrn Melmoth ändern.

Mildmay. Ja, ja, das verlange ich! Und, wenn Du die Empfindung von Anſtändigkeit haſt, die eine zärtliche Mutter Dir wünſchen muß, ſo wirſt Du nicht glauben, daß ich Dir einen zu ſtrengen Zwang anthue.

Narciſſa. Rührt dieſer neue Befehl aus der allgemeinen Vermuthung her, daß es mir an Ueberlegung fehle, oder haben Sie eine beſondre Urſache, Ihre gute Meynung vom Herrn Melmoth zu ändern?

Mildmay. Vielleicht beydes! Du wirſt wohl gehört haben, daß Melmoth ziemlich wild gelebt hat; er iſt vor der Zeit von der Univerſität weggegangen; dann ſpielt er ſehr ſtark; und ſo iſt der Argwohn ganz natürlich, daß er Verbindungen genug hat, derentwegen es eine Uebereilung wäre, wenn ein junges Mädchen auf ſeine Liebesverſicherungen gar zu großes Vertrauen ſetzte.

Narciſſa. Himmel! Sie erſchrecken mich! Verbindungen!

Mildmay. Nun, meine Tochter, beunruhige Dich auch nicht zu ſehr! Melmoth kann ſo viel Verdienſte haben, als die meiſten jungen Herren von ſeinem Alter: aber bey dem allen wünſchte ich nicht,

nicht, daß Du dein Herz an ihn hiengest. Ich habe meine Ursachen, und das sehr wichtige! Allso denke nach, und laß Dir rathen! (Geht ab.)

Narcissa. Denke nach! Laß Dir rathen! Was brauchts denn da viel Nachdenkens und Rathens! — Wer weis, was ihr in den Kopf gefahren ist, daß ichs nun entgelten muß! Sie ist heute recht wunderlich! — Mein Herz nicht an Melmoth hängen! — Der Rath kömmt nun zu späte. Indessen scheint sie ihm doch so viel Verdienste zuzugestehn, als irgend einem von unsern jungen Herren — Wie seltsam also! Wenn ich anders heyrathen soll, kann ich wohl einen bessern Mann hoffen, als wie man sie auf dem Markte findet? Und, wenn ich mit meinem Kaufe zufrieden bin, so möchte ich wohl wissen, was es der Mama angeht! — Ah, da kömmt er! Ich will ihn wacker ausfilzen, daß er sich nicht eingestellt hat — und auch für die schöne Predigt, die ich seinetwegen habe anhören müssen.

Neunte Scene.

Narcissa. Der junge Melmoth.

Narcissa. Ey, Herr Melmoth! Mein Herr Anbeter! Sie sind sehr pünktlich in Ihren Verabredungen!

Mel-

Melmoth (bey Seite.) Herr Melmoth! So feyerlich! Sie hat vermuthlich schon von meinem Verluste gehört. (laut.) Ich hätte doch nicht gedacht, daß meine Narcisse über mein Unglück triumphiren würde. Ich hätte nicht gedacht, daß sie mir es sobald vorrücken, und mich so kalt empfangen würde. O Weiber, Weiber!

Narcissa. Nun, nun, nun! Was heist das? Meiner Treu, der Mensch thut im allem Ernste traurig.

Melmoth. Grausame Narcisse! Was soll ich dazu denken?

Narcissa. Denken? Wahrhaftig, ich weis eben so wenig, was ich dazu denken soll? Die Leute müssen heute alle verkehrt aufgestanden seyn, oder sie haben alle Vapeurs. Da war itzt meine Mama da, und scholt mich barbarisch aus, weil ich es mit Ihnen zu gut meynte. Und nun kommen Sie, in der Betrübniß Ihres Herzens, und beklagen sich über meine Grausamkeit! Bey der heiligen gesunden Vernunft, was soll ich mit Euch beyden anfangen?

Melmoth. Ich wundre mich gar nicht, daß Ihre Mama Ihre Gesinnungen gegen mich geändert hat. Eine Aenderung der Glücksumstände ist Vätern und Müttern immer ein hinreichender Grund, ihre Gesinnungen zu ändern. Aber sollten

ten wohl die, die sich schon wechselsweise Treue geschworen, deren Herzen schon vereinigt waren, sollten sie sich je blos um des niedrigen Eigennutzes willen trennen? Ist gleich mein Vater gestorben, hat gleich unsinnige Liebe seinen Sohn in die grösste Armuth gestürzt — so habe ich doch noch Freunde, wahre Freunde, die Vermögen und Willen haben, mir zu dienen.

Narcissa. Ihr Vater todt! Sie in der grösten Armuth! Jetzt verstehe ich Sie! (bey Seite.) Unedliche Mutter! Das waren also deine Gründe, meinen Geliebten herabzusetzen! (laut) Ich bitte Sie unendlich um Verzeihung. Ich habe kein Wort weder von Ihres Vaters Tode, noch von irgend einiger Veränderung in Ihren Umständen gehört; aber, ich gestehe, die Unterredung, die ich eben mit meiner Mutter hatte, hat mich in groses Erstaunen gesetzt.

Melmoth. O so muß sie davon gehört haben.

Narcissa. Unstreitig! Und das erklärt mir nun ihr Betragen! (bey Seite.) Aber sie soll auch sehen, daß man eben so gut allzurückhaltend seyn kann, als wie allzuoffenherzig. (laut) Aber sollte es auch wirklich wahr seyn?

Melmoth. Nur allzuwahr. Indessen habe ich es nicht eher als diesen Morgen von meines

Vaters Agenten erfahren, und da gieng ich gleich her, Ihnen die Nachricht mitzutheilen.

Narcissa. War aber das auch der Klugheit gemäß? Wenigstens in Rücksicht Ihrer? Konnten Sie mir es nicht bis nach der Hochzeit verschweigen?

Melmoth. Unmöglich, und wenn es keine Seele außer mir gewußt hätte. So unbesonnen ich auch sonst bin, so ist mein Herz doch zu redlich gegen Sie, und zu gerecht gegen die Welt, als daß es mir nur einen Augenblick erlauben sollte, die Rolle eines Betrügers zu spielen. Ich komme eben jetzt in der Absicht, alle meine Ansprüche aufzugeben, bis mich vielleicht glücklichere Umstände künftiger Zeiten berechtigen, nach der Höhe zu streben, von der ich gefallen bin.

Narcissa. Ihre Ansprüche aufzugeben? Und war Ihnen das so etwas leichtes, daß Sie sich so geschwind dazu entschlossen?

Melmoth. So schnell mein Entschluß gewesen, so haben Sie doch gesehn, wie schwer er mir auszuführen geworden. Denn, was habe ich im Grunde anders gethan, als um das gebeten, was ich aufgeben wollte?

Narcissa. Und Sie wollten mich also noch immer heyrathen, wenn ich gleich funfzigtausend

Pfund

Pfund im Vermögen habe, und Sie, wie Sie sagen, nicht einen Heller?

Melmoth. Narcisse! —

Narcissa. Oho! Bedenken Sie sich noch? Es ist wahr, es ist keine kleine Ungleichheit bey der Sache, aber, damit Sie sehen, daß mir noch mehr daran gelegen ist — ich wage es mit Ihnen auf die Bedingungen!

Melmoth. Wäre es möglich, daß Sie in der Güte so weit gehn könnten, meine wenigen Verdienste höher als Ihr Vermögen zu schätzen?

Narcissa. Nun, lassen Sie mir nur nicht Zeit, beydes gegen einander abzuwiegen. Geld ist schwer, und Verdienst sehr leicht, das wissen Sie! Wenn Sie mich jetzt bey dem Wort halten, so bin ich bereit; aber wenn Sie mir erst Zeit lassen, wieder kalt zu werden, und nachzudenken, so stehe ich Ihnen nicht dafür. Ein gravitätisches Gesicht und ein guter Rath können erschrecklich viel bey mir ausrichten. Aber jetzt, wie gesagt, da wage ich es mit Ihnen!

Melmoth. Großmüthige Narcisse! Aber wohin wollen Sie sich mit mir wagen?

Narcissa. Wohin Sie wollen — nach Schottland, wenn Sie drauf bestehn.

Melmoth. Herzhaftes Mädchen! Reizende Narcisse! — Aber wenn?

Narcissa. Je, heute noch, wenn Sie wollen! Meine Mutter ist sehr unredlich mit mir umgegangen. Ich will also den Gehorsam bitten, ein wenig auf die Seite zu treten, bis ich erst die Schulden der Liebe und der Treue bezahlt habe. Ist es ein Fehler, so will ich mich immer dasmal auf ihre Vergebung verlassen. Es ist ja ein Fehler, den man nur einmal begehen kann. — Nun, kommen Sie herein, und lassen Sie uns das Ding näher verabreden!

Melmoth. Göttliches Mädchen! Mit Dir gienge ich bis an der Welt Ende!

Narcissa. Ja ja, das glaube ich, wenn wir bis ans Ende der Welt lebten. (geht ab.)

Zehnte Scene.

(Des jungen Melmoths Wohnung.)

Syllogisme.

So! so! Also habe ich bisher mit einer todten Kohle gespielt, die mich nun auf einmal an die Finger brennt. — Der Henker hole! — Der alte Melmoth, scheints, ist wirklich todt, mein junger Herr ein Bettler — und ich kann ihm nun den Bettelsack tragen! Sic transit gloria mundi! Hätte ich den Tod des Alten wirklich geglaubt, so hätte ich über die Umstände des jungen

gen Herrn nicht so gespaast. — Aber es ist immer ein braver Herr; und, wenn mir gleich ein abscheulicher Strich durch meine Rechnung gemacht ist, so ist mir doch wahrhaftig mehr Leid um ihn, als um mich. — Wie wird es ihm gehn! — Ich kann mich wohl noch durch die Welt durchschlagen. — Ah, da kömmt er! — Sehr aufgeräumt! Was Teufel, sein Vater wird doch nicht wieder von Todten erstanden seyn!

Eilfte Scene.

Syllogisme. Melmoth der jüngre.

Melmoth. Nun, hat jemand unterdessen nach mir gefragt?

Syllogism. Kein Mensch! — Ich dachte, ich würde Ew. Gnaden wenigstens ein hundert Anmeldekarten überbringen können, voller Kondolenzen: aber, ich sehe, die Welt ist nicht so unverschämt, sie überläßt es lieber den Unglücklichen ganz höflich, sich selber zu trösten.

Melmoth. Das ist die neueste Mode, einander nicht beschwerlich zu fallen. Du scheinst mir aber nach Troste zu dursten. Wie? Was heißt das? Vor ein oder zwey Stunden botest Du allen Stürmen des Schicksals mit der Standhaftigkeit eines Stoikers Trotz, und priesest

mir die Geduld mit der Beredsamkeit eines Seneka.

Syllogism. Ja, Sir, aber, gleich dem Seneka, fand ich auch, daß ich andern predigen könne, was mir selbst unmöglich sey. Aber aus ihrer jetzigen Munterkeit möchte ich fast schließen, das wäre nicht wahr, was Sie vorhin hörten.

Melmoth. Wahr? Wie könnte es wahr seyn, da Du ja bemerktest, es sey unmöglich?

Syllogism. Aber, Sir, Scherz bey Seite, wenn Ihr Papa wirklich todt ist, wie gedenken Sie denn zu leben, da er sie enterbt hat?

Melmoth. Ich will meinem Mangel durch Fleiß so gut abhelfen, als ich kann; ich werde Freunde finden, die mir irgend etwas zu thun schaffen, und es thut mir blos leid, daß es nicht mehr in meinem Vermögen stehen wird, deine Treue nach Verdienste zu belohnen.

Syllogism. O meinetwegen machen Sie sich keinen Kummer! Ein Philosoph ist leicht zu versorgen. Iacta est alea! Sollte ich gar das Unglück haben, aus Ihrem Dienst zu kommen, so weihe ich mich sogleich dem Dienste der Musen.

Melmoth. Wie, Du wolltest ein Poet werden? Dann bist Du zu einem Bettler verdammmt, so lange du lebst. Mein lieber Syllogism, die Armuth der Poeten ist zum Sprüchworte geworden.

Syl-

Syllogism. Ja, aber zu einem sehr abgenutzten. Es ist wahr, hätten die Poeten keine Patrone, als die Großen, da würden die armen Teufel schmale Bissen zu essen haben: aber seitdem sie das Publikum in ihren Schutz genommen, kann sich ein Poet, wie ein andrer ehrlicher Mann, mehr als ein Kleid auf den Leib schaffen.

Melmoth. Und doch sind die Juristen über die Privilegia der Gelehrten noch nicht einig.

Syllogism. Ganz recht, ein Freilehn auf dem Parnaß giebt seinem Besitzer noch kein Recht zu einer Stimme im Parlamente: aber wenn nur einmal ein Mann von Genie sich die Gunst der Stadt erworben hat, dann kann er sie in Kontribution setzen, so oft es seine Umstände erfodern.

Melmoth. In Kontribution? — Ist das aber nicht auch etwas sehr ungewisses? Ich dächte, der Senat der Kunstrichter hätte in der gelehrten Republik auch ein Wörtchen zu sprechen.

Syllogism. Ja, Sir, sie sinds Unterhaus, und haben das Recht in allen Geldangelegenheiten zu entscheiden. Sie halten ihre Sessionen in den Logen, bey der Vorstellung von jedem neuen Stücke, und nehmen gleich ihre Maasregeln. In der That, wir können keinen Schilling heben, den das Haus nicht bewilligt hat. Aber wenn

ſie die Bill durchgehn laſſen, dann ſchreiben Sie ein Plaudite drauf, und ihre Großmuth hat alsdann keine Gränzen.

Melmoth. Nun, wenn Du genöthigt wirſt, von der Gunſt der Stadt zu leben, ſo kann ich nichts weiter thun, als Dir viel Glück wünſchen. Aber, vielleicht findeſt Du doch noch ein beßres Unterkommen. Indeſſen mußt Du mich nicht ſo eilends verlaſſen. Ich brauche deine Dienſte wenigſtens noch auf einige Zeit. Ich habe eine Reiſe von ein dreyhundert Meilen zu machen; giengſt Du wohl mit, wenn ich Dich etwa brauchte?

Syllogiſm. Te duce Teucro, bis zu den Antipoden!

Melmoth. Nun, ſo komm mit hinein! Ich will dir einen Brief an Narciſſen geben.

Syllogiſm. Vermuthlich einen Abſchiedsbrief? Das arme Mädchen! So wird nun ihre Hoffnung auch zu Waſſer! Lauter Jammer und Herzeleid! (Gehen ab.)

Zwölfte Scene.

(Kaffeehaus.)

General Melmoth. Obriſter Kamply.

General. So wie ich alſo merke, gehen Sie eben ſowohl mit Eheſtandsaffairen ſchwanger, wie

wie mein Vetter. Wohl, ich wünsche Ihnen viel Glück — Brauchen Sie meinen Beystand, so befehlen Sie.

Kamply. Ich danke Ihnen, Herr General! Hoffentlich werde ich über lang oder kurz den Glückwunsch erwiedern können. Ja, ja, wenn Sie sich nur ein wenig werden erholt haben, dann wollen wir wohl sehen, ob Sie sich nicht eben so gut nach einer Frau umthun, wie wir jungen Leute.

General (seufzt.) Ach, lieber Obrister!

Kamply. Lieber Obrister! Und ein Seufzer dazu! So habe ich dann wohl gar das Fleckchen getroffen. Wie? Haben Sie Ihr Herz in Indien gelassen? Oder haben Sie schon seit Ihrer Ankunft in Europa eine plötzliche Eroberung gemacht?

General. Keines von beyden, Kamply! Ich war schon vor langen Jahren verheyrathet; aber ich war in diesem Stande zu unglücklich, als daß ich je dran denken könnte, aufs neue darein zu treten, wenn ich mich auch völlig frey wüßte.

Kamply. Ich habe in meinem Leben nichts davon gehört, daß Sie verheyrathet wären.

General. Ja, als ich nach Indien gieng, ließ ich eine Frau und eine unmündige Tochter in England zurück.

Kamply. Und leben diese noch?

General. Ach! das weis der Himmel! Ich habe in langen Jahren nichts von ihnen gehört, außer, was mir der nämliche Mann sagte, den ich in meiner dummen Eifersucht ermordet zu haben glaubte. Er kam vor einiger Zeit mit unsern Truppen nach Bengalen, und überzeugte mich durch eine Menge von Umständen, daß ich sowohl ihm als meiner Frau Unrecht gethan hätte. Aber, zu meinem größten Leidwesen, konnte er mir weiter keine Nachricht von ihr geben.

Kamply. Wie unnütz war also die Entdeckung!

General. Eben so unnütz, als unglücklich! Zwar ward mein Herz dadurch erleichtert, daß ich erfuhr, er sey von den Wunden, die ich ihm beygebracht, wieder genesen. Aber ich hätte den Gedanken, einen Ehebrecher ermordet zu haben, weit eher ertragen, als den, eine unschuldige Frau und Tochter gekränkt, verlassen, und vielleicht ganz ins Verderben gestürzt zu haben.

Kamply. Warum das? Nach der Erzählung ist es nicht unmöglich, daß sie noch leben.

General Ich wage es nicht, mir mit dem Gedanken zu schmeicheln. Ja, ich weis kaum, ob ich es wünschen soll, daß es wahr sey. Denn, wenn sie noch lebte, müßte sie nicht schon längst einem andern das Herz gegeben haben, das ich

in

in so unbilligem Verdacht hatte, so grausam verachtete?

Kamply. Was haben denn aber seitdem Ihre Nachforschungen für einen Erfolg gehabt?

Melmoth. Gar keinen; ob ich gleich so viel nachgeforscht habe, als es die Ferne der Zeit und des Orts erlauben wollte.

Kamply. Vielleicht hat sie während Ihrer langen Abwesenheit, weil sie Sie endlich für todt hielt, sich wieder verheyrathet, und also durch die Veränderung des Namens Ihr Nachsuchen vereitelt.

General. Wenn dem so ist, so will ich ihre Glückseligkeit nicht unterbrechen. Eben deswegen will ich nun künftig die Nachforschungen in eigner Person anstellen, damit ich, wenn ich etwas gewisses erfahre, die gehörigen Maasregeln ergreifen kann. Aber welches Geschäfft! Wie schrecklich ists, nach etwas zu forschen, das wir zu finden hoffen, und doch auch fürchten! Doch selbst die Gewißheit dessen, was wir fürchten, ist immer besser, als stets mit Zweifeln zu kämpfen.

Ein Aufwärter (zu Kamply.) Herr Melmoth läßt sich erkundigen, ob er Sie hier einen Augenblick allein sprechen könne?

Kamply. Ihr Vetter, Herr General! — Soll ich ihn heraufkommen lassen?

General. Warum das nicht?

Auf-

Aufwärter. (Geht ab.)

General. Er hat vielleicht etwas Geheimes mit Ihnen zu reden. Ich will indessen da ins nächste Zimmer gehen. Sie wissen, ich habe meine Ursachen, mich jetzt nicht vor ihm sehn zu lassen.

(Geht ab.)

Kamply. Das ist fatal! Ich darf es Melmothen nicht sagen, wer im nächsten Zimmer ist. Und doch, thue ichs nicht, so will ich wetten, er sagt irgend etwas Unbesonnenes; und wenn das der General hört, so bringt es ihm keine gute Idee von ihm bey. Wäre doch mein ältrer Freund itzt nur auf eine halbe Stunde wieder in Bengalen!

Dreyzehnte Scene.

Obriste Kamply. Melmoth der jüngere.

Melmoth. Nun, mein lieber Obrister, wie stehts?

Kamply. Wie stehts mit Ihnen? Sie scheinen mir ganz entzückt zu seyn, und noch vor drey Stunden verließ ich Sie in der größten Verzweiflung.

Melmoth. Ja, ihr gravitätischen Herrn macht freylich große Augen, wenn ihr einen jungen Menschen, der früh über sein Unglück närrisch werden wollte,

wollte, noch vor Mittage für Freuden außer sich seht. — Aber, Freund, Narcissa ist mein!

Kamply. Wer hat denn dran gezweifelt.

Melmoth. Nein, gewiß, es wäre Gotteslästerung gewesen, dran zu zweifeln — Wenn also mein Vater —

Kamply. Ich bitte Sie, Melmoth, nur nichts gegen ihren Vater! (bey Seite.) Der General hört es sonst sicher. (laut) Nun, Sie werden es doch Narcissen nicht erzählt haben, daß Sie enterbt sind?

Melmoth. Nicht? — Aber ich habe es gethan, ich habe ihr die ganz Geschichte erzählt.

Kamply. Hat Sie der Teufel geritten?

Melmoth. Nicht einen einzigen Umstand ausgelassen.

Kamply. Und — und — und — (bey S.) Ich thue besser, ich frage nicht weiter; er scheint mir ziemlich aufgelegt, zu sagen, was ihm einfällt.

Melmoth. Und — und — und — Was Henker wollen Sie mit allen den und? Und so ein verstörtes Gesicht? — Das verstehe ich nicht. — Ach, Kamply, wenn Sie alles wüßten!

Kamply. Ich verlange aber nicht alles zu wissen — (bey Seite.) Jetzt könnte ihm eine Unbesonnenheit entwischen.

Melmoth. Aber, Sie sollen alles wissen; deswegen kam ich her.

Kam-

Kamply. Nun nun, ein andermal —

Melmoth. Ein andermal möchte es schwerlich angehn. Denn morgen Abend, wo möglich, hoffe ich in Schottland zu seyn.

Kamply. In Schottland?

Melmoth. Ja, ich gehe mit Narcissen nach Schottland, und komme eben her, ihre Chaise zu borgen, wenn Sie die Güte haben wollen.

Kamply. Und was wollen Sie da machen?

Melmoth. Ha, ha, ha! Das ist eine Frage! Ich dächte, das wüßte wohl alle Welt, weswegen ein junger Bursche ohne Geld mit einem reichen Mädchen nach Schottland geht!

Kamply. Ja, aber —

Melmoth. Nun, nun, wollen Sie mir Ihre Chaise borgen? Sie sollen schon nach und nach mehr davon erfahren — Ich brauche auch ein Paar von Ihren Bedienten; es ist Staatsraison, daß ich meinen nicht mitnehme.

Kamply. Ja doch, wenn ich Sie wieder spreche — (bey Seite.) Alles in der Welt; wenn ich dich jetzt nur los bin. (laut) Ich spreche Sie zuverläßig noch, ehe Sie reisen.

Melmoth. Ich verlasse mich drauf! Ich verlasse mich drauf! (Geht ab.)

Kamply. Nach Schottland! Gewiß, Narcisse hat einen unternehmenden Geist. Wenn uns

der

der General anders nicht schon beobricht hat, so muß ich ihm doch die Nachricht mittheilen. Vielleicht bewegt sie ihn, seinen Operationsplan zu ändern, um den jungen Leuten die Reise zu ersparen.

Vierzehnte Scene.

Obriste Kamply. General Melmoth.

General. Nun, Ihr junger Freund hat Sie sehr geschwind wieder verlassen. Ich hörte ihn etwas stark sprechen. Er hat doch hoffentlich keine neue Ursache zu Misvergnügen bekommen?

Kamply. O nein! Ganz das Gegentheil. Ihr lebhafter Herr Vetter schwimmt itzt eben so sehr in Freude, als er vorher niedergeschlagen war.

General. Wie so? Er kann doch gewiß nichts von der wahren Beschaffenheit seiner Umstände gehört haben!

Kamply. Ganz und gar nicht. Sondern er hat, wie ich höre, seine Geliebte von dem vermeinden Verluste seines väterlichen Vermögens benachrichtigt; und sie hat ihm, als ein edelmüthiges Mädchen, versprochen, ihm das Ihrige dafür zu geben.

Melmoth. In der That?

Kamply. Sie wollen noch heute mit einander nach Schottland gehn; er kam eben her, meine Chaise zu borgen.

Melmoth. Sie müssen sie ihnen leihen, oder ich lasse sechs Pferde vor meinen eignen Reisewagen spannen, die sie hinbringen. Der Muth gefällt mir, und ich würde die Reise befördern, und wenn das Mädchen meine eigne Tochter wäre.

Kamply. Aber, Herr General, warum sollen sie den überflüßigen Schritt thun? Sie würden gewiß noch weit mehr Vergnügen haben, wenn Sie Melmoths wahren Zustand entdeckten, und der Sache zuvorkämen.

Melmoth. Das weis ich eben nicht. Nein, lassen Sie sie immer einige Zeit das Vergnügen genießen, das sie in wechselsweiser Liebe und Dankbarkeit finden werden. Sein edles Herz zeigen zu können, ist gewiß mehr Freude, als der Besitz der größten Reichthümer. Lassen Sie sie also immer ihre Reise antreten. Ich stehe davor, sie wird sehr angenehm seyn. Unterdessen will ich, wenn es nöthig ist, mich bemühen, die Verwandten der jungen Lady auszusöhnen, daß das Ding keine böse Folgen hat. — Doch kommen Sie, nehmen Sie den Mittag bey mir vorlieb. Wir wollen die Gesundheit des jungen Paars trinken, und ihnen viel Glück zu ihrem Unternehmen wünschen. (Gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Wohnung der Mistreß Mildmay.)

Syllogisme und Frau Dodd (begegnen sich von verschiednen Seiten.)

Dodd.

Ey, Herr Syllogism! Was bringt Sie denn zu uns! Vermuthlich; die alten Affairen! Sie stellen gewiß etwas an —

Syllogism. Nein, nein, Frau Dodd — Mit unsern alten Affairen möchten wir nicht weit mehr kommen. Wir müssen auf ganz neue denken, wenn wir anders noch welche haben wollen.

Dodd. Was meynen Sie, Herr Syllogism?

Syllogism. Was meynte Sie denn, Frau Dodd, daß wir anstellten?

Dodd. Was ich meynte? Je nun Ergötzlichkeiten, Belustigungen —

Syllogism. Ergötzlichkeiten! Belustigungen! (bey Seite) Das Mensch hat gewiß von unserm Unglücke gehört, und will sich nun mit mir lustig machen. (laut) Sie beliebt zu scherzen, Frau Dodd — Worüber sollen wir uns denn belustigen?

Dodd. Belustigen? Je, über die Ankunft von Herrn Melmoths Vater aus Indien — Habt ihr ihn nicht schon ganzer sechs Monate alle Tage erwartet?

Syllogism. Ja wohl, und er ist wohl schon vor zwölfen von dannen gereist; aber, wohin ihn sein Weg getragen hat, und, wo er am Ende seiner Wallfahrt hingekommen ist, das ist nun wohl ein wenig problematisch.

Dodd. Problematisch! Ihr Herrn Gelehrte seyd mir schlaue Leute. Sie wollten mich wohl gar überreden, ich hätte heute früh die Glocken, (so wie man alle Badegäste mit Glockenschall bewillkommt,) nicht seinetwegen läuten hören?

Syllogism. Die Glocken seinetwegen? Teufel! Was ist das für ein Gedanke! Die Glocken zu Bath läuten um eines Mannes willen, der in Bengalen gestorben ist?

Dodd. Gestorben? — Was wollten Sie mir denn aber eigentlich sagen?

Syllogism. Was Sie, wie ich sehe, so gut weis, als ich; und also kann ich es Ihr wohl anvertrauen. Mein alter Herr ist gestorben, und hat meinem jungen Herrn nichts zu leben hinterlassen.

Dodd. Nun, nun, Herr Syllogism, es beliebt Ihnen ein wenig mit mir zu spaßen. — Aber

zur

zur Sache! Sie bringen vermuthlich etwas an Narcissen: nicht wahr?

Syllogism. Ja, einen Brief!

Dodd (nimmt den Brief, dreht ihn herum, und hält ihn gegen das Licht.) Nein! Der Brief läßt sich nicht lesen, ohne ihn aufzubrechen.

Syllogism. Wovor denkt Sie denn, daß er zugesiegelt ist?

Dodd. Oho! Den Trägern solcher Briefe traute ich vor keinen Heller. Zugesiegelt! Haben Sie denn in ihrem Leben noch keinen Brief aufgemacht, ohne das Siegel zu zerbrechen? Haben Sie niemals erst das Siegel in Wachs gedruckt, hernach es mit einer heißen Tabackspfeiffe zerschmolzen?

Syllogism. Nein, Frau Dodd, das sind Künste, zu denen ich gar nicht mit bin erzogen worden.

Dodd. O, ich habe es wohl hundertmal gethan, ob ich gleich gar zu keinen Künsten bin erzogen worden. Doch einmal, einnnere ich mich, büßte ich den besten Dienst, den ich in meinem Leben gehabt habe, drüber ein, weil ich einen Brief aufgemacht, und ihn mit dem Fingerhute wieder zugesiegelt hatte.

Syllogism. Das war recht!

Dodd. Ja, dasmal mußte ich für mein Hineingucken büßen. Aber ich hätte es gethan, und

wenn der Tod drauf gestanden hätte. Ich erstaune, wie jemand so wenig Neugierde haben kann, nicht alles zu wissen, was andre Leute heimlich halten wollen.

Syllogism. Eben so gut wollte ich meines Herrn Börse plündern, als seine Geheimnisse ausforschen. Mich deucht, ein Diener verdiente den Galgen für das eine so gut, als für das andre.

Dodd. Wohl zu verstehn, wenns in der Absicht geschieht, die Herrschaft zu verrathen; aber sonst — Und, wahrhaftig, man kann manchmal ein Unheil anrichten, wenn man das Geheimniß nur halb weg hat. Aber, Sie wissen wohl, das ist immer der Fehler der Herrschaften, daß sie uns die Sachen nicht ganz anvertrauen. Das machen Sie mir nun gewiß nicht weiß, daß Sie gar keine Neugierde hätten, hinter Ihres Herrn Sachen zu kommen.

Syllogism. Wahrhaftig, ich bin niemals neugierig, mehr zu wissen, als er vor gut befindet, mir anzuvertrauen. Das macht mir schon Angst und Noth genug. Wüßte ich weniger davon, so wollte ich weit ruhiger leben. Denn alles, was zu seinen Geldangelegenheiten, und zu den Angelegenheiten seiner Liebste gehört, — Sie weis, Frau Dodd, das sind gar kützliche Sachen — das macht mir Unruhe genug.

Dodd.

Dodd (unterdessen, daß Syllogism gesprochen, betrachtet sie den Brief und dreht ihn in der Hand herum.) Da muß was Wichtiges drinne stehn. Er ist so vielmal zusammengelegt, und so sorgfältig verwahrt, wie jenes Walliſers seine Guinee — Da muß was Auserlesenes drinne stehn!

Syllogism. Lauter Liebe vermuthlich.

Dodd. Liebe! Hum! Auserlesen genug! — Ich sehe es ja an der Aufschrift!

Syllogism. Und Sie wird ihn doch unversehrt übergeben? — Versteht Sie mich — Sie braucht meines Herrn sein Wappen nicht mit einem Krämerwappen zu vertauschen. —

Dodd. Oha! mit dem Fingerhute! — Nein auf meine Ehre —

Syllogism. Sieht Sie, auf dem Helme ist ein kriechender Löwe. Nehme Sie die Spitze ihres Mittelfingers in Acht!

Dodd. Wenn ich nun sage, auf meine Ehre —

Syllogism. Ich bitte ihre Ehre sehr um Verzeihung. In der That, da Sie so offenherzig gestanden hat, wie viel in dergleichen Fällen ihre Ehre über ihre Neugierde vermag, so wäre es Grausamkeit, noch einiges Mistrauen in Sie zu setzen (für sich.) Wenn ich indessen meinen Brief wieder hätte, so wollte ich ihn eher dem Zeitungsdrucker anvertrauen — (laut) Lebe Sie wohl (ab.)

Dodd. Sie denken ihre Sachen Wunder wie heimlich zu machen! — Es wird mit Limonensaft geschrieben seyn — Hum! dazu weis ich ein Kunststückchen. Madam soll mich nicht vergebens zum Spion bestellt haben. Dazu verstehe ich den Dienst zu gut — Ha! Dort kommen die jungen Lady's! — Ich muß da noch einmal hineingucken, es entstehe draus, was da wolle! (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Narcisse. Sophie.

Narcissa. Nun wahrhaftig, Sophie, das begreife ich nicht, wie Du Dir herausnehmen kannst, mich wegen meines Ungehorsams zu hofmeistern, daß ich Melmothen vorziehe. Hat sie nicht sonst immer seine Liebe gebilligt?

Sophie. Eben deswegen fürchte ich hat sie wichtigere Gründe, ihr Betragen so plötzlich zu ändern, als Du einsiehst. Wenigstens würde ich es erst zu einer nähern Erläuterung kommen lassen, ehe ich einen solchen unbesonnenen Schritt thäte, der sich nicht wieder ungeschehen machen läßt —

Narcissa. Ach, es werden manche Schritte darzu gehören, bis wir nach Schottland kommen.

men. Wir sind nicht so geschwind über den Fluß Twied, als wie ins nächste Dorf. Ich habe dann Zeit, über die Sache noch oft nachzudenken, ehe alles vorbey ist. — Ja, ich versichre Dir, wenn wir auch dort sind, und ich wäre vielleicht nicht mehr der Meynung, wie itzt, so kämen wir wohl gar wieder, so klug als wir abreisten. Wenn mir das Ehestandsgewirre keine freundliche Miene macht — wenn Monsieur Melmoth nicht sein bestes Gesicht — und seine weißesten Manschetten anlegt —

Sophie. Sey doch ernsthaft —

Narcissa. Ich bins ja! Und ich wiederhole, was ich Dir schon vorher sagte; wäre auch wirklich in dem, was ich vorhabe, etwas unrechtes, so solltest Du doch die letzte seyn, die mir davon abriethe.

Sophie. Wie so?

Narcissa. Weil eine Predigt über den Ungehorsam aus dem Munde eines Ungehorsamen nicht viel fruchten kann.

Sophie. Wie? kann ich nicht für den Obristen Kamply die gehörige Achtung hegen, ohne deswegen in Ungehorsam zu verfallen? Ich will ja nicht mit ihm durchgehen, oder ihn auch nur ohne meines Vaters Willen heyrathen.

Narcissa. So lange er Dir es nicht untersagt, brauchst Du es freylich nicht. Aber, wenn Du glaubst, daß der Obriste durch die gehörige Achtung den Besitz deines Herzens erlangt hat, so stehe ich Dir dafür, die Hand wird bald nachfolgen. Und, wenn Dir es auch an Muth fehlt, nach Norden zu eschapiren, ehe deine Jugend vorüber geht, nun, so hast Du gerade so viel Geduld, in Süden so lange zu warten, bis sie vorüber ist, und dann wollen wir wohl sehn, daß Du zur Hinterthüre irgend einer Kirche in der Vorstadt hineinschleichst, um die nämliche schreckliche Sünde des Ungehorsams zu begehn.

Sophie. Ich sehe wohl, mit Dir darf man von solchen Dingen gar nicht reden. Nun dann, leichtfertiges Mädchen, gehe den Weg, der Dir gut dünkt.

Narcissa. Und du giengest gewiß meinen Weg mit, und würdest auch so ein leichtfertiges Ding, wenn Du das Herz hättest.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Frau Dodd.

Dodd (für sich im Hereingehen.) Daß der Teufel den Erfinder des Siegellacks und der unsichtbaren Dinte holte! Ich kann aus dem Briefe nichts

nichts herausbringen. Ich denke also, es ist am besten, ich gebe ihn der Lady. Kann sie ihn lesen, so kann ich denn wohl etwas von ihr herausbringen, und das ist dann eben so gut, (laut) Ein Brief an Sie, Mademoiselle!

Narcissa. Von Herrn Melmoth?

Dodd. Ja Mademoiselle.

Narcissa. Um Vergebung, Fieckchen, ich muß doch gleich gehen, und das Liebesbriefchen lesen; vielleicht ist eine Antwort nöthig. (Geht ab.)

Dodd (indem sie Narcissen nachgeht, bey Seite.) Nun Ein Blick über die linke Achsel! Ist die Schrift nur ein bischen sichtbar, und Lady kann mehr davon lesen, als ich, so bin ich blödsichtig geworden! (geht ab.)

Sophie. War wohl je ein Mädchen so halsstarrig unbesonnen? Und doch fehlt es Narcissen nicht an Klugheit, wenn ihr die Lebhaftigkeit ihres Temperaments erlaubt, Gebrauch davon zu machen. Könnte ich nur auf irgend eine Art die rasche Entschliessung hintertreiben, ohne das Vertrauen zu misbrauchen, das sie in mich gesetzt hat.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

(Ein Platz mit Bäumen, vorstellend einen Spatziergang vor Bath.)

Lord Kurtly. Furnival.

Kurtly. Dringen Sie nicht weiter in mich, Herr Furnival. Ich kann Ihnen hierinne unmöglich dienen. Ich habe mein Herz zu Rathe gezogen, und finde, daß es allen meinen Empfindungen widerstreitet. Meine Liebe zu Narcissen, und die schuldige Achtung für meine eigne Ehre, beyde untersagen es mir.

Furnival. Erlauben Sie, Mylord, Ihre Skrupel sind für einen Mann, der die Welt so genau kennt, zu fein.

Kurtly. Ja, mein Herr Advokat, ich kenne die Welt zu gut, als daß ich ihren Ergötzungen oder Urtheilen ferner so viel von meiner Glückseligkeit aufopfern sollte, als ich bereits gethan habe.

Furnival. Aber, wenn nun Mylord sich keine Hoffnung auf Narcissen machen können, was kann man Ihnen noch für Vorwürfe machen, wenn Sie Ihre Umstände durch die Heyrath mit einer andern verbessern? Gewiß, Mylord, das untersagen weder die Gesetze der Liebe, noch der Ehre.

Kurtly. Vielleicht nicht — aber ich empfinde eine unüberwindliche Abneigung, die Liebe irgend

gend einer andern zu suchen. Es ist wahr, Narcisse giebt mir keine Ermunterung: aber noch ist ihre Mutter meine Freundinn, und macht mir Hoffnung, daß sich vielleicht etwas zu meinem Besten ereignen könnte. Eben hat sie zu mir geschickt, und läßt mir sagen, sie möchte mich gern diesen Abend über eine wichtige Sache sprechen. Wer weis, was sich ereignet hat! Doch dem sey, wie ihm wolle, ich kann mich nicht entschließen, mich einer andern zu ergeben, als bis es ganz unmöglich geworden, daß Narcisse die meinige werde.

Furnival. Und Mylord sind also entschlossen, die höflichen Anerbietungen des Aldermann Lombard im Punkte des Geldes auszuschlagen?

Kurtly. Allerdings, wenn er sie in der Voraussetzung gethan hat, daß ich ihm in einer Sache dienen soll, wozu ich weder Macht noch Lust habe.

Furnival. Das thut mir von Herzen leid, Mylord. Dies ist nicht der Weg, die Hypothek von Ihrem Gute abzustoßen.

Kurtly. Nun so muß sie drauf bleiben, bis sich ein ehrbareres Mittel findet, mich davon zu befreyen. — Ihr Diener! (Geht ab.)

Furnival. Mylord ist heute auf seiner moralischen Laune! Ich muß die Sache ein andermal

betrei-

betreiben, wenn er aufgelegter ist — Und doch fürchte ich fast, er ist schon verloren — Die besondre Ergebenheit für eine einzle Schöne ist das Verderben manches kühnen Geistes. So lange er nur noch ein allgemeiner Liebhaber war, da war er das unternehmendste Genie von der Welt. — Aber nun — Es ist närrisch: aber man siehts manchmal, daß ein einziges tugendhaftes Mädchen in wenig Monaten wieder gut machen kann, was sich die Lüderlichen beyder Geschlechte Jahrelang bemüht haben zu verderben — Das sittsame Mädchengeschmeiß macht so viel Bekehrungen, als ein methodistischer Prediger — Ah, wer kömmt dort? — So wahr ich lebe! Eben die Lady's, die ich meyne! — Ganz vertieft im Gespräche — Das wäre doch wohl der Mühe werth, ein wenig zu horchen — Ich habe ein vortreffliches Gehör in der Ferne. (Geht ab.)

Fünfte Scene.

Narcisse. Sophie.

Sophie. Du bist also fest entschlossen, den tollen Plan auszuführen?

Narcissa. Zuverläßig! Ich will mein Wort nicht brechen, wenn Herr Melmoth seines hält. Deines Obristen Chaise wird an dem Ende der

Stadt

Stadt auf uns warten. Jetzt gehe ich mit Dir so zum Scheine in die Assemblee, sehe Dich an dem Spieltisch setzen, und verschwinde dann; schleiche mich in eine Chaise, bin mit meinem Galan unter vier Augen, und überlasse es Dir, oder deinem Obristen, mich bey meiner Mama so gut zu entschuldigen, als ihr könnt. Ich habe selber eine kleine Vertheidigung in Form eines Briefes aufgesetzt, den sie finden wird, wenn sie auf den Abend nach Hause kömmt.

Sophie. Da Du mich einmal zu deiner Vertrauten gemacht hast, so werde ich Dich nicht verrathen. Aber ich kann unmöglich sagen, daß ich den Schritt billigte. In der That, ich halte ihn für unnöthig. Ich weis gewiß, deine Mutter ließe sich dahin bringen, in deine Heyrath zu willigen.

Narcissa. Nun, so ist dann das Unglück so groß nicht, wenn ich mich itzt ohne ihre Einwilligung verheyrathe. Hat sie sonst keine Einwendungen, als die sich durch das Anhalten heben lassen, so wäre ja das Anhalten nichts als eine bloße Formalität, eine kindische Cäremonie. — Noch mehr, liebes Fieckchen, um Dir alle deine armseligen Skrupel wegen des Ungehorsams mit einmal zu benehmen: ich habe mich gerade des-

wegen

wegen dazu entschlossen, um nicht ungehorsam zu seyn.

Sophie. Das mußt Du mir erst erklären.

Narcissa. Ich will Dirs ganz deutlich machen. Meine Mutter hat mir noch nicht geradezu gesagt, daß sie nicht haben wollte, daß ich Melmothen heyrathete — Vielmehr hat sie ihm bisher Ermunterungen gegeben — Aber, da ich gar sehr fürchte, sie möchte mir dies das nächstemal, daß wir über die Sache sprächen, mit dürren Worten sagen, so wollte ich ihr nicht gern die Gelegenheit geben, mir so was aufzuerlegen. Denn alsdenn, weißt Du wohl, wäre es offenbarer Ungehorsam, gegen ihren ausdrücklichen Befehl zu handeln.

Sophie. Wahrhaftig, für so ein muthwilliges Ding Kasuisterey genug! Nun dann, viel Vergnügen auf den Weg!

Narcissa. Daran solls nicht fehlen! Ich wünsche nur, daß wirs auch wieder mitbringen, und daß es so lange dauert, als der Trauring und des Priesters Segen uns zusammenknüpfen — Nun so komm! (Sie gehen ab.)

Sech-

Sechste Scene.

Furnival.

So! so! — Da kommt was schönes an den Tag! — Was wird der gewissenhafte Lord dazu sagen? — Das hieß abgepaßt! Der Vogel hat Federn gekriegt, und will auf und davon. Aber warte, wir wollen schon für Leimruthen sorgen! Nein, nein, du schöner Flattergeist, du darfst noch nicht fort, du darfst uns nicht verlassen — Wie, wenn ich eine List aussönne, und den kleinen Kibitz in seinen eignen Schlingen fänge! — Ihre Sänftenträger werden leicht zu bewegen seyn, den verabreden Ort zu verfehlen — Kann ich sie nur in des Lords Zimmer locken, dann mag er sie wieder in Freyheit setzen, wenn er Lust hat. Es ist ein niedliches Kanarienvögelchen, und verdiente wohl einen goldnen Bauer! (geht ab.)

Siebente Scene.

(Der Mistreß Mildmay Wohnung.)

Mistreß Mildmay (mit einem offnen Briefe in der Hand, ihr folgen) Dodd und Susanne.

Mildmay. Nach Schottland! Und mit dem jungen Melmoth — Unbesonnenes Mädchen! — Schickt gleich jemanden zum Obristen Kamply.

Laßt

Laßt ihm sagen, ich hätte den Augenblick etwas äußerst wichtiges mit ihm zu sprechen.

Susanne. Gleich, Madame! (Geht ab.)

Mildmay (gebt zerstreut herum.) Ach! Narcisse!

Dodd. Aber warum beunruhigen Sie sich darüber so sehr, Madame? Herr Melmoth ist ein würdiger junger Herr.

Mildmay. Schwatze mir nicht von seiner Würde —

Dodd. Und die jungen Leutchen — der Himmel lasse es ihnen wohl gehen! — liebten sich —

Mildmay. Nur gar zu sehr.

Dodd. Und darnach ist Herr Melmoth —

Mildmay. Du weißt viel, was er ist, und ich kann Dirs auch nicht sagen.

Bedienter. Mylord Kurtly, Madame.

Mildmay. Führe ihn herein!

Bedienter (Geht ab.)

Mildmay. Sorge dafür, daß der Obriste gleich aufgesucht wird. (Dodd geht ab.)

Achte Scene.

Mistreß Mildmay. Lord Kurtly.

Mildmay. Ach Mylord, ich bin außer mir vor Schrecken! Ich unglückliche Frau! die

Wonne

Wonne meines Herzens, und der Wunsch des Ihrigen, meine geliebte Narcisse —

Kurtly. Narcisse? Was ist Narcissen begegnet? Sie erschrecken mich! Es ist doch kein Zufall —

Midmay. Der schrecklichste Zufall. Plötzlich und wider alles Vermuthen ist sie mit dem jungen Melmoth nach Schottland entflohn.

Kurtly. Nun sind alle meine Hoffnungen dahin!

Mildmay. Noch nicht, wenn wir der Sache noch zuvorkommen. Sie können noch nicht gar weit seyn. Sie helfen mir unstreitig ihnen sogleich nachsetzen —

Kurtly. Wenn die Hintertreibung der Heirath zwischen Narcissen und Melmoth sie bewegen könnte, alsdann ihr Herz mir zu schenken, so stünde ich Ihnen zu Befehl, Madame: aber ich fürchte, Herzen lassen sich nicht so leicht dem einen nehmen und dem andern übertragen. Und jetzt hat sie einen sehr deutlichen Beweis gegeben, wem sie das ihre geweiht hat. Ich kann also nicht daran denken, einem andern etwas zu rauben, wozu er so gut ein Recht hat, als ich, da ich nicht Verdienste genug besaß, um ein glücklicher Nebenbuhler zu seyn.

Mildmay. Ach, Mylord, Melmoth kann Ihr Nebenbuhler nicht seyn.

Kurtly. Es ist wahr, Sie schmeichelten mir, daß sich zu meinem Besten ein Umstand entdecken könnte — —

Mildmay. Eben dieser Umstand vermehret meine Betrübniß! Denn ich fürchte, anstatt daß er Ihr Glück befördern sollte, wird er nur zu meinem Unglück beytragen.

Kurtly. Ums Himmels willen, was für ein Umstand — —

Mildmay. Freylich darf ich es jetzt nicht abschlagen, Ihnen eine Sache zu entdecken, die ich — wenigstens noch einige Zeit — vor der ganzen übrigen Welt aus guten Ursachen verheelen muß. — Melmoth ist — Narcissens Bruder.

Kurtly. Narcissens Bruder?

Mildmay. Durch eine wunderbare Fügung der Vorsicht habe ich es heute entdecken müssen. Folglich, Mylord — —

Kurtly. Ja, wenn das wäre — Aber wissen Sie es auch gewiß?

Mildmay. Sehr gewiß — Säumen Sie also nicht länger. Narcisse kann nicht Melmoths werden — Vielleicht wird sie die Ihrige und glücklich — Alles hängt von Einem Augenblicke ab.

Kurt-

Kurtly. Nun so seyn Sie versichert, ich will meine Zeit gut anwenden. Ihre Leute können mir mit behülflich zu allem seyn, was ich zum Nachsetzen brauche, und Sie sollen bald Nachricht von mir haben —

Mildmay. Noch eins, Mylord! Sie mögen sie im Guten oder mit Gewalt zurückbringen, so lassen Sie immer ihre Verwandschaft ihnen noch ein Geheimniß bleiben! Ich habe meine besondern Ursachen dazu.

Kurtly. Ich werde Ihren Befehlen gehorchen. (Geht ab.)

Mildmay. Ist niemand da? — (Einige Bedienten treten in die Scene.) Johann! Thomas! — Ihr sollt Mylord begleiten! — Nnn bin ich schon etwas ruhiger. Man wird die unbesonnenen Flüchtlinge einholen. Ja wohl unbesonnen! Aber ach — wäre der einzige Umstand nicht — wie sträflich wäre ihr Vergehen! — Welch ein Glück, daß über alle mannichfaltige Zufälle dieses Lebens stets eine regierende Vorsicht waltet, die uns oft vor den bösen Folgen unsrer Unbesonnenheiten bewahrt!

(Geht ab.)

Neunte Scene.

(Straße vor Lord Kurtlys Hause.)

Furnival.

(in einen Mantel das Gesicht gehüllt, ihm folgt eine Sänfte mit zugezogenen Vorhängen, er sagt leise) Dorthin, Patrick — (Geht ab.)

Erster Träger. Wohin Sie befehlen.

Zweyter Träger. Das dacht' ich auch, daß die Mamsell nicht noch Abends sich würde zur Stadt hinaus tragen laßen. (Gehen ab.)

Zehnte Scene.

Syllogisme (halb betrunken.)

Was nehmen die Schlingel für verfluchte Umwege! Doch ich habe ja blos Befehl ihnen nachzugehn! Nun dann ite prae, sequar. (geht, bleibt aber wieder stehn.) Holla! Sie gehn in ein Haus hinein! Dazu waren sie doch nicht gedungen — Ich will nicht hoffen, daß da ein Irrthum vorgeht. — Es ist wahr, der Trunk drückt den Verstand zu Boden, wenn er gleich die Einbildungskraft emporhebt. Indessen, nimmt uns ein Schluck zuviel die Ueberlegung, so giebt er uns dafür Muth zu den Gefahren, worein er einen bringt. Nicht, als wenn ich schon so benebelt wäre, daß ich Löwenmuth hätte. — Indessen habe

ich

ich wohl ein Gläschen über den Durst getrunken, weil ich so lange warten mußte, ehe die faulen Schlingel sich in Bewegung setzten — Aber ich kann's mit einer klaßischen Stelle rechtfertigen, daß man Abends sich ein christliches Räuschchen trinken darf: Vt vites poenam, de potibus incipe coenam.

Eilfte Scene.

Melmoth der jüngere. Syllogisme.

Melmoth. Syllogism! Was magst Du hier? Wo ist Narcisse? Befahl ich Dir nicht, Du solltest drauf Achtung geben, wenn sie aus der Assemblee käme, und hinter der Sänfte hergehn?

Syllogism. Das thaten Sie, und ich habe es auch gethan. Eben gieng die Sänfte in das Haus da.

Melmoth. In ein Haus? Du mußt eine andre Sänfte für die ihrige angesehen haben. Dummkopf — Je Du bist ja halb betrunken, Du kannst kaum mehr aus den Augen sehn.

Syllogism. Nein, nein, Sir, ich betrüge mich gar nicht. So gewiß, als Sie hier stehn, ich habe die Sänfte, die Narcissen aus der Assemblee trug, in das Haus gehen sehn.

Melmoth. Ists möglich? Ums Himmels willen, wer wohnt da?

Syllogism. Eben darüber zerbrach ich mir den Kopf, wie Sie kamen.

Melmoth. So wahr ich lebe, des Lord Kurtby altes Logis!

Syllogism. Ja, nun besinne ich mich! — Und ich glaube auch, sein neues! Mich deucht, ich habe heute einige von seinen Bedienten vor der Thüre gesehn.

Melmoth. Ward sie auf ihr eignes Verlangen da hineingebracht?

Syllogism. Wahrhaftig, Sir, das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber es muß doch gewiß mit ihrem guten Willen geschehen seyn, sonst hätte sie es verhindert.

Melmoth. Und warum thast Du das nicht?

Syllogism. Sie wissen ja wohl, Sie befahlen mir weiter nichts, als zuzusehn, daß die Sänfte wohlbehalten an Ort und Stelle käme, und sie hernach zu verlassen. So schlich' ich denn immer zehn Schritte hinter drein, so stille, wie ein Mäuschen.

Melmoth. Aber Du wußtest ja, wo sie hin sollten: warum gabst Du nicht Achtung, daß die Kerls sich immer auf dem geraden Wege hielten?

Syllogism. Ja, Sir, ich hatte genug zu thun, um mich gerade zu erhalten. Zudem dachte ich,

die

die Kerls müßten die Wege in der Stadt besser wissen, als ich.

Melmoth. Was soll das heißen? Narcisse kann doch nicht die Absicht haben, mich zu täuschen — endlich gar ihre Hand dem Lord Kurtly zu geben — Nein, unmöglich! (geht ans Ende der Scene und betrachtet das Haus, ohne daß es Syllogism gewahr wird.)

Syllogism. Unmöglich! Ach, Sir, so sagten sie gerade auch, wie Sie Ihres Vaters Tod hörten; aber mit Ihrer Erlaubniß, es ist eben so gut möglich, daß eine junge Lady ihr Herz wegschenkt, als bey einem alten Herrn, daß er den Geist aufgiebt. — Unbeständigkeit und Unmäßigkeit haben beyde die schädlichsten Folgen — Aber doch sind diese Folgen so gewöhnlich, daß alle Tage in allen Theilen von England Gelübde gebrochen und Leichen beerdigt werden — und folglich, Sir, mit Ihrer Erlaubniß —

Melmoth (kömmt zurück.) Ha! die Thür geht auf! Tritt zurück, Syllogism! Es kömmt jemand (Sie treten beyde ein wenig zurück.)

Zwölfte Scene.

Narcissa. Furnival.

Narcissa. Ich will aber fort! Lassen Sie mir

meine Hand! Was soll denn die Unverschämtheit?

Furnival. Sie dürfen sich nicht der Gefahr aussetzen, und jetzt im Finstern allein gehn.

Narcissa. Ich kann nirgends in größerer Gefahr seyn, als bey Ihnen.

Furnival. Herr Melmoth wird ja gleich hier seyn. —

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Melmoth. Syllogism.

Melmoth. Da ist er schon!

Furnival. Ha!

Narcissa. Ach, Melmoth, welch einen schändlichen Streich hat man uns gespielt!

Melmoth. Mein Herr, wie kam die Lady her? In was für Absicht?

Furnival. Die eine Frage müssen Sie an die Sänftenträger thun, die sie herbrachten, und die andre an die Lady, die ihnen doch wohl den Weg vorgeschrieben hat.

Melmoth. Nur keine Ausflüchte! Warum brauchen sie meinen Namen zum Vorwande, sie aufzuhalten? — Die Rechenschaft soll Ihnen schwer genug werden!

Furnival. Ich hatte blos die Absicht, meinen Freund den Lord Kurtly dadurch zu verbinden, daß ich die Flucht der Lady hinderte.

Melmoth. Aber hatten Sie denn, sammt Ihrem Lord, sich um ihre Handlungen zu bekümmern, oder drüber zu befehlen?

Furnival. Uber den Punkt des Rechts brauche ich mich nun eben nicht einzulassen, da sich Lady über nichts beklagen kann, als daß man sie abgehalten hat, eine strafbare Handlung zu begehn. — Ah, dort sehe ich Mylord selbst kommen — mit den Leuten aus dem Hause der Lady — die können sie zurückbringen!

Melmoth. Himmel! Wie sind wir verrathen!

Narcissa. Ja wohl verrathen! Auf die niederträchtigste Art verrathen! Ich hätte nicht gedacht, daß sich Kurtly so erniedrigen, oder meine Mutter ihn zu so etwas bereden könnte! — Aber sie sollen keinen Vorheil haben. — Führen Sie mich, Melmoth, und ich folge Ihnen mitten durch unsre Feinde!

Melmoth. Zum Waffen, Syllogism! Stand gehalten!

Syllogism. Gleich! Gewiß, wer Ihnen zu nahe kömmt, soll Stand halten, oder fallen. (Er schwingt seinen Stock.)

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Lord Kurtly (ihm folgt eine Menge Bediente.)

Kurtly. Ha! Narcisse! Und Herr Melmoth! Wie glücklich! (zu den Bedienten.) Tretet zurück, bis ich euch rufe! (sie entfernen sich.)

Melmoth. Vielleicht nicht so glücklich, als Sie meynen —

Kurtly. Für Sie ganz gewiß; und was mich betrifft, so wird der Dienst, den ich Ihnen beyden leiste, mir wenigstens einigen Anspruch auf Ihre Dankbarkeit geben —

Narcissa. Wenn dies ihr Ernst ist, Mylord, so gränzt ihr ungereimtes Betragen sehr nahe an Unverschämtheit; und wollen Sie scherzen, so machen Sie sich selbst lächerlich.

Kurtly. Ich schmeichle mir, Miß, daß Sie bald ganz anders denken werden. So unglücklich ich auch bisher gewesen, so werden Sie mich doch künftig wegen meines heutigen Eifers mit Ihrer Achtung belohnen.

Narcissa. In der That, Ihr Irrthum ist sonderbar! Wie seltsam! Sie brauchen einen niederträchtigen Schmarotzer, mich in Ihr Haus zu locken, und denken sich damit bey mir in Achtung zu setzen! Wahrhaftig, Mylord, das ist eine

der

der ärgsten Proben von Selbstgefälligkeit, die ich je gesehn habe!

Kurtly. In mein Haus zu locken. Ich verstehe Sie nicht!

Furnival (zu Narcissen.) Darinnen stehe ich Ihnen für Mylords Unschuld.

Narcissa. Ja doch! Ihre Aussage für seine Unschuld brauchen wir auch!

Melmoth. Sorgen Sie für ihre eigne! — Doch, kommen Sie Narcisse, (will gehn) wir verlieren die Zeit.

Kurtly (stellt sich zwischen beyde.) Ich beschwöre Sie, übereilen Sie sich nicht! Mistreß Mildmay bittet Sie um alles, nicht weiter zu gehn, ohne den Rath Ihrer Freunde zu hören.

Melmoth. Wovon Sie vermuthlich einer sind? Nein, nein, wir haben schon durch ihre Kunstgriffe Zeit genug verloren — Also Platz gemacht, wenn Sie wollen die Güte haben —

Kurtly. Um Ihrer selbst willen —

Narcissa. Um unserntwillen? Oder um Ihrentwillen? Ha! ha!

Kurtly. Hier ist nicht der Ort, meine Ansprüche geltend zu machen. Ich befolge jetzt nur die Befehle der Mistreß Mildmay. Sie hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß alle menschliche

und

und göttliche Gesetze Ihrer Verbindung widerstreiten.

Melmoth. In der That sehr pathetisch! Ha, ha, ha!

Furnival (bey Seite.) Ich muß ein wenig schüren helfen! (zu M.) Ja, Sir, und da Lady noch unmündig ist, so sagen die englischen Gesetze —

Melmoth. Schon Gut! Wir wollen die englischen Gesetze nicht eher übertreten, als bis wir in Schottland sind —

Kurtly. Auf meine Ehre, Milady, Sie können nicht Melmoths Gemahlinn werden.

Narcissa. Vermuthlich aber die Ihrige? Wenn ich nach der Ehre strebte. — Ihre große Freundschaft zu erwiedern, verspreche ich Ihnen: kann ich Melmoths Gemahlinn nicht werden, so steht Ihnen meine Hand zu Befehl.

Kurtly. Wenn ich Sie beym Wort hielte!

Narcissa. Ich halte es gewiß — und nun werden Sie doch zufrieden seyn? (will gehn.)

Kurtly. Aber, Narcisse —

Narcissa. Ihre unterthänige Dienerinn —

Kurtly. Herr Melmoth!

Melmoth. Mylord, ihr ganz gehorsamster — Kommen Sie, Narcisse, dorthin — Der arme Lord Kurtly! Ha, ha, ha! (geht mit Narcissen ab.)

Kurt-

Kurtly. Welche Raserey! Wie muthig! Auf alle Fälle muß man ihnen zuvorkommen. Mistreß Mildmay muß das Geheimniß entdecken — (ruft den Bedienten.) Kommt her! Herr Advokat, setzen Sie nach, und halten Sie sie auf, bis ich mit der jungen Lady Mutter zurückkomme! (geht ab.)

Furnival (zu den Bedienten.) Nur mir nach! (will mit ihnen abgehn.)

Syllogism. (stellt sich ihnen entgegen.) Halt! halt! Nicht einen Schritt weiter! — Und Sie, meine Herrn, weicht zurück! Ich rathe es euch, so lieb jedem sein Hirnschädel ist. (Schwingt seinen Stock, dem die Bedienten mit ihren Stöcken Trotz bieten.)

Furnival. Was will der Kerl?

Syllogism. Das will ich Ihnen gleich zeigen! (Macht seinen Ueberrock auf, und man sieht eine Flinte auf der einen Schulter hängen.) Sehn Sie wohl dies schöne Stück Logik? Es hat wichtige argumenta!

Furnival. Wohl gar geladen? Ein trifftiges Argument!

Syllogism. Das ist vltima ratio dialectici, das ist das kräftigste argumentum ad hominem in der ganzen Logik. (richtet die Flinte auf die Bedienten, die zurückbeben.)

Fur-

Furnival. Ist der Kerl toll, oder besoffen?

Ein Bedienter. In beyden Fällen thun wir am besten, wir retiriren uns, daß kein Unheil geschieht!

Syllogism. Ja, Herr Advokat, folgen Sie gutem Rathe, retiriren Sie sich, daß kein Unheil geschieht!

Furnival. Der Kerl wird doch nicht mit Mord und Todschlag umgehn!

Syllogism. Nein, nein! Eben keine Mordthat nicht, Herr Juriste! Wenn mans aber so ein bischen im Kopfe hat, so fährt die Hand wohl einmal aus, und der verdammte Hahn ist so locker — (Er spielt mit dem Schlosse, und hat das Mundloch auf Furnival gerichtet.) Und hernach stehe ich hier auf meinem Amtspostен; und also nach allen Regeln des Kriegs und der Logik, geht ihr vi et armis zu Werke, so muß ich euch die nämliche Schlußart entgegensetzen. Nun, ihr Schurken, concedirt alle es (kehrt sich um und richtet das Gewehr auf die Bedienten) oder ich will einen solchen Hagel von maioribus und minoribus unter euch werfen, daß euch vor der Konklusion bange werden soll. (Die Bedienten entfliehen.

Fur-

Furnival. Wie? Alle fort! So ists auch wohl am besten, ich nehme meine Klage zurück. Denn allem Ansehn nach wird Mylord contumacirt werden! (schleicht sich fort.)

Syllogism. Ah! der Feind hat sich mit der Flucht salvirt, und das Schlachtfeld ist mein! Nun, dasmal habe ich mich tapfer gehalten! Hoffentlich hat mein General unterdessen seine Leute in Sicherheit gebracht; so habe ich dann weiter nichts zu thun, als mein Abendbrod vollends zu mir zu nehmen, und das Te Deum anzustimmen — Es lebe der König! (Schultert das Gewehr, pfeift sich einen Marsch, nach dem er abzieht.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Koffeehaus.)

General Melmoth. Obrister Kamply.

General Melmoth.

Das war unglücklich! — Also wurden die jungen Leute auf der Flucht ertappt?

Kamply. Ja, Sir, von der Mutter der Lady! Sie hatte ihr Vorhaben bey Zeiten erfahren, und kam auf Anrathen und durch Hülfe des Lord Kurtly an den bestimmten Ort, ehe sie noch ihre Reise antreten konnten. Ich fürchtete sehr, man möchte meinen Beystand verlangen, und blieb also mit Fleiß davon.

General. Und was sagt mein Vetter dazu, daß sich sein Nebenbuhler drein gemischt hat? Haben Sie ihn heute schon gesehn?

Kamply. Eben erst! Er ist über seine fehlgeschlagne Hoffnung außer sich. Eben schickte er ein Billet an den Lord Kurtly.

General. Ha! Ein Kartel! Der Mensch hat Courage! Aber wir dürfen es nicht zum Schlagen kommen lassen, wenn wir es auf eine gute Art hintertreiben können. —

Kam-

Kamply. Ich sehe nicht, wie Melmoth davon abgehen kann. Er muß doch den Lord wegen der Affaire vom gestrigen Abend zur Rechenschaft ziehn.

General. Nun wohl, aber Sie müssen sein Secundant seyn, und sie so lange bey den ersten Cäremonien aufhalten, bis ich mit der jungen Lady Mutter habe sprechen können. Ich versprach gestern, daß ich mich bemühen wollte, die Verwandten wieder auszusöhnen, wenn sie mit meinem Vetter nach Schottland gienge; nun kann ich nicht weniger thun, als versuchen, wie weit ich es durch meinen Einfluß bringen kann. Gründen sich der Mistreß Mildmay Einwendungen gegen meinen Vetter blos auf den vermeinten Verlust seines Vermögens, so sind sie gleich gehoben. Und ist Lord Kurtly, wie Sie sagen, ein Mann von Gefühl und Grundsätzen, so wird er selbst nachgeben, und nicht länger ein Paar trennen wollen, das für einander gemacht scheint. (will gehn und kommt wieder.) Noch eins! Ich war gestern Abend bey dem Aldermann Lombard, um meine Sachen wegen der Vollziehung des Testaments in Richtigkeit zu bringen. Da nahm ich auch Gelegenheit von Ihren Verbindungen mit seiner Tochter Sophie zu sprechen, ingleichen von dem Wahlgeschäffte. Bey seiner Wahl findet er nicht

die Unterstützung, die er erwartet hatte, und folglich werden Sie ihn nicht so halsstarrig finden, als Sie vermuthen. Ich habe schon einigermaßen den Grund zu Ihrer Aussöhnung mit ihm gelegt.

Kamply. Welche Gütigkeit, Herr General!

General. Keine Komplimente, mein lieber Obrister. Meinen eignen Familienverbindungen abgestorben, lebe ich ja nur noch für den Dienst meiner Freunde!

Zweyte Scene.

Die Vorigen. Aldermann Lombard.

General. Guten Morgen, Herr Aldermann!

Lombard. Guten Morgen, Herr General! (zu Kamply.) Ihr Diener, mein Herr!

General. Herr Lombard, dies ist der Obriste Kamply, ein Herr, der sehr die Ehre Ihrer nähern Bekanntschaft wünscht —

Lombard. Ich weis es, Sir — Kenne ich ihn gleich nicht von Person, so sind mir doch sein Name und seine Ansprüche nicht unbekannt.

General. Und mit beyden, hoffe ich, sollen Sie bald ausgesöhnt seyn.

Lombard. Ich weis nicht! — Sie streben nach einer Stimme im Parlamente, die ich gern für mich hätte.

Kamply. Ich thue es blos auf das allgemeine Verlangen der Vornehmsten des Fleckens.

Lombard. Und darnach trachten Sie nach einer Tochter, die ich vielleicht auch gern für mich behielte.

General. Wie aber, wenn Sie sie auf eine vortheilhafte Art unterbringen? wenn Sie sie durch einen guten Mann glücklich machen können? Nein, nein! Da sind Sie ein viel zu guter Vater, als daß Sie sie daran hindern sollten!

Lombard. Ja, Herr General, wenn ich zugleich ihr Glück und auch meine Wahl befördern könnte —

General. Beydes werden Sie können, wenn Sie sich mit meinem Freunde, dem Obristen, vergleichen. Sie gaben mir selber zu, daß die Gründe wichtig wären, die ich Ihnen gestern Abend vorstellte — Ich überlasse es Ihnen selbst, die Sache näher zu untersuchen — Ich habe jetzt etwas Nothwendiges zu besorgen. — Leben Sie wohl, meine Herren! (Geht ab.)

Lombard. Nun, junger Herr, wie lauten Ihre Vorschläge?

Kamply. Wenn es Ihnen gefällig wäre, ein wenig mit zu mir zu kommen, so könnten wir uns umständlicher darüber besprechen.

Lombard. Ja, hören Sie nur, wenn Sie meine Tochter lieben, so müssen Sie auf die Parlamentsstelle renunciren!

Kamply. Ich hege für beydes die größte Achtung, und Sie können versichert seyn, daß ich Sie über beydes werde beruhigen können.

Lombard. Ich bin nicht so leicht zu beruhigen —

Kamply. Sie kommen also doch zu mir?

Lombard. Meine Tochter, oder die Parlamentsstelle! Sie haben die Wahl! Sophie oder Gluttonbury! Merken Sie sich das! Davon gehe ich nicht ab! (Beyde gehen ab.)

Dritte Scene.

(Wohnung der Mistreß Mildmay)

Mistreß Mildmay. Frau Dodd.

Mildmay. Nun, Dodd, was hast Du denn nun heute erfahren?

Dodd. Mein Seele, Madam, meine gestrige Vermuthung hat ihre vollkommne Richtigkeit. Was Herr Melmoth der Miß Narcisse erzählte, das erzählte mir auch Herr Syllogism; aber

ich

ich sah' es gleich, daß es ein Mährchen war, sobald ichs hörte.

Mildmay. Aber wie bist Du denn nun heute vollends dahinter gekommen?

Dodd. Aus des Obristen Kamply seinem eignen Munde. Er rufte mich den Morgen in seine Visitenstube, und fieng mich an zu katechisiren, wie ein Schulmeister. Frau Dodd, sagte er, was macht sie denn schon so früh auf der Straße? Ihre Damen haben sie gewiß ausgeschickt, etwas auszuforschen; ich weis, sie sind ein bischen neugierig. — In der That, sagte ich, Sie wissen wohl, kein Frauenzimmer in unserm Hause ist neugieriger, als ich selber — Nun, sagte er, was giebts denn zu Hause für Neuigkeiten? — Je, sagte ich, wir haben gehört, daß Herrn Melmoths Vater gestorben ist, und ihn enterbt hat — Enterbt, sagte er! Lauter Lügen; es ist kein wahres Wort dran! — Das dachte ich auch wohl, sagte ich; denn sehn Sie wohl, ich habe es gemerkt, daß Herr Melmoth ein Sohn von dem fremden Herrn ist, der Ew. Gnaden gestern besuchte. — Ja, Frau Dodd, sagt' er, so lange der Herr lebt, ist Herrn Melmoths Vermögen in den Händen eines Vaters — O Madame, ich bin nun vollkommen überzeugt, es ist gerade so, wie ich mirs gleich einbildete —

Mildmay. So weit wäre alles gut — aber hast Du sonst nichts erfahren?

Dodd. O ja, Madame! Sie wollen gerne wissen, ob der fremde Herr verheyrathet wäre, oder nicht: aber das scheint sehr ungewiß zu seyn.

Mildmay. Ungewiß? Sagte das der Obriste, daß es ungewiß wäre?

Dodd. Nein, Madame, ich dachte, es schickte sich nicht, den Herrn Obristen darüber zu fragen. Aber die Frau Tiptor, seine Haushälterinn, mit der ich hernach ein bischen plauderte, die hat gehorcht, und ganz deutlich gehört, wie der fremde Herr gestern zu ihrem Herrn gesagt, er wäre verheyrathet.

Mildmay. Wie kann es dann noch ungewiß seyn? (bey Seite) Ach, meine Furcht ist nur allzu gegründet!

Dodd. Ja, sehn Sie Madame, wie ich höre, hat der Herr seine Gemahlinn verloren.

Mildmay. Verloren? Wie?

Dodd. Ja, weiter weis ich nichts, als daß er sie nicht finden kann. Für ihn also ist sie so gut als verloren. Er hat sie, glaube ich, ganzer zwölf Jahre nicht gesehn: ob er gleich vorgiebt, — aber das klingt nun gar sonderbar, — daß er sie von einem Ende der Welt bis ans andre gesucht hätte.

Mild-

Mildmay. (für sich.) Himmel! So lebt meine Hoffnung wieder auf!

Dodd. Der Obriste räth ihm, wenn er sie nicht bald wiederfände, so sollte er sich nach einer andern umthun: aber er scheint einer von den ewig Getreuen zu seyn, er versichert, wenn er seine erste Geliebte nicht wiederfinden könnte, so solle es auch seine letzte seyn — Ob er aber sein Wort halten wird, das ist eine andre Frage. — Das ist alles, was ich von der Sache habe erfahren können.

Mildmay. Ich bin zufrieden! (für sich.) Wäre er also noch treu gegen die, die er für treulos hielt? Könnte er sich meiner noch mit Zärtlichkeit erinnern? (laut) Geh nur hin, Dodd, ich sehe Narcissen kommen! (Dodd geht ab.)

Vierte Scene.

Mistreß Mildmay. Narcissa.

Mildmay. Nun, Narcisse, ich hoffe, daß Du nun, nach einigem Nachdenken, selbst von der Gefahr und der Unschicklichkeit deines Verfahrens überzeugt bist. Bedenke, meine liebe Tochter, welchen schrecklichen Dingen Dich deine Unbesonnenheit aussetzte! Glaube mir, dergleichen unüber-

legte Schritte sind von einem vorsetzlichen Ungehorsam wenig unterschieden. —

Narcissa. In der That, ich schaudre, wenn ich dran denke! Und noch kann ich mich von dem Schrecken nicht erholen, das mir Ihre Nachsicht verursacht hat! — Aber meine Verwandschaft mit Melmoth, wie konnte ich diese nur im geringsten muthmaßen?

Mildmay. Das konntest Du freylich nicht! Aber Du hättest Dich bey einer so wichtigen Sache weniger übereilen sollen.

Narcissa. Ich würde es auch gewiß nicht gethan haben, wenn Sie nicht gestern so zurückhaltend gewesen wären, und von Melmothen so nachtheilig gesprochen hätten — Aber von nun an will ich Ihnen in allen gehorchen. — Wie befehlen Sie, daß ich mich nun gegen ihn betragen soll? — Da Sie ihm gestern Abend so wenig sagten, so wird er mich unstreitig diesen Morgen besuchen — Wie werde ich seinen Zudringlichkeiten widerstehn können, wenn ich keine Gründe davon angeben kann?

Mildmay. Kannst Du nicht das Gespräch auf eine andre Materie lenken? Es wird nun zwischen mir und deinem Vater bald zu einer nähern Erklärung kommen.

Narcissa. Mit meinem Vater?

Mildmay. Ja, Narcisse, dein so lange verlorner Vater, den Du mich so oft beweinen gesehn, ist jetzo in Bath. Ich sah ihn gestern von ungefehr, und will mich heute bemühn, eine Zusammenkunft mit ihm anzustellen. Ich würde Dir diesen Umstand nicht eher entdeckt haben, wenn nicht deine gestrige Begebenheit die Entdeckung beschleunigt hätte, daß Melmoth dein Bruder ist.

Narcissa. Ists aber nicht wunderbar, daß er mir von seines Vaters Ankunft kein Wort gesagt hat? Vielmehr sagte er mir, sein Vater sey gestorben, und habe ihn enterbt.

Mildmay. Ich kann die Ursache nicht errathen. Aber verliebte Leute sind wunderliche Geschöpfe. Er that es vielleicht, deine Achtung auf die Probe zu stellen —

Narcissa. Ja, ja, es muß eine List gewesen seyn, um mich zu einem Projekte zu verleiten, das so unglückliche Folgen hätte haben können.

Mildmay. Das mag wohl seyn; und Du thätest nicht unrecht, wenn Du dich darüber empfindlich bezeigtest, ja ich wünschte, Du betrügst dich so, wäre es auch nur, um zum voraus seine Liebe ein wenig zu dämpfen, ehe er es erfährt, daß Du seine Schwester bist. Für mich schickt es sich noch nicht, mit ihm zu sprechen, theils wegen des gestrigen Vorgangs, theils weil ich sonst

die mütterliche Zärtlichkeit zu bald verrathen möchte. Ich muß erst deinen Vater sprechen.

Narcissa. In was für eine Verlegenheit setzen Sie Ihre Narcisse! Bin ich einer so schweren Rolle wohl gewachsen? Kann ich mich wohl zwingen, einem Manne verächtlich zu begegnen, den ich vor kurzen noch liebte? Ach, ich fühle, daß seine Stelle in meinem Herzen noch nicht wieder ersetzt ist! Es bleibt ein leerer Raum darinnen, den kein Bruder ausfüllen kann. Armes Herz!

Mildmay. Ich nehme Theil an deinem Kummer, und wollte Dich gern eines Auftrags überheben, der Dir um meinetwillen so viel Leiden verursacht — Aber fasse nur noch einmal Muth! Ihm jetzt alles zu erläutern, wäre noch zu frühzeitig — Doch dort kommt er. Ich muß gehn!

(Geht ab.)

Narcissa. Nun so müße mich meine Pflicht heucheln lehren!

Fünfte Scene.

Narcisse. Melmoth der jüngere.

Melmoth. Ah Narcisse! Und allein! Schon fürchtete ich, das Glück würde mir versagt werden. — Liebste Narcisse! Wie freue ich mich, Sie heute

heute so reizend zu sehn! Ich besorgte, der schlechte Ausgang unsrer gestrigen Avantüre möchte auf Ihre Gesundheit einen bösen Einfluß gehabt haben.

Narcissa (in der größten Zerstreuung mit bebender Stimme.) Ganz und gar nicht, ich habe mich nie besser befunden.

Melmoth. Ich wünschte, ich könnte auch so sagen, — aber die unglückliche Vereitelung unsrer Absichten —

Narcissa (in heftiger Unruhe.) Die unglückliche?

Melmoth. Ja schreckliches Unglück! Jetzt hätten wir nun schon die halbe Reise, und in etlichen wenigen Stunden die ganze Reise vollendet; und dann hätte uns kein Zufall mehr trennen können.

Narcissa. Aber sollte es nicht eben deswegen sehr gut seyn, daß man uns daran gehindert? — Wie? Auf Zeitlebens verbunden, nie wieder getrennt werden? Würden wir einander nicht endlich überdrüßig geworden seyn, und also ein sehr unangenehmes Leben geführt haben?

Melmoth. Wir sollen froh seyn, daß man uns gehindert? — Ueberdrüßig werden — unangenehmes Leben! Narcisse, wie verschieden ist diese Sprache von der gestrigen!

Narcissa. Wenn ich nun aber seit gestern meine Gesinnung geändert hätte?

Mel-

Melmoth. Sie? Ihre Gesinnungen geändert?

Narcissa. Wäre das so unmöglich? Haben Sie nicht von einem Mädchen gehört, das seine Gesinnungen geändert?

Melmoth. O ja, von der Veränderlichkeit der Frauenzimmer habe ich wunderbare Beyspiele gehört. — Aber Sie reden doch nicht im Ernst?

Narcissa (sehr ernsthaft und zerstreut, wie durch die ganze Scene.) In der That, ich bin jetzt gar nicht aufgelegt zu scherzen.

Melmoth. Und Sie freuen sich wirklich, daß man uns verhindert hat, nach Schottland zu gehn? — Wozu diese Verstellung?

Narcissa. Keine Verstellung! Um alles in der Welt möchte ich nicht mit Ihnen nach Schottland entflohen — und verheyrathet seyn.

Melmoth. Welche Veränderung! — Aber, ums Himmels willen, was hat Sie dazu bewogen? Was habe ich gethan? Gesagt? Gedacht? Wie muß ich mich verändert haben, daß Sie sich so sehr ändern können? Gewiß hat ein Bösewicht mich aus Neid verläumdet —

Narcissa. Ich gestehe es, man hat mir etwas von Ihnen gesagt. Aber dies gereichte so wenig zu Ihrem Nachtheile, daß mich dies allein, wenn ich Sie auch nie vorher gekannt hätte, bewogen

haben

haben würde, als einen Bruder zu lieben — Aber über Ihr eigen Betragen gegen mich läßt sich mancherley einwenden. — Wie konnten Sie mir sagen, ihr Vater sey todt?

Melmoth. Ja, Narcisse, er ist —

Narcissa. Schämen Sie sich, Melmoth! Ich weis es zuverläßig, daß Ihr Vater noch lebt; und ich sage Ihnen frey, gäbe es auch sonst keine Männer auf der Welt, so würde ich doch meine Hand seinem Sohne nicht geben. (bey Seite und in Thränen ausbrechend.) Nun wird doch meine Mutter befriedigt seyn! (Geht ab.)

Melmoth (sieht ihr mit Erstaunen nach.) Lebe ich? wache ich?

Ein Bedienter. (sieht sich um) Also ist Miß Narcisse nicht hier? (Geht ab.)

Melmoth. War das Narcisse? Bin ich Melmoth? Was soll das alles bedeuten? — Ist sie für mich verloren, so weis ich doch, wem ich es zu verdanken habe — Lord Kurtly soll mir die unzeitige Dienstfertigkeit theuer bezahlen — Ich will — ich muß mehrere Erläuterung haben! (ab.)

Sechste Scene.

General Melmoth. Ein Bedienter.

Bedienter. Belieben Sie hier hereinzugehen! Mistreß Mildmay läßt sich für jetzt entschuldigen; aber

aber die junge Lady wird gleich die Ehre haben, Ihnen aufzuwarten. (Geht ab.)

General. Warum entschuldigen?

Siebente Scene.

General Melmoth. Narcissa.

General. Unterthäniger Diener, Mademoiselle.

Narcissa. Uuterthänige Dienerinn — (bey S.) Neue Verlegenheit! Ist das mein Vater? Gewiß, er ist es! Ich empfinde eine noch nie empfundne Ehrfurcht —

General. Es thut mir sehr Leid, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Mistreß Mildmay zu sprechen.

Narcissa (stotternd und zerstreut, so wie durch die ganze Scene.) Sie haben also mit meiner Mama etwas wichtiges zu sprechen?

General. Ja, aber da es vornehmlich Sie betrifft, so werde ich es, mit Ihrer Erlaubniß, Ihnen mittheilen.

Narcissa. Wenn es dringend ist — sonst wünschte ich lieber —

General. Ja, Mylady, es ist sehr dringend, und zwar für Sie selbst. Ich kenne bereits Ihr gestriges großmüthiges Betragen gegen Herrn Melmoth. Ich bin ein Anverwandter von ihm, und weil ich befürchtete der unglückliche Aus-

gang

gang Ihres gestrigen Unternehmens möchte einige unangenehme Folgen haben, die ich zu heben im Stande wäre, so nahm ich mir die Freyheit hieher zu gehn —

Narcissa. Eine so gütige Offenherzigkeit von Ihrer Seite würde jede kleine Zurückhaltung von der meinigen strafbar machen. Aber es ist mir nicht erlaubt, Ihnen mehr zu sagen, als daß der unglückliche Ausgang, wie Sie ihn zu nennen beliebten, ein sehr glücklicher gewesen.

General. Sollten Sie wirklich so denken? so müßte ich falsch berichtet seyn!

Narcissa. Ich bitte sehr um Verzeihung, aber meine Mutter hat mich vollkommen überzeugt, daß meine vorgenommene Heyrath mit Herrn Melmoth im höchsten Grade unschicklich gewesen wäre.

General. Unschicklich?

Narcissa. Ja schrecklich!

General. Ich erstaune! Schrecklich? Was für eine neue Thorheit hat er denn begangen? Zu welcher niedrigen That sich herabgelassen, daß eine Verbindung mit ihm ein solches Beywort verdiente?

Narcissa. Verstehen Sie mich nicht unrecht, Sir — Ich habe für Herrn Melmoth noch immer die größte Hochachtung; aber meine Mutter —

Gene-

General. Hat gegen seine schlechten Vermögensumstände viel einzuwenden — Ich weis es — Wenn ich Sie aber von ihrem Irrthume zurückbringe —

Narcissa. Auch alsdann, bey aller der aufrichtigen Achtung, die ich noch gegen Herrn Melmoth hege, bey aller Ehrfurcht, die ich gegen Sie empfinde, ob ich Sie gleich das erstemal sehe — könnte mich doch nichts bewegen, der Gewalt von dieser oder jener Empfindung nachzugeben. Nein, Sir, nie kann ich einen Mann heyrathen, der Sie Vater nennt. — Ich kann mich nicht näher erklären — Meine Mutter wird wohl indessen wieder allein seyn, und Ihnen nun selbst aufwarten können. (Geht ab.)

General. Was soll das alles? Ehrfurcht gegen mich? Niemanden heyrathen, der mich Vater nennt! Ich bin ja Melmoths Vater nicht: und wenn das auch wäre? — Es müßte dann — Doch da kömmt die Mutter, sie wird vielleicht deutlicher reden.

Achte Scene.

General Melmoth. Mistreß Mildmay.

Mildmay (steht in der Entfernung, und blickt ihn sehr zärtlich an.)

Gene-

General. Ich bitte um Verzeihung, Madame, aber — (beugt sich sehr tief, tritt näher, indem er sie ganz ins Gesicht bekömmt, zieht er sich langsam zurück.) In der That — dies Gesicht — ich —

Mildmay. Wildmann!

General. Auch ihre Stimme? — Gütiger Himmel! — Sie — ist es — es ist — es ist — meine Frau.

Mildmay. Ja, deine Frau, deine einst geliebte Frau!

General. Und noch geliebt! — O komm in meine Arme, so lange verlorne, so sehr beleidigte Frau! (sie umarmen sich.) Ach!

Mildmay. Und Du bist noch mein Mann? Ich dachte, Du hättest mich vergessen.

General. Dich vergessen? Niemals!

Mildmay. Und hast Du mir auch verziehen?

General. Verziehen? Du hast mich nie beleidigt.

Mildmay. Es ist wahr, so strafbar Du mich glaubtest, so unschuldig war ich.

General. Ich weis es, und eben dies hat mich so lange unglücklich gemacht. Ja Du warst unschuldig, aber ich, ich vergaß, daß ich Mann und Vater war —

Mildmay. Indessen war ich doch sehr unbesonnen —

General. Mache Dir keine Vorwürfe! — Aber (er wendet sich von ihr.) Du nennst Dich itzt Mildmay!

Mildmay. Wende Dich nicht weg! Ich merke deine Furcht, aber sie ist ohne Grund. Mein Name ist ein angenommener, wie der deinige. Diese Arme, für Dich, für Dich allein geschaffen, haben, seitdem Du mich verließest, niemanden umfangen.

General. Welche Treue! Nun so komm wieder in meine Arme! Und bleibe in ihnen auf ewig! (er umarmt sie.)

Mildmay. Noch ist mir diese Zusammenkunft, wie ein Traum. Du scheinst mir wie von den Todten erweckt —

General. Unsre Wiedervereinigung gleicht dem Wiederfinden zweyer Seelen, denen der Himmel es vergönnt, sich in jener Welt wieder zu sehn —

Mildmay. So laß uns dann dem Himmel danken!

Mildmay. Er sieht das Herz an; und sieht das meinige von Dank überströmen.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Narcissa.

Mildmay. Komm Narcisse, und empfange den Segen eines Vaters!

General. Und dies ist meine Tochter?

Nar-

Narcissa (knieend.) Mein Vater!

General. Ich will — doch ich brauche Dich nicht zu segnen. Der Himmel ist viel gütiger gegen Dich gewesen, als dein Vater, (richtet sich auf und umarmt sie.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Melmoth der jüngere.

Mildmay. O komm, Friedrich, in die Arme einer Mutter!

Melmoth. Also schenken Sie Ihre Tochter meinen Wünschen? So (kniet) muß ich Ihnen für dies kostbare Geschenk danken! (Er küßt der Mildmay die Hand: steht dann auf, und wendet sich zu Narcissen.) Aber wird auch Narcisse diese Schenkung genehmigen?

Narcissa (in großer Verlegenheit.) In der That, Bruder, ich weis nicht, was ich sagen soll —

Melmoth. Bruder!

General. Woher der Irrthum? (zu der Mildm.) Ach! Wir haben leider keinen Sohn! Unser armer Friedrich starb schon längst in Indien!

Mildmay. So ist dann meine Hoffnung und meine Furcht gleich unnütz gewesen!

Narcissa (bey Seite, im Ton der Freude und des Erstaunens.) Ich lebe wieder auf!

Melmoth. Wie? Was?

Narciſſa (zum jungen Melm.) Und Sie wären alſo doch nicht mein Bruder?

Melmoth. Ihr Bruder, Narciſſe? Nein, ob Sie mir gleich ſo theuer ſind, als je eine Schweſter ſeyn könnte, ſo möchte ich doch um aller Welt willen Ihr Bruder nicht ſeyn. Nun kann ich mir Ihr ſeltſames Betragen erklären —

General (zu der Mildm.) Dieſer junge Menſch iſt der Sohn eines weitläuftigen Anverwandten von mir, der vor kurzen verſtorben iſt. Er erbt ſein Vermögen, und mir iſt die Vollziehung ſeines Teſtaments aufgetragen.

Narciſſa. Heyſa! Da waren wir mit einmal aus dem Labyrinthe!

Melmoth (für ſich.) Und General Melmoth Narciſſens Vater!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Lord Kurtly (von einem Bedienten eingeführt.)

Ein Bedienter. Lurd Kurtly, Madame —

(Geht ab.)

Kurtly. Milady's — meine Herren — ihr unterthäniger Diener. — Unſtreitig ſind Sie auf eine ſehr angenehme Veranlaſſung verſammelt — (wendet ſich gegen den jungen Melmoth.) Ich hoffe, Herr Melmoth wird ſich indeſſen ſelbſt von der Unſchick-

Unschicklichkeit des heftigen Billets überzeugt haben, das ich heute früh von ihm erhielt.

Melmoth. Der Irrthum, Mylord, in den wir uns beyde befanden, rechtfertigt zugleich Ihr Betragen und meine Empfindlichkeit.

Kurtly. Indessen hat dieser Irrthum doch glücklicher weise der liebenswürdigen Narcisse ein Versprechen abgelockt, das sie, wie ich mir schmeichle, zu vergessen, zu großmüthig denken wird.

Narcissa. Es ist wahr, Mylord, ich versprach Ihnen meine Hand zu geben, wenn sie Melmoth nicht annehmen könnte, und wären Sie einige wenige Augenblicke eher gekommen, so würde ich sehr verlegen gewesen seyn, was ich Ihnen hätte sagen sollen. Aber itzt kann ich mein Wort halten, ohne daß Ihnen mein Versprechen einigen Vortheil bringen wird —

Kurtly. Mylady! — Mistreß Mildmay, was habe ich zu hoffen?

Mildmay. In der That, Mylord, meine jetzige Freude und Erstaunen setzen mich in eine Verwirrung, daß ich Ihnen unmöglich nach Verdienst Dank sagen kann; noch mehr, eben die Person, die Ihnen so viel Mühe verursacht, setzt mich außer Stand, mich Ihnen erkenntlich zu bezeigen. Narcisse ist nicht Melmoths Schwester; aber anstatt

statt eines Bruders, hat sie einen Vater und ich einen Gemahl gefunden, dessen Leitung wir uns nun ganz überlassen.

General. Nun dann, wenn Du es zufrieden bist, so soll Melmoth dennoch mein Sohn seyn.

Melmoth. So habe ich dann einen Vater verloren, — und gefunden (beugt sich gegen den General, der auf ihn zugeht und ihn umarmt.)

Mildmay. Der Vorzug, Mylord, den ich Ihnen ehedem gab —

Kurtly. Verbindet mich Ihnen so sehr, daß alle Entschuldigungen bey den jetzigen Umständen überflüßig seyn würden.

Narcissa. Sehr großmüthig! — Nicht wahr, Melmoth? — Gewiß, Mylord, ich wünsche Ihnen eine weit bessere Frau, als Sie an mir würden gehabt haben.

Kurtly. Und ich Ihnen das vollkommenste Glück mit einem Manne, der Ihrer würdig ist.

Melmoth. Ich werde mich bemühn, dieses Kompliment zu verdienen!

Letzte Scene.

Die Vorigen. Aldermann Lombard. Obrister Kamply. Sophie.

Lombard. Ihr Diener, meine Herrn und Damen! Sie scheinen ja recht vergnügt zusammen zu seyn! Meine Tochter und der Obriste haben mir so ein Bischen davon gesagt —

General. Ach, Kamply — liebster Freund. — Hier ist die Frau und die Tochter, die ich so sehr gekränkt!

Kamply. Ist es möglich?

Lombard. Wie? Was? Wittwe Mildmay des General Relmoth Gemahlinn?

General. Sie erstaunen mit Recht! Sie würden sich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen die ganze Geschichte erzählte; aber das Uebermaaß der Freude hindert mich jetzt —

Lombard. Nun, nun, Herr General, wir wollen schon warten, bis Sie einmal wieder melancholischer sind — Indessen muß ich Ihnen doch sagen, mit Ihrem Freunde Kamply bin ich Handels eins worden.

General. Das freut mich!

Lombard. Ja, ja, ich habe mich bereden lassen. Meine Tochter und die Parlamentsstelle

gehn einen Weg! — Da nehmen Sie sie, Herr Obrister, und seyn Sie so ein guter Mann, als Sie eine gute Frau an ihr kriegen! Mein eignes Heyrathsprojekt will ich noch ein bischen verschieben, (zu Lord Kurtly) und es wäre nicht uneben, Mylord, wenn Sie darinnen meinem Beyspiele folgten.

Kurtly. Ich werde mich stets der edlen Gesinnung befleißigen, mich über das Glück Andrer zu freuen, wenn es auch zu dem meinigen unmittelbar nichts beyträgt.

General. Eine solche Denkungsart, Mylord, kann nicht lange unbelohnt bleiben!

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des fünften Theils.

LB Coburg

5. 12. 76
19. 4. 77
30. 6. 77
13. 3. 80
23. .. 80

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christian Heinrich,

Englisches Theater

Bd.: 5

1773

Coburg, Landesbibliothek -- C I 11/29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919075-8